Kalender

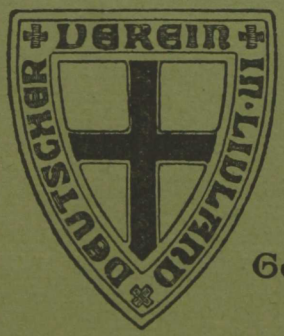
des

Deutschen Vereins in Livland

auf das Jahr

1907

mit Berücksichtigung der deutschen Schwesternvereine in Kurland und Estland.



Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!

Im Verlage von Jonck & Poliewsky, Riga.

Preis 25 Kop.

ESTICA
A 1756.

„L'URBAINE"

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital 12,000,000 Frcs.
Reservefonds 174,000,000 Frcs.

Spezielle Sicherstellung für die Versicherten im Russischen Reich:

1. Kaution Rbl. **500,000** in der Reichsbank deponiert.
2. Spezieller Reserve-Fonds für die Versicherungen in Russland Rbl. **5,622,000** in der Reichsbank deponiert.
3. Spezielles Reserve-Kapital, gebildet aus 10% des Reingewinnes vom Russischen Geschäft Rbl. **11,900** in der Reichsbank deponiert.

Einzige Gesellschaft, welche Prämienfreiheit im Krankheitsfalle gewährt, sowie Spezial-Vergünstigungen im Falle von Invalidität.

General-Vertreter für Liv-, Est- und Kurland:

H. v. Westermann, Riga,

Thronfolger-Boulevard No. 11.

Agenten können sich melden.



Boissounas & Eggler, St. Petersburg phot.

Unser Neujahrswunsch.

Glückauf, du junges Jahr; — in Gottes Namen
Beginn ich deiner Tage lange Schar!
Wirst du erfüllen, was in Lust und Bangen
Mein Herz ersehnt? — Stumm, unberechenbar
Liegst du vor mir; und keine Helle dringet
In dein geheimnisvolles Dunkel ein; —
Umsonst die Fragen! Doch die Hoffnung ringet
Sich los von Zweifeln und will Sieg'rin sein!

Sei nur getrost, — was dunkel, wird sich lichten,
Schau mutig vorwärts voller Zuversicht!
Zurück mag sich die Ueberzeugung richten,
Daß, was du strebtest, aufwärts drang zum Licht!
In Gottes Namen freudig denn begonnen
Den frischen Lebensabschnitt ungesäumt;
Mit Gottes Liebe ist das Glück gewonnen —
Ich glaub' an sie, die Sonne, die mir scheint!

E. M. M.

Allgemeine Kalender-Notizen und Praktika auf das Jahr 1907.

Das Gemeinjahr 1907 ist seit

Erschaffung der Welt nach Calvisius . . .	das	5856 ste
Einführung des Julianischen Kalenders . .	„	1952 „
Einführung des Gregorianischen Kalenders .	„	325 „
Einführung des verbesserten Kalenders . .	„	207 te
Christi Tode	„	1874 ste
Zerstörung Jerusalems	„	1837 „
Erfindung des Geschützes und Pulvers . .	„	527 „
Erfindung der Buchdruckerkunst	„	467 „
Gründung des russischen Reiches	„	1045 „
Einführung des christl. Glaubens in Rußland	„	919 te
Gründung der Stadt Riga	„	706 „
Beginn der Reformation in Riga	„	385 ste
Eroberung Livlands und Rigas	„	197 „
Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland .	„	89 „
Geburt S. M. des Kaisers Nikolai II. . .	„	39 „
Thronbesteigung S. M. des Kaisers . . .	„	13 te

Das gegenwärtige 1907te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Dienstag, dem 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1906 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Montag, dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1907 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1908 neuen Stils.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7415tes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1906ten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich der allgemein üblichen Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (Julianischen) Kalender.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5667stes Jahr mit dem 20. September 1906. Es ist ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen. Am 9. September 1907 beginnt ihr 5668stes Jahr, das ein abgekürztes Schaltjahr von 383 Tagen ist und mit dem 25. September 1908 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, die von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 25. Februar 1906 ihr 1324stes und am 14. Februar 1907 ihr 1325stes Jahr, von denen ersteres ein Gemeinjahr von 354 Tagen, letzteres ein Schaltjahr von 355 Tagen ist.

Chronologische Kennzeichen dieses Jahres.

Güldene Zahl	8	Fastnacht . . .	5. März.
Epakte	XXVIII	Ostersonntag . .	22. April.
Sonnenzirkel	12	Himmelfahrt . .	31. Mai.
Sonntagsbuchstabe . . .	G	Pfingstsonntag .	10. Juni.
Von Weihnachten bis Fastnachtssonntag	9 Wochen 6 Tage.	1. Advent . . .	2. Dezember.
		1. Quatember .	14. März.
		2. „ .	13. Juni.
Zwischen Pfingsten und Advent	25 Wochen	3. „ .	19. Septemb.
		4. „ .	19. Dezember.
Sonntage nach Trinitatis .	23		

Ostertabelle.

1907	22. April	1914	6. April
1908 (Schaltjahr)	13. „	1915	22. März
1909	29. März	1916 (Schaltjahr)	10. April
1910	18. April	1917	2. „
1911	10. „	1918	22. „
1912 (Schaltjahr)	25. März	1919	7. „
1913	14. April	1920 (Schaltjahr)	29. März

Erklärung der Himmelszeichen.

♈ Widder. ♉ Stier. ♊ Zwillinge. ♋ Krebs. ♌ Löwe. ♍ Jungfrau. ♎ Wage. ♏ Skorpion. ♐ Schütze. ♑ Steinbock. ♒ Wassermann. ♓ Fische. ☊ Neumond. ☽ Erstes Viertel. ☋ Vollmond. ☾ Letztes Viertel.

Anfang der Jahreszeiten.

Frühlings-Anfang am 8. März um 7 Uhr abends.
Sommers-Anfang am 9. Juni um 3 Uhr nachmittags.
Herbst-Anfang am 11. September um 6 Uhr morgens.
Winters-Anfang am 10. Dezember um 1 Uhr morgens.

Von den Finsternissen im Jahre 1907.

Im Jahre 1907 werden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse stattfinden, doch wird in unseren Gegenden nur die zweite Mondfinsternis zum Teil sichtbar sein. Außerdem findet ein Durchgang des Merkur durch die Sonnenscheibe statt, der in unseren Gegenden zu beobachten ist.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und ereignet sich in den Vormittagsstunden des 14. Januar. Sie beginnt um 4 Uhr 53 Min. morgens im Westen von Konit am persischen Golf, erstreckt sich über Aegypten, das östliche Europa und fast ganz Asien und endet um 9 Uhr 18 Min. vormittags in der Nähe von Kap Hinosaki an der Nordküste Japans. Die totale Verfinsterung wird hauptsächlich in Mittelasien zu sehen sein.

Die erste Mondfinsternis findet in den ersten Nachmittagsstunden des 29. Januar statt. Sie dauert von 1 Uhr 6 Min. bis 4 Uhr 10 Min. und ist eine partielle. Die Sichtbarkeit erstreckt sich über Nordamerika, den großen Ozean, Australien, Asien, den indischen Ozean und das östliche Europa.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet in den Nachmittagsstunden des 10. Juli statt. Sie beginnt im Westen von Südamerika um 1 Uhr 35 Min. und endet um 7 Uhr 14 Min. mitten in der südlichen Hälfte des atlantischen Ozeans.

Die zweite Mondfinsternis ist gleichfalls eine partielle und ereignet sich in den letzten Morgenstunden des 25. Juli. Sie beginnt um 4 Uhr 4 Min. und endet um 6 Uhr 41 Min. und wird in der westlichen Hälfte Europas, in Afrika, im atlantischen Ozean, in Amerika und in der östlichen Hälfte des großen Ozeans zu sehen sein.

Der Merkursdurchgang findet in den Mittagsstunden des 14. November statt und ist in der westlichen Hälfte Asiens, in Europa, Afrika, Südamerika und der östlichen Hälfte Nordamerikas zu sehen.

Durchmesser der Erde am Aequator 1719 Meilen. Umfang des Aequators 5400 Meilen. Oberfläche der Erde 9 261 238 □ Meilen. Durchmesser des Mondes 468 geogr. Meilen. Entfernung des Mondes von der Erde 51 800 geographische Meilen. Oberfläche des Mondes 688 084 □ Meilen.

Münzwerte der wichtigsten Länder der Erde.

Australien (Gold) wie Großbritannien.		
Belgien (Gold) 1 Frank à 100 Centimes	M.	—.81
Brasilien (Pap.) 1 Milréis à 1000 Réis	„	2.30
Canada (Gold) 1 Dollar à 100 Centimes	„	4.20
Dänemark (Gold) 1 Krone à 100 Oere	„	1.12
Deutsches Reich (Gold) 1 Mark à 100 Pfennig	„	1.—
Finnland (Gold) 1 Mark à 100 Penni	„	—.81
Frankreich (Gold) 1 Frank à 100 Centimes (20 Sous)	„	—.81
Griechenland (Papier) 1 Neu-Drachme à 100 Lepta	„	—.81
Großbritannien (Gold) 1 Pfd. Sterling à 20 Shilling à 12 Pence à 4 Farthings	„	20.43
1 Guinee = 21 Shilling	„	21.55
Italien (Gold) 1 Lire à 100 Centesimi	„	—.81
Mexiko (Silber) 1 Peso à 100 Centavos	„	4.40
Niederlande (Gold) 1 Gulden à 100 Cent.	„	1.69
Oesterreich-Ungarn (Gold) 1 Krone à 100 Heller	„	—.85
1 Gold-Gulden	„	2.02
Portugal (Papier) 1 Milréis à 1000 Réis	„	4.54
Rumänien (Gold) 1 Leü à 100 Bani	„	—.81
Rußland (Papier) 1 Rubel à 100 Kopeken	„	2.16
Schweden (Gold) 1 Krone à 100 Oere	„	1.12
Norwegen (Gold) 1 Krone à 100 Oere	„	1.12
Schweiz (Gold) 1 Frank à 100 Centimes (Rappen)	M.	—.81
Spanien (Pap.) 1 Peseta à 100 Centimos	„	—.81
Ver. Staaten von Amerika (Gold) 1 Dollar à 100 Cents	„	4.20

Münzen-, Maß- und Gewichts-Vergleichung zwischen Rußland und Deutschland.

a. Münzen.

Nach dem deutschen Reichsgesetz vom 4. Dezember 1871 und vom 9. Juli 1873 werden aus 1 Pfund feinen Goldes 139½ Stück ausgebracht. Der zehnte Teil dieser Reichsgoldmünze heißt Mark und wird in 100 Pfennig geteilt. Außer dieser Reichsgoldmünze von 10 Mark (Krone) werden auch welche zu 20 Mark (Doppelkrone), von denen aus 1 Pfund feinen Goldes 69 ¾ Stück ausgebracht werden, geprägt.

Es werden außerdem geprägt, Silbermünzen: Fünf-, Zwei-, Ein- und ½ Markstücke. Scheidemünze, in Nickel: Zehn- und Fünfpfennigstücke. In Kupfer: Zwei- und Einpfennigstücke.

1 Rubel*) = 3 Mark 23,91 Pfennig.
1 Kopeke = 3,24 Pfennig.
10 Mark = 3 Rubel 8,70 Kopeken.
1 Mark = 30,87 Kopeken.
1 Pfennig = 0,31 Kopeken.

b. Maße.

1) Längenmaße. Seit dem 1. Januar 1872 sind in Deutschland die französischen Längenmaße eingeführt.

1 Arschin = 16 Werschok = 28 Zoll russ. = 0,71 Meter (Stab).
1 Fuß russ. = 0,30 Meter.
1 Werst = 1066,80 Meter.
1 Meter oder Stab (= 3 Fuß 2 Zoll 2,81 Linien altes preuß. Maß) = 3,28 Fuß russ. = 1,41 Arschin.
1000 Meter (= 1 Kilometer; 7,42 Kilometer = 1 geographische Meile) = 0,94 Werst.

2) Flächenmaße:

1 □ Zoll russ. = 6,45 □ Centimeter.
1 □ Faden russ. = 4,55 □ Meter.
1 □ Werst = 1,14 □ Kilometer.
1 □ Meter = 10,76 □ Fuß russ.
1 Hektar (= 3,92 Morgen preuß.) = 100 Ar = 10 000 □ Meter = 0,92 Dessjatine russ. = 2,69 Livl. Looffstellen.
1 Dessjatine russ. = 2,94 Livländ. Looffstellen = 1,09 Hektare.
1 Livl. Looffstelle = 0,34 Dessjatine = 0,37 Hektare.

3) Getreide- u. Schüttwarenmaße.

1 Tschetwerik = 0,38 Rigaer Loof = 0,26 Hektol.
1 Hektoliter (= 100 Liter) = 3,81 Tschetwerik (oder 8,13 Eimer russ.) 1,45 Rig. Loof.

In Liv- und Kurland:

1 Rigaer Loof (= 6 Külmit = 54 Stoof = 2,62 Tschetwerik = 0,69 Hektoliter.
1 Rigaer Tonne (= 2 Loof) = 5,25 Tschetwerik = 1,38 Hektoliter.
1 Rigaer Stoof = 0,10 Eimer russ. = 0,01 Hektol.

In Esthland:

1 Revaler Loof (= 3 Külmit = 36 Stoof) = 1,61 Tschetwerik = 0,42 Hektoliter.
1 Last (= 24 Tonnen = 72 Loof) = 116,28 Tschetwerik = 30,52 Hektoliter.

4) Hohl- und Flüssigkeitsmaße.

1 Eimer russ. = 9,64 Rigaer Stoof = 0,12 Hekt.

In Liv- und Kurland:

1 Tonne (= 120 Rig. Stoof) = 12,44 Eimer russ. = 2,53 Hektoliter.
1 Oxhoft (= 1½ Ohm = 6 Anker = 30 Viertel = 180 neue Rigaer Stoof = 720 Quartier) = 18,66 Eimer russ. = 2,30 Hektoliter.
1 Kanne (= 2 Rigaer Stoof) = 0,21 Eimer russ. = 0,03 Hektoliter.
1 Faß Branntwein = 120 Stoof, 1 Brautonne = 105 Stoof, 1 Bouteille = ¾ Stoof.

*) Wert in Silber; im Verhältnis: 1 Solotnik 39 Dolt Gold (halber Imperial) = 5 Rubel 15 Kop. Silber und 4 Solotnik 21 Dolt Silber = 1 Rubel = 100 Kopeken.

In Esthland:

1 Tonne (= 128 Reval. Stoof) = 12,25 Eimer russ. = 1,51 Hektoliter.
1 Kanne (= 2 Stoof) = 0,19 Eimer russ. = 0,03 Hektoliter.
1 Bouteille = ¾ Stoof.

c. Gewichte.

In Deutschland gelten die französischen Gewichte mit folgenden Zusätzen:

½ Kilogramm oder 500 Gramm heißt Pfund.
50 „ „ 100 Pfund „ Zentner.
1000 „ „ 2000 „ „ Tonne.

---

1 Pud russ. (= 40 Pfd.) = 16,38 Kilogramm.
1 Pfund russ. (= 96 Solotnik = 9216 Dolt) = 0,41 Kilogramm.
1 Kilogramm (= 1000 Gramm) = 2 Pfund, 42 Solotnik 40,82 Doli.
1 Gramm (= 1000 Milligr.) = 22,50 Doli.

In Liv-, Esth- und Kurland.

1 Schiffspfund = 20 Liespfund = 400 Pfund.
1 Mitausches Pfund (= 32 Lot = 128 Quentchen) = 1 Pfund 2 Solotnik 12,90 Dolt russ. = 0,42 Kilogramm.
1 Rigasches Pfund (= 32 Lot = 128 Quentchen) = 1 Pfund 2 Solotnik 47,47 Dolt russ. = 0,42 Kilogramm.
1 Revalsches Pfund (= 32 Lot = 128 Quentchen) = 1 Pfund 4 Solotnik 85,35 Dolt russ. = 0,43 Kilogramm.

Immerwährender Trächtigkeits-Kalender.

Anfang der Trächtigkeit.	Ende der Trächtigkeit. Kühe	Ziegen	Schweine
1. Januar	12. Okt.	3. Juni	30. April
10. „	21. „	12. „	9. Mai
22. „	2. Nov.	24. „	21. „
31. „	11. „	3. Juli	30. „
3. Februar	14. „	6. „	2. Juni
12. „	23. „	15. „	11. „
24. „	5. Dezbr.	27. „	23. „
2. März	11. „	2. August	29. „
11. „	20. „	11. „	8. Juli
23. „	1. Januar	23. „	20. „
1. April	10. „	1. Sept.	29. „
10. „	19. „	10. „	7. Aug.
22. „	31. „	22. „	19. „
1. Mai	9. Febr.	1. Okt.	28. „
10. „	18. „	10. „	6. Sept.
22. „	2. März	22. „	18. „
3. Juni	14. „	3. Nov.	30. „
12. „	23. „	12. „	9. Okt.
24. „	4. April	24. „	21. „
3. Juli	13. „	3. Dezbr.	30. „
12. „	22. „	12. „	8. Nov.
24. „	4. Mai	24. „	20. „
2. August	13. „	2. Jan.	29. „
14. „	25. „	14. „	11. Dezbr.
26. „	6. Juni	26. „	23. „
1. Sept.	12. „	1. Febr.	29. „
10. „	21. „	10. „	7. Jan.
22. „	3. Juli	22. „	19. „
1. Oktober	12. „	3. März	28. „
10. „	21. „	12. „	6. Febr.
22. „	2. Aug.	24. „	18. „
3. Nov.	14. „	5. April	2. März
12. „	23. „	14. „	11. „
24. „	4. Sept.	26. „	23. „
3. Dezbr.	13. „	5. Mai	1. April
12. „	22. „	14. „	10. „
24. „	4. Okt.	26. „	22. „

Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei Pferdestuten 340 Tage (das Aeußerste 330 u. 419 Tage, bei Eselstuten gewöhnlich etwas mehr; bei Kühen 285 Tage (d. Aeußerste 240 u. 321 Tage); bei Schafen u. Ziegen fast 154 Tg. (d. Aeußerste 146 u. 158 Tg.); bei Säuen 120 Tg. (d. Aeußerste 109 u. 133 Tg.). — **Brutzeit** für Hühner 19—24, in der Regel 21 Tg.; Truthühner (Puten) 26—29 Tg.; Gänse 28—33 Tg.; Enten 28—32 Tg.

Russisch-Kaiserliches Haus. (Romanow-Holstein-Gottorp. Russischer orthodoxer Konfession.)

Residenz: St. Petersburg.

Seine Kaiserliche Majestät **Kaiser Nikolai II. Alexandrowitsch, Selbstherrscher aller Reußen**, geb. 1868, am 6. Mai (Namensfest 6. Dezember).

Titel Seiner Majestät des Kaisers:

Von Gottes hilfreicher Gnade Wir Nikolaus der Zweite, Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland: Moskau, Kiew, Wladimir, Nowgorod, Zar von Kasan, Zar von Astrachan, Zar von Polen, Zar von Sibirien, Zar vom Taurischen Chersones, Zar von Georgien, Herr zu Pleskau und Großfürst von Smolensk, Litauen, Wolhynien, Podolien und Finnland; Fürst von Estland, Livland, Kurland und Semgallen, Samogitien, Belostock, Karelien, Twer, Jugorien, Permien, Wjatka, Bolgarien und anderer Länder; Herr und Großfürst von Nowgorod den niederen Landes, Tschernigow, Rjasan, Polozk, Rostow, Jaroslaw, Belosero, Udorien, Obdorien, Kondien, Witebsk, Mstislaw und der ganzen nordlichen Gegend; Gebieter und Herr der Länder Iwerien, Kartalinten, Kabardinien und der Provinz Armenien, der Cirkassischen und Gebirgsfürsten und anderer Erbherr und Beherrscher, Herr von Turkestan, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holstein, Stormarn, Dithmarschen und Oldenburg u. s. w.

Die Erhabene Mutter des Kaisers:

Ihre Kaiserliche Majestät **Kaiserin Maria Feodorowna**, geb. 1847, 14. November, (Namensfest 22. Juli). War vermählt mit Kaiser Alexander III. (in Gott entschlafen 20. Oktober 1894).

Die Erhabene Gemahlin des Kaisers:

Ihre Kaiserliche Majestät, **Kaiserin Alexandra Feodorowna**, geb. 1872, 25. Mai, (Namensfest 23. April). Vermählt 14. November 1894. Tochter des Großherzogs von Hessen Ludwig IV. und Seiner Gemahlin der Großherzogin Alice.

Seine Kaiserliche Hoheit, **Großfürst Thronfolger, Alexei Nikolajewitsch**, geb. 1904, 30. Juli, (Namensfest 5. Oktober).

Die Erhabenen Töchter des Kaisers:

Ihre Kaiserliche Hoheit, **Großfürstin Olga Nikolajewna**, geb. 1895, 3. Nov., (Namensfest 11. Juli).

Ihre Kaiserliche Hoheit, **Großfürstin Tatjana Nikolajewna**, geb. 29. Mai 1897, (Namensfest 12. Januar).

Ihre Kaiserliche Hoheit, **Großfürstin Maria Nikolajewna**, geb. 1899, 14. Juni, (Namensfest 22. Juli).

Ihre Kaiserliche Hoheit, **Großfürstin Anastasia Nikolajewna**, geb. 5. Juni 1901, (Namensfest 22. Dezember).

Der Erlauchte Bruder und die Erlauchten Schwestern Sr. Majestät des Kaisers:

Seine Kaiserliche Hoheit **Großfürst Michail Alexandrowitsch**, geb. 1878, 22. November (Namensfest 22. November).

Ihre Kaiserliche Hoheit, **Großfürstin Xenia Alexandrowna**, geb. 1875, 25. März, vermählt mit Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Alexander Michailowitsch.

Ihre Kaiserliche Hoheit, **Großfürstin Olga Alexandrowna**, geb. 1882, 1. Juni, (Namensfest 11. Juli), vermählt am 27. Juli 1901 mit Seiner Hoheit Prinz Peter Alexandrowitsch Herzog von Oldenburg.

Verzeichnis der Regenten aus dem Hause Romanow.

Michael Feodorowitsch regierte vom 24. Febr. 1613 bis 12. Juli 1645.
Alexei Michailowitsch v. 12. Juli 1645 bis 28. Jan. 1676.
Feodor Alexejewitsch v. 28. Jan. 1676 bis 27. Apr. 1682.
Ivan V. Alexejewitsch*) v. 23. Mai 1682 bis 29. Jan. 1696.
Peter I. Alexejewitsch d. Gr. vom 27. April 1682 bis 28. Januar 1725.
Katharina I. Alexejewna v. 28. Jan. 1725 b. 6. Mai 1727.
Peter II. Alexejewitsch v. 6. Mai 1727 bis 17. Jan. 1730.
Anna Iwanowna v. 4. Febr. 1730 bis 17. Okt. 1740.
Joann VI. Antonowitsch v. 17. Okt. 1740 bis 24. Nov. 1741.
Elissaweta Petrowna v. 24. Nov. 1741 bis 25. Dez. 1761.
Peter III. Feodorowitsch v. 25. Dez. 1761 bis 28. Juni 1762.
Katharina II. Alexejewna v. 28. Juni 1762 b. 6. Nov. 1796.
Paul I. Petrowitsch v. 6. Nov. 1796 bis 12. März 1801.
Alexander I. Pawlowitsch vom 12. März 1801 bis 19. November 1825.
Nikolai I. Pawlowitsch v. 14. Dez. 1825 bis 19. Feb. 1855.
Alexander II. Nikolajewitsch vom 19. Febr. 1855 bis 1. März 1881.
Alexander III. Alexandrowitsch vom 2. März 1881 bis 20. Oktober 1894.

*) Joann und Peter Alexejewitsch regierten gemeinsam; während ihrer Minderjährigkeit führte die Regentschaft Sophie Alexejewna vom 23. Mai 1682 bis September 1689.

Die übrigen Europäischen Fürstenhäuser.

(Nach Gregor. Kalender.)

Deutsches Reich: Kaiser Wilhelm II.

Preußen: Kaiser u. König Wilhelm II., geb. 27. Januar 1859, folgte seinem am 15. Juni 1888 † Vater Friedrich III., vermählt am 27. Februar 1881 mit Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny, geb. 22. Oktober 1858, Tochter des am 14. Januar 1880 † Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein.

Kinder:

1) Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, geb. 6. Mai 1882, Kronprinz, vermählt am 6 Juni 1905 mit Cecilie, Herzogin von Mecklenburg, geb. 20. Sept. 1886
2) Wilhelm Eitel-Friedrich Christ. Karl, gb. 7. Juli 1883, vermählt am 27. Februar 1906 mit Sophie Charlotte, Herzogin von Oldenburg, geb 2. Februar 1879.
3) Adalbert Ferd. Berengar Viktor, geb. 14. Juli 1884.
4) August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geboren 29. Jan. 1887.
5) Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888.
6) Joachim Franz Humbert, geb. 17. Dezember 1890.
7) Viktoria Luise Adelheid Mathilde Charlotte, geb. 13. September 1892.

Belgien: König Leopold II., geb. 9. April 1835.
Dänemark: König Friedrich VIII., geb. 3. Juni 1843.
Griechenland: König Georg I., geb. 24. Dezember 1845.
Großbritannien: König Eduard VII., geb. 9. Nov. 1841.
Italien: König Viktor Emanuel III., geb. 11. Nov. 1869.
Luxemburg: Großherzog Wilhelm, geb. 22. April 1852.
Niederlande: Königin Wilhelmine, geb. 31. August 1880.
Norwegen: König Haakon VII., geb. 3. August 1872.
Oesterreich-Ungarn: Kaiser Franz Joseph I., geboren 18. August 1830.
Portugal: König Karl I., geb. 28. September 1863.
Rumänien: König Karl I., geb. 20. April 1839.
Schweden: König Oskar II., geb. 21. Januar 1829.
Serbien: König Peter I., geb. 12. Juli 1844.
Spanien: König Alphons XIII., geb. 17. Mai 1886.
Türkei: Großsultan Abdul-Hamid-Khan, geb. 22. September 1842.

Alphabetisches Verzeichnis der unter der evang. Bevölkerung Rußlands vorkommenden Taufnamen und der Tag ihrer Feier.

Aaron, 7. April.
Abel 2. Jan.
Abraham, 20. Dez.
Absalon, 30. Okt.
Adalbert, 6. Juni.
Adam, 24. Dez.
Adelaide, 8. Juli.
Adele, 17. August.
Adelheid, 23. Juli.
Adeline, 18. März.
Adelwine, 4. September.
Adolf, 27. September.
Adolphine, 15. April.
Adonis, 30. März.
Adrian, 4. März.
Aegidius, 1. September.
Agathe, 5 Februar.
Agathus, 22. Juni.
Agnes, 21. Januar.
Agritola, 3. September.
Albert, 24 April.
Albertine, 10. Septbr.
Albine, 16. September.
Albinus, 1. März.
Albrecht, 24. April.
Alexander, 30. August.
Alexander, 23. Novemb
Alexandra, 8. Novemb.
Alexius, 17. Juli.
Alfred, 7. August.
Alice, 4. März.
Alide, 31. Mai.
Aline, 7. Juli.
Alma, 25. Februar.
Alphons, 22. Novemb.
Alwine, 16. Dezember.
Amalia, 8. Oktober.
Amandus, 26. Oktober.
Amatus, 13. September.
Ambrosius, 4. April.
Amelie, 18. September.
Amilde, 15. Juni.
Amine, 16. Oktober.
Amos, 20. November.
Anastasia, 16. August.
Anastasius, 27. April.
Andreas, 30. November.
Angelika, 31. Juli.
Angelus, 13. Oktober.
Anna, 26. Juli.
Anselmus, 5. Juli.
Anton, 17. Januar.
Antonie, 7. Dezember.
Apollonia, 9. Februar.
Arend, 22. April.
Arndt, 26. September.
Arnold, 1. Dezember.
Artemius, 6. Juni.
Arthur, 17. Juni.
Arwid, 10. Oktober.
August, 3. August.
Auguste, 28. August.
Aurora, 5. März.
Axel, 23. Juni.

Barbara, 4. Dezember.
Barnabas, 11. Juni.
Barnim, 9. Juni.
Bartholomäus, 24. Aug.
Beata, 22. Dezember.
Beatrice, 25. Oktober.
Benedikt, 21. März.
Benjamin, 23. August.
Bernhard, 20. August.
Bertha, 3. Dezember.
Berthold, 5. April.
Blandina, 12 Juni.
Blasius, 3. Februar.
Boguslaus, 9. April.
Bonavent, 14. Juli
Bonifaz, 5. Juli.
Boy, 13. Februar.
Brigitte, 1. Februar.
Bruno, 9. September.
Burchard, 11. Oktober.
Busso, 27. November.

Cäcilie, 28. Juli.
Cajus, 22. April.
Camilla, 19. Juli.
Candidus, 2. Dezember.
Capitolinus, 27. Oktob.
Caritas, 7. Oktober.
Carl, 28. Januar.
Caroline, 12 Februar.
Casimir, 24. März.
Caspar, 9. Januar.
Charisius, 16. April.
Charlotte, 5. November.
Christian, 14. Mai.
Christine, 24. Juli.
Christoph, 18. Dezember.
Chrysostomus, 27. Jan.
Clara, 12. August.
Claudius, 27. Februar.
Clemens, 23. November.
Clementine, 27. April.
Clotilde, 23. Januar.
Concordia, 18. Februar.
Conrad, 26. November.
Constantina, 17. Februar.
Constantin, 11. März.
Cordula, 22. Oktober.
Cornelia, 12. November.
Cornelius, 3. Juli.
Crispin, 25. Oktober.
Cyprian, 8. März.

Dagmar, 8. März.
Danide, 13. September.
Daniel, 21. Juli.
David, 30. Dezember.
Demetrius, 7. Juli.
Detlaus, 31. März.
Dietrich, 6. Mai.
Dominicus, 3. August.
Donatus, 7. August.
Dorothea, 6. Februar.

Ebba, 2. April.
Eberhard, 29. November.
Edgar, 8. April.
Edmund, 29. Juli.
Eduard, 26. Mai.
Eleonore, 11. Juli.
Elfriede, 25. Mai.
Elias, 20. Juli.
Elisabeth, 19. November.
Elise, 2. September.
Ella, 7. März.
Elinor, 2. August.
Ellis, 26. April.
Elwire, 13. August.
Emanuel, 26. März.
Emerentia, 23. Januar.
Emil, 21. Juni.
Emilie, 22. Mai.
Emma, 2. Juni.
Emmeline, 11. Juli.
Engelbert, 7. November.
Engelbrecht, 29. Oktober.
Engelhard, 29. Oktober.
Engeline, 21. April.
Enoch, 3. Januar.
Ephraim, 18. Januar.
Erasmus, 3. Juni.
Erastus, 30. April.
Erdmann, 16. Januar.
Erhard, 8. Januar.
Erich, 18. Mai.
Erna, 12. September.
Ernst, 13. März.
Ernestine, 21. Mai.
Esther, 24. Mai.
Eucharius, 20. Februar.
Eugen, 13. November.
Eugenie, 28. März.
Euphrosine, 11. Februar.
Eusebius, 14. August.
Eva, 24. Dezember
Eveline, 26. Februar.
Ewald, 9. März.
Ezechias, 26. April.
Ezechiel, 10. April.

Fabian, 20. Januar.
Fanny, 19. April.
Febronia, 25. Juni.
Felix, 15. Januar.
Ferdinand, 3. April.
Fides, 6. Oktober.
Flavius, 10. Juni.
Florentin, 17. Oktober.
Florentine, 4. Mai.
Florian, 20. Juni.
Fortunat, 21. April.
Franz, 25. September.
Franziska, 11. Januar.
Franziskus, 4. Oktober.
Fridolin, 8. Juni.
Friedebert, 9. Oktober.
Friederike, 4. Juni.
Friedrich, 14. November.

Gabriel, 16. März.
Gallus, 16. Oktober.
Gebhard, 27. August.
Georg, 23. April.
Georgine, 20. November.
Gerhard, 11. September.
Germanus, 31. Juli.
Gertrud, 17. März.
Gervasius, 19. Juni.
Ginevra, 10. Juni.
Gordian, 10. Mai.
Gottfried, 6. März.
Gotthard, 5. Mai.
Gotthilf, 15. Februar.
Gottlieb, 8. August.
Gottschalk, 1. Juni
Gregor, 12. März.
Günther, 28. November.
Gustav, 27. März.

Hannibal, 2. August.
Hans, 26. Januar.
Harald, 19. Juli.
Hektor, 6. Juli.
Hedwig, 15. Oktober
Heinrich, 12 Juli
Helene, 18. August.
Henriette, 7. Mai
Herbert, 17. Mai.
Hermann, 11. April.
Hermine, 16. Juli.
Hieronymus, 30. Sept.
Hilarius, 13. Januar.
Hildebert, 13. August
Hiob, 9. Mai.
Homer, 18. Juni.
Hortensia, 24. Oktober.
Hoseas, 23. September.
Hugo, 17. November.
Hyginius, 11. Januar.

Ida, 3. Februar.
Ignatius, 17. Dezember.
Ingeborg, 14 Dezember.
Immanuel, 26. März.
Irma, 13. Oktober.
Isaak, 16. August.
Iwar, 9. August.

Jairus, 3. Oktober.
Jakob, 25. Juli.
Jakobine, 16. September.
James, 27. November.
Jenny, 10. März.
Jeremias, 26. Juni.
Joachim, 9. Dezember.
Jobst, 23. Februar.
Johann, 24. Juni.
Johanna, 15 Dezember.
Jonas, 12. November.
Joseph, 19. März.
Josephine, 14. Juni.
Josua, 28. Juni.
Judith, 10. Dezember.
Julie, 16. Februar
Julius, 12. April.
Justine, 16. Juni.
Justinus, 13. April.
Justus. 28. Februar.

Katharine, 25. Novemb.
Kilian, 8. Juli.
Kleophas, 25. September.
Kunigunde, 3. März.

Lambert, 17. September.
Laura, 27. Oktober.
Laurentius, 10. August.
Leberecht, 24. November.
Leonhard, 6. November.
Leontine, 23. Mai.
Leopold, 15. November.
Liborius, 8. April.
Lilly, 30. April.
Livia, 27. Februar.
Longinus, 23. März.
Loth, 19. Dezember.
Lucie, 13. Dezember.
Lucius, 19. Oktober.
Ludmilla, 22. Juni.
Ludolph, 27. Mai.
Ludovika, 30. Januar.
Ludwig, 25. August.
Luise, 30. April.
Luitgarde, 8. Mai.
Lukas, 18. Oktober.
Lukretia, 7. Juni.

Magdalene, 22. Juni.
Magnus, 6. September.
Malwine, 23. Juni.
Margarete, 13. Juli.
Marianne, 20. Septemb.
Marie, 22. Juli.
Markus, 25. April.
Martha, 27. Juli.
Martin, 10. November.
Mathilde, 14. März.
Matthäus, 21. September.
Matthias, 24. Februar.
Mauritius, 22. Septemb.
Maximilian, 12. Novemb.
Maximus, 5. April.
Medardus, 8. Juni.
Melanie, 19. August.
Melchior, 7. Januar.
Melita, 13 Februar.
Meta, 2. Dezember.
Methusalem, 4. Januar.
Michael, 29. September.
Molly, 25. Juni.
Moritz, 22. September.

Nadine, 22. August.
Nanny, 14. April.
Natalie, 26. August.
Nathanael, 5. Septemb.
Nero, 12. Mai.
Nestor, 26. Februar.
Nikasius, 14. Dezember.
Nikodemus, 15. Septemb.
Nikolaus, 9. Mai.
Nikolaus, 6. Dezember.
Noah, 29. Dezember.
Nora, 12. Juni.

Obadias, 15. April.
Olga, 11. August.
Ortrud, 27. Januar.
Oskar, 14. Juli.
Oswald, 5. August.
Ottilie, 12. Dezember.
Otto, 30. Juni.
Ottokar, 20. Februar.
Ottomar, 16. November.

Pankratius, 11. Mai.
Pantaleon, 28. Juli.
Patricius, 18. März.
Paul, 29. Juni.
Pauline, 10. Februar.
Peregrinus, 16. Mai.
Perpetua, 7. März.
Peter, 29. Juni.
Philibert, 22. August.
Philipp, 19. Mai.
Philippine, 29. März.
Prudentius, 9. März.

Raimund, 29. April.
Raphael, 22. März.
Rebekka, 31. August.
Regina, 7. September.
Reinhard, 2. Oktober.
Reinhold, 12. Januar.
Richard, 7. Februar.
Robert, 14. Januar.
Roman, 9. August.
Rosalie, 30. Juli.
Rosine, 18. Juli.
Rudolph, 17. April.
Rupert, 20. März.
Ruth, 21. August.

Sabine, 5. Dezember.
Salomo, 8. Februar.
Samuel, 29. Januar.
Samuela, 8. Oktober.
Sara, 19. Januar.
Sebaldus, 19. August.
Sebastian, 20. Januar.
Selma, 14. August.
Servatius, 13. Mai.
Seth, 2. Januar.
Severin, 23. Oktober.
Sigismund, 2. Mai.
Sibylla, 20. Mai.
Sigrid, 11. Juni.
Simeon, 5 Januar.
Sixtus, 6. April.
Sophie, 15. Mai.
Stanislaus, 8. Mai.
Stephan, 16. Dezember.
Sulpitius, 20. April.
Susanna, 19. Februar.
Sylvester, 31. Dezember.
Syrus, 12. September.

Thekla, 31. Januar.
Theobald, 1. Juli.
Theodor, 9. November.
Theodora, 1. April.
Theodorich, 23. März.
Theodosia, 2. April.
Therese, 28. April.
Thomas, 21. Dezember.
Thusnelda, 9. Juli.
Tilemann, 3. November.
Timon, 19. April.
Timotheus, 24. Januar.
Titus, 18. September.
Tobias, 13. Juni.

Ulrich, 4. Juli.
Ulrike, 15. März.
Urban, 25. Mai.
Ursula, 21. Oktober.

Valentin, 14. Februar.
Valerian, 18. April.
Valerie, 9. April.
Valeska, 9. Juni.
Veronika, 4. Februar.
Viktor, 25. Februar.
Viktor, 19. Juni.
Viktoria, 23. Dezember.
Vincenz, 22. Januar.
Virgil, 21. Januar
Vollrad, 3. Oktober.

Walfried, 12. Oktober.
Wally, 12. Mai.
Walter, 21. August.
Wendela, 14. Oktober.
Wendelin, 20. Oktober
Wenzeslaus, 28. Septemb
Werner, 19. September.
Wiegand, 30. Mai.
Wilhelm, 28. Mai.
Wilhelmine, 11. Oktober.
Woldemar, 11. Dezember.
Wolfgang, 31. Dezember.

Zacharias, 23. August

Januar. 1907. Eismonat.

Abermals ein neues Jahr,
Immer noch die alte Not!
Sieh! das Alte kommt von uns
Und das Neue kommt von Gott.



Gottes Güt' ist immer neu,
Immer ist sie unsre Schuld,
Neue Reu' verleih uns, Herr,
Und gieb uns das alte Huld.

Schreib- und Notizkalender.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.	Neuer Gregorian. Kalender.	Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Mond-lauf.	Mond-Aufg u. M.	Mond-Unterg. u. M.
1. Von der Beschneidung Christi, Luk. 2; Ep. Gal. 3.							
Montag	1 Neujahr*	14 Felix	8 14	3 53		5 44	9 10
Dienstag	2 Abel u. Seth*	15 Habakuk	8 13	3 54		6 46	9 45
Mittwoch	3 Elmira	16 Marellus	8 13	3 55		7 53	10 16
Donnerst.	4 Methusalem	17 Antonius	8 13	3 57		9 02	10 42
Freitag	5 Simeon	18 Prisca	8 13	3 58		10 13	11 05
Sonnab.	6 Epiphania*	19 Ferdinand	8 13	3 59		11 26	11 27
2. Ev. Christi Flucht n. Aegypten, Matth. 2; Ep. 1. Petri 4. Kath. Von Christi Taufe im Jordan, Matth. 3.			☾ Letzt. Viert. 7. Jan. 4 U. nachm.				
Sonntag	7 1. S. n. Epiph.	20 2. n. Epiph.	8 12	4 00		Mrg.	11 48
Montag	8 Erhard	21 Agnes	8 12	4 02		12 42	12 10
Dienstag	9 Kaspar	22 Vincentius	8 11	4 03		2 00	12 35
Mittwoch	10 Paulus d. Eins.	23 Emerentiana	8 11	4 04		3 20	1 04
Donnerst.	11 Franziska	24 Timotheus	8 10	4 06		4 41	1 40
Freitag	12 Reinhold	25 Pauli Bekehrung	8 09	4 07		6 00	2 27
Sonnab.	13 Hilarius	26 Polykarp	8 09	4 09		7 12	3 26
3. Jesus lehrt 12 Jahre alt i. Tempel, Luk. 2; Ep. Röm. 12.			● Neum. 14. Jan. 7 U. vorm.				
Sonntag	14 2. S. n. Epiph.	27 Septuagesimä	8 08	4 10		8 12	4 36
Montag	15 Felix	28 Karl	8 07	4 12		8 59	5 53
Dienstag	16 Erdmann	29 Samuel	8 06	4 14		9 36	7 12
Mittwoch	17 Antonius	30 Adelgunde	8 05	4 15		10 06	8 31
Donnerst.	18 Ephraim*	31 Valerius	8 04	4 17		10 30	9 46
Freitag	19 Sara	1 **Februar**	8 03	4 18		10 51	10 58
Sonnab.	20 Fabian, Seb.	2 Mariä Lichtm.	8 02	4 20		11 12	Mrg.
4. Von der Hochzeit zu Kana, Joh. 2; Ep. Röm. 12.			☽ Erst. Viert. 21. Jan. 10 U. vorm.				
Sonntag	21 3. S. n. Epiph.	3 Sexagesima	8 01	4 22		11 32	12 08
Montag	22 Vincentius	4 Veronica	8 00	4 24		11 53	1 16
Dienstag	23 Emerentiana	5 Agatha	7 59	4 26		12 16	2 22
Mittwoch	24 Timotheus*	6 Dorothea	7 57	4 27		12 43	3 26
Donnerst.	25 Pauli Bekehr.	7 Richard	7 56	4 29		1 16	4 28
Freitag	26 Hans	8 Salomon	7 55	4 31		1 55	5 27
Sonnab.	27 Ortrud	9 Apollonia	7 53	4 33		2 42	6 20
5. Von d. Arbeitern i. Weinberge, Matth. 20; Ep. 1. Kor. 9.			○ Vollm. 29. Jan. 3 U. nachm.				
Sonntag	28 4. S. n. Epiph.	10 Estomihi	7 52	4 35		3 36	7 06
Montag	29 Samuel	11 Euphrosyna	7 50	4 37		4 37	7 45
Dienstag	30 Ludovika	12 Fastnacht	7 49	4 38		5 43	8 18
Mittwoch	31 Thekla	13 Aschermittwoch	7 47	4 40		6 53	8 46

Am 14. Januar unsichtbare Sonnenfinsternis.

Am 29. Januar unsichtbare Mondfinsternis.

*Russische Kirchen- und Staatsfeste. Laut dem Allerhöchsten Befehl vom 5. Februar 1862 wurde bestimmt, daß die Geburts- und Namensfeste der Glieder des Kaiserlichen Hauses, mit Ausnahme der Ihrer Kaiserlichen Majestäten und des Großfürsten-Cäsarewitsch und Thronfolgers, an den ihnen zunächst gelegenen Sonntagen gefeiert werden; Leichenbestattungen ungehindert stattfinden dürfen und außer der Feier des Sieges bei Poltawa die Feier anderer Siegestage unterbleibe. Im Militär-Ressort werden dagegen die wirklichen Geburts- und Namenstage der Glieder des Kaiserlichen Hauses gefeiert. Diejenigen Festtage, an welchen in den Behörden keine Sitzung gehalten wird und an denen in Schulen kein Unterricht stattfindet, sind mit einem † bezeichnet. — †1. Neujahr. — 2. Geburtsfest Sr. Kais. Hoh. d. Großfürsten Alexei Alexandrowitsch. — †6. Göttl. Erscheinung Christi. — 12. Namensfest J. K. H. der Cäsarewna und Großfürstin Tatjana Nikolajewna und J. K. H. der Großfürstin Tatjana Konstantinowna. — 18. Namensfest S. K. H. des Großfürsten Cyrill Wladimirowitsch. — 24. Namensfest J. K. H. der Großfürstin Xenia Alexandrowna.

Jüdischer Kalender. Schebat 1 fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 3. Januar.

Februar. 1907. Hornung oder Taumonat.



Eigner Herd
Ist Goldes wert,
Ist er schon arm,
Ist er doch warm.

Sowenig hoch nützt Frömmigkeit und Tugend ohne Geld und Gut. Ist besser denn viel Geld und Gut. Kein Gut ist dir so gut, Gesundheit.

Wochentag.		Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.	Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Mond-Lauf	Mond-Aufg. u. M.	Mond-Unterg. u. M.
Donnerst.	1	Brigitte	14	Valentinus	7 46	4 42		8 04	9 11
Freitag	2	Mar. Reinig.*	15	Formosus	7 44	4 44		9 17	9 33
Sonnab.	3	Ida	16	Juliana	7 43	4 46		10 31	9 54
6.	Von vielerlei Acker, Luk. 8; Ep. 2. Kor. 11.				☾ Letzt. Viert. 6. Febr. 2 U. morg.				
Sonntag	4	5. S. n. Epiph.	17	1. Invocavit	7 41	4 48		11 47	10 16
Montag	5	Agathe	18	Concordia	7 39	4 49		Mrg.	10 39
Dienstag	6	Dorothea	19	Susanna	7 38	4 51		1 04	11 05
Mittwoch	7	Richard	20	Quatember	7 36	4 53		2 22	11 37
Donnerst.	8	Salomon	21	Eleonora	7 34	4 55		3 39	12 17
Freitag	9	Apollonia	22	Petri Stuhlf.	7 32	4 57		4 52	1 08
Sonnab.	10	Pauline	23	Reinhard	7 30	4 59		5 56	2 11
7.	Jesus verkündigt sein Leiden, Luk. 18; Ep. 1. Kor. 13.				● Neum. 12. Febr. 7 U. abends.				
Sonntag	11	6. S. n. Ep. Triod.	24	Reminiscere	7 28	5 01		6 48	3 24
Montag	12	Karoline	25	Victorinus	7 27	5 03		7 30	4 43
Dienstag	13	Melita	26	Nestor	7 25	5 05		8 03	6 03
Mittwoch	14	Valentin	27	Hektor	7 23	5 07		8 30	7 21
Donnerst.	15	Gotthilf	28	Justus	7 21	5 09		8 53	8 36
Freitag	16	Juliane	1	März	7 19	5 11		9 14	9 49
Sonnab.	17	Constantia	2	Luise	7 17	5 13		9 34	10 59
8.	Christi Versuchung, Matth. 4; Ep. 2. Kor. 6.				☽ Erst. Viert. 20. Febr. 6 U. vorm.				
Sonntag	18	Septuagesima	3	Oculi	7 15	5 15		9 55	Mrg.
Montag	19	Susanna	4	Adrianus	7 13	5 16		10 18	12 07
Dienstag	20	Ottokar	5	Friedrich	7 11	5 18		10 44	1 13
Mittwoch	21	Eleonora	6	Mittfast. Eberh.	7 09	5 20		11 15	2 17
Donnerst.	22	Petri Stuhlf.	7	Felicitas	7 06	5 22		11 51	3 17
Freitag	23	Klothilde	8	Philemon	7 04	5 24		12 34	4 12
Sonnab.	24	Matth. Ap.	9	Prudentius	7 02	5 26		1 26	5 01
9.	Ev. Vom kanan. Weibe, Matth. 15; Ep. 1. Thess. 4. Kath. Von der Verklärung Christi, Matth. 17.				○ Vollm. 28. Febr. 7 U. vorm.				
Sonntag	25	Mjässopust (S.)*	10	Lätare	7 00	5 28		2 25	5 43
Montag	26	Eveline	11	Rosina	6 58	5 29		3 30	6 19
Dienstag	27	Livia	12	Gregor P.	6 56	5 31		4 39	6 49
Mittwoch	28	Justus	13	Ernst	6 53	5 33		5 51	7 15

Schreib- und Notizkalender.

***Russische Kirchen- und Staatsfeste.** †2. Christi Empfang im Tempel; Ritterfest des Ordens der heiligen Anna. — †25. Anfang der Butterwoche.

Jüdischer Kalender. Adar 1 fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 2. Februar; Fasten-Esther 14. Februar; Purim 15. Februar; Schuschan-Purim 16. Februar.

Gedenktage. 8. 1819 Gründung der Universität St. Petersburg. — 12. 1799 Gründung der Mediko-Chirurgischen Akademie. — 1878 Vertrag von San-Stefano. — 23. 1812 Eröffnung der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

Russische Bauernregeln. Zu Lichtmeß (2) platzt dem Winter das Herz. — Tauwetter zu Lichtmeß prophezeit ein mageres, faules Frühjahr. — Gutes Wetter am Valentinstag (14.) verkündet nach russischer Meinung Frost. — Im Hornung sieht der Bauer lieber einen hungrigen Wolf, als einen Mann im Hemd auf dem Felde. — Wenn es nach dem Neumond regnet, so soll es einen ganzen Monat regnen.

März. 1907. Lenzmonat.

Das Gottes Teilung dir gefallen,
Zufriedenheit gibt nicht alles allen.
Er wandert nicht alles auf einen Ort,
Uns gibt er hier, ein anders dort.



Zufrieden sein ist große Kunst,
Zufrieden scheinen bloßer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück,
Zufrieden bleiben Meisterstück.

Wochentag.		Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.	Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Mondlauf.	Mond-Aufg. u. M.	Mond-Unterg. u. M.
Donnerst.	1	Albinus*	14	Zacharias	6 51	5 35		7 05	7 38
Freitag	2	Horatius	15	Isabella	6 49	5 37		8 20	8 00
Sonnab.	3	Kunigunde	16	Cyriacus	6 47	5 39		9 36	8 21
10.		Jesus treibt einen Teufel aus, Luk. 11; Ep. Eph. 5.			☾ Letzt. Viert. 7. März 10 U. vorm.				
Sonntag	4	Süßopust (Est.)	17	Judica	6 45	5 41		10 54	8 44
Montag	5	Anf. d. groß. Fast.	18	Alexander	6 42	5 43		Mrg.	9 09
Dienstag	6	Gottfried	19	Joseph	6 40	5 44		12 12	9 38
Mittwoch	7	Aschermittw.	20	Hubert	6 38	5 46		1 29	10 15
Donnerst.	8	Dagmar	21	Benedictus	6 35	5 48		2 42	11 01
Freitag	9	Ewald*	22	Kasimir	6 33	5 50		3 47	11 58
Sonnab.	10	Jenny	23	Eberhard	6 31	5 52		4 42	1 05
11.		Jesus speist 5000 Mann, Joh. 6; Ep. Gal. 4.			● Neum. 14. März 7 U. vorm.				
Sonntag	11	1. Fastens. (Inv.)	24	Palmarum	6 28	5 53		5 26	2 20
Montag	12	Gregor P.	25	Mariä Verk.	6 26	5 55		6 01	3 38
Dienstag	13	Ernst	26	Emanuel	6 24	5 57		6 30	4 56
Mittwoch	14	Quatember	27	Rupert	6 22	5 59		6 54	6 12
Donnerst.	15	Ulrike	28	Gründonnerstag	6 19	6 01		7 15	7 27
Freitag	16	Gabriel	29	Karfreitag	6 17	6 02		7 36	8 40
Sonnab.	17	Gertrud*	30	Guido	6 15	6 04		7 57	9 50
12.		Christi Steinigung, Joh. 8; Ep. Hebr. 9.			☽ Erst. Viert. 22. März 2 U. morg.				
Sonntag	18	2. Fastens. (Rem.)	31	Heil. Osterfest	6 12	6 06		8 19	10 58
Montag	19	Joseph	1	Ostermont. **April**	6 10	6 08		8 43	Mrg.
Dienstag	20	Rubert	2	Theodosia	6 08	6 09		9 12	12 04
Mittwoch	21	Benediktus	3	Christian	6 05	6 11		9 46	1 06
Donnerst.	22	Raphael	4	Ambrosius	6 03	6 13		10 26	2 04
Freitag	23	Longinus	5	Maximus	6 00	6 15		11 14	2 55
Sonnab.	24	Kasimir	6	Sixtus	5 58	6 16		12 10	3 39
13.		Christi Einzug in Jerusalem, Matth. 21; Ep. Phil. 2.			○ Vollm. 29. März 9 U. abends.				
Sonntag	25	3. Fastens. (Oc.)*	7	Quasimodo	5 56	6 18		1 12	4 17
Montag	26	Emanuel*	8	Heilmann	5 53	6 20		2 20	4 49
Dienstag	27	Gustav	9	Bogislaus	5 51	6 22		3 31	5 16
Mittwoch	28	Eugenia	10	Ezechiel	5 49	6 23		4 45	5 40
Donnerst.	29	Philippine	11	Hermann	5 46	6 25		6 01	6 02
Freitag	30	Adonis	12	Julius	5 44	6 27		7 19	6 24
Sonnab.	31	Detlaus	13	Justinus	5 41	6 29		8 38	6 46

Schreib- und Notizkalender.

*Russische Kirchen- und Staatsfeste. 1. Fest der heiligen Eudoxia. — 9. Fest der 40 Märtyrer. — 17. Fest des heiligen Alexius. — †25. Mariä Verkündigung. — 26. Namensfest Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Gabriel Konstantinowitsch.

Jüdischer Kalender. Nisan 1 fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 3. März; Passah-Anfang 17. März; Zweites Fest 18. März; Siebentes Fest 23. März; Achtes Fest 24. März.

Russische Bauernregeln. Auch März setzt sich mit Frost auf die Nase. — Bei Sonnenschein im März bring' Pflug und Egge in Ordnung. — Woher der Wind an Eudoxia (1. März) weht, daher weht er den ganzen Sommer.

Gedenktage. 16. 1808 Vereinigung des Großfürstentums Finnland mit Rußland. — 18. 1856 Pariser Friede. — 21. 1836 Eröffnung der ersten russischen Eisenbahn. — 27. 1795 Vereinigung

April. 1907. Ostermonat.

Auf Gottes Gnad' Der Welt zum Trutz, Trau' ich allzeit, Er ist mein Schutz.



Der Narr trifft bei der ersten Wärme Hinweg sein altes Winterkleid; Vergißt nicht, wenn das Glück dir dämmert, Den guten Freund aus böser Zeit.

Schreib- und Notizkalender.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.	Neuer Gregorian. Kalender.	Sonnen Aufg. u. M.	Sonnen Untg. u. M.	Mondlauf	Mond Aufg. u. M.	Mond Unterg. u. M.
14.	Christi Auferstehung, Mark. 16; Ep. 1. Kor. 5.		☾ Letzt. Viert. 5. Apr. 4 U. nachm.				
Sonntag	1 4. Fastens. (Lät.)	14 Miser. Dom.	5 39	6 30		9 59	7 11
Montag	2 Theodosia	15 Obadias	5 37	6 32		11 19	7 39
Dienstag	3 Christian	16 Carisius	5 34	6 34		Mrg.	8 14
Mittwoch	4 Ambrosius	17 Rudolf	5 32	6 36		12 35	8 57
Donnerst.	5 Maximus	18 Florentin	5 30	6 37		1 43	9 51
Freitag	6 Sixtus	19 Werner	5 27	6 39		2 41	10 54
Sonnab.	7 Cölestin	20 Sulpitius	5 25	6 41		3 27	12 06
15.	Vom ungläubigen Thomas, Joh. 20; Ep. 1. Joh. 5.		● Neum. 14. April 8 U. abends.				
Sonntag	8 5. Fastens. (Jud.)	21 Jubilate	5 23	6 42		4 04	1 22
Montag	9 Bogislaus	22 Lothar	5 21	6 44		4 33	2 38
Dienstag	10 Ezechiel	23 Georg	5 18	6 46		4 57	3 54
Mittwoch	11 Hermann	24 Albert	5 16	6 48		5 19	5 09
Donnerst.	12 Julius	25 Markus Ev.	5 14	6 49		5 40	6 22
Freitag	13 Justinus	26 Raimarus	5 11	6 51		6 00	7 33
Sonnab.	14 Tiburtius	27 Anastasius	5 09	6 53		6 21	8 42
16.	Vom guten Hirten, Joh. 10; Ep. 1. Petri 2.		☽ Erst. Viert. 20. Apr. 10 U. abds.				
Sonntag	15 6. Fastens. (Palm.)	28 Cantate	5 07	6 55		6 44	9 50
Montag	16 Carisius	29 Sibylla	5 05	6 56		7 10	10 55
Dienstag	17 Rudolph	30 Josua	5 03	6 58		7 42	11 55
Mittwoch	18 Florentin	1 **Mai**	5 00	7 00		8 19	Mrg.
Donnerst.	19 Gründonn.*	2 Sigismund	4 58	7 02		9 04	12 49
Freitag	20 Karfreitag*	3 Kreuz. Erfind.	4 56	7 03		9 57	1 36
Sonnab.	21 Adolf*	4 Florian	4 54	7 05		10 56	2 16
17.	Über ? Kleines erfolg. Leiden, Joh. 16; Ep. 1. Petri 2.		○ Vollm. 28. April 7 U. vorm.				
Sonntag	22 Ostersonntag*	5 Rogate	4 52	7 07		12 00	2 50
Montag	23 Georg*	6 Dietrich	4 50	7 09		1 09	3 18
	Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna.						
Dienstag	24 Albert	7 Gottfried	4 47	7 10		2 21	3 43
Mittwoch	25 Markus Ev.	8 Stanislaus	4 45	7 12		3 36	4 05
Donnerst.	26 Raimarus	9 Himmelf. Christi	4 43	7 14		4 54	4 26
Freitag	27 Anastasius	10 Gordian	4 41	7 15		6 14	4 48
Sonnab.	28 Therese	11 Mamertus	4 39	7 17		7 36	5 11
18.	Von Christi Hingange z. Vater, Joh. 16; Ep. Jak. 1.						
Sonntag	29 1. S. n. Ost. (Qu.)	12 Epandi	4 37	7 19		9 00	5 38
Montag	30 Josua	13 Servatius	4 35	7 21		10 21	6 10

***Russische Kirchen- und Staatsfeste.** 19., 20., 21. Donnerstag, Freitag, Sonnabend in der Marterwoche. — †22.—28. Osterwoche. — †23. Georg; Namensfest Ihr. Maj. der Kaiserin Alexandra Feodorowna und Ihrer Kais. Hoh. d. Großfürstinnen Alexandra Josephowna und Alexandra Petrowna.

Jüdischer Kalender. Jjar 1 fällt nach dem Julianischen Kalender

Russische Bauernregeln. Zerbrich nicht den Ofen, noch ist April auf dem Hofe. — April ist ein Flechter, Winter und Sommer flicht er allmählich ineinander. — Wie viel Tage Jegor säe den Weizen. — Grünt am Georgstage die Roggensaat, ißt man zu Jakobi (25. Juli) frisches Brot.

Gedenktage. 6. 1866 Ukas über die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens. — 8. 1783 Vereinigung der Krim mit Rußland. —

Mai. 1907. Wonnemonat.



Traue nicht der Welt, Traue nicht dem Geld, Traue nicht dem Tod, Traue auf Gott!

Ein jeder sich vor Hochmut hüte, Wenn ihm das Glück so reich erblühe; Es kommt ein Reif wohl über Nacht Und nimmt der Blüte Glanz und Pracht.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.		Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Mondlauf.	Mond-Aufg. u. M.	Mond-Unterg. u. M.
Dienstag	1	Philipp u. Jak.	14	Christian	4 33	7 22		11 35	6 51
Mittwoch	2	Sigismund*	15	Sophia	4 31	7 24		Mrg.	7 42
Donnerst.	3	† Erfindung	16	Honoratus	4 29	7 26		12 38	8 44
Freitag	4	Florian ☾	17	Jobst	4 27	7 27		1 29	9 55
Sonnab.	5	Gotthard	18	Liborius	4 25	7 29		2 08	11 11
19. Von der rechten Betekunst, Joh. 16; Ep. Jak. 1.					☾ Letzt. Viert. 4. Mai 11 U. abds.				
Sonntag	6	2. S. n. O. (Mis. D.)	19	Heil. Pfingstfest	4 23	7 31		2 39	12 27
Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch.									
Montag	7	Gottfried	20	Pfingstmontag	4 21	7 32		3 04	1 43
Dienstag	8	Stanislaus*	21	Prudens	4 20	7 34		3 26	2 57
Mittwoch	9	St. Nikolaus*	22	Quatember	4 18	7 36		3 46	4 09
Donnerst.	10	Gordian	23	Desiderius	4 16	7 37		4 05	5 20
Freitag	11	Mamertus	24	Esther	4 14	7 39		4 25	6 29
Sonnab.	12	Pankratius ☽	25	Urban	4 13	7 41		4 47	7 38
20. Von d. Verheiß. d. heil. Geistes, Joh. 15/16; Ep. 1. Petri 4.					● Neum. 12. Mai 10 U. vorm.				
Sonntag	13	3. S. n. O. (Jub.)	26	Trinitatis	4 11	7 42		5 12	8 44
Montag	14	Christian	27	Beda	4 09	7 44		5 41	9 46
Krönungsfest Seiner Majestät des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch.									
Dienstag	15	Sophia	28	Wilhelm	4 08	7 45		6 16	10 43
Mittwoch	16	Wasserweihe	29	Maximilian	4 06	7 47		6 57	11 34
Donnerst.	17	Jobst	30	Fronleichnam	4 05	7 48		7 46	Mrg.
Freitag	18	Liborius	31	Petronilla	4 03	7 50		8 43	12 16
Sonnab.	19	Sara	1	**Juni**	4 02	7 51		9 45	12 51
21. Von d. Sendung d. heil. Geistes, Joh. 14; Ep. Apg. 2.					☽ Erst. Viert. 20. Mai 2 U. nachm.				
Sonntag	20	4. S. n. O. (C.)* ☽	2	1. S. n. Trin.	4 00	7 53		10 51	1 21
Montag	21	Prudens*	3	Erasmus	3 59	7 54		12 01	1 46
Dienstag	22	Helena	4	Ulrike	3 58	7 56		1 13	2 08
Mittwoch	23	Desiderius	5	Bonifacius	3 56	7 57		2 27	2 29
Donnerst.	24	Esther	6	Benignus	3 55	7 59		3 45	2 50
Freitag	25	Urban	7	Lucretia	3 54	8 00		5 06	3 12
Geburtsfest Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Fedorowna.									
Sonnab.	26	Eduard	8	Medardus	3 53	8 02		6 30	3 36
22. Ev. Christi Gespräch m. Nikodemus, Joh. 3; Ep. Röm. 11. Kath. Mir ist gegeben alle Gewalt, Matth. 28.					● Vollm. 27. Mai 3 U. nachm.				
Sonntag	27	5. S. n. O. (R.) ☺	9	2. S. n. Trin.	3 51	8 03		7 54	4 05
Montag	28	Wilhelm	10	Onuphrius	3 50	8 04		9 15	4 42
Dienstag	29	Maximilian	11	Barnabas	3 49	8 05		10 26	5 29
Mittwoch	30	Wigand	12	Claudina	3 48	8 07		11 24	6 28
Donnerst.	31	Himmelf. Christi*	13	Tobias	3 47	8 08		Mrg.	7 39

Schreib- und Notizkalender.

*Russische Kirchen- und Staatsfeste. 2. Namensfest Sr. Kais. Hoh. des Großfürsten Boris Wladimirowitsch. — 8. Apostel u. Evangelist Johannis; Namensfest Sr. Kais. Hoh. d. Großfürsten Iwan Konstantinowitsch. — †9. Fest der Uebertragung der Reliquien des heiligen Wundertäters Nikolaus. — 20. Namensfest Sr. Kaiserl. Hoh. des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch. — 21. Namensfest Ihr. Kais. Hoh. d. Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch des älteren u. Konstantin Konstantinowitsch des jüngeren u. d. Großfürstin Helena Wladimirowna. — †31. Christi Himmelfahrt.

Jüdischer Kalender. Siwan 1 fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 1. Mai; Wochenfest 6. Mai; Zweites Fest 7. Mai; 1. Thamuz 31 Mai.

Gedenktage. 3. 1703 Erster Seesieg Peter I. über die Schweden. — 16. 1703 Gründung St. Petersburgs.

Juni. 1907. Brachmonat.

O weh dem Auge, das da sieht
Für andre hat und für sich nicht!
Was frommt das Auge einem Mann,
Damit er doch nicht sehen kann?



Freigebig ist nicht, wer nur gibt,
Wo ihm kein Mangel droht;
Freigebig ist, wer mutig liebt
Und teilt mit der in Not.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.		Sonnen- Aufg. u. M.	Sonnen- Untg. u. M.	Mondlauf.	Mond- Aufg. u. M.	Mond- Unterg. u. M.
Freitag	1	Nikomedes	14	Modestus	3 46	8 09		12 09	8 56
Sonnab.	2	Marqu.	15	Vitus	3 45	8 10		12 44	10 14
23.	Ev. Vom reichen Manne, Luk. 16; Ep. 1. Joh. 4. Kath. Vom großen Abendmahl, Luk. 14.				☾ Letzt. Viert. 3. Juni 6 U. vorm.				
Sonntag	3	6. S. n. O. (Ex.)	16	3. S. n. Trin.	3 45	8 11		1 11	11 31
Montag	4	Ulrike	17	Volkmar	3 44	8 12		1 34	12 46
Dienstag	5	Bonifacius	18	Paulina	3 43	8 13		1 54	1 59
Mittwoch	6	Benignus	19	Gervas., Protas.	3 42	8 14		2 13	3 09
Donnerst.	7	Lucretia	20	Raphael	3 42	8 15		2 32	4 19
Freitag	8	Medardus	21	Jakobina	3 41	8 16		2 52	5 28
Sonnab.	9	Barnim	22	Achatius	3 41	8 17		3 15	6 34
24.	Ev. Vom großen Abendmahl, Luk. 14; Ep. 1. Joh. 3. Kath. Vom verlorenen Schaf und Groschen, Luk. 15.				● Neum. 11. Juni 1 U. morgens.				
Sonntag	10	H. Pfingstf.*	23	4. S. n. Trin.	3 40	8 18		3 42	7 38
Montag	11	Pfingstmont.	24	Joh. d. Täufer	3 40	8 19		4 15	8 37
Dienstag	12	Claudina	25	Elogius	3 40	8 19		4 54	9 30
Mittwoch	13	Quatember	26	Jeremias	3 39	8 20		5 41	10 16
Donnerst.	14	Modestus	27	Siebenschläfer	3 39	8 21		6 35	10 53
Freitag	15	Vitus	28	Leo Papst	3 39	8 21		7 35	11 24
Sonnab.	16	Justina	29	Peter, Paul	3 39	8 22		8 39	11 51
25.	Ev. Vom verlorenen Schaf, Luk. 15; Ep. 1. Petri 5. Kath. Von Petri reichem Fischzuge, Luk. 5.				☽ Erst. Viert. 19. Juni 4 U. morg.				
Sonntag	17	Allerheilig. (Tr.)	30	5. S. n. Trin.	3 39	8 22		9 46	Mrg.
Montag	18	Anf. d. Petrifasten	1	**Juli**	3 39	8 23		10 56	12 14
Dienstag	19	Gerv., Prot.	2	Mariä Heims.	3 39	8 23		12 07	12 34
Mittwoch	20	Raphael	3	Cornelius	3 39	8 23		1 21	12 54
Donnerst.	21	Jakobina	4	Ulrich	3 39	8 24		2 38	1 14
Freitag	22	Achatius	5	Anselmus	3 39	8 24		3 59	1 36
Sonnab.	23	Basil	6	Jesaias	3 39	8 24		5 22	2 02
26.	Ev. Vom Splitter im Auge, Luk. 6; Ep. Röm. 8. Kath. Von der Pharisäer Gerechtigkeit, Matth. 5.				○ Vollm. 25. Juni 10 U. abds.				
Sonntag	24	Johann. d. Täuf.*	7	6. S. n. Trin.	3 39	8 24		6 45	2 34
Montag	25	Elogius	8	Kilian	3 40	8 24		8 03	3 15
Dienstag	26	Jeremias	9	Cyrillus	3 40	8 24		9 10	4 08
Mittwoch	27	Siebenschläfer*	10	Sieben Brüder	3 40	8 24		10 03	5 15
Donnerst.	28	Fastenende	11	Pius	3 41	8 24		10 43	6 32
Freitag	29	Peter, Paul*	12	Heinrich	3 42	8 24		11 14	7 53
Sonnab.	30	Pauli Ged.	13	Margareta	3 43	8 24		11 39	9 14

Schreib- und Notizkalender.

***Russische Kirchen- und Staatsfeste.** †10. Pfingstfest. — 24. Geburt Johannis des Täufers. — 27. Gedächtnisfeier des Sieges bei Poltawa. — 28. Ende der Petrifasten. — †29. Festtag der Apostel Petrus und Paulus; Namensfest Ihrer Kaiserl. Hoheiten der Großfürsten Paul Alexandrowitsch und Peter Nikolajewitsch.

Jüdischer Kalender. Fasten, Tempeleroberung fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 17. Juni; 1. Ab 29. Juni.

Russische Bauernregeln. Wer im Sommer spart — ist im Winter satt. — Heißer Sommer und kalter Winter bringt keine böse Zeit. — Gutes Grummet — schlechtes Winterkorn. — Ist vor Johanni die Hirse so hoch wie ein Löffel, wird es auch welche im Löffel geben. — An Petri Regen — wird die Ernte nicht schlecht, zwei Regen — gut, doch drei — reichlich.

Gedenktage. 6. 1815 Schlacht bei Waterloo. — 11. 1812 Einfall Napoleons I. in Rußland. — 1807 Frieden zu Tilsit.

Juli. 1907. Heumonat.

Voll ew'gen Sonnenscheins ein Leben
Wird nimmer Ernteleegen geben;
Doch wechseln Sonn- mit Regentagen,
Dann wird die Bülte Früchte tragen.



Einem trauen ist genug,
Keinem trauen ist nicht klug;
Doch ist's besser, keinem trauen
Als auf gar zu viele bauen.

Schreib- und Notizkalender.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.	Neuer Gregorian. Kalender.	Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Mondlauf.	Mond-Aufg. u. M.	Mond-Unterg. u. M.
27. Ev. Von Petri reichem Fischzuge, Luk. 5; Ep. 1. Petri 3. Kath. Jesus speist 4000 Mann, Mark. 8.			☾ Letzt. Viert. 2. Juli 4 U. nachm.				
Sonntag	1	3. S. n. Trin.	14	7. S. n. Trin.	3 43	8 24	12 00	10 32
Montag	2	Mar. Heims.* ☾	15	Apostel Teil.	3 43	8 24	Mrg.	11 47
Dienstag	3	Cornelius	16	Walter	3 44	8 23	12 20	1 00
Mittwoch	4	Ulrich	17	Alexius	3 45	8 23	12 39	2 10
Donnerst.	5	Anselmus	18	Karolina	3 46	8 22	12 59	3 19
Freitag	6	Jesaias	19	Ruth	3 46	8 22	1 21	4 26
Sonnab.	7	Aline	20	Elias	3 47	8 21	1 47	5 30
28. Ev. Von d. Pharisäer Gerechtigk., Matth. 5; Ep. Röm. 6. Kath. Von den falschen Propheten, Matth. 7.			● Neum. 10. Juli 4 U. nachm.				
Sonntag	8	4. S. n. Trin.	21	8. S. n. Trin.	3 48	8 21	2 17	6 31
Montag	9	Thusnelda	22	Maria Magdal.	3 49	8 20	2 53	7 27
Dienstag	10	7 Brüder ●	23	Albertine	3 50	8 19	3 37	8 15
Mittwoch	11	Emmeline*	24	Christine	3 51	8 18	4 29	8 55
Donnerst.	12	Heinrich	25	Jakobus	3 52	8 18	5 27	9 28
Freitag	13	Margareta	26	Anna	3 53	8 17	6 31	9 56
Sonnab.	14	Oskar	27	Bertold	3 54	8 16	7 37	10 20
29. Ev. Jesus speist 4000 Mann, Mark. 8; Ep. Röm. 6. Kath. Vom ungerechten Haushalter, Luk. 16.			☽ Erst. Viert. 18. Juli 2 U. nachm.				
Sonntag	15	Apostel Teil.*	28	9. S. n. Trin.	3 56	8 15	8 45	10 41
Montag	16	Hermine	29	Martha	3 57	8 14	9 55	11 00
Dienstag	17	Alexius	30	Beatrix	3 58	8 13	11 07	11 19
Mittwoch	18	Rosina ☽	31	Germanus	3 59	8 12	12 20	11 39
Donnerst.	19	Kamilla	1	**August**	4 01	8 10	1 37	Mrg.
Freitag	20	Elias*	2	Portiuncula	4 02	8 09	2 56	12 02
Sonnab.	21	Daniel	3	August	4 03	8 08	4 17	12 30
30. Ev. Von d. falschen Propheten, Matth. 7; Ep. Röm. 8. Kath. Von der Zerstörung Jerusalems, Luk. 19.			○ Vollm. 25. Juli 5 U. morg.				
Sonntag	22	Maria Magd.*	4	10. S. n. Trin.	4 05	8 07	5 36	1 05
Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter Marie Feodorowna.								
Montag	23	Adelheid	5	Dominicus	4 06	8 05	6 48	1 51
Dienstag	24	Christine	6	Verkl. Christi	4 08	8 04	7 48	2 50
Mittwoch	25	Jakob ☺	7	Donatus	4 09	8 03	8 35	4 02
Donnerst.	26	Anna	8	Ladislaus	4 10	8 01	9 11	5 23
Freitag	27	Martha*	9	Romanus	4 12	8 00	9 40	6 47
Sonnab.	28	Cäcilie	10	Laurentius	4 13	7 58	10 04	8 09
31. Ev. Vom ungerechten Haushalter, Luk. 16; Ep. 1. Kor. 10. Kath. Vom Pharisäer und Zöllner, Luk. 18.			☾ Letzt. Viert. 1. Aug. 3 U. morg.				
Sonntag	29	7. S. n. Trin.	11	11. S. n. Trin.	4 15	7 57	10 25	9 28
Montag	30	Rosalie	12	Klara	4 16	7 55	10 44	10 44
Geburtsfest Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers Alexei Nikolajewitsch.								
Dienstag	31	Angelika	13	Hildebrandt	4 18	7 53	11 04	11 57

***Russische Kirchen- und Staatsfeste.** 2. Niederlegung des Kleides der Mutter Gottes. — 11. Namensfest Ihr. Kaiserl. Hoh. der Cäsarewna und Großfürstin Olga Nikolajewna, Ihr. K. M. Olga Konstantinowna von Griechenland u. Ihr. Kais. Hoh. d. Großfürstin Olga Alexandrowna. — 15. Namensfest Sr. Kais. Hoh. des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch. — 20. Fest des heilig. Elias. — 22. Namensfest Ihrer Kaiserl. Hoh. der Cäsarewna und Großfürstin Maria Nikolajewna, Ihrer Kais. Hoh. d. Großfürstin Maria Pawlowna, Herzogin v. Mecklenburg-Schwerin; Ihrer Kais. Hoh. der Großfürstin Maria Alexandrowna, Herzogin von Edinburg und Ihrer Kaiserl. Hoh. der Großfürstin Maria Pawlowna der jüngeren. — 27. Namensfest Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch.

Jüdischer Kalender. Fasten, Tempelverbrennung fällt nach d. Julianischen Kalender auf den 8. Juli; 1. Elul 29. Juli.

Gedenktage. 12. 1710 Riga kapituliert an den Feldmarschall Scheremetjew. — 13. 1704 Peter I. erobert Dorpat von den Schweden. — 22. 1888 Eröffnung der Universität zu Tomsk. — 27. 1854 Gründung der Wladimir-Universität in Kiew.

August. 1907. Erntemonat.

Weißt du auch nicht, was geraten
Oder was mißlingen mag,
Folgt doch allen guten Taten
Gottes Segen für dich nach.



Eins ums andre ist vergnüglich,
Mühe, Ruhe, Lust und Pein,
Willst du fröhlich, willst du traurig,
Schaffe, handle, sei nicht träg!

Schreib- und Notizkalender.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.		Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Mond-lauf.	Mond-Aufg. u. M.	Mond-Unterg. u. M.
Mittwoch	1	Petr. Kettf.*	14	Eusebius	4 19	7 52		11 26	1 07
Donnerst.	2	Ellinor	15	Mar. Himmelf.	4 21	7 50		11 50	2 16
Freitag	3	August	16	Isaak	4 23	7 48		Mrg.	3 22
Sonnab.	4	Dominikus	17	Bertram	4 24	7 47		12 19	4 24
32.	Ev. Von d. Zerstör. Jerusalems, Luk. 19; Ep. 1. Kor. 12. Kath. Der Taubstumme, Mark. 7.				● Neum. 9. August 8 U. vorm.				
Sonntag	5	8. S. n. Trin.	18	12. S. n. Trin.	4 26	7 45		12 53	5 21
Montag	6	Verkl. Christi*	19	Sebald	4 27	7 43		1 34	6 12
Dienstag	7	Alfred	20	Bernhard	4 29	7 41		2 23	6 55
Mittwoch	8	Gottlieb	21	Anastasius	4 30	7 39		3 20	7 30
Donnerst.	9	Ivar	22	Oswald	4 32	7 37		4 22	8 00
Freitag	10	Laurentius	23	Zachäus	4 34	7 36		5 28	8 25
Sonnab.	11	Olga*	24	Bartholomäus	4 35	7 34		6 36	8 47
33.	Ev. Der Pharisäer u. Zöllner, Luk. 18; Ep. 1. Kor. 15. Kath. Vom Samariter und Leviten, Luk. 10.				☽ Erst. Viert. 16. Aug. 10 U. abds.				
Sonntag	12	9. S. n. Trin.	25	13. S. n. Trin.	4 37	7 32		7 46	9 07
Montag	13	Elvira	26	Irenäus	4 39	7 30		8 57	9 2[illegible]
Dienstag	14	Selma	27	Gebhard	4 40	7 28		10 10	9 45
Mittwoch	15	Mar. Himlf.*	28	Augustinus	4 42	7 26		11 24	10 06
Donnerst.	16	Anastasia*	29	Johann. Enth.	4 44	7 24		12 41	10 31
Freitag	17	Adele	30	Benjamin	4 45	7 22		1 59	11 02
Sonnab	18	Helene	31	Rebekka	4 47	7 20		3 16	11 41
34.	Ev. Der Taubstumme, Mark. 7; Ep. 2. Kor. 3. Kath. Von den zehn Aussätzigen, Luk. 17.				○ Vollm. 23. Aug. 1 U. nachm.				
Sonntag	19	10. S. n. Trin.	1	14. S. n. Tr. Sept.	4 49	7 18		4 29	Mrg.
Montag	20	Bernhard	2	Rahel, Lea	4 50	7 15		5 33	12 32
Dienstag	21	Walter	3	Mansuetus	4 52	7 13		6 25	1 37
Mittwoch	22	Nadine	4	Moses	4 54	7 11		7 06	2 53
Donnerst.	23	Benjamin	5	Nathanael	4 55	7 09		7 38	4 15
Freitag	24	Bartholomäus	6	Magnus	4 57	7 07		8 04	5 39
Sonnab.	25	Ludwig	7	Regina	4 59	7 05		8 26	7 02
35.	Ev. Vom Samariter und Leviten, Luk. 10; Ep. Gal. 3. Kath. Vom Mammonsdienst, Matth. 6.				☾ Letzt. Viert. 30. Aug. 6 U. abds.				
Sonntag	26	11. S. n. Trin.	8	15. S. n. Trin.	5 00	7 02		8 47	8 21
Montag	27	Gebhard	9	Bruno	5 02	7 00		9 07	9 37
Dienstag	28	Auguste	10	Sosthenes	5 04	6 58		9 28	10 51
Mittwoch	29	Joh. Enth.*	11	Gerhard	5 05	6 56		9 52	12 02
Donnerst.	30	Alexander*	12	Ottilie	5 07	6 53		10 19	1 10
Freitag	31	Rebekka*	13	Christlieb	5 09	6 51		10 51	2 15

***Russische Kirchen- und Staatsfeste.** 1. Fest des Ausstrahlens der Schäfte des Kreuzes. — 1. bis 15. Fasten der Mutter Gottes. — †6. Verklärung Christi. — †15. Mariä Himmelfahrt. — 16. Namensfest Ihrer Kais. Hoh. der Cäsarewna und Großfürstin Anastasia Nikolajewna. — †29. Johannis Enthauptung. — 30. Namensfest Seiner Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Alexander Michailowitsch; Ritterfest des heiligen Alexander Newski. — 31. Niederlegung des Gürtels der Mutter Gottes.

Jüdischer Kalender. 1. Tischri, Neujahrsfest 5668 fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 27. Aug.; Zweites Fest 28. Aug.; Fasten-Gedaljah 29. August.

Russische Bauernregeln. Der Bauer hat im August drei Sorgen: mähen, pflügen und säen.

Gedenktage. 1. 988 Einführung des Christentums durch Großfürst Wladimir d. H. — 20. 1598 Vereinigung Sibiriens mit Rußland. — 26. 1812 Schlacht bei Borodino. — 30. 1721 Frieden von Nystad

September. 1907. Herbstmonat.



Freund, steh auf dich
Und nicht auf mich.
So denke
Und fehle dich!

Besser trocken Brot gegessen,
Im geflickten Rock gesessen
Und sich in der Armut weiden,
Als gerechten Vorwurf leiden.

Schreib- und Notizkalender.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.		Sonnen-Aufg. u. M.	Sonnen-Untg. u. M.	Mond-Lauf.	Mond-Aufg. u. M.	Mond-Unterg. u. M.
Sonnab.	1	Aegidius	14	Kreuz. Erhöh.	5 10	6 49		11 30	3 15
36.	Ev. Von den zehn Aussätzigen, Luk. 17; Ep. Gal. 5. Kath. Der Jüngling zu Nain, Luk. 7.				(M) Neum. 7. Sept. 10 U. abends.				
Sonntag	2	12. S. n. Trin.	15	16. S. n. Trin.	5 12	6 47		Mrg.	4 08
Montag	3	Berta	16	Euphemia	5 14	6 44		12 16	4 53
Dienstag	4	Adelwine	17	Lambertus	5 15	6 42		1 10	5 31
Mittwoch	5	Nathanael	18	Quatember	5 17	6 40		2 11	6 02
Donnerst.	6	Magnus	19	Januarius	5 19	6 37		3 16	6 29
Freitag	7	Regina (M)	20	Friederike	5 20	6 35		4 25	6 52
Sonnab.	8	Mariä Geb.*	21	Matthäus Ev.	5 22	6 33		5 36	7 12
37.	Ev. Vom Mammonsdienst, Matth. 6; Ep. Gal. 5. Kath. Der Wassersüchtige, Luk. 14.				☽ Erst. Viert. 15. Sept. 5 U. morg.				
Sonntag	9	13. S. n. Trin.	22	17. S. n. Trin.	5 24	6 30		6 47	7 32
Montag	10	Albertine	23	Joel	5 25	6 28		8 00	7 51
Dienstag	11	Gerhard	24	Johann. Empf.	5 27	6 26		9 15	8 11
Mittwoch	12	Erna	25	Kleophas	5 29	6 23		10 31	8 35
Donnerst.	13	Danida	26	Cyprianus	5 30	6 21		11 48	9 03
Freitag	14	Kreuz. Erh.*	27	Kosmas, Dam	5 32	6 19		1 05	9 38
Sonnab.	15	Nikodemus (D)	28	Wenzeslaus	5 34	6 16		2 18	10 24
38.	Ev. Der Jüngling zu Nain, Luk. 7; Ep. Eph. 3. Kath. Das vornehmste Gebot, Matth. 22.				(V) Vollm. 21. Sept. 11 U. abds.				
Sonntag	16	14. S. n. Trin.	29	18. S. n. Trin.	5 35	6 14		3 24	11 22
Montag	17	Lambert*	30	Hieronymus	5 37	6 11		4 19	Mrg.
Dienstag	18	Amelie	1	**Oktober**	5 39	6 09		5 02	12 31
Mittwoch	19	Quatember	2	Vollrad	5 40	6 07		5 36	1 50
Donnerst.	20	Marianne	3	Ewald	5 42	6 04		6 04	3 12
Freitag	21	Matth. Ev.* (M)	4	Franz	5 44	6 02		6 27	4 34
Sonnab.	22	Moritz*	5	Fides	5 45	6 00		6 48	5 55
39.	Ev. Der Wassersüchtige, Luk. 14; Ep. Eph. 4. Kath. Der Gichtbrüchige, Matth. 9.				☾ Ltzt. Viert. 29. Sept. 1 U. nachm.				
Sonntag	23	15. S. n. Trin.	6	Erntedankfest	5 47	5 57		7 08	7 13
Montag	24	Joh. Empf.	7	Spes	5 49	5 55		7 29	8 29
Dienstag	25	Franz	8	Ephraim	5 51	5 52		7 51	9 43
Mittwoch	26	Joh. d. Theol.*	9	Dionysius	5 52	5 50		8 17	10 54
Donnerst.	27	Adolf	10	Amalia	5 54	5 48		8 48	12 02
Freitag	28	Wenzeslaus (☾)	11	Burchard	5 56	5 45		9 24	1 05
Sonnab.	29	Michael	12	Ehrenfried	5 57	5 43		10 07	2 01
40.	Ev. Das vornehmste Gebot, Matth. 22; Ep. 1. Kor. 1. Kath. Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22.								
Sonntag	30	16. S. n. Trin.	13	20. S. n. Trin.	5 59	5 41		10 59	2 50

* **Russische Kirchen- und Staatsfeste.** †8. Mariä Geburt. — †14. Kreuzes Erhöhung. — 17. Namensfest Ihrer Kaiserl. Hoh. der Großfürstin Wjera Konstantinowna. — 21. Namensfest Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürsten Dmitri Konstantinowitsch und Dmitri Pawlowitsch. — 22. Ritterfest des Ordens des heiligen Wladimir. — †26. Fest des Apostels und Evangelisten Johannis Theologi.

Jüdischer Kalender. Versöhnungsfest fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 5. Sept.; Laubhüttenfest 10. Sept.; Zweites Fest 11. Sept.; Palmenfest 16. Sept.; Laubhütten-Ende 17. Sept.; Gesetzesfreude 18. Sept.; 1. Marscheschwan 26. Sept.

Gedenktage. 2. 1812 Einzug Napoleons I. in Moskau. — 8. 1802 Einführung der Ministerien. — 11. 1789 Suworows Steg bei Rymnick. — 19. 1828 Eröffnung der Alexander-Universität in Helsingfors.

Oktober. 1907. Weinmonat.

Vertrau dein Herz nicht jedermann,
So du willst nicht in Schaden stahn,
Und hab dein Herz in stiller Hut,
Denn viel Vertrauen schaden tut.



Im großen Glück erhebe dich nicht!
Im kleinen Glück betrüb dich nicht!
Gedenke, daß Gott sei der Mann,
Der Glück und Unglück wenden kann.

Schreib- und Notizkalender.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.		Sonnen- Aufg. u. M.	Sonnen- Untg. u. M.	Mondlauf.	Mond- Aufg. u. M.	Mond- Unterg. u. M.
Montag	1	Ernted. M. Sch.*	14	Wilhelmine	6 01	5 38		11 58	3 31
Dienstag	2	Reinhard	15	Hedwig	6 02	5 36		Mrg.	4 04
Mittwoch	3	Elsa	16	Gallus	6 04	5 34		1 02	4 32
Donnerst.	4	Franziskus	17	Florentin	6 06	5 31		2 09	4 56
Freitag	5	Placidus	18	Lukas Ev.	6 07	5 29		3 19	5 17
Namensfest Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers Alexei Nikolajewitsch.									
Sonnab.	6	Fides	19	Ptolemäus	6 09	5 27		4 31	5 36
41.	Ev. Der Gichtbrüchige, Matth. 9; Ep. Eph. 4. Kath. Des Königischen Sohn, Joh. 4.						Neum. 7. Oktober 11 U. vorm.		
Sonntag	7	17. S. n. Tr.	20	21. S. n. Trin.	6 11	5 24		5 45	5 55
Montag	8	Amalie	21	Ursula	6 13	5 22		7 01	6 15
Dienstag	9	Friedebert	22	Cordula	6 14	5 20		8 18	6 38
Mittwoch	10	Ehrenfried	23	Severinus	6 16	5 17		9 37	7 05
Donnerst.	11	Wilhelmine	24	Salome	6 18	5 15		10 56	7 38
Freitag	12	Arved*	25	Adelheid	6 20	5 13		12 12	8 20
Sonnab.	13	Irma	26	Amandus	6 22	5 10		1 20	9 13
42.	Ev. Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22; Ep. Eph. 5. Kath. Vom Schalksknecht, Matth. 18.						Erst. Viert. 14. Okt. 11 U. vorm.		
Sonntag	14	18. S. n. Tr.	27	22. S. n. Trin.	6 23	5 08		2 17	10 19
Montag	15	Hedwich	28	Simon, Juda	6 25	5 06		3 03	11 33
Dienstag	16	Amine	29	Engelhard	6 27	5 04		3 38	Mrg.
Mittwoch	17	Florentin	30	Hartmann	6 29	5 02		4 07	12 52
Donnerst.	18	Reform.-Fest	31	Wolfgang	6 31	4 59		4 31	2 13
Freitag	19	Lucius	1	**November**	6 32	4 57		4 51	3 33
Sonnab.	20	Wendelin	2	Aller Seelen	6 34	4 55		5 11	4 51
43.	Ev. Des Königischen Sohn, Joh. 4; Ep. Eph. 6. Kath. Vom Zinsgroschen, Matth. 22.						Vollm. 21. Oktob. 10 U. vorm.		
Sonntag	21	19. S. n. Tr.	3	23. S. n. T. Ref.-F.	6 36	4 53		5 31	6 08
Fest der Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers.									
Montag	22	Cordula*	4	Charlotte	6 38	4 51		5 52	7 23
Dienstag	23	Severin	5	Erich	6 40	4 49		6 16	8 36
Mittwoch	24	Hortensia	6	Leonhard	6 41	4 47		6 44	9 47
Donnerst.	25	Beatrice	7	Erdmann	6 43	4 45		7 18	10 53
Freitag	26	Amandus	8	Claudius	6 45	4 43		7 59	11 53
Sonnab.	27	Laura	9	Theodorus	6 47	4 40		8 47	12 45
44.	Ev. Vom Schalksknecht, Matth. 18; Ep. Phil. 1. Kath. Jairi Töchterlein, Matth. 9.						Letzt. Viert. 29. Okt. 9 U. vorm.		
Sonntag	28	20. S. n. Tr.	10	24. S. n. Trin.	6 49	4 38		9 43	1 29
Montag	29	Engelbrecht	11	Martin Bischof	6 50	4 36		10 45	2 05
Dienstag	30	Absalon	12	Kunibert	6 52	4 34		11 51	2 34
Mittwoch	31	Wolfgang	13	Eugen	6 54	4 32		Mrg.	2 59

***Russische Kirchen- und Staatsfeste.** †1. Mariä Schutz und Fürbitte. — 12. Fest der Uebertragung der Reliquien Johannis des Täufers von Malta nach Gatschina. — †22. Fest des Wunders am Bilde der heiligen Mutter Gottes von Kasan.

Jüdischer Kalender. Kislev 1 fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 25. Oktober.

Russische Bauernregeln. Der Winter stellt sich 40 Tage nach dem ersten Oktoberschnee ein. — Fliegen die Kraniche vor Mariä Schutz fort, so deutet's auf frühen, kalten Winter.

Gedenktage. 11. 1812 Auszug der Franzosen aus Moskau. — 17. 1888 Wunderbare Errettung der Kaiserlichen Familie bei der Verunglückung des Zuges bei Borki. — 31. 1765 Begründung der Freien Oekonomischen Gesellschaft.

November. 1907. Windmonat.

Gesetzt ist der Tod, ungewiß der Tag, doch jede Stunde die letzte sei.
Die Stunde, auch niemand weiß es genau. Drum fürchte Gott und denk daran.



Wenn das Glück zu dir tut wenden,
So hast du Freund' an allen Enden,
Wenn aber das Glück verschwindt,
Derselben sich nicht einer findt.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.		Neuer Gregorian. Kalender.		Sonnen- Aufg. u. M.	Sonnen- Untg. u. M.	Mondl.	Mond- Aufg. u. M.	Mond- Unterg. u. M.
Donnerst.	1	Aller Heiligen	14	Levinus	6 56	4 31		12 59	3 21
Freitag	2	Aller Seelen	15	Leopold	6 58	4 29		2 10	3 40
Sonnab.	3	Erika	16	Ottomar	7 00	4 27		3 23	3 59
45.	Ev. Vom Zinsgroschen, Matth. 22; Ep. Phil. 3. Kath. Christus stillt Wind und Meer, Matth. 8.				Neum. 5. Nov. 12 U. mittern.				
Sonntag	4	21. S. n. Trin.	17	25. S. n. Trin.	7 02	4 25		4 38	4 19
Montag	5	Charlotte	18	Gottschalk	7 04	4 23		5 56	4 40
Dienstag	6	Bernhard	19	Elisabeth	7 06	4 21		7 17	5 04
Mittwoch	7	Engelbert	20	Buß- u. Bettag	7 07	4 19		8 39	5 35
Donnerst.	8	Alexandra*	21	Mariä Opfer	7 09	4 18		9 59	6 15
Freitag	9	Theodor	22	Ernestine	7 11	4 16		11 13	7 06
Sonnab.	10	Mart. Luther	23	Klemens	7 13	4 14		12 15	8 09
46.	Ev. Jairi Töchterlein, Matth. 9; Ep. Kol. 1. Kath. Vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13.				Erst. Viert. 12. Nov. 6 U. abds.				
Sonntag	11	22. S. n. Trin.	24	F. z. Ged. d. Verst.	7 15	4 13		1 05	9 22
Montag	12	Cornelia	25	Katharina	7 17	4 11		1 43	10 40
Dienstag	13	Eugen	26	Konrad	7 18	4 10		2 13	12 00
Mittwoch	14	Friedrich	27	Lot	7 20	4 08		2 37	Mrg.
	Geburtsfest Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna.								
Donnerst.	15	Fasten vor Weihn.	28	Günter	7 22	4 07		2 58	1 18
Freitag	16	Ottomar	29	Noah	7 24	4 05		3 17	2 35
Sonnab.	17	Hugo	30	Andreas	7 26	4 04		3 36	3 51
47.	Ev. Vom Greuel d. Verwüstung, Matth. 24; Ep. 1. Thess. 4. Kath. Vom Senfkörnlein, Matth. 13.				Vollm. 20. Novbr. 1 U. morg.				
Sonntag	18	23. S. n. Trin.	1	1. Adv. Dezemb.	7 27	4 02		3 56	5 06
Montag	19	Elisabeth	2	Candidus	7 29	4 01		4 18	6 19
Dienstag	20	Georgine	3	Cassian	7 31	4 00		4 44	7 30
Mittwoch	21	Mariä Opfer*	4	Barbara	7 33	3 58		5 15	8 38
Donnerst.	22	Alphons*	5	Abigail	7 34	3 57		5 52	9 42
Freitag	23	Clemens	6	Nikolaus	7 36	3 56		6 38	10 39
Sonnab.	24	Lebrecht*	7	Antonia	7 38	3 55		7 31	11 26
48.	Ev. Vom jüngsten Gericht, Matth. 25; Ep. 2. Petri 3. Kath. Vom Greuel der Verwüstung, Matth. 24.				Letzt. Viert. 28. Nov. 5 U. morg.				
Sonntag	25	24. S. n. Trin.	8	2. Adv. Mar. E.	7 40	3 54		8 30	12 05
Montag	26	Totenfest*	9	Joachim	7 41	3 53		9 34	12 37
Dienstag	27	Siegfried	10	Judith	7 43	3 52		10 41	1 03
Mittwoch	28	Günther	11	Waldemar	7 44	3 51		11 50	1 25
Donnerst.	29	Eberhard	12	Epimachus	7 46	3 50		Mrg.	1 45
Freitag	30	Andreas*	13	Lucia	7 47	3 49		1 00	2 04

Schreib- und Notizkalender.

*Russische Kirchen- und Staatsfeste. 8. Namensfest Ihrer Kais. Hoheiten der Großfürsten Michael Alexandrowitsch, Michael Nikolajewitsch und Michael Michailowitsch. — 15. Anfang der Fasten vor Weihnachten. — †21. Mariä Eingang in den Tempel. — †22. Geburtsfest Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael Alexandrowitsch. — 24. Ritterfest des Ordens der heiligen Katharina. — †26. Namensfest Sr. Kais. Hoh. des Großfürsten Georg Michailowitsch; Ritterfest des Ordens des heiligen Großmärtyrers Georg. — 30. Namensfest Ihr. Kais. Hoh. d. Großfürsten Andreas Wladimirowitsch und Andreas Alexandrowitsch; Ritterfest des Ordens des heiligen Apostels Andreas des Erstberufenen.

Jüdischer Kalender. Tempelweihe fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 18. November; 1. Tebeth 23. November.

Russische Bauernregeln. Die Martinsgans auf offenem Wasser — Weihnachten auf Eis; die Martinsgans auf Eis — Weihnachten auf Wasser.

Gedenktage. 7. 1824 Tag der großen Ueberschwemmung in St. Petersburg. — 16. 1812 Uebergang Napoleon I. über die Beresina.

Dezember. 1907. Christmonat.

Am Abend wird man klug für den vergangnen Tag, Doch nimmer kommt der Tag zurück.



Sünd' melden ist ein Schreiten, Geduld in Leiden leg darein, Guts für Arges tu dazu, Fröhlich in Armut — nun schleuß zu.

Schreib- und Notizkalender.

Wochentag.	Alter Julianischer Kalender.	Neuer Gregorian. Kalender.	Sonnen- Aufg. u. M.	Sonnen- Untg. u. M.	Mondlauf.	Mond- Aufg. u. M.	Mond- Unterg. u. M.
Sonnab.	1 Arnold	14 Israel	7 49	3 48		2 13	2 22
49. Ev. Christi Einzug in Jerusalem, Matth. 21; Ep. Röm. 13. Kath. Von den Zeichen des jüngsten Tages, Luk. 21.			Neum. 5. Dez. 11 U. vorm.				
Sonntag	2 1. Advent	15 3. Advent	7 50	3 48		3 29	2 41
Montag	3 Agrikola	16 Adelheid	7 52	3 47		4 48	3 04
Dienstag	4 Barbara	17 Georg	7 53	3 46		6 10	3 31
Mittwoch	5 Sabine	18 Quatember	7 55	3 46		7 33	4 06
Donnerst.	6 Wund. Nikol.*	19 E. A. Woltersd.	7 56	3 45		8 53	4 53
Namensfest Seiner Majestät des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch.							
Freitag	7 Antonie	20 Abraham u. Sara	7 57	3 45		10 03	5 53
Sonnab.	8 Mar. Empf.*	21 Thomas	7 58	3 45		11 01	7 05
50. Ev. Von d. Zeichen d. jüngst. Tages, Luk. 21; Ep. Röm. 15. Kath. Johannes im Gefängnis, Matth. 11.			Erst. Viert. 12. Dez. 3 U. morg.				
Sonntag	9 2. Advent	22 4. Advent	8 00	3 44		11 45	8 25
Montag	10 Judith	23 Sturm	8 01	3 44		12 18	9 46
Dienstag	11 Woldemar	24 Adam u. Eva	8 02	3 44		12 44	11 07
Mittwoch	12 Ottilie	25 Heil. Christfest	8 03	3 44		1 06	Mrg.
Donnerst.	13 Lucia	26 Stephanus	8 04	3 44		1 25	12 25
Freitag	14 Ingeborg	27 Johannes	8 05	3 44		1 44	1 40
Sonnab.	15 Johanna	28 Unsch. Kindlein	8 06	3 44		2 03	2 54
51. Ev. Johann. Botsch. an Christum, Matth. 11; Ep. 1. Kor. 4. Kath. Johannis Zeugnis, Joh. 1.			Vollm. 19. Dezemb. 7 U. abds.				
Sonntag	16 3. Advent	29 S. n. Weihn.	8 07	3 44		2 23	4 07
Montag	17 Ignatius	30 David	8 08	3 44		2 47	5 18
Dienstag	18 Christoph	31 Silvester	8 09	3 44		3 15	6 27
Mittwoch	19 Quatember	1 Neujahr 1908	8 09	3 44		3 50	7 23
Donnerst.	20 Abraham	2 Abel, Seth	8 10	3 44		4 32	8 31
Freitag	21 Ap. Thomas	3 Henoch, Daniel	8 11	3 45		5 22	9 23
Sonnab.	22 Beata*	4 Methusalem	8 11	3 45		6 19	10 05
52. Ev. Johannis Zeugnis, Joh. 1; Ep. Ph l. 4. Kath. Im 15. Jahre der Regierung Tiberii, Luk. 3.			Lzt Viert 27. Dez. 12 U. mittern.				
Sonntag	23 4. Advent	5 S. n. Neuj. C. Chr.	8 12	3 46		7 22	10 39
Montag	24 Adam, Eva	6 Heil. 3 Könige	8 12	3 46		8 28	11 07
Dienstag	25 H. Christfest*	7 Melchior	8 12	3 47		9 35	11 30
Mittwoch	26 Stephan*	8 Balthasar	8 13	3 48		10 43	11 50
Donnerst.	27 Joh. Ev.*	9 Kaspar	8 13	3 49		11 53	12 08
Freitag	28 Unsch. Kinder	10 Paulus Eins.	8 13	3 49		Mrg.	12 26
Sonnab.	29 Noah	11 Erhard	8 13	3 50		1 05	12 44
53. Von Simeon und Hanna, Luk. 2; Ep. Gal. 4.							
Sonntag	30 1. S. n. Weihn.	12 1. S. n. Epiph.	8 14	3 51		2 20	1 04
Montag	31 Silvester	13 Hilarius	8 14	3 52		3 38	1 28

***Russische Kirchen- und Staatsfeste.** †6. Fest des heiligen Nikolaus des Wundertäters; Namensfest Ihrer Kaiserl. Hoheiten der Großfürsten Nikolaus Konstantinowitsch und Nikolaus Michailowitsch. — 8. Mariä Empfängnis. — 22. Namensfest Ihr. Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Anastasia Michailowna, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. — †25.—27. Weihnachtsfest. — †25. Gedächtnis der Befreiung der russischen Kirche und des russischen Reiches von dem Einfalle der Franzosen und zwanzig mit ihnen verbündeter Völkerschaften. — 26. Fest der Mutter Gottes.

Jüdischer Kalender. Fasten, Belagerung Jerusalems fällt nach dem Julianischen Kalender auf den 2. Dezember.

Gedenktage. 12. 1802 Gründung der Universität Dorpat.

Notiz-Kalender.

Kennst du das Land?

* * *

„Kennst du das Land, wo warm die Herzen glühn,
Der Liebe Blumen auch dem Nord entblühn,
Die Tanne dunkel, licht die Birke ragt,
Auf blauem Meer die Morgensonne tagt, —
Kennst du es wohl? — Ich sing und sage laut:
Mein Livland ist es, meine Heimat traut!

*

„Kennst du die Stadt, fern an der Ostsee Strand,
Die Wogen brausen an der Düne Wand,
Der breite Strom ein tiefes Bett sich wühlt
Und frischer Hauch den grünen Wall umspühlt, —
Kennst du sie wohl? — Es ist die Vaterstadt,
Wo meiner Wiege Lied geklungen hat!

*

„Kennst du das Haus, es blickt so still und klein
Und schliesst doch einen ganzen Himmel ein,
Die Blume duftet und die Ranke webt
Und erste Liebe in den Räumen lebt, —
Kennst du es wohl? — In Land und Stadt dies Haus
Wahrt meines Lebens schönsten Blütenstrauss!

Alexis Adolphi.

Heroldsruf.

Wir sehen haßerfüllte Mienen
Und sind bedroht von Mörderhand.
Die Stätten werden zu Ruinen,
Wo unsrer Väter Wiege stand.

Wir werden Fremdlinge gescholten,
Es höhnt uns jeder feile Knecht.
Mit Mord und Brand wird uns vergolten
Der Sinn für Ordnung und für Recht.

Nicht eine Spur soll übrig bleiben
Von allem, was wir treu gehegt.
Man will uns von der Scholle treiben,
Der wir die Züge aufgeprägt.

Wir aber wollen es beweisen,
Der Väter echtes, deutsches Blut;
Wir sind noch nicht das alte Eisen,
Das nur noch zum Verrosten gut.

Was aus Jahrhunderten geboren,
Das fällt noch nicht auf einen Hieb;
Gewiß, wir haben viel verloren,
Und doch — wir wissen, was uns blieb.

Es ist die Kraft sich aufzuraffen
Von alters unser Ehrenschild;
Sie wird auch heute nicht erschlaffen,
Wo es das Sein der Heimat gilt.

Schon oftmals zogen schwer geladen,
Die Wetter über unser Haupt,
Doch konnten sie uns dauernd schaden,
So lange wir an uns geglaubt?

Wir haben manchen Sturm ertragen
Und wurden doch nicht steuerlos,
Wir lernten sie nur tiefer schlagen,
Die Wurzeln in der Heimat Schoß.

Im Heimatwald die alten Eichen
Sind wetterhart und wurzelstark.
Auf! Balten, laßt uns ihnen gleichen
An zäher Kraft und echtem Mark.

Dann wird der Heimat neues Leben,
Trotz Feindesliſt und Zweiflerspott,
Aus Schutt und Asche sich erheben,
Dem Phönix gleich. Das walte Gott!

G. v. Hirschheydt.

Was ist und will der Deutsche Verein in Livland?

In Riga gibt es seit über hundert Jahren einen deutschen Verein, der „Euphonie" heißt. Er war seinerzeit zur Pflege deutscher Geselligkeit gegründet worden und verfügte späterhin auch über Geldmittel, aus denen er den Kindern seiner Mitglieder Unterstützungen für Schule und Hochschule erteilte.

Als sich im Jahre 1905 der Gedanke in deutschen Kreisen Bahn brach, daß eine Kräftigung und Zusammenfassung der deutschen Gesellschaft in Stadt und Land zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden sei, — den unmittelbaren Anlaß gaben die bevorstehenden städtischen Wahlen in Riga, — beschlossen deutschdenkende Patrioten, die „Euphonie" zum Mittelpunkte dieser Bestrebungen zu machen. Der Gedanke wurde bald zur Tat, Hunderte traten der Euphonie bei, und sie konnte, dank der reichen Geldmittel, die ihr, sei es als Geschenke, sei es als Mitgliedsbeiträge, zuflossen, eine ersprießliche Tätigkeit entfalten. Da die Errichtung deutscher Schulen verboten war, wandte die Euphonie ihr Augenmerk der Unterstützung des in Kreisen zusammengefaßten Privatunterrichts zu. Sie rief ferner Theatervorstellungen für die Jugend ins Leben, die sie in das Wesen deutscher Dichtung tiefer einführen konnten, als die für das große Publikum bestimmten Vorstellungen, sie wandte desgleichen mit Erfolg ihre Aufmerksamkeit der Pflege des deutschen Volksgesanges zu, der in den russifizierten Schulen keine Stätte mehr fand, und erwog den Plan der Errichtung deutscher Schülerbibliotheken, kurz wirkte anregend und befruchtend nach allen Richtungen hin. Da kam im Mai 1905 die freudige Nach-

richt, daß den unermüdlichen Bemühungen der baltischen Ritterschaften auf Wiedereröffnung deutscher Schulen endlich Erfolg beschieden worden sei: die Freigabe der deutschen Unterrichtssprache für Privatschulen erfolgte. Ein Jahr später, gleichfalls im Mai, wurde der Beschluß des Reichsrats, der in Anlaß jener Resolution des Ministerkomitees gefaßt worden war, Kaiserlich bestätigt und damit der Boden zu fruchtbringender deutscher Schularbeit geebnet. Die Eröffnung der Ritterschaftlichen Landesschulen in Liv-, Est- und Kurland, die Gründung der Albertschule in Riga und einer ganzen großen Anzahl deutscher Privatschulen für Knaben und Mädchen, die vom Deutschen Frauenbunde oder von einzelnen Personen ins Leben gerufen worden sind, und bis in die kleinsten Städte hinein wieder deutsche Kulturarbeit ermöglichen, beweisen die erfolgreiche Anspannung der Kräfte der baltischen Deutschen.

Schon im Oktober 1905 war ein Kaiserliches Manifest erschienen, das unter anderm Freiheiten konstitutioneller Natur, auch das Vereinswesen auf neue, freiere Grundlagen stellte. Es war jetzt die Möglichkeit geboten, in einem großen deutschen Verein die deutsche Kulturarbeit in umfassenderer Weise und auf dem Boden der Teilnahme weiterer Kreise aufzunehmen, als das naturgemäß in der Euphonie möglich gewesen war. Alles, was deutsch empfindet, sollte sich zusammentun und gemeinsam, Hand in Hand, für das eigene Volkstum arbeiten.

Aus der Euphonie heraus wurde auch dieser Gedanke geboren, und nachdem der weniger weitgehende Plan, sich auf einen Verband der bestehenden deutschen Vereine zu beschränken, fallen gelassen worden war, auf einer Generalversammlung der Euphonie am 27. März 1906 beschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche die Satzungen eines Deutschen Vereins in Livland ausarbeiten und innerhalb Monatsfrist eine konstituierende Versammlung einberufen sollte.

Am 10. Mai erfolgte hierauf, nachdem die sehr mühsamen Vorarbeiten erledigt worden waren, die Konstituierung des Deutschen Schul- und Hülfsvereins in Livland, der sich nach seinen Satzungen

die Erhaltung und Stärkung der deutschen Bevölkerung in geistiger, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung

zur Aufgabe stellte.

Am 24., 25. und 26. Juni trat im weitern Verlauf in Riga eine in den Satzungen vorgesehene Versammlung von Vertretern der Deutschen in Livland — Delegiertenversammlung — zusammen, um die Satzungen des Vereins endgültig festzustellen und sich über die Richtlinien der praktischen Tätigkeit des Vereins, der den Namen

„Deutscher Verein in Livland"

erhielt, zu einigen.

Durchdrungen von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller Deutschen, beherrscht von dem ernsten, entschiedenen Willen, eine feste Vereinigung zu schaffen, ist jene erste Delegiertenversammlung in einmütiger, sachlicher Beratung bestrebt gewesen, eine Einrichtung zu gründen, die am besten geeignet ist, „die deutsche Bevölkerung Livlands in kultureller, geistiger und wirtschaftlicher Beziehung zu einigen, zu erhalten und zu stärken."

Der Deutsche Verein beschränkt sich nicht auf die Gründung und Unterstützung von Schulen allein, — etwa als eine Vereinigung von Eltern schulpflichtiger Kinder, — und bezweckt auch nicht lediglich, — als ein bloßer Wohltätigkeitsverein, — die Unterstützung hülfsbedürftiger Deutscher. Die Gründung von Schulen und die Unterstützung hülfsbedürftiger Deutscher ist wohl ein sehr wesentlicher Teil der Aufgaben des Vereins, aber doch nur ein Teil, hat auch nicht die Förderung und Unterstützung einzelner zum Hauptzweck, sondern die Einigung, Erhaltung und Stärkung der gesamten deutschen Bevölkerung Livlands. Aufgabe des Vereins sind Unternehmungen jeglicher Art, durch die diesem Zweck nachgestrebt wird. Sie lassen sich in drei Gruppen einteilen: 1) Förderung deutschen Schul- und Lehrwesens, insbesondere durch Unterstützung und Gründung von Lehranstalten aller Art mit deutscher Unterrichtssprache; 2) Pflege deutscher Sprache, Wissenschaft, Kunst und Geselligkeit; 3) Förderung der wirtschaftlichen Wohlfahrt der Deutschen Livlands, sowie Unterstützung hülfsbedürftiger Deutscher.

In dieser Weise sind die Aufgaben des Deutschen Vereins in den Satzungen zusammengefaßt worden. Es wurde davon abgesehen, im einzelnen die Unternehmungen und Maßnahmen aufzuzählen, die bei der Lösung der Aufgaben des Vereins in Frage kommen oder in Frage kommen können, wie z. B.: die Ausbildung deutscher Lehrer und Lehrerinnen, die Errichtung deutscher Professuren in Dorpat und Riga, die Schaffung von Pensionskassen für Lehrer und Lehrerinnen; oder aber die Gründung von Bibliotheken und die Massenverbreitung guter Bücher und Schriften, die Unterstützung von Theaterunternehmungen, namentlich auch in den kleinen Städten, Anregung des musikalischen Lebens, Gründung deutscher geselliger Vereine; oder ferner Verschaffung von Arbeitsgelegenheit vermöge eines Stellenvermittelungsbureaus, Zuwendung von Aufträgen und Kundschaft an Deutsche, die in Not geraten sind, Kreditvermittlung, Gründung wirtschaftlicher Vereine und Genossenschaften usw. Die Satzungen geben Spielraum zur Ausführung dieser und anderer Unternehmungen; der Verein kann sich diejenigen auswählen, deren Verwirklichung in erster Linie not tut und am dringlichsten ist, und dann je nach der Zweckmäßigkeit und nach Maßgabe der Mittel seine Tätigkeit immer mehr erweitern.

Nächst der Gründung und Unterstützung deutscher Schulen erkennt der Deutsche Verein die Organisation einer Stellenvermittlung als dringendste Aufgabe an.

Die deutsche Bevölkerung befindet sich hier gegenwärtig gerade auch auf wirtschaftlichem Gebiet in überaus bedrängter Lage und ist den mannigfachsten Angriffen und Schädigungen ausgesetzt; überall droht ihr terroristische Vergewaltigung, nicht zuletzt dem deutschen Handwerkerstande und dem deutschen Arbeiter. Darum tut es gerade jetzt not, daß deutsche Arbeitgeber und deutsche Arbeitnehmer sich zu finden suchen und sich gegenseitig stützen, die einen durch Gewährung von Arbeit, die anderen durch Zuverlässigkeit und Treue. In jedem Fall aber wird das Unternehmen nur dann Erfolg haben, wenn alle von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß es ihre Pflicht ist, zu den bedrängten Stammesgenossen zu halten und ihnen den Vorzug zu geben, und wenn ein jeder von sich aus schwächeren und arbeitsbedürftigen Deutschen zu helfen sucht, ohne erst abzuwarten, bis man sich an ihn wendet.

Von der Opferwilligkeit und der patriotischen Einsicht der baltischen Deutschen wird es in erster Reihe abhängen, wie rasch und umfassend der Deutsche Verein in Livland seine nationale Arbeit erfüllen kann.

„Es kann jetzt, — heißt es in dem ersten Hefte der vom Verwaltungsrat des Deutschen Vereins in Livland herausgegebenen „Mitteilungen," — kein Zweifel mehr über die Ziele und die Bestrebungen des Vereins obwalten. Der Verein ist nicht darauf gerichtet, Gegensätze zu anderen Nationalitäten zu verschärfen und hat nicht einen herausfordernden Charakter, er gewährt aber die Möglichkeit, unsere kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Interessen in dem Umfang zu wahren und zu fördern, als das überhaupt in unseren Kräften steht. Es wird jetzt darauf ankommen, ob alle Deutschen Livlands und diejenigen, die zur deutschen Kultur halten, ohne Unterschied des Standes, des Berufs und der Bildung, ob arm oder reich, in dem deutschen Verein sich zusammenschließen, in dem Bewußtsein dessen, daß wir uns nur in festem Zusammenstehen behaupten können, in der Vereinzelung aber verloren sind.

Treue gegen sich selbst und seine Stammesgenossen, Liebe zum eigenen Volkstum und der hohe Wert der Güter, die die deutsche Kultur in sich schließt, — sie erfordern, daß ein jeder einzelne die Sache des Deutschen Vereins zu seiner eigenen macht. Deutsches Volkstum und deutsche Kultur sind nicht leere Schlagworte, und es ist nicht gekünstelte nationale Schwärmerei, wenn das Festhalten an diesen Gütern gefordert wird, denn unsere deutsche Kultur ist hier die höhere und überlegene und wenn wir sie aufgeben, werden wir als Gesamtheit und als einzelne schwächer und kommen auf allen Gebieten zurück. Es handelt sich bei den Aufgaben des Deutschen Vereins auch nicht allein um Dinge, die der hart ums Dasein Ringende vielleicht niedriger einzuschätzen geneigt ist oder als einen Luxus ansehen möchte, den sich nur der sicher Stehende gestatten kann, weil sie nicht einen unmittelbaren, greifbaren Vorteil gewähren. Die gemeinsame Förderung der wirtschaftlichen Wohlfahrt der Deutschen gewährt auch greifbaren, unmittelbaren Nutzen.

Jedes Stück deutscher Kultur, das wir aufgeben, macht uns schwächer, jeder einzelne, der sein Volkstum aufgibt, ist für uns alle ein Verlust. Es wird vielleicht der eine oder der andere glauben, die Gefahr sei nicht so groß, wenn seine Kinder eine andere Schule als eine deutsche besuchen; der Einfluß der Familie und des Hauses wiege den Einfluß der Schule auf. Aber es ist nicht so. Unmerklich schleichen sich fremde geistige Einflüsse ein und es kommt ein fremder Einschlag in die Jugend. Lebensauffassung, Gesinnung und Tüchtigkeit erleiden in der andersprachigen Schule doch eine Veränderung, die Jugend entfremdet allmählich und früher oder später droht die Gefahr, daß unsere Jugend den festen Boden des Deutschtums verliert und wehr- und haltlos von Strömungen gefährlichster Art fortgerissen wird. Und wenn es auch allein die fremde Unterrichtssprache wäre und unsere eigenen Lehrkräfte den Einfluß des fremdartigen Bildungsstoffes wirklich aufheben könnten: die Jugend vermag nicht in zwei Sprachen zu denken, ohne daß ihre geistige Ausbildung dabei leidet und sie unfähiger wird zum Kampf ums Dasein. In den weniger bemittelten Schichten aber ist der deutsche Nachwuchs bereits in seiner nächsten Umgebung fremden Einflüssen in einem Maße ausgesetzt, daß die Gefahr der Entfremdung und der Aufgabe der Muttersprache mit jedem Jahre wächst. Nur die deutsche Schule vermag hier Abhülfe zu schaffen. Jeder Verlust in diesen Reihen macht nicht nur unsere Gesamtheit schwächer, sondern entzieht auch dem Erwerbsleben der deutschen Sprache mächtige und zuverlässige Arbeitskräfte; schon jetzt macht sich ja in vielen Gewerben der Mangel an Kräften fühlbar, die die deutsche Sprache ausreichend beherrschen. Durch die Schule und durch wirtschaftlichen Zusammenschluß müssen darum auch die Schwächeren im Interesse und zum unmittelbaren Besten der Gesamtheit gestützt und dem Deutschtum erhalten werden.

Es ist darum nicht allein nationale Ehrensache, es ist nicht allein die Wahrung der höheren Güter, sondern auch unser greifbarer Vorteil, wenn wir uns zusammentun, um deutsche Lehranstalten aller Art zu gründen, deutsche Kultur zu pflegen, gemeinsam unsere wirtschaftlichen Interessen zu fördern und die schwächeren und ärmeren Stammesgenossen zu unterstützen. Jedem einzelnen von uns kommt die Erhaltung und Stärkung der deutschen Bevölkerung zu gut, und es ist unser aller Sache, die der Deutsche Verein vertritt, es ist unser aller Nutzen, unser dauernder und unser heutiger, den der Verein erstrebt. Es handelt sich hier nicht um Wohltätigkeit, die nur gibt und hilft, ohne selbst zu empfangen, sondern indem wir anderen helfen, helfen wir uns auch selbst; jeder Gebende ist auch ein Empfangender. Darum soll ein jeder an dem Verein nach seinen Kräften mitarbeiten und ihn nach seinen Kräften unterstützen, so daß die Aufgaben des Vereins auf die zweckmäßigste Weise und in ihrem ganzen Umfange ausgeführt werden können. Wenn wir alle die Sache des Deutschen Vereins zu unserer eignen machen, was sie tatsächlich ist, so kann der Erfolg nicht ausbleiben."

Zum Preis der Heimat.

Ein Birkenblatt.

Es war im fernen Süden,
In weicher Blütenluft;
Um mich, den Kampfesmüden,
Weht der Cypresse Duft.
Wohin die Augen schauen,
Nur Gottes Herrlichkeit —
O Land der grünen Auen,
Du kennst kein Menschenleid!

Ein Buch hielt ich in Händen,
Wie man's auf Reisen hat;
Da fiel beim Blätterwenden
Heraus ein Birkenblatt.
Vertrocknet, ohne Leben,
Und doch ein lauter Ruf:
„Nie wird die Fremde geben,
Was dir die Heimat schuf!"

Und vor umflorten Blicken
Sah ich ein stattlich Haus,
Die schlanken Bäume nicken,
Von Birken rings ein Strauß.
Mein Vater pflanzt' als Knabe
Den allergrößten Baum,
Als man ihn trug zu Grabe,
Schmückt Birkenlaub den Raum.

Und unter seinem Schatten,
Da wählt' ich mir die Braut,
Beim Tanz auf grünen Matten
Hab ich sie dort geschaut.
Aus Birkenholz die Wiege,
Drin unser Kind geruht —
Du, Birke, warst die Stiege
Zu meinem höchsten Gut!

Hör auf, Cypressenrauschen,
Verschwinde, Myrtenwand,
Und laßt mich dafür tauschen
Mein teures Heimatland.
Es macht nur Heimatspeise
Mein hungernd Herze satt:
Gebt mir vom grünen Reise
Ein frisches Birkenblatt!

Winterfahrt.

Felder, Wälder liegen
Tief im Schlafesbann,
Durch das Reich des Winters
Gleitet mein Gespann.
Winter streut die bunten
Blumen auf das Eis,
Schmückt mit Schneejuwelen
Meines Weges Gleis.

Drückt des Reifes Krone
Auf der Kiefer Haupt,
Hat mit zarten Schleiern
Ihr Geäst umlaubt.
Lauter tönt des alten
Lenkers barscher Ruf,
Und die Schollen stieben
Unterm Rosseshuf. — —

Fluren, weiße Fluren,
Unabsehbar weit,
Munter gibt das Glöckchen
Meiner Fahrt Geleit.
Dunkle Tannenwipfel,
Eisumstarrte Höhn,
Rauhe Bergesgipfel,
Schlafbefangne Seen, —

Alles wie verwandelt
Und doch längst geschaut,
Alles wie ein Wunder
Und doch längst vertraut, —
Alles in das eine
Süße Wort gebannt,
Das die Liebe stammelt:
Heimat, Vaterland!

A. Freiherr v. Mengden.

Baltisches Lied.

O Baltenland,
Du schönes Land,
Du liebe Flur am Ostseestrand,
In deiner schlichten Herrlichkeit,
Du schöne Braut, so oft gefreit,
An deren Brust des Meeres Flut
Sich stürzt in wilder Liebeswut,
Laß falten meine Hände mich
Und beten still und feierlich:
Du seiest nun und allezeit
Gebenedeit, gebenedeit!

O Baltenland,
Du armes Land,
Du liebe Flur am Ostseestrand,
Du Land, das seiner Blüten Zier
Zerstreuet sieht von fremder Gier,
Dem Polenlist und Feindestrug
So manche tiefe Wunde schlug;
Wo manche rote Rose glüht,
Auf blutgetränkter Flur erblüht:
Du seiest nun und allezeit
Gebenedeit, gebenedeit!

Jeannot Emil Freiherr v. Grotthus.

Portepeefähnrich Schadius.

Kriegsnovelle von **Detlev von Liliencron.** (Nachdruck verboten.)

General Faidherbe hatte seit einigen Wochen seinen leichten Lendenschurz, den er am heißen Senegal getragen, mit einem tüchtigen Pelz in Lille vertauscht.

Mit schnellkräftiger Hand hatte er die dort vorgefundenen Truppen gerüttelt, geschüttelt, gemengt, gesondert, hatte sich neue Bataillone geschaffen, alte aufgefrischt und ihnen wieder Lebensmut eingeblasen, und war nun wie ein zierlicher Fechter von der großen nordischen Stadt aus vorgestoßen einmal, zweimal, dreimal, viermal . . . unermüdlich. Aber einmal, zweimal, dreimal, viermal hatte er von den Deutschen empfindliche Schläge gefühlt. Jedesmal gelang es ihm, sich mit besonderer Geschicklichkeit aus der Schlinge zu ziehen und in seinen vielfach Lille umgebenden größeren und kleineren Festungen zu verschwinden. Zahlreiche Gefangene und zahlreiche Stiefel und Schuhe, die das gute England in seiner bekannten Parteilosigkeit den Franzosen geliefert hatte, blieben jedesmal in unseren Händen. Die Gefangenen wurden nach Deutschland gesandt, die Stiefel und Schuhe ließen wir stehen, weil sie gar zu schlecht gearbeitet waren.

Endlich bei St. Quentin, am 19. Januar, an einem grauen, mißmutigen Wintertage, schlug ihn der klargeistige General Goeben für immer zurück.

General Faidherbe, klug, durchgreifend, weiten Blickes, hatte während seiner sich wiederholenden Vorstöße, — er sollte unsere Nordarmee zum Abrücken auf Paris verhindern, sie deshalb stets am Mantel zupfen, — gewissermaßen zu seiner linken Seitendeckung, in der östlichen Picardie, in den Ardennen, im nördlichen Teile der Champagne Freischärlerabteilungen, große und kleine, gebildet, die uns mancherlei Abbruch taten, uns zum wenigsten recht unbequem wurden.

Der Franktireur in Masse, das heißt: in Trupps geteilt, in Uniformen, und wenn auch nur durch ein gemeinsames Abzeichen kenntlich, gekleidet, wurde stets als regelrechter Feind behandelt, trat er uns so gegenüber. Aber jeder Franktireur, der einzeln, vom Hinterhalt aus, einen einsam reitenden Adjutanten, eine Ordonnanz, einen Feldposten erschoß, wurde auf der Stelle an den nächsten Baum geknüpft, wenn wir seiner habhaft werden konnten: denn das blieb und bleibt in jedem Falle der Meuchelmord. Beschönigungen gibt es nicht.

Um diesem Unwesen entgegenzutreten, wurde, gleich nach der ersten Schlacht bei Amiens, im Anfange des Dezembers, eine aus den drei Hauptwaffen gemischte Truppe zusammengesetzt, die den Auftrag erhielt, die Linie Rheims—Rethél —Mézières unter fortwährender Beobachtung zu halten. Alles übrige war dem Kommandeur durchaus überlassen. Die gemischte Abteilung bestand aus meinem (Infanterie-) Regiment, aus den 41. Husaren und einer reitenden Batterie. Als Befehlshaber war uns von Versailles ein junger Reitergeneral gesandt, der erst vor kurzem die schmalen Biesen seiner Hose in breite rote Streifen umgewandelt sah. Die ganze Armee kannte ihn schon seit Jahren. Sein Ruf als Sportsmann, als Pferdekenner war bekannt, nicht minder aber auch, daß er als einer der vorzüglichsten und lebhaftesten Offiziere galt. Aus diesem Grunde, so hieß es bei uns, sei er vom großen Hauptquartiere hierhergeschickt. Man fand dort keine rechte Verwendung für den feurigen, oft tollkühnen Mann.

Ich erinnere mich der Stunde, als ich ihn zum ersten Male sah, sehr deutlich! Unser Kommando stand einige hundert Schritte nördlich von Amiens auf der Landstraße. Wir erwarten den gestern abend spät eingetroffenen Führer, um uns dann sofort in Bewegung zu setzen. Schon eine Stunde wohl hatten wir in den Gräben gesessen, geplaudert, gefrühstückt, manchen Schluck getan, als sich uns von der Stadt her rasch eine kleine Staubwolke näherte. „An die Gewehre," „An die Pferde," „An die Geschütze" rief es durcheinander. Aber ehe noch „Gewehr in die Hand" kommandiert war, raste wie auf einem durchgehenden Pferde der General bei uns vorbei. Er hielt seinen Gaul erst beim vordersten Mann an. Dann schrie er mit lauter Stimme: „Die Herren Offiziere," und „die Herren Offiziere" klang im Echo der Ruf der Unterkommandeure. Bald hatten wir um ihn einen Kreis gebildet und hörten nun sein erstes Wort: „Meine Herren! Räubertag— Freudentag!" Er wollte uns damit sagen, wie sein Herz vor Lust poche, auf die Hasenhetze zu reiten, und wie auch wir uns wohl glücklich schätzten, mit dem Gesindel uns herumzuschlagen. Dann hielt er in kurzen Sätzen eine kleine Ansprache, wie er die Sache anzufangen gedenke. Der Batterie befahl er, an den Kopf der Kolonne zu fahren, zu unserem allseitigen inneren Entsetzen! Eine Batterie vornweg! Das war noch nicht vorgekommen. Freilich, beim Anmarsche trabte er mit einer Schwadron eine halbe Meile vor, sodaß die Geschütze doch nicht ganz in den blauen Dunst hineinrollten.

Keineswegs „pochte uns das Herz vor Lust," in den Guerillakrieg zu ziehen. Dabei kam nichts heraus, das wußten wir! Ging die Kolonne geschlossen vor, dann würden die Franktireurs schnell wie die Wiesel in ihren Schlupflöchern, die sie überall hatten, verschwinden; zeigten wir uns einzeln, in kleinen Abteilungen, dann, ja dann würden die Banden zum Vorscheine kommen, um uns zu überfallen.

Während der General uns seine Belehrungen gab, und, wie gesagt, in kurzen, markigen Sätzen seine Absichten für die nächsten Tage verkündete, hatte ich Zeit, ihn zu betrachten. Selten wohl hat es einen schöneren Mann gegeben. Früher durch Jahre im großen Generalstabe beschäftigt, lag ihm noch, ich möchte es so nennen, der leidende Zug im Gesicht. Die überaus angestrengte Arbeit gräbt ihn unseren Generalstabsoffizieren ein. Aber andererseits, wie wir dies namentlich bei den jüngeren dieser Herren finden, war ihm aus jener Zeit das (im guten Sinne natürlich) „Geschniegelte und Gebügelte" geblieben. Wie saß ihm die Schärpe! Wie sehr gepflegt glänzte der starke, schwarze, in zwei scharfgedrehte Spitzen auslaufende Schnurrbart. „Also, meine Herren, den Stab in die Hand," schloß der General.

In den ersten Tagen und auch fernerhin hatten wir keine Belästigungen, solange wir geschlossen blieben. Dennoch war die äußerste Vorsicht geboten. Diese ewige „Vorsicht" brachte unseren Nerven nicht gerade Ruhe. Sobald wir ins Quartier kamen, mußten wir erst alles durchsuchen, die Kirchen, die Böden, die Keller, die Abseiten, jede kleinste Räucherkammer. Starke Wachen zogen auf, dichte Postenlinien wurden ausgestellt, Patrouillen gingen hin und her, hierhin und dorthin. Und dazu das ungünstigste Wetter. Schnee und Regen tauschten fortwährend. Der Wind blies

schwach, so daß wir nicht den Vorteil hatten, von ihm getrocknet zu werden. Mit durchnäßten Kleidern, oft bis aufs Hemd, rückten wir in die großen, kalten Kirchen und Scheunen als in unsere Massenbehausung ein. An ein wärmendes Feuer war, der Gefahr wegen, nicht zu denken. Und wie aufgeweicht schwammen die Wege; wir versanken in ihnen bis über die Knöchel. Der Däne hat hierfür das hübsche Wort: ssapssig.

Das waren wirklich Strapazen und fast übergroße Anstrengungen. Die Verpflegung wurde schlechter und schlechter. Langer Marsch und frostig Dach, und was das schlimmste war: wir sahen und hörten nichts vom Feinde. Wenn wir uns doch tüchtig hätten einmal raufen können: das wäre eine Erlösung gewesen.

Unserem Führer war diese ewige „Hinundherzieherei, ohne die Kerls an den Kopp zu kriegen," ebenfalls sehr unerwünscht. Er lenkte deshalb seine Aufmerksamkeit darauf, sich irgendwo mit der ganzen Abteilung festzusetzen, um von hier aus seine Unternehmungen zu beginnen. Schon nach drei Tagen hatten wir den gesuchten Punkt gefunden. Er lag einige Kilometer westlich der großen Straße. Sérancourt selbst, das, nach seiner Ausdehnung zu urteilen, fünf- bis sechstausend Einwohner zu haben schien, lag in einem Tälchen; ihm unmittelbar nach Norden sich anschließend, auf einem Hügel, entdeckten wir ein Schlößchen im Mansardenstil. Diesem wieder eng naheliegend, standen viele gewaltige Fabrikgebäude. Bald wußten wir das Nähere. Das Herrenhaus und die große Eisenbahnwagenfabrik gehörten Herrn François Bourdon. Seine von ihm beschäftigten zweitausend Arbeiter wohnten mit ihren Familien oder als Junggesellen in Sérancourt. Zurzeit zwar lauerte und lungerte wohl über die Hälfte dieser in den Wäldern als Franktireurs umher. Die Fabrik war gänzlich geschlossen. Herr und Frau Bourdon und ihr einziges Kind, Fräulein Fanchette, waren vernünftigerweise zu Hause geblieben.

Was hauptsächlich den Befehlshaber vermocht hatte, diese Stellung als Ausgangspunkt für seine Streifzüge, nach allen Seiten hin, zu wählen, war die günstige Lage. Ueberall dämmerten erst in weiter Entfernung Berg und Holz. Ueberallhin überschaute das Auge vom Hügel aus alles. Jede Annäherung konnte am Tage von uns frühzeitig entdeckt werden. Nachts allerdings mußten strahlenförmig Patrouillen, stehende Unteroffizierposten und Horchtrupps vorgetrieben werden. Dafür ließ sich der Wachtdienst in Sérancourt, auf dem Schlößchen und in den Fabrikgebäuden einschränken.

Im Orte selbst stand das Infanterieregiment. Im Herrenhause hatte sich der General und sein Stab eingerichtet. Auch hatte dieser hierhin die 4 Kompagnie, die von mir geführt wurde, befohlen. Ich lag also vortrefflich, von meinen Kameraden viel beneidet. Während es sich meine Leute, so gut es gehen wollte, bequem machten in Ställen und anderen Nebengebäuden, wohnte ich selbst mit meinem Leutnant in zwei hübschen Zimmern der Villa. Endlich hatten in den weitläufig angelegten Fabrikräumen das Husarenregiment und die Batterie Unterkunft gefunden. Zwar hatte der Befehlshaber erst alle die Riesenmaschinen, und diese mit nicht geringer Mühe, sowie die fertigen und unfertigen Eisenbahnwagen rücksichtslos entfernen lassen. A la guerre comme à la guerre. Die Eisenbahnwagen dienten uns vorzüglich zu einer Wagenburg, die wir wie eine Umwallung um die Villa aufgeführt hatten.

Herr und Frau Bourdon schienen die liebenswürdigsten Leute. Doch nie vergaßen sie den „Franzosen" (die kleine dicke Madame war übrigens eine Engländerin), bewahrten aber jene Höflichkeit, die unseren unruhigen Nachbarn so gut steht. Auch mochte ihnen die Klugheit, wie sie namentlich aus den Augen des Herrn Bourdon leuchtete, gesagt haben, daß es das beste sei, sich in das Unabänderliche zu fügen.

Morgens und abends, auch fast den ganzen übrigen Tag, lebten wir für uns. Nur das Hauptessen zeigte uns bei Tisch unseren unfreiwilligen Wirt und seine Damen.

Die körperliche Erscheinung Fräulein Fanchettes, der Tochter des Hauses, schien mir gar sehr auffällig und absonderlich von den Menschenkindern, die ich bisher im Leben gesehen, abzustechen. Auf einem schlanken Halse saß ein Kopf, der mich dermaßen beim ersten Anblick in Erstaunen setzte, daß ich beinahe zurückgeprallt wäre. Auch den anderen Offizieren geschah dasselbe, wie ich deutlich bemerkte, und wie wir es uns später unter uns erzählten. Das längliche Gesicht Fanchettes zeigte überall eine gleichmäßig elfenbeinerne Farbe. Die Haare, durch einen geraden Scheitel über den Kopf geteilt, schlangen sich im Nacken zu einem griechischen Knoten. Sie schimmerten mehr ins rötliche als ins blonde. Ihre großen Augen, die von sehr langen Wimpern beschattet wurden, schienen aus dunkelbraunem Samt geschnitten zu sein.

Auch der General trat wie bestürzt einen Schritt zurück, als er ihr vorgestellt wurde.

Bei Tisch saßen wir in folgender Reihenfolge: Madame, rechts von ihr der General, Fräulein Fanchette, ein Oberstabsarzt, der Adjutant des Befehlshabers. Links von Madame: mein Regimentskommandeur, Herr Bourdon, ich, mein Kompagnieoffizier.

* * *

Am andern Morgen ritt der General mit einem Trompeter und einem Husarenunteroffizier, der eine lange Stange mit sich führte, um deren oberes Ende ein großes weißes Laken gewunden und gebunden war, bei Tageslichtanbruch von Hause weg. Ich sah es von meinem Fenster aus. Selbst sein Adjutant, den ich später fragte, wußte nicht, wohin er sich begeben habe.

Etwas vor fünf Uhr nachmittags stieg er wieder lachend mit seinen Begleitern vor der Villa ab. Beim Mittagessen verriet er nichts, bis er sich plötzlich mit artiger Bewegung an Frau Bourdon wandte und dieser einen Gruß bestellte vom Vicomte de Combières, dem Gouverneur von Le Dragon de Muraille. Die Dame dankte erstaunt mit großen Augen, während Herr Bourdon ihn von unten ansah, dabei seinen Suppenlöffel, den er schon dicht vor den Lippen hatte, zum Stillstehen bringend. Auch Fanchette schielte, ohne ihr Haupt zu wenden, einen Augenblick zu ihm hin. Aber der General gab geschickt dem Gespräch eine andre Wendung, so daß jede weitere Frage der Tischgesellschaft unterblieb. Nachdem wir uns nach Beendigung der Mahlzeit von der Familie Bourdon verabschiedet hatten, bat uns der General, mit ihm auf sein Zimmer zu kommen.

Hier erzählte er uns: „Meine Herren! In der letzten Nacht fiel es mir in den Sinn, ob es mir nicht möglich sein würde, die kleine Felsenburg Le Dragon de Muraille, die wir von unsrer Wohnung hier sehen können, und von der unser Hauptmann (er machte eine leichte Handbewegung zu mir) gestern behauptete, daß sie sich im Mondenscheine wie eine Dorésche Zeichnung ausnähme, zu überraschen.

Gedacht, getan! Ich ließ um sieben Uhr früh einen Trompeter und einen Husarenunteroffizier rufen und war um acht Uhr schon auf dem Wege nach der kleinen Festung. Wir hörten früher, und ich habe es heute selbst in Erfahrung gebracht, daß dies Steinnest, außer einem Gouverneur, vierzig bis fünfzig uralten Invaliden den letzten



Vor uns zeigte sich eine wohl vierzig Meter lange Brücke, die über eine grauenhafte Höllentiefe führte.

Lebensort bietet. Außerdem hausen dort oben etwa fünfhundert Einwohner, von denen die männliche Bevölkerung zur Bedienung der Geschütze eingeübt ist.

Es bestätigt sich vollkommen, daß das Städtchen uneinnehmbar ist. Daß es den Namen der kleinen Eidechse führt, wurde mir oben dadurch erklärt, daß sich unendlich viele dieser zierlichen Tierchen hier auf den Mauern, im Gerölle und in den Felsspalten bis zur Stunde aufhalten."

Der General setzt seine Erzählung fort.

„Meine Herren, wenn ich die Phantasie hätte der schönen Märchenerzählerin, so würde ich Ihnen jetzt aus Tausend und einer Nacht vortragen. Das kann ich nicht, und so müssen Sie sich mit meinem nüchternen Berichte begnügen: Als wir heute Morgen zu Pferde stiegen, — ich hatte sie schärfen und die Bügel stark mit Stroh umwickeln lassen, denn es hatte in der Nacht gefroren, — umwehte uns ein sanfter Südwind, der aber schon nach einer halben Stunde in einen unangenehmen Ost überging, so daß ich es bereute, statt meines Mantels meinen Ueberzieher angezogen zu haben. Aber deshalb umzukehren, schien mir die Sache nicht wert.

Ich hatte geglaubt, wie Sie wohl alle derselben Ansicht sind, in etwa zwanzig Minuten den Fuß des Kegels, und in weiteren zwanzig Minuten das Städtchen selbst zu erreichen. Wie hatte ich mich getäuscht. Nach Verlauf einer Stunde erst gelangten wir zu dem Punkte, von wo aus uns ein Schneckenweg in eineinhalb Stunden auf die Spitze brachte. Es gibt nur diesen einen, etwa wagenspurbreiten Hinaufstieg, der an einzelnen Stellen kleine Ausbuchtungen zum Ausbiegen hat. Die Straße ist rechts und links mit meterhohen Mauern eingefaßt, über die wir in immer tiefere Abgründe schauten. Plötzlich, bei einer Biegung, riß ich meinen Hengst zurück, denn vor mir dehnte sich eine bodenlose Tiefe. Zugleich aber sah ich über diesem kaum sechs Meter breiten Schlund eine aufgezogene Zugbrücke. Rechts und links auf jener Seite starrten jähfallende Felsen. Ueber dem Tore bemerkte ich eine eingesprengte Nische.

Sofort ließ ich meinen Trompeter blasen. Ich hatte ihm gesagt, daß er, was er wolle, geben könne; und so klang es denn in dieser Wüstenei absonderlich, wenn hintereinander: „O, du mein holder Abendstern," „Mädle ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite," unser prächtiges Signal „Trab," „Wo du nicht bist, Herr Organist," und das düstere, nüchterne, eiserne, alles mit sich fortreißende: „Vorwärts" der Infanterie erklangen. Den Unteroffizier ließ ich unaufhörlich das weiße Laken schwingen. Nun war es Zeit, daß wir einen Bomerlunder (einen ausgezeichneten Schnaps aus meiner Heimat Schleswig-Holstein), den ich in meine Satteltasche gesteckt hatte, zu uns nahmen.

Nichts rührte sich. Nur entdeckte ich links, in gleicher Höhe mit mir einen Steinadler, der über dem Schlunde schwebte. Ich nahm mein Glas und erkannte ihn an den gelben Kopf- und Nackenfedern. Da riß eine schwarze Wolke auseinander, so daß ein schmaler Sonnenstrahl just den herrlichen Raubvogel in ein Meer von Gold tauchte. Dieser Sonnenstrahl traf auch eine Felswand, von deren Rande eine Riesentanne schräg über eine Untiefe hinausragte.

Während ich noch ganz versunken dies mächtige Wildnis-

bild betrachtete, hörten wir eine Kindertrompete, und als ich darauf nach der Nische sah, von woher der Ton zu schwingen schien, bemerkten wir in dieser einen kleinen eisgrauen französischen Soldaten, gekleidet wie die Invaliden in Paris.

Eine vor Altersschwäche zitternde Stimme fragte, was wir wollten. „Ich wünsche den Herrn Kommandanten zu sprechen." „Den Herrn Gouverneur, wenn's gefällig ist," antwortete vorwurfsvoll die Stimme. Was wir denn bei diesem beabsichtigten? „Ich möchte den Herrn Gouverneur in dienstlicher Angelegenheit aufsuchen."

Wie in eine Versenkung verschwand der Mann, und klapp! sagte es deutlich, und es zeigten sich rechts und links des Eingangs plötzlich je drei Geschützmündungen, die drohend ihren offenen schwarzen Hals gegen uns aufsperrten. Die Blenden waren wie durch Zauberschlag gefallen. Gleich dann rasselte schwerfällig die Zugbrücke nieder, die Pferde wurden durch das Geräusch des sich senkenden Belags scheu, und im Handumdrehen wären sie uns durchgegangen.

In der Oeffnung stand derselbe Kleine mit dem Kinderhorn, der eben in der Nische uns antrompetet hatte. Jetzt trug er noch ein überlanges Schwert an der Seite. Er lud uns mit einer freundlichen Handbewegung ein, näher zu kommen. Merkwürdigerweise traten unsere Gäule ohne „Geschichten zu machen" über die Bohlen, die den grausigen Grund überbrückten. Sowie wir aber ins Tor ritten, als der leichte Hufklang mit dem dröhnenden wechselte, als plötzlich die sechs Geschütze zugleich abgefeuert wurden, stiegen sie. Doch kein Reiter darf Träumer sein, und so waren wir auf alles vorbereitet. Bald, wenn auch ein wenig aufgeregt und Ohren und Augen in lebhafter Bewegung, ruhten die zwölf Beine wieder auf dem Boden.

Rechts und links wurden Türen auseinander geschoben, und je drei Invaliden, — keiner von diesen, wie überhaupt von allen, denen ich im Laufe des Tages begegnete, schien unter siebzig Jahren, — traten mit entzündeten Fackeln vor. Die Zugbrücke rasselte, wie durch ein Uhrwerk getrieben, in die Höhe. Nun sah ich bei dem hellen Scheine, wie mir sechs der alten Soldaten, die in einer Reihe links von uns standen, mit ihren Gewehren ihre Ehrenbezeugungen erzeigten.

Wir traten in folgender Reihenfolge den Weitermarsch an: Zuerst in einer Linie nebeneinander die sechs Fackelträger (so breit war alles hier weggesprengt), dann ein zwölf- bis vierzehnjähriger Trommelschläger. Hinter diesem der kleine Mann, der das lange Schwert gezogen hatte. Endlich die sechs Invaliden, die mir ihre Ehrenbezeugung gegeben, in einer Linie nebeneinander. Meine beiden Begleiter hatte ich an mich herangewinkt. Ich sagte ihnen, daß sie keine Miene zu verziehen hätten, was wir auch immer an diesem Tage erleben würden. „Zu Befehl, Herr General," erklang es frisch.

„Je suis le petit tambour . . ."

Das Liedel fiel mir ein, als ich den unaufhörlich das Kalbfell bearbeitenden winzigen Trommelschläger beobachtete. Mit außerordentlicher Würde schritten die weißschnurrbärtigen Soldaten voraus. Ihre Bärenmützen wackelten nicht. Ernst lag auf ihren Gesichtern. Wäre jetzt ein Offenbachsches Tschingda, Tschingda, Tschingdada erklungen, eine Operette hätte sich vor mir abgespielt.

Ueber zwanzig Minuten marschierten wir im Tunnel. Die Wände schwitzten. Wann wird es ein Ende nehmen und wie?

Da kam es mir vor, als wenn mir eine Treibhauswärme entgegenhauchte. Bald streiften Schimmer des Tages an den Seiten hin; heller wurde es und heller. Die Fackelträger bogen, zu je dreien, rechts und links aus, hielten und machten Stirnseite zu uns. Der Trommler schritt weiter; hinter ihm der kleine Mann mit dem großen Schwert. Hinter diesem die sechs Grenadiere . . . Wir ritten aus dem Tunnel ins Freie . . . Und wie entsetzt, wie auf ein gegebenes Zeichen hielten wir die Pferde an. Eine Wirrnis von Steinen lag um uns zu beiden Seiten des wieder wie beim Aufstieg sich verengenden Weges . . . Kein Baum, kein Strauch; nur Würfel auf Würfel gestellt, nur nackte Schroffen und unermeßlich tiefe Schlünde. Und wärmer und wärmer wurde die Luft. Ich knöpfte meinen Ueberzieher auf.

Die Trommel hörte auf zu schlagen, und der kleine Mann mit dem Goliathschwert gebot Halt. Die sechs Grenadiere, die der schmalen Straße wegen zu zweien hintereinander gegangen waren, blieben stehen. Gewehr ab. Rührt euch, — und der Führer trat an mich heran. Er mußte mein Staunen in meinen Zügen lesen, denn er begann sofort, ohne mich zu Worte kommen zu lassen: „Ja, das glaube ich, mein Offizier. Hier kann kein Preuße herüber. Diese Einöde legt sich um unsere ganze Festung wie ein Gürtel, wie eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Eigentlich werden den Unterhändlern die Augen verbunden; in diesem Falle aber sollen Sie sich gerade durch Sehen überzeugen, durch Sehen, Sehen, Sehen, ja durch Sehen, mein Offizier! Kommt der Preuße heran, so sprengen wir den Tunnel und die große Brücke, ah, die große Brücke. Und dann ist jeder Angriff unmöglich." Aber erlauben Sie, unterbrach ich ihn . . . „Erlauben Sie, erlauben Sie, mein Offizier, es ist unmöglich." Aber die Wärme hier, woher . . . „Sie werden sehen, Sie werden alles sehen. Ah, die große Brücke. Und nun bitte ich, daß der preußische Trompeter uns einige Stückchen vorblasen darf, wenn wir wieder antreten. Der Herr Gouverneur ist schon benachrichtigt. Sie werden einen neunzigjährigen Greis finden. Aber er ist voll der Ehre, voll der Ehre. Er wird sich eher töten, als daß er die Festung übergibt!"

Ich ließ meinen Trompeter seine „Stückchen" blasen, und vorwärts ging's. Ich konnte mich eines herzlichen leisen Lachens nicht erwehren, als ich die stolzen Schritte des Knaben, des Führers und seiner sechs Soldaten sah. Die Musik begeisterte ihr altes treues Soldatenherz. Unsre Pferde nickten mit den Köpfen.

Lange schon hatten wir ein dumpfes Geräusch vernommen.

Plötzlich, bei einer Biegung der Schneckenstraße, hielt ich im Ruck meinen Hengst an. Dem Trompeter blieb mit einem schrecklichen Mißlaut sein „Stückchen" in den Lippen sitzen.

Vor uns zeigte sich eine wohl vierzig Meter lange Brücke, die über eine grauenhafte Höllentiefe führte. An unsrer Seite und an der gegenüberliegenden stürzten die Felsen lotrecht hinunter. Am Rande stiegen ungeheure Tannen in die Lüfte. Einige abgestorbene standen schräg oder lagen wagerecht über dem Schlunde. Wasserfälle, Gießbäche, große und kleine Rinnen sprangen und schossen, rauschten, polterten und plätscherten hinab. Aus dem Tale selbst quoll ein grauweißer Dampf empor, ohne uns zu erreichen. Zuweilen sahen wir, oder so schien es uns wenigstens, einen breiten, schnell vorbei wirbelnden Strom unten.

Der kleine Mann trat wieder zu mir, beguckte mich, freute sich über meine großgewordnen Augen und lachte. Dann fing er an (doch kaum war's zu verstehen vor dem Lärmen der Wasser): „Ja, das haben Sie nicht geahnt, mein Offizier. Wie eine Schlange, die sich in den Schwanz

beißt“ (er brauchte wieder denselben Vergleich), „so umzieht dieser Fluß unser Städtchen. Die Wasser, die hinunterfallen, sind eiskalt, aber frieren nie. Der Strom ist glutheiß: Wo seine Abflüsse sind, hat bisher niemand entdeckt. Vor einigen Jahren ließen wir einen jungen Gelehrten, einen Naturforscher, trotz aller erdenklichsten Warnungen, an Stricken hinunter. Als wir ihn nach einer halben Stunde vorsichtig wieder heraufzogen, lag er tot in den Seilen. Seine linke Hand umschloß einen Stengel, auf dem eine große himmelblaue Blume saß, wie wir sie nie gesehen.“

Mein Lakenträger bibberte mit den Lippen und sah mich von der Seite an; ich bemerkte, daß er mir etwas sagen möchte. Nun, Meier, wollen Sie mir etwas mitteilen? Ich bog mich zu ihm, denn sonst war nichts zu verstehen. Er flüsterte mir wie in Besorgnis: Dies ist wie eine andre Welt, Herr General.

Endlich zogen wir weiter, ohne Spiel, ohne Wort, über die lange, lange Brücke, die sich am andern Ufer wieder in den schmalen gewundnen Weg verengte. Alle Schroffen und Schluchten waren verschwunden. Wir pilgerten durch eine Ebene.

Der kleine Trommelschläger fiel wieder ein. Und vorwärts ging's. Plötzlich ein weites, offenes Tor, Festungsmauer, Giebel einzelner Häuser, die Spitze eines Kirchturms, und drumdirum marschierten wir durch die Wölbung ins Städtchen ein. Gleich vornan streckte sich „das Schloß“ über die andern Dächer empor. Hier machten wir Halt, und der kleine Mann mit dem großen Säbel führte mich in dies Gebäude.

Ich stand dem Gouverneur, dem Vicomte de Combières, gegenüber. Nie hab ich so etwas erlebt. Ein unendlich in sich zusammengesunknes Männchen mit einem Stelzfuß, in voller Uniform, geschmückt mit Orden über die ganze Brust, am Krückstock, — lachte mich höhnisch von unten an, indem er den Kopf ganz schief hielt und mißtrauisch wie ein Rabe mich anblinzelte.

„Sie kommen, Sie wollen, mein preußischer Kamerad . . .“ und nun humpelte er durch den Riesensaal, worin wir uns befanden, und lachte, lachte, lachte, nicht mehr höhnisch, aber so fröhlich, lachte wie ein Kind. Dann stellte er sich wieder vor mir auf, guckte mich abermals schief von unten an, und sagte: „Nun gut, was wollen Sie? Meine Festung haben, mein Eidechschen?“

„Ich bin in der Tat hierhergekommen, mein Gouverneur,“ erwiderte ich ihm, „um Sie zu bitten, die Tore zu öffnen für meinen Obergeneral, der mit dreißigtausend . . .“

„Mit dreißigtausend Mann,“ und wieder holperte der Alte im Zimmer umher. Aber sein Lachen klang anmutig und gutmütig. Rasch stampfte er auf mich zu, ergriff einen Rockknopf von mir und zerrte mich in ein Nebengemach. Hier stellte er mich vor ein ungeheures Fernrohr, putzte emsig mit seinem gelbseidenen Taschentuch an den Gläsern und schrie mich an: „Schauen Sie durch, bitte, wenn's gefällig ist; schauen Sie durch!“ Ich legte mein Auge an und sah unsre Villa vor mir, bemerkte deutlich, wie unsre Leute über den Hof gingen.

Der Greis rief: „Dreißigtausend Mann, dreißigtausend Mann! kaum viertausend haben Sie dort. Und wollen mich zur Uebergabe zwingen. Und wenn es über viermalhunderttausend wären, unmöglich, unmöglich. Ich sprenge ja einfach meine lange Brücke. Durch den dampfenden Fluß, der meinen Platz wie ein Ring umfließt, kann kein Mensch durch.“

„Dann werden wir die Ihnen anvertraute Burg aushungern.“

„Wie, was,“ schrie er, aus vollem Halse lachend, „aushungern wollen Sie uns, aushungern? Kommen Sie, kommen Sie, mein Kamerad, ich will Ihnen zeigen . . .“ und damit stapfte er voraus.

Als wir aus dem Schlosse traten, wollte ich dem Vicomte meinen Arm geben; er erwiderte, die Einwohner und Soldaten würden ihn für meinen Gefangenen betrachten. Statt dessen mußte ich ihn unterfassen. Und so traten wir denn durch hügelige Gassen und Gäßchen unsern Weg an. Ueberall liefen die Leute an die Fenster und an die Türen. Ueberall mußte ich hören: Ah, Herr Bismarck . . . Ah, Herr Moltke, und die ausgesuchtesten Schimpfworte folgten. Als es einmal gar zu arg wurde in einer Gruppe, hob der Vicomte den Stock: „Wollt Ihr wohl Eure Fischmäuler halten.“ Alles jauchzte und rief: „Es lebe der Gouverneur!“

Bei einer jungen, hübschen, schwarzäugigen Frau blieb der Alte stehn und fragte sie ganz gemütlich, was sie heute Abend auf dem Herde habe. Erbsen und Schweinefleisch lautete die rasch gegebene Antwort.

Einmal trat ein Graukopf dicht an den Vicomte und flüsterte ihm, während wir im Weitergehen blieben, etwas ins Ohr. Ich denke mir, irgend eine Feindseligkeit gegen mich, oder einen Vorschlag, mich gefangen zu nehmen. Wütend war die Gegenrede: „Willst du deinen Rachen halten, du ausgedörrtes Stück Rindfleisch, du!“

Bald traten wir aus dem Städtchen ins freie Feld. „Wie, was, aushungern wollen Sie uns?“ rief seine Exzellenz. „Sehen Sie hier, das ist der Acker Pierre Bomballons,“ dann folgt Auguste Rochambeau, Erneste Lièvre, Charles Matin, Henri Manier . . .,“ und fort und fort, daß mir der Kopf wirbelte, gab er Namen auf Namen.

Schließlich führte er mich in den Gouvernementsgarten. Dieser war ins Gelände eingeschnitten. Hier strömte uns dieselbe feuchtwarme Luft entgegen wie auf der Brücke. Ein Apfelbaum stand in Blüte, im Dezember! Doch belehrte mich der Greis, daß aus dieser Jahreszeit die Blüte niemals zur Frucht gedeihe.

Ins Schloß zurückgekehrt, hatte ich die Ehre, Ihrer Exzellenz vorgestellt zu werden. Ich fand eine ebenfalls uralte Dame. Ihre Ruhe und Würde stach wohltuend ab gegen die quecksilberige Lebhaftigkeit des Gouverneurs.

Beim Frühstück erschien eine Enkelin der Alten, die mit ihrem siebenjährigen Kinde, einem reizenden Mädchen, vor dem Kriege hierhergeflüchtet war. Die kleine Julienne war kaum eingetreten, als sie vor mir „Stellung nahm“, die Aermchen in die Seite stemmte und sehr drollig sagte, während sie mich von oben bis unten musterte: „Das also ist der preußische Buhmann, Herr Bismarck.“ Ich glaube, sie hätte mich angespuckt, wenn die Mama sie nicht rasch weggezogen hätte. Später haben wir Freundschaft geschlossen.

Meine beiden Unteroffiziere erzählten mir auf dem Heimritte, wie vortrefflich sie verpflegt worden seien.

Auf der langen Brücke ließ ich halten, um die märchenhafte Umgebung noch einmal auf mich wirken zu lassen. Ich dachte an den jungen Gelehrten, der hier die „blaue Blume“ gefunden, das Finden aber mit dem Tode gebüßt hatte.

„Was war es doch mit der ‚blauen Blume‘, lieber Behrens,“ wandte sich der General an meinen Kompagnieoffizier. „Sie sind der Jüngste von uns und müssen daher Bescheid wissen.“

„Sehr wohl, Herr General. Erinnere mich deutlich. Vorbereitung zum Examen. Famöse Blume, das. Irgend ein Reimschmied, wollte sagen Dichter, suchte sie. Feudaler Name, das . . . Heinrich von Ofter . . . Ofter-

dingen . . . nein, Hardenberg, richtig Hardenberg. Hätte nur hierherkommen sollen."

Wir brachen alle in ein helles Gelächter aus, weniger über die treuherzige Aufklärung über die „blaue Blume", als über die gezierte, näselnde Sprache unseres Leutnants. Wie oft war er deshalb schon von den Kameraden aufgezogen und geneckt worden. Nun, in nicht langer Zeit wird er selbst finden, wie wenig hübsch eine solche Sprechweise ist. Sonst hatten wir Behrens alle gern. Er war außerdem ein ausgezeichneter Offizier.

„Sie suchen auch die ‚blaue Blume', lieber Behrens, und wohl allen, die sie noch suchen," schloß der General.

* * *

Mitten in der Nacht wurde ich geweckt. Der Feldwebel stand vor meinem Bette. „Warten Sie einen Augenblick, Bruns. Gleich mach ich Licht . . ."

„So, nun brennt's . . . Was gibt's denn . . ."

Mein Feldwebel las:

Regimentsbefehl.

„Die vierte Kompagnie steht morgen früh acht Uhr als Begleitkommando zum Abmarsch nach Brettonville bereit. Die Wache bleibt zurück."

„Schreiben Sie, Bruns:"

Kompagniebefehl.

„Die Kompagnie steht morgen früh drei Viertel acht Uhr zum Abmarsch bereit. Ohne Tornister; sonst feldmarschmäßig."

Der Feldwebel meldete mir dann ferner, daß erst vor einer Stunde aus Brettonville beim Herrn General die Mitteilung eingegangen sei, daß dort Liebesgaben für unser Regiment aus der Heimat eingetroffen wären. Der Herr General habe dem Herrn Oberst Befehl erteilt, und dieser, der Kürze der Zeit halber, die vierte Kompagnie bestimmt. Zahlmeister Franz sei benachrichtigt, morgen früh drei Viertel acht Uhr mit zwei Wagen im Schloßhofe zu stehen.

Nachdem ich mit dem Feldwebel das Erforderliche besprochen, ihm namentlich auf die Seele gebunden hatte, daß die Mannschaften nicht zu frühzeitig geweckt würden, entließ ich ihn.

Während ich mich noch im Bette aufstützte und eben im Begriff war, das Licht auszublasen, rief ich: „Behrens, Behrens," es zugleich bereuend: weshalb denn störte ich ihn; er wird sich schon zeitig genug die Augen reiben müssen.

Leutnant Behrens drehte sich schwer in seinem Bette herum und fing an, im Halbtraume eine ganze Geschichte zu erzählen: „Fanchette . . . wirklich famöses Frauenzimmer . . . wie Nubierin, nein Aegyptерin Kleo . . . Kleopatra . . . Anton . . ." (Anton steck den Degen ein, lachte ich leise), „Antonius . . . nein . . . wie hieß doch der schneidige Hund . . . . wirklich famöser Kerl." „. . . Cäsar, wirklich famöser Kerl . . . Kleopatra . . . Cäsar . . . Cäsarion . . . Fanchette . . ."

. . . und mit diesen Worten schlief mein Leutnant wieder fest ein

Nachdem ich das Licht gelöscht hatte, lag ich gleich darauf auch selbst im tiefsten Schlafe.

Am andern Morgen, als wir in die Landstraße einbogen, umstieß ein häßlicher Nordost unsre Nasen. Die Mannschaften trugen Ohrenklappen. Just als die Trommelschläger ihre Stöcke und die Hornisten ihre Pfeifen ins Futteral steckten, erblickten wir Le Dragon de Muraille. „Kann mir gar nicht denken, Herr Hauptmann, daß der Taubenschlag da oben nicht mit zwanzig, dreißig Kerls ausgenommen werden könnte," meinte der neben meinem Pferde gehende Leutnant.



Ein Apfelbaum stand in Blüte, im Dezember! Doch belehrte mich der Greis, daß aus dieser Jahreszeit die Blüte niemals zur Frucht gedethe.

„Der General erzählte uns doch gestern Abend," antwortete ich, „daß die kleine Festung uneinnehmbar sei."

„Wort des Herrn Generals in Ehren; aber die Geschichte mit dem dampfenden Fluß, der sich wie eine sich in den Schwanz beißende Schlange um den Wolkenschlitzer da ringt, und die Geschichte mit dem blühenden Aeppelboom ist mir doch etwas schleierhaft."

Behrensens und meine Gespräche mußten bald abgebrochen werden, da wir beide dienstlich zu sehr in Anspruch genommen wurden.

Ich kannte den Weg nach Brettonville. Auf einem „Räuberzug" hatten wir ihn schon einmal betreten. Bald hinter Sérancourt begleiteten ihn rechts und links dichte Waldungen bis fast nach Brettonville. Nur zwei große Dörfer unterbrachen diese. Es war also beim Hin- und namentlich beim Rückmarsch die äußerste Vorsicht geboten. Beim Rückmarsch um so mehr, weil dann jedenfalls längst bekannt und verraten worden war, daß ich zu irgend einer Abholung am Vormittag mit zwei Wagen nach Brettonville marschiert sei.

Unser Vorrücken wurde dadurch recht verlangsamt, daß ich zahlreiche Seitenläufer schicken mußte, die nun, um unter sich und mit uns in Fühlung zu bleiben, fortwährend sich leise zuriefen. Die Spitze trieb ich weit vor. Das bedingt wieder Zwischenposten. Mein ganzer Schützenzug war als Schleier und Fühlhorn in Verwendung getreten.

Als wir durch die beiden Dörfer zogen, standen in ihren Holzpantoffeln wohl alle männlichen Einwohner harmlos vor den Türen. Sie trugen ihre blauen Blusen, vergruben ihre Hände in den Hosentaschen und lachten uns nichts weniger als gemütlich an.

In Brettonville hatte sich einige Tage nach Sedan eine Johanniterniederlage eingerichtet, die dort zugleich einem großen Lazarett ihre Säle öffnete. Zwei starke Landwehrbataillone lagen im Städtchen zum Schutze.

Sérancourt von Brettonville trennten nur neun Kilometer.

Gegen elf Uhr trafen wir in Brettonville ein. Nicht das geringste Hemmnis hatte uns unterwegs aufgehalten.

Vor dem Auseinandergehen meiner Kompagnie befahl ich ihr, an diesem Platze drei Viertel zwei Uhr nachmittags wieder zum Nachhausemarsch anzutreten. Ihrer vorzüglichen Verpflegung unterdessen in der Niederlage war ich sicher.

Nun gingen Behrens und ich zum Kommandanten, wo ich mich zu melden hatte, und dann zum „Oberbonzen", wie sich mein Leutnant ausdrückte, um uns mit diesem und den andern Johannitern bekannt zu machen. Zahlmeister Franz, ein alter, von uns vielgeliebter Prachtmensch, der so hübsch Schubertsche Lieder sang und die Gitarre spielte, lenkte seine beiden leeren Wagen in einen großen Torweg, um sie dort füllen zu lassen.

Wer jemals die aufopfernde Tätigkeit der Johanniter und ihrer Angestellten im Kriege zu beobachten Gelegenheit hatte, wird für sie sein Leben lang eine tiefe Bewunderung und eine tiefe Dankbarkeit behalten. Vom Fürsten abwärts besorgen sie ihren Samariterdienst und seine Abzweigungen in uneigennützigster Weise, und einzig bedacht, den Verwundeten und Kranken die möglichste Pflege zu geben, den gesunden Truppen nach vorn ins Feld soviel Gutes nachzuschicken, als irgend ihre Räume nur fassen können.

Nachdem ich mich beim Kommandanten gemeldet hatte, gingen Behrens und ich in die Niederlage. Vor allen Dingen konnten wir dort ein „schneidiges" Frühstück erwarten. „Werde ihnen die Hammelbeine schon grade ziehen, wenn sie nicht mit ihrem besten Madeira herausrücken," schnarrte mein lieber Behrens.

Wir traten in ein Kloster ein, das zum Hospital und zum Aufbewahrungs- und Versendungsort der Liebesgaben umgewandelt war. Gleich im ersten Raume, den wir aufsuchten, sah es wie in einem Laden aus, der aller Welt Waren in sich barg. Ich bat hier um wollene Decken, die uns sehr fehlten. Ein kleiner dicker schlesischer Graf, der eine grüne Schürze umgebunden hatte wie ein Krämerlehrling, nahm eine Leiter, trug sie an eine bestimmte Stelle und kletterte hinauf. Von oben rief er, nach schnellem Ueberblick, über seine Brille wegsehend, einem andern Herrn nach unten zu: „Hier liegen noch siebzig bis achtzig. Wie viele können wir abgeben, mein Prinz?" Dieser antwortete: „Wollen Sie etwa fünfzig bestimmen, lieber Graf. Grade für diese Tage ist uns ja eine neue Sendung angesagt."

Als ich im Lager auf und ab schritt, fiel mein Auge wie zufällig durch eine offen stehende Tür in ein Nebenzimmer: Auf einer noch nicht geöffneten Kiste saß, den Kopf an ein aus einem Fache herausdrängendes Bündel Leibbinden gelehnt, die Hände lang aneinander gestreckt zwischen den Knien haltend, ein Knirps in Uniform, die die Abzeichen meines Regiments zeigte, und schlief. In die blasse Stirn wagte sich ein tiefschwarzes Löckchen, das, zum Aerger meines Hauptmannsherzens, nicht ganz ordnungsmäßig verschnitten war.

„Ich bitte Sie, Durchlaucht," wandte ich mich an den neben mir stehenden Prinzen, „wer ist denn das?"

„Ah, der dort, das Kerlchen. Ja, der ist gestern hier bei uns eingeschneit. Er trat außerordentlich diensteifrig auf, uns, ich möchte sagen, anflehend, ihm den Weg zu seinem Regiment anzugeben. Er hätte Befehl, sich so rasch wie möglich dort zu melden. Aber wir merkten, wie ermüdet und abgespannt er war, und packten ihn daher schleunig ins Bett, wo er sofort einschlief. Es ist der Portepeefähnrich Schadius, der vom Ersatzbataillon nach Frankreich nachgeschickt ist. Nun findet er ja eine gute Gelegenheit, wenn Sie ihn unter Ihre Flügel nehmen wollen . . . Ich werde ihn übrigens gleich wecken: die Frühstückszeit ist gekommen. Wir werden doch die Ehre haben, Sie, Herr Hauptmann, und die beiden andern Herren heute beim Lunch zu sehen?"

Mit diesen Worten ging der Prinz hinein. Ich folgte mit den Augen seinen Schritten. „Sie, Junker, wachen Sie auf. Ein Hauptmann von Ihrem Regiment ist hier," hörte ich ihn mit gedämpftem Tone sprechen, während er ihm sanft die Schultern bewegte. Schadius erwachte, öffnete noch halb im Traume seine großen blauen Augen, sah den Prinzen verwundert an und sprang dann von der Kiste. „Ja, ja, ein Hauptmann von Ihrem Regiment ist hier, der Sie mitnehmen will zu Ihrem Herrn Obersten," wiederholte der Prinz. Verschwunden war der Fähnrich, um gleich aufzutauchen in Helm und mit stramm umgeschnalltem Seitengewehr. Dann in straffer Haltung vor mich hintretend, meldete er: „Portepeefähnrich Schadius, kommandiert vom Ersatzbataillon zum mobilen Regiment."

Nun gab es die Fragen und Antworten, wie sie immer in gleicher Folge bei ähnlichen Veranlassungen lauten. Ich betrachtete mir unterdessen den Junker. Fein und zart, fast überzart war sein Gliederbau. Die Kinderzeit hielt ihn noch ein wenig mit ihren unschuldigen Händen. Der Uebergang zum Jüngling war noch nicht vollendet, wenn er auch schon achtzehn Jahre hinter sich zählen konnte. Aber grade solche zarte, wie zum Umwehen eingerichtet erscheinende junge Leute ertragen in den meisten Fällen die Beschwerden und Anstrengungen eines Krieges besser als völlig ausgewachsene Riesen. Das hoffte ich auch von Schadius.

Das Frühstück war „wirklich kolossal schneidig." Einmal hörte ich meinen Leutnant sagen: „Wirklich famöser Stoff, das . . ." So brauchte er denn die Johanniter nicht „an den Hammelbeinen zu ziehen".

Um drei Viertel zwei Uhr stand meine Kompagnie zum Rückmarsch bereit. Die beiden vollbeladnen Wagen ließ ich zwischen Spitze und Haupttrupp fahren, um gegebnen Falles so schnell wie angängig fortzueilen. Schadius

wollte ich neben den Zahlmeister setzen; aber er bat mich so eindringlich, einen Zug übernehmen zu dürfen, daß ich nachgab. Beim Abrücken drückte mir der Kommandant bewegt die Hand: er bedaure, mir keine Unterstützung mitgeben zu können; aber er habe den strengsten Befehl, unter keinen Umständen sich in Brettonville zu schwächen.

Und dann zogen wir los. Ich hatte noch mehr Vorsichtsmaßregeln angeordnet als am Morgen. Beide Dörfer, in denen diesmal nichts zum Vorschein kam, lagen schon hinter uns. Ich atmete ein wenig auf . . . Da, ein Schuß bei meinen linken Seitenläufern, ein zweiter, ein dritter, nun vorn, nun hinten und überall.

Was ist einzig nötig in solchem Fall? Ruhe, Besonnenheit. Ich kommandierte (Alles war vorher schon genau eingeübt): „Siebenter Zug links, achter Zug rechtsum machen." Und blitzschnell warfen sich die beiden Züge in den Wald. Den einen führte Behrens, den andern Schadius.

In einem Zeitraum von höchstens zwei Minuten sehe und höre ich:

Der alte Zahlmeister haut mit der flachen Klinge auf seinen Kutscher ein. Dieser jagt davon, was das Riemzeug hält. Der andre Wagen rast hinterher. Jetzt, bei der Wegebiegung, liegt der Zahlmeister auf dem Rücken, immer noch die flache Klinge gebrauchend. Er wird umtanzt von in die Höhe fliegenden und niederfallenden Schinken und Würsten . . . .

Behrens brüllt: „Näher heran zu mir mit Ihrer Gruppe, Unteroffizier Becker. Haut se uf'n Deetz, Kerls, haut se uf'n Deetz. Marsch, Marsch, Hurra . . ."

Ich will mit meinem Braunen über den breiten Graben. Es muß gehen. Aber der Wallach hinkt, bleibt stehen. Ich springe ab. Zwei Kugeln haben das linke Vorderbein getroffen, eine ist durch den Hals gegangen. Rasch dem armen Tiere den Revolver hinters Ohr gesetzt. Er hält die Mähne, als ob er die Erlösung erwartet, schon zum Schuß gesenkt, so daß ich gut reichen kann. Er bricht zusammen . . .

Einer umklammert meine Hüften. Wer ist es? Mein kleiner Portepeefähnrich. Sein Gesichtchen ist versteinert: vor ihm steht ein riesiger, greulich aussehender, schwarzbärtiger Kerl, der sich vorher im Graben versteckt haben mochte; schon hat dieser den Kolben erhoben und will ihn niedersausen lassen mit Wucht. Kaum zwei Schritte ist das von mir. Mein Revolver scheint noch zu rauchen. Ich ziele dem Unhold ruhig aufs Herz. Ich schieße. Er fällt mit dem Gesicht zur Erde. Sein Gewehr fliegt weg. Seine linke Hand krampft sich in den Schweif meines verendenden Pferdes . . .

In kaum einem Zeitraume von zwei Minuten ist das alles geschehen.

Keine Zeit, keine Sekunde Zeit mehr. „Bleiben Sie an meiner Seite, Fähnrich!" Und hopp! Ueber den Graben in den Busch zu meinen prächtigen Leuten. Ich übernehme selbst den Zug. Und: „Marsch, Marsch, Hurra!"

Seht den kleinen Fähnrich. Er stürzt sich wie ein Teufel ins Gefecht. Sein Käsemesserchen schwingt er über sich. Er ist immer weit voran. Wir können kaum folgen. „Bravo, bravo!" ruf ich ihm zu . . .

Wir messen uns im Handgemenge. Jeder Baum scheint einen neuen Feind zu gebären. Immer mehr, immer mehr. Wir sind in bedeutender Minderzahl. Der Pulverdampf verzieht sich schwer durch die Kronen. Jede Uebersicht fehlt. Alle sind nur mit sich beschäftigt und ihrem nächsten Angreifer. Allmählich ist unser Häuflein an den Grabenrand gedrängt. Einer meiner Hornisten ist stets an meiner Seite geblieben. Ein Gedanke schießt mir durch den Kopf: Roland im Tal von Roncesvalles. „Blasen Sie Ruf, Weber." Und die drei kurzen Töne, wie ein Verzweiflungsschrei, verhallen im Walde. „Noch einmal, Weber." Und wieder die drei kurzen Stöße ins Horn . . .

Wir sind bis an die Landstraße zurückgeschoben. Auf der anderen Seite sehe ich Behrens und seine Leute. Bis hierher und nicht weiter. Lieber den Tod als Gefangenschaft.

„Blasen Sie Ruf, Weber." Noch einmal soll's erklingen, dann nur noch ein Signal: „Vorwärts." Da dringt's, da singt's in unser Ohr. Wir hören deutlich unser Rettersignal „Galopp" und wieder und wieder . . . Großer Karl, hast du's vernommen? Und um die Biegung des Weges braust der General, und hinter ihm das Husarenregiment!



Ich ziele dem Unhold ruhig auf's Herz.

Wir sind gerettet.

Der General, bei uns angekommen, ließ absitzen und sandte einen Teil der Husaren zum Gefecht zu Fuß rechts und links ins Holz. Wir hörten keinen Schuß mehr. Die Franktireurs waren, wie von der Erde aufgesogen, verschwunden.

Der General umarmte und küßte mich. Dann stellte ich ihm den Portepeefähnrich Schadius vor, zugleich hervorhebend, wie ausgezeichnet sich der Junker im Gefecht benommen habe.

Nun ging es vor allen Dingen an das Aufsuchen der Verwundeten. Die Dunkelheit wollte schon einsetzen. Die Schwerverwundeten wurden getragen. — Der Weg nach Sérancourt war kaum noch eine halbe Stunde entfernt, — die Leichtangeschossenen gingen zu Fuß. Am schwersten getroffen schien Leutnant Behrens zu sein. Eine Kugel hatte ihm den rechten Oberarm und eine die linke Schulter zerschmettert, eine dritte ihm den Hals gestreift. Wir reichten ihm in tiefer Bewegung die Hand. Er konnte noch leise sprechen: „Wirklich famöses Draufgehen unsrer Leute; stark angekratzt; wird schon besser gehen . . ." Wir setzten ihn mit vieler Mühe und größter Vorsicht auf ein Pferd zwischen zwei ihn stützende Husaren. „Wirklich lächerlich . . . solche Umstände . . ." Dann hörte ich ihn nicht mehr sprechen. Seine Schulterwunde schien mir die gefährlichste zu sein.

Nachdem der General Appell und ich Sammeln hatte blasen lassen, setzte sich der Zug in Bewegung. Die Toten mußten wir, wegen der eintretenden Finsternis, vorläufig liegen lassen.

Auf dem Heimwege erzählte mir der General, daß ihn den ganzen Tag eine Unruhe geplagt habe, den Wagen zum Empfange der Liebesgaben ein zu kleines Bedeckungskommando mitgegeben zu haben. Endlich, am Nachmittage, hätte er es nicht mehr ertragen können; er wäre uns mit den Husaren entgegengekommen. Gleich beim Abritte von Sérancourt wären ihm in wahnsinniger Flucht die beiden Wagen entgegengeschossen. Da hätte er alles gewußt. Mein Signal Ruf sei von ihm, trotz des Gewehrgeknatters, deutlich gehört worden. Daraufhin habe er unaufhörlich das Signal Galopp zu mir hingeschickt.

Am andern Morgen marschierte unsere ganze zusammengesetzte Abteilung, die Verwundeten in der Mitte, nach Brettonville, um diese dort abzugeben. Das zweite Bataillon meines Regiments blieb an der Stelle zurück, wo wir gestern das Gefecht gehabt hatten. Es sollte die Toten in ein Massengrab legen. Auf unserem Rückmarsche schloß sich dies Bataillon uns wieder an, und mit klingendem Spiele, mit lustigen Märschen rückten wir ins Quartier ein. Statt des schwerverwundeten Leutnants Behrens war mir Schadius als Offizierdienstuender zugeteilt. Statt meines Leutnants saß nun mein kleiner zarter Junker bei Tisch an meiner Seite.

Ein großer Rachezug wurde beschlossen. Aber auf diesem, wie auf einigen folgenden, wurde nichts erreicht. Die Batterie kam nicht zum Abprotzen, die Husaren nicht zum Angriffe, wir nicht zum Schuß. Es war eigentlich eine recht klägliche Geschichte. Die Städte und Dörfer, die wir durchzogen, zeigten immer nur die größte Stille. Nur wo von uns eine einzelne Kompagnie oder Schwadron auf den Wegen, war sie sogleich von allen Seiten gefährdet und bedroht.

Aergerlich berichtete darüber der General seiner vorgesetzten Behörde. Es kam die Antwort zurück, daß der Zweck völlig erreicht sei; er möge so lange in seiner Stellung dort ausharren, bis ihn weitere Befehle träfen. Seine Streifzüge habe er nach wie vor zu unternehmen.

In unserem täglichen Leben hatte sich, wenn wir nicht auf dem Marsche waren, nichts geändert. Bei Tisch klang das Gespräch heiterer als früher. Selbst Herr Bourdon scherzte und lachte. Seit einiger Zeit schien er wie umgewandelt. Seine kleine dicke runde Frau sprudelte. Nur Fanchette blieb gleichmäßig ruhig. Ihre Augen aber spielten öfter als zuvor zu ihrem schönen Nachbarn hin. Das Benehmen des Generals gegen sie schien mir anfangs unerklärlich. Bald behandelte er sie mit ausgesuchtester Höflichkeit, bald mit einer bis zur Schroffheit gehenden Kälte. Nun merkte ich's: er war in das fremdartige Mädchen „sternhagel" verliebt.

Aber auch ein anderer, mein kleiner Schadius, wie ich nachts aus seinen lauten Träumen erfuhr, fand die Augen Fanchettes als die schönsten im Himmel und auf der Erde. Zum ersten Male griff mit süßen Klängen die Liebe in die Saiten seines Knabenherzens.

Eines Morgens, als Schadius und ich durch eine Zimmerflucht gingen, und ich die Tür zum Saale geöffnet hatte, prallten wir bestürzt und wie beschämt zurück. Der kurze Augenblick hatte uns alles erklärt: Fanchette saß im Sofa, neben ihr, zu ihr hingebeugt, auf einem Lehnstuhle der General. Seine linke Hand umspannte den Knöchel der rechten Fanchettes. Er sah ihr lächelnd ins Gesicht. Aber auch ihre Augen verkündeten seinen Sieg.

Schnell traten Schadius und ich zurück, schlossen leise die Tür und suchten andere Wege. Der General und Fanchette hatten uns nicht bemerkt.

Am Abend desselben Tages, nach dem Mittagessen, bat der General seinen Adjutanten, meinen Obersten und mich in sein Zimmer. Kaum saßen wir, als der Bursche einen Unteroffizier aus Sérancourt meldete. Der Unteroffizier trat ein, machte Kehrt, Gewehr ab, Tür zu, Front, Gewehr auf, und trat an den General, ihm ein geschlossenes Schreiben überreichend. Der Befehlshaber erbrach es hastig, überflog es und sagte dann dem Unteroffizier: „Es ist gut. Warten Sie draußen."

Als sich dieser entfernt hatte, las der General laut:

Sérancourt, den 9. Januar 1871.
Abgang: 5 Uhr 35 Minuten.
Meldung.

Seit heute Nachmittag 3 Uhr treffen einzeln oder zu zweien und dreien, junge Leute, meistens Bewohner der Ortschaft, hier ein. Ich habe Befehl gegeben, daß jeder Neuankommende sofort nach Waffen untersucht werde. Verdacht habe ich, daß diese jungen Leute Franktireurs aus den Wäldern sind.

von Langfeldt,
Major und Bataillonskommandeur,
Garnisonältester.

Der General gab hierauf, ohne zu zögern, seinem Adjutanten folgendes in die Bleifeder:

Abteilungsbefehl.

Sämtliche Wachen, Patrouillen und Posten sind nach Bekanntmachung dieses Befehls, bis auf weiteres zu verdreifachen. Von heut an legen sich die Herren Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften unausgekleidet zur Ruhe. Morgen früh 9 Uhr findet überall eine scharfe Durchsuchung nach Waffen statt. Das Gefundene ist hierher abzuliefern. In jedem Quartier hat von nun an ein Mann zu wachen.

p. p.

Der Adjutant eilte von dannen, um das weitere zu veranlassen.

Der General wandte sich mit den Worten zu uns:

„Fast scheint die eben eingetroffene Mitteilung eine Bestätigung zu sein. Denn ich wollte Sie fragen ... Halten Sie, Herr Oberst, es für möglich, daß unser unfreiwilliger Wirt, Herr Bourdon, uns verraten könnte? Ja, halten Sie ihn für fähig, daß er sein Leben, seine Familie, sein Haus, seine ganze Zukunft zu opfern imstande wäre, wenn nur uns dabei die Gurgel abgeschnitten würde? Sein Benehmen in den letzten Tagen, seine übergroße Heiterkeit haben mir Argwohn gegeben."

„Ja," antwortete mein stiller, immer ernster Oberst, „ich halte Herrn Bourdon zu dem allen für fähig. Er ist — Franzose."

„Nun denn," entgegnete der General, „dann müssen wir von diesem Augenblick an lauschen wie die Katzen und sehen wie die Luchse."

Als ich in der auf diesen Abend folgenden Nacht einmal erwachte, hörte ich Schadius, der im Bette des Leutnants Behrens schlief, heftig schluchzen. Es war jenes Weinen, das wir ersticken wollen und es nicht fertig bringen, vergraben wir auch noch so sehr den Kopf in die Kissen.

Soll ich Schadius rufen? Ich unterließ es: wußt ich doch nur zu gut, daß ich hier nicht helfen konnte, daß erster Liebeskummer und erste Eifersucht sein junges Herz zerwühlten und quälten. Ich tat, als wenn ich schliefe. Nach wenigen Minuten beobachtete ich, wie sich Schadius im Bette aufrichtete und mit tränengefüllten Augen in den Mond starrte.

Am andern Morgen verriet ich natürlich durch nichts, daß ich ohne zu wollen ihn belauscht hatte. Aber ich zog ihn einmal an mich, legte meine Hand auf seine Schulter und sagte zu ihm: „Wir alle haben im Leben unaufhörlich zu kämpfen, lieber Schadius, keinem wird das Dasein nur mit frohen Stunden erlaubt. Wir dürfen uns unserem Schmerz unter keinen Umständen hingeben, sondern müssen uns immer wieder herausreißen aus allem, was uns drückt."

Er sah mich etwas verwundert mit seinen großen Augen an und sagte nur im dienstlichen Tone: „Sehr wohl, Herr Hauptmann."

Die nächsten zwei, drei Tage schwanden, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Die Haussuchung nach Waffen hatte wenig erzielt. Die Wachen, Posten und Patrouillen waren verdreifacht. Unsere Nerven litten durch das ewige Annehmenmüssen eines Ueberfalles.

In der vierten Nacht konnte ich durchaus nicht schlafen; ich lag, wie immer, fast ganz angekleidet, abgespannt auf meinem Bett. Endlich konnte ich meine Unruhe nicht mehr bemeistern, stand auf und trat ans Fenster. Eine dunkle, windige Nacht glotzte mich an. Einsam zu mir her klang nur das fortwährende Anrufen der Posten und Patrouillen.

Auch der Fähnrich hatte keinen Schlaf finden können. Ich ließ ihn zu mir treten. Eine große schwarze Wolke gab in diesem Augenblicke das Sternbild des Großen Bären frei. „Wie merkwürdig, Herr Hauptmann, daß bei mir zu Hause der Große Bär in ganz anderer Stellung steht." Ich lachte laut auf und bemerkte Schadius, daß diese seine Beobachtung auf irgend einer Täuschung beruhen müsse.

Mir fiel bei der kindlichen Aeußerung eine Stelle aus einem Trauerspiel: „Pokahontas" ein, daß ich unmittelbar vorm Ausbruch des Krieges gelesen hatte. Sie hatte sich mir genau eingeprägt: Ein Offizier erzählt, wie er mit seinem Freunde Lord de la Ware auf den Wällen Jamestowns in Virginia einen mutmaßlichen Angriff der Indianer erwartet habe:

... Der Himmel, schwarz bedeckt,
War aufgeregt durch eines Sturmes Toben,
Der wie ein Stier mit eingestemmtem Nacken
Die Wolken vor sich trieb wie feige Hunde.
Nur einmal, schnell, als wär's ein Gruß aus England,
Sah ich des Großen Bären Sterne blitzen.
Dann blieb es dunkel.
De la Ware und ich,
Beisammenstehend, lauschten, hohl die Hand
Am Ohr, hinaus in Nacht und Wetterlärm.
Doch nur der Blätter Rauschen und das Pfeifen
Des Windes, wenn er unsern Helmturm stieß,
Ein leises Werdarufen, ab und zu, war hörbar.
Da plötzlich klang's wie ferner Falkenschrei,
Und dann, als wär es das Signal gewesen,
Schoß, wie vom Blitz entzündet, auf uns zu
Ein ungeheurer Schwarm von heißen Pfeilen.

„Hörten Sie nichts, Schadius?"

„Nein, Herr Hauptmann."

„Klang es nicht wie Eulenruf?"

„Ich hörte wirklich nichts, Herr Hauptmann."

Nun riß ich das Fenster auf und rief die unten hin- und hergehende Schildwache an: „He, Posten!"

„Herr Hauptmann?"

„Schrie nicht eben eine Eule?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, die sind hier jede Nacht zu gange."

Schadius und ich starrten schweigend hinaus. Da fiel ein Schuß, ganz fern, unendlich fern.

„Nun haben Sie doch den Schuß gehört, Schadius?"

„Sehr wohl, Herr Hauptmann, ganz deutlich."

„Kommen Sie, wir wollen hinuntergehen. Ich will den Feldwebel wecken. Irgend etwas ist nicht in Ordnung."

Unten auf dem Hofe horchten wir gespannt. Aber nur das Rauschen der Bäume und das Pfeifen des Windes um unseren Helmturm hörten wir. Sonst war's still. Ich konnte meine Unruhe nicht los werden.

„Glitt nicht dort ein Schatten um die Ecke, Schadius?"

„Sehr wohl, Herr Hauptmann. Ich habe auch den Schatten erkannt; es war Herr Bourdon."

„Kommen Sie, wir wollen zum Feldwebel."

Bald standen wir drei draußen. Bruns trug eine kleine Diebeslaterne. Wir horchten und horchten. Alles blieb still.

Plötzlich heftiges Gewehrfeuer. Es kam von den äußersten Posten. Dann ein Geheul wie von zehntausend Teufeln, die, den Tomahawk über den Köpfen schwingend, wie ein reißender Bergstrom herandonnern.

Im Nu wirbelten unsere Trommeln, riefen unsere Hörner und Trompeten. Nach drei Minuten schon hatte meine Kompagnie, — wie oft war's blind durchgemacht — ihre bestimmte Stellung hinter der Wagenburg eingenommen. Auch der General und die übrigen Offiziere aus unserem Hause erschienen sofort.

Der Ueberfall.

„Hätte ich doch Herrn Bourdon, den Hallunken, gleich festnehmen lassen, als uns der Verdacht kam. Nun ist's zu spät," sagte der General.

Nach kurzer Zeit waren wir umzingelt. Auch Séraucourt und die Fabrik standen schon im Kampfe. Die ersten Angriffe sind abgeschlagen.

Aber was ist das? Hinter uns steht, wie durch eine Zauberformel, als wenn es von oben bis unten mit Petroleum begossen sei, das ganze Schloß in Flammen. Sollte es ein Zeichen sein? War es zu früh, war es zu spät angezündet?



Da stürzt sich mein kleiner Fähnrich in die Lohe . . . Er umfängt das ohnmächtig werdende Mädchen.

Frau Bourdon stürmt heraus. Sie fällt mir ohnmächtig in die Arme. Aber ich kann, ich darf sie nicht halten. Ich habe nur meinen Dienst zu versehen. Während ich sie sanft auf die Erde gleiten lasse, sehe ich zu meinem Entsetzen ihre Tochter in einem der Fenster. Alles um sie her brennt. Fanchette ringt die Hände. Vor dem wüsten Geschrei der Stürmer und vor dem furchtbaren Geknalle hör ich ihr Rufen nicht; ich seh es nur. Schon will ich selbst ins Schloß, als mir der General mit mächtigem Sprunge zuvorkommt. Aber unmittelbar vor dem Eingange ereilt ihn die tödliche Kugel. In den Hinterkopf getroffen, überschlägt er sich nach rückwärts, beide Arme nach den Seiten lang ausstreckend. Kein Glied bei ihm rührt sich mehr.

Noch ist es Zeit, Fanchette zu retten. Sie steht an einem Mittelfenster, das noch nicht im Feuer knistert. Da stürzt sich mein kleiner Fähnrich in die Lohe. Mit Blitzesschnelle ist er oben. Er umfängt das ohnmächtig werdende Mädchen. Doch statt sie wegzuschleppen, küßt er stürmisch ihren Hals, ihre Lippen, ihre Augen, ihre Stirn . . . Zu spät . . . Prasselnd schießt das Dach herunter . . . Das flammende Herz ist durch Flammen ausgelöscht für immerdar.

* * *

Wir hatten auf allen Seiten den rasenden Sturm abgeschlagen. Das alte gute deutsche Soldatensignal „Vorwärts!" hat wieder gesiegt. Die Franktireurs sind verschwunden. Herrn Bourdon finden wir erschossen im Garten.

Am andern Morgen erhielten wir den Befehl, in Eilmärschen an die Somme zu marschieren, um uns dort mit der Nordarmee zu vereinigen. Dann schlugen wir am 19. Januar unter Goeben General Faidherbe vernichtend bei St. Quentin. Und dann kam der Waffenstillstand. Und dann kam der Friede und verschenkte auf den zerstampften Aeckern Spaten und Pflüge. Seine kühlenden Palmen aber senkte er auf die heißen Augen der Hinterbliebenen.

Goldene Worte.

Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse können die großen Fragen unserer Zeit gelöst werden, sie werden gelöst werden durch Blut und Eisen.

Bismarck.

Der beste Patriotismus ist nichts anders als klare Einsicht in die starken und schwachen Seiten einer Nation.

H. v. Sybel.

Einen geschichtlichen Helden, der nicht national gewesen wäre, hat es nie gegeben.

v. Treitschke.

Was begründet dauerhaft die Kraft einer Nation? Mut, Sicherheit und selbstbewußter Stolz, der sich nicht zur Unehre herabzuwürdigen vermag. Mit einem Wort ein Charakter, der eine Beleidigung weder verträgt noch ausübt.

Pitt.

Rb. 3.

Liv.

Wer kann Mitglied des Deutschen Vereins in Livland sein?

Sollen nur Deutsche, nur Personen deutscher Abstammung, Mitglieder sein dürfen? In einem Lande, wie dem unseren, wo verschiedene Nationalitäten eng neben einander wohnen und nicht selten ein Uebergang von der einen Nationalität zur anderen oder eine Vermischung durch Eheschließungen stattfindet, da wäre es schwierig, nur die Abstammung entscheiden zu lassen. Mancher Deutsche ist nur noch seinem Blut nach deutsch, seinem Volkstum aber bereits längst entfremdet. Dafür sind Angehörige anderer Nationalitäten ihrem Wesen und ihrer Art nach bereits Deutsche geworden oder stehen in allem den Deutschen nahe, viel näher als ihren eigenen Stammesgenossen, die sie vielleicht selbst nicht mehr als zu ihnen gehörig anerkennen.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß dieses Land viele Jahrhunderte unter dem Einfluß deutscher Kultur gestanden hat; es würde der Kraft dieser Kultur nicht entsprechen, wenn sie, die die ganze Bevölkerung dieses Landes in die Richtung westeuropäischer Entwicklung gelenkt hat, auf manche Angehörige der anderen Nationalitäten, auch trotz der gewaltsamen Abschwächung dieses Einflusses in den letzten Jahrzehnten, nicht so eingewirkt hätte, daß sie sich uns Deutschen anschließen und von uns aufgenommen werden könnten.

Die Delegierten-Versammlung sah denn auch davon ab, die Abstammung allein maßgebend zu machen und nahm die Bestimmung an, daß Mitglieder des Vereins volljährige Personen beiderlei Geschlechts werden können, die die Aufgabe des Vereins: Einigung, Erhaltung und Stärkung der deutschen Bevölkerung Livlands in kultureller, geistiger und wirtschaftlicher Beziehung, zu der ihren machen wollen.

Jedes Mitglied bestimmt selbst, entsprechend seinem Einkommen, seinem Vermögen und seinen Familienverhältnissen, den von ihm alljährlich zu leistenden Mitgliedsbeitrag, der jedoch nicht weniger als 80 Kop. betragen darf. Als unverbindliches Beispiel für die Bemessung der Mitgliedsbeiträge ist den Satzungen folgende Tabelle eingefügt.

Einkommen unter 500 Rubel — Mitgliedsbeitrag nicht unter 80 Kopeken.

Jährl. Einkommen	500 Rbl.	— Mitgliedsbeitrag etwa	1 Rbl.
„	1000 „	„ „	2 „
„	2000 „	„ „	5 „
„	3000 „	„ „	10 „
„	5000 „	„ „	25 „
„	7000 „	„ „	50 „
„	10000 „	„ „	100 „
„	12000 „	„ „	150 „
„	15000 „	„ „	200 „

So bedeutende Mittel auch erforderlich sind, so will der Deutsche Verein doch alles vermeiden, was der Beitragsleistung den Charakter einer Einkommen- und Vermögenssteuer nach dem Grundsatze der Selbsteinschätzung geben könnte; er will keinen unmittelbaren Zwang ausüben und den einzelnen nicht zur Gewährung eines Einblicks in seine Vermögenslage veranlassen. Es wird daher den Mitgliedern überlassen, ihre Beiträge selbst zu bestimmen und dabei alle in Betracht kommenden Verhältnisse — die Familienverhältnisse, größere außerordentliche Ausgaben, Unsicherheit und Schwankungen der Einnahmen u. s. w. — zu berücksichtigen, so daß die Höhe des Beitrages noch nicht Rückschlüsse auf die Vermögenslage gestattet. Andererseits ist es aber doch unerläßlich, gewisse Beitragssätze anzugeben — wenn auch nur beispielsweise und nach einer Skala mit großen Zwischenstufen und freiem Spielraume — damit wenigstens ein annähernder Maßstab vorhanden ist. Es könnte das vielleicht immer noch den Eindruck machen, als ob nun doch gewisse Steuersätze vorgeschrieben seien, und es könnte ein moralischer Zwang oder Druck darin gesehen werden. Maßgebend sind aber für den Verein hauptsächlich folgende Erwägungen gewesen: Die Deutschen Livlands werden gewiß, ob arm oder reich, bereit sein, nach ihren Kräften beizusteuern, der einzelne wird aber einerseits eine Hindeutung haben wollen, wieviel man gerade von Personen in seiner Vermögenslage erwartet, und wird andererseits eine gewisse Sicherheit zu haben wünschen, daß mit ihm in gleichen Verhältnissen befindliche Personen auch ein annähernd gleiches Opfer bringen. Hat der einzelne dafür eine gewisse Gewähr, dann weiß er auch, daß er sein Opfer nicht umsonst bringt, sondern daß dem Verein soviel Mittel zufließen, daß wirklich etwas erreicht werden kann.

Es ist ein armes Wörtchen nur.

Es ist ein armes Wörtchen nur
Und gräbt doch eine tiefe Spur
In jede Menschenseele:
Heimat, liebe Heimat!

Es rührt dich in des Herzens Grund
Wie Nistgesang, so süss und wund,
Aus eines Vogels Kehle:
Heimat, liebe Heimat!

Die Welt ist weit, die Welt ist rund.
Zuckt nicht dein Herz, zuckt nicht dein Mund,
Hörst du die Worte sagen:
Heimat, liebe Heimat!

Und bist du müd' und bist du krank,
Wenn all dein Glück in Staub versank,
Muss stumm dein Herz noch klagen:
Heimat, liebe Heimat!

Maurice von Stern.



Der Brühl zu Leipzig während der Messe.

Rauchware.

Ein Kapitel von Pelzen und dem Pelzhandel. Von Hanns von Zobeltitz. Nachdr. verb

In der großen Seestadt Leipzig gibt es eine Straße, von der aus wirklich direkte Fäden intensivsten Verkehrs nach allen Weltteilen laufen. Ihr Name „der Brühl" erinnert, wenn seine Ableitung auch eine ganz andere ist, an den verschwenderischsten Minister, den Sachsen je gehabt hat, ja an den verschwenderischsten Staatsmann ganz Deutschlands, und es ist nicht zu leugnen, daß man auch heut noch im „Brühl" zum guten Teil dem Luxus dienstbar ist, freilich dem Luxus in einer seiner einschmeichelndsten, liebenswürdigsten Formen: Leipzig ist nämlich der Welthandelsplatz für Rauchwaren, wie der technisch-kommerzielle Ausdruck lautet — für Pelzwaren, wie wir Laien sagen, und in etwa einem halben Hundert Häusern des „Brühl", Häusern mit Riesenspeichern, konzentriert sich dies gewaltige, in seiner ganzen Ausgestaltung höchst eigenartige Geschäft.

Eine ästhetisch gebildete Redaktion pflegt heutzutage einen Artikel abzulehnen, sobald sie auf eine Stelle trifft, in welcher der Verfasser apostrophiert: „Geneigte Leserin . . . ." Es gilt als geschmacklos. Aber ich wage es trotzdem: „Geneigte Leserin, umgürte dein Herz mit tausend Banden —." Ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, daß Pelzwerk eine geradezu verführerische Macht über wunschvolle Frauenherzen zu gewinnen vermag. Es soll schon früher so gewesen sein. Aber es ist heute mehr als je so, denn Pelz ist Mode, weit mehr Mode, als je vorher! Für die Garderobenbedürfnisse des Mannes trat der Pelz, mindestens in unserem Klima, verhältnismäßig in den Hintergrund. Der elegante Herr schafft sich vielleicht noch einen möglichst leichten Gehpelz an, und wenn er über ein sehr ausgiebiges Portemonnaie verfügt, leistet er sich einen solchen von sibirischem Zobel mit einem Kragen von Kamtschatka-Biber, der etwa die Kleinigkeit von 10- bis 14000 Mk. kostet. Aber er kann, von einzelnen Berufen abgesehen, dank der veränderten Reisebedingungen, heute auf den schweren Reisepelz verzichten, der einst unbedingt zur Ausstattung des erwachsenen Mannes gehörte.

Dafür schwelgt die elegante reiche Frau geradezu in Pelzwerk. Und wie immer, ist die für sie geschaffene Mode auch für die minderbegüterten Kreise maßgebend. Sie paßt sich den kleinen Geldbörsen an, und die dienstwillige Industrie zaubert für diese Imitationen aus billigerem Pelzwerk hervor, die, technisch oft von überraschender Vollendung, schließlich auch der Arbeiterfrau und dem Dienstmädchen eine Pelzstola und einen Pelzmuff zu tragen gestatten.

Pelzwerk ist heute Mode, mehr als je, sagte ich, und edles Pelzwerk ist daher heut sehr teuer. Versuchen wir zur Einführung einen Ueberschlag, was eine Pelzausstattung für eine Frau von Welt etwa kosten wird. Sie bedarf zunächst eines Pelzjacketts, nehmen wir an von Persianer oder Seal, das wir zwischen 1000 und 1500 Mk. einschätzen dürfen; dazu gehört eine Stola, die sehr luxuriös in russischem Zobel ausgeführt etwa 5000 Mk. kosten mag, die wir aber in Edelmarder oder Nerz für 1200 Mk. und in Skunks noch billiger haben können; den Pelzhut, natürlich in kurzhaarigem Pelz garniert, Seal, Persianer, oder auch



Stapelplatz von Fellen in Nischny Nowgorod.

Chinchilla, wollen wir mit 150 Mk. bemessen und für den Muff, zur Stola passend, weite Grenzen zwischen 300 und 1000 Mk. ziehen. Das ist alles sehr anständig berechnet, aber durchaus nicht luxuriös.

Diese Aufstellung soll aber nur zur Einführung dienen, und wir haben an ihr mindestens die Namen einiger Pelzwaren kennen gelernt, die heut die Mode besonders bevorzugt. Einiger von vielen, von so vielen, daß der harmlose Fremdling, dem Gelegenheit geboten wird, durch die Speicher der Leipziger Großhandlungen zu wandern, etwa durch die von Heinrich Lomer oder von Gaudig & Blum, nach zwei Stunden ermattet auf den nächsten Stuhl sinkt und, die Hände ringend, bittet: Lasset genug sein des grausamen Spiels. Es sind zwar vielleicht nicht mehr als hundert Tiergattungen, die diese Pelze liefern, aber sie erscheinen auf solch einem Riesenlager in hundert und aber hunderten von Variationen, verschieden nach den Gebieten, denen sie entstammen, nach der Jahreszeit des Fanges, nach der Färbung, nach der Größe und Güte, und schließlich nach der Art der Zurichtung für den Handel. Allein in Nerz würde man mit Leichtigkeit 50 Sorten auslesen können.

Leipzig hat sich etwa seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zum Zentralpunkt des Welt-Rauchwarenhandels entwickelt. Wie das kam, vermag eigentlich niemand recht zu erklären.

Die zentrale Lage, die dafür angeführt wird, hätten andere Orte auch gehabt. Wichtiger fielen die alten Meßbeziehungen ins Gewicht. Aber ich glaube, es waren vor allem wohl einzelne tüchtige, meist aus dem Kürschnergewerbe hervorgegangene Männer, die das Geschäft in der Pleißestadt zu konzentrieren und hier festzuhalten wußten — ein Geschäft, dessen Jahresumsatz jetzt, einschließlich aller Nebenbranchen, auf 75 bis 100 Millionen Mark geschätzt werden darf.

Aus allen Weltteilen strömen die Waren in den Speichern der Leipziger Großhäuser zusammen. Da ist zunächst das europäische Gebiet (Rußland ausgenommen), das Marder, Iltis, Hamster, Fuchs, Otter, Wolf, Katzen, Lammfelle und das für Imitationen immer wichtiger werdende Kaninchen, ferner aus dem skandinavischen Norden, hauptsächlich durch Vermittelung der Kgl. Dänischen Grönlandskompagnie, Eisbär, Weiß- und Blaufuchs und Seehundsfelle liefert. Da sendet Australien Opossum, Wombat, Buschkatze und wiederum Kanin, während Afrika eigentlich nur mit Löwe, Tiger, Panther und Affen in Frage kommt.



Kommissionär und Großhändler auf der Messe zu Nischny Nowgorod.



Biber.

Aber alle Artikel dieser drei Kontinente erscheinen doch, fast möchte man sagen, geringfügig gegenüber der gewaltigen Produktion Amerikas und Asiens an Rauchwaren, wobei man zu Asien in diesem Falle nach dem Handelsgebrauch auch das europäische Rußland hinzuzurechnen pflegt.

Als ich meine Studien über den Pelzhandel begann, war ich der Ansicht, daß durch die fortschreitende Kultur einerseits, durch den gesteigerten Bedarf an Rauchwaren anderseits die Erträgnisse der Pelztierjagd auch in Asien und Amerika immer geringer würden. In Einzelfällen trifft das auch zu. Es wird wohl gelegentlich darüber geklagt, das der Biberfang und der Robbenschlag nachlasse — der hauptsächlich zwischen Kamtschatka und Alaska vorkommende Pelz- oder Biberseehund, den die Engländer Fur Seal nennen, die wichtigste aller Robben, ist der Hauptlieferant für das edle Sealskin-Pelzwerk — oder daß der sibirische Zobel rarer werde. Aber

im allgemeinen ist eine Abnahme der Ergiebigkeit doch nicht zu konstatieren. Es werden immer noch neue Gebiete erschlossen, und der Wechsel der Mode hat das Gute, daß der Bedarf an den einzelnen Pelztieren stark wechselt und damit auch die Lebhaftigkeit der Jagd. Man erzählt z. B., daß die einsamen kanadischen Trapper sich sehr eingehend mit den Pelzpreisen beschäftigen und nach diesen ihre Jagd einrichten. Geht die Nachfrage nach einem bestimmten Pelz zurück, so lohnt der Fang weniger, und die geschonten Tiere vermehren sich dann meist schnell.

Die Produktion Amerikas, wenigstens des nördlichen Amerikas, kommt zum größten Teil, alter Tradition folgend, in London auf den Markt; die asiatische Produktion in Rußland, besonders auf den großen Märkten von Nischny Nowgorod und Irbit. Ausgenommen ist nur die immer bedeutender werdende Produktion Chinas und Japans, die nach London oder direkt nach Leipzig geht.

So kauft also der Leipziger Großhändler in Rauchwaren hauptsächlich in London und Nischny Nowgorod ein. Er hat zwar überall in der Welt seine Agenten, die auch direkt in den Produktionsländern aufkaufen, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß er ein beweglicher Herr



Persianer.

sein muß, der jährlich eine drei- oder viermalige Reise nach London und eine je einmalige nach dem fernen Nischny oder Irbit nicht scheuen darf.

Alter Tradition nach, sagte ich, kommt die amerikanische Pelzproduktion in London zum Verkauf. Es hängt dies nämlich mit den einstigen Privilegien der in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England begründeten Hudsonsbay-Kompanie zusammen. Die Kompanie besaß ehedem ausgedehnte Monopole in den Gesamtgebieten um die Hudsonsbay und weiß auch heute, nachdem sie 1870 ihre Hoheitsrechte an Kanada abtreten mußte und ihr Handelsmonopol erloschen ist, dank ihrer vortrefflichen Organisation den Jagdertrag gerade der ergiebigsten Strecken, dem Athabaska-Mackenziegebiet, zum größten Teil an sich zu ziehen. Von nicht weniger als 150 Posten im Innern aus pflegt sie den Tauschverkehr mit den Indianerstämmen und hat außerdem zahlreiche einzelne erprobte Pelztierjäger, meist französische Mischlinge, in ihren Diensten.

Alljährlich zweimal, im Januar und März, wird die Ausbeute der Kompanie in deren eignem Londoner Gebäude verauktioniert. Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind ihr aber zahlreiche Konkurrenten entstanden, die ihre Waren ebenfalls nach London senden, und durch dortige Kommissionshäuser zur Auktion bringen. Das größte derartige Kommissionshaus, die Riesenfirma Lampson & Cie., hat durch ihre Auktionen, die sich zeitlich denen der Kompanie anschließen, letztere weit überflügelt und Weltruf erlangt. Die auswärtigen Käufer, und unter diesen spielen die Leipziger die erste und maßgebende Rolle, stellen sich schon einige Zeit vor den Terminen in London ein, um die Ware, die in kleineren oder größeren Partien, sogen. Lots, sortiert zum Verkauf gelangt, zu besichtigen, bei den kostbarsten Stücken einzeln, bei den minder wertvollen durch Stichproben. Auf diesen Auktionen gelangt übrigens auch der Ertrag der Alaska-Kompanie zum Verkauf, die ein amerikanisches Monopol für den Robbenschlag auf den aleutischen Pribylow-Inseln besitzt, dem einzigen noch ergiebigen



Iltis.

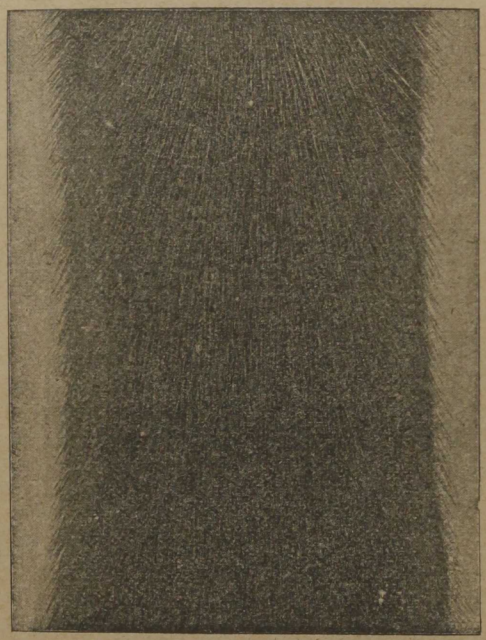


Edelmarder.

Jagdgebiet für den Pelzseehund, auch Bärenrobbe genannt, die — wie schon erwähnt — den kostbarsten Sealskin liefert.

Lang ist die Reihe der verschiedenen Pelzsorten, die in London versteigert werden. Wir finden da — die eingeklammerten Zahlen geben die 1900 angebotene, hier abgerundete Stückzahl: Bären (14000), Biber (5100), Bisam (3200000), Füchse (85000), Virginische Iltis (7500), Luchse (33000), Nerz (410000), Opossum (160000), Virginische Otter (15000), Skunks (450000), Vielfraß (1300), Wölfe (14611), Amerikanische Zobel (78000) usw. Hinzurechnen muß man aber noch die Produktion Südamerikas, unter der neuerdings außer den billigeren Nutrias, die von biberartigen Sumpfratten stammen, besonders das Fell der in Peru und Chile heimischen Wollmaus, des Chinchilla, eine große Rolle spielt. Diese kleinen, seidenweichen grau-weißen koketten Fellchen sind heute das Modepelzwerk erster Ordnung und haben daher eine selbst in der Geschichte des an starke Schwankungen gewöhnten Rauchwarenhandels fast unerhörte Preissteigerung erfahren: solch ein Fellchen mittlerer Güte, nicht viel größer als eine starke Männerhand, kostete vor einigen Jahren 20, jetzt kostet es 60 Mk. und mehr! Im Großhandel — wohlverstanden. Und, im Vertrauen gesagt, so reizend, so anschmeichelnd es ist: es trägt sich nicht besonders, nutzt sich schnell ab, hält wenig aus. Aber die elegante Modedame ist ja wohl auch zufrieden, wenn es eine oder zwei Saisons hindurch seine Dienste getan hat.

Soviel vorläufig von der amerikanischen Produktion, für die die Gewinnung durch einzelne große Kompanien, Handelsgesellschaften, und die Verwertung durch die Londoner Auktionen charakteristisch ist. Anders in Rußland und den von ihm abhängigen asiatischen Gebieten. Einst hatte hier die Regierung auf den Pelzhandel einen großen Einfluß. Die Häuptlinge der unterworfenen asiatischen Stämme mußten Tribut oder Steuern ganz oder teilweise in kostbarem Pelzwerk entrichten. Das edelste, die schönsten Schwarz- und Silberfüchse, die besten Zobelfelle, kamen in die hochberühmte Kaiserliche Kabinettskürschnerei, in der vor allem auch wundervolle Geschenke des Zaren an seine Verwandten hergestellt wurden, u. a. einmal ein nach Stuttgart bestimmter Zobelpelz, dessen Wert von Sachkennern auf 8000 Taler geschätzt wurde — diese musterhaft geleitete Kabinettskürschnerei existiert nicht mehr, und das Pelzgeschäft wandelt auch dort die Bahnen des freien Handels. Was der Jäger erlegt, kaufen — jenen möglichst betrügend — Aufkäufer auf, und es wandert dann, durch mehrere Zwischenglieder, in die Hände des Großhändlers und auf die Messen von Irbit und Nischny.



Nerz.

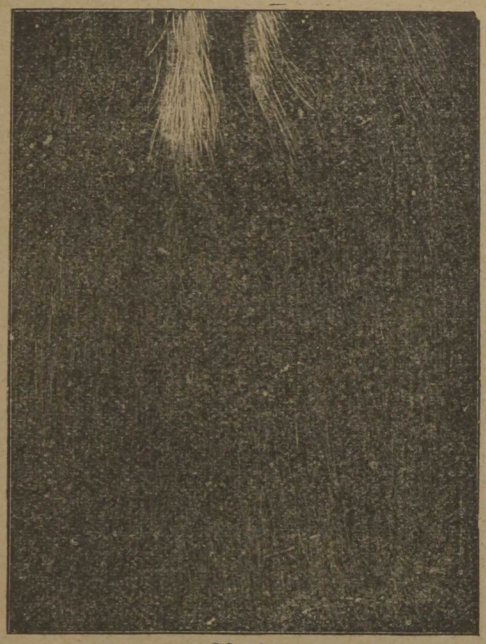
Die vornehme russische Gesellschaft versteht viel von edlen Pelzen — die alte Zarenkrone ist nicht umsonst eine mit Gold und Juwelen besetzte Zobelmütze. Aber der Zobel steht in der Wertschätzung noch nicht am höchsten. Noch höher werden eigentlich Schwarz- und Silberfüchse eingeschätzt, d. h. solche, die ein glänzend schwarzes oder ein mit silbrigen Haaren durchschossenes schwarzes Fell haben. Die schönsten Exemplare davon kommen freilich nicht aus Sibirien, sondern aus dem nordamerikanischen Labradorgebiet, und ein ausgesuchtes Stück hat vor einigen Jahren den Preis von 11600 Mk. erreicht. Ein ebenfalls sehr hoch bewertetes Tier ist der Seeotter, auch Kamtschatkabiber genannt, weil er in jenen Gegenden gefangen wird. Die ziemlich großen Felle, deren Mehrzahl Alaska liefert, kosten



Nerz.

in ihren besten Qualitäten je etwa 5—6000 Mk. Die sibirischen Zobel stehen den amerikanischen bedeutend voran, und sie sind um so geschätzter, je dunkler sie sind, auch je regelmäßiger die silberspitzigen Grannenhaare im Fell verteilt sind. Daher schwankt der Wert sehr: ein geringes Zobelfell, das erst durch „Blenden", d. h. ein Auffärben, ansehnlich wurde, mag schon für 60 Mk. zu haben sein, während die besten 1000 bis 1500 Mk. und sogar noch mehr kosten. Auch von der Seltenheit dieses edelsten Marders macht man sich häufig eine falsche Vorstellung: es kommen außer den amerikanischen immer noch jährlich gegen 40000 bis 50000 asiatische Zobel in den Handel, von denen aber natürlich nur ein kleiner Prozentsatz die hochgeschätzte dunkle Farbe aufweist.

Rußland liefert ferner: Edelmarder, dem hellen Zobel im Werte nahestehend (die besten kommen jedoch aus Norwegen und Finnland), Nerz (auch eine Marderart: die besten in Nordamerika), den kostbaren Hermelin, dessen Preis in den letzten Jahren sich verzehnfachte,



Skunks.

eine Wieselart, deren im Sommer gelblichbrauner Pelz im Winter reinweiß wird bis auf die schwarze Schwanzspitze; weiter Iltis, Wolf und Bär, außerdem in ungeheuren Massen,— Millionen von Stück, — sibirische Eichhörnchen, deren Pelzwerk unsere Damen als „Feh" kennen, usw. Eine besondere Erwähnung aber verdienen die russischen oder doch über Rußland in den Handel kommenden Lammfelle. Einst waren die aus Astrachan und aus der Krim stammenden so geschätzt, daß man noch heut kurzweg vom „Astrachaner" und vom „Krimmer" spricht. Heut stehen in besonderem Ansehen die „Persianer," die trotz ihres Namens wohl meist in der Bucharei gewonnen werden. Der schöne dauerhafte Persianer ist so beliebt, daß z. B. ein einziges großes Leipziger Haus, das sich den Persianer zur Spezialität erkor, jährlich gegen eine Million Felle einführt. Als die feinsten Persianer gelten diejenigen von (angeblich) ungeborenen Lämmern (Breitschwänze) und die von solchen Lämmern, die nur gesaugt, „noch nicht Gras gefressen" haben. Uebrigens hatte um den „Persianer" sich schon früh ein ganzer Sagenkreis gebildet. Alte Naturbeschreibungen sprechen von ihm als einem höchst merkwürdigen Individuum, das, halb Tier, halb Pflanze, an der Erde festgewachsen sein sollte und verhungern mußte, wenn es das Gras in seiner unmittelbaren Umgebung abgeweidet hatte.



Skunks.

Was so von allen Seiten, in riesige Ballen, Fässer, Kisten verstaut, in die Speicher der Rauchwarenhandlungen zusammenströmt, befindet sich zum großen Teil in rohem Zustand oder ist von den Jägern nur notdürftig vorbereitet worden. Man sieht auf den Lagern oft endlos lange Reihen von Fellen hängen, die, — umgekehrt, so daß der Pelz innen ist, — nicht viel anders ausschauen, als getrocknete Fische. Die eingehenden Sendungen werden zuerst sortiert, d. h. in kleinere, für den Verkauf geeignete Partien zusammengestellt, die der Güte nach möglichst gleichwertig sein sollen. Der Sortierer ist eine Vertrauensperson. Er muß eine große Warenkenntnis besitzen, wie überhaupt Warenkenntnis zu den wichtigsten Eigenschaften des Rauchwarenhändlers gehört, und im Geschäft auch der Bezahlung nach entsprechend hoch geschätzt wird.

Dann aber durchlaufen die meisten Rauchwaren einen Verwandlungsprozeß, sie werden „zugerichtet" und vielfach gefärbt. Darauf beruht wiederum eine Stärke des Leipziger Geschäfts, daß sich die in der Umgebung der Pleißestadt belegenen Zurichtereien und Färbereien (die größte ist wohl die der Aktiengesellschaft Walther in Markranstädt) im Laufe der letzten 30 Jahre den Weltmarkt eroberten, so daß sie heut nicht nur für die heimischen Großhändler, sondern auch für das Ausland arbeiten; sie haben die ähnlichen Anstalten in anderen Ländern zum Teil so weit überflügelt, daß heut auch der in Leipzig rohe Waren

einkaufende Kunde aus England, Rußland, aus Amerika, Frankreich, Italien zum Auftraggeber dieser großen verhältnismäßig jungen Industrie geworden ist. Es gibt jetzt eigentlich nur noch eine Pelzart, für deren Herrichtung England ein gewisses Monopol hat: das ist der echte Sealskin. Aber selbst dies Monopol ist bereits erschüttert, da man auch in Paris den Artikel sehr schön färbt.

Was versteht man unter dem „Zurichten" der Pelzwaren?

Das Zurichten besteht aus einer Reihe von Reinigungs- und Verschönerungsprozessen, die aber auch die praktische Brauchbarkeit des Rohmaterials steigern sollen. Der hier zur Verfügung stehende Raum ist zu knapp, um diese Prozesse im einzelnen zu schildern. Immerhin seien einige Grundzüge aufgeführt.

Das rohe, getrocknete Fell wird zuerst in Wasser oder feuchten Sägespänen aufgeweicht, damit es seine Geschmeidigkeit wiedergewinnt; es wird dann, nachdem es in Zentrifugen getrocknet wurde, an der Unterseite vom Kürschner von den noch anhaftenden Fleischresten mit großen Messern gesäubert und, unter Zusatz von Fett, in geistreich ersonnenen Maschinen gewalkt, bisweilen auch gebeizt. Darauf kommt es meist nochmals unter das haarscharfe Kürschnermesser, das jetzt das Leder dünner machen soll. Nun „läutert" d. h. säubert man es in gewaltigen, sich im Gleichmaß drehenden Trommeln unter Zusatz von Sägespänen, damit das Haar entfettet wird, spannt und zieht es aus, damit es Form gewinnt, und reinigt es dann noch einmal. Vielfach treten aber noch ganz andere Arbeiten hinzu. So werden einzelne Pelzarten, wie Bisam, geschoren, andere gerupft, um die längeren „Grannenhaare" zu entfernen; es gibt umgekehrt „Frisensen," die mit unsagbarer Geduld, wo es gewünscht wird, bestimmte Haarsorten, z. B. weiße (Silberhaare) in dunklen Pelz einnähen.



Zobel.

Ein großer Teil aller Pelzwaren wird gefärbt. Keineswegs nur die Imitationen, wie man wohl anzunehmen geneigt ist. So zeigt das Fell des Pelzseehundes im Naturzustande eine dichte gelbe Grundwolle und darüber ein grobes aschgraues Oberhaar. Erst wenn letzteres entfernt und das ganze Fell dunkelkastanienbraun gefärbt, entsteht der herrliche sammetartige Sealskin, für den unsere Damen eine so erklärliche Vorliebe haben. Ebenso sind sämtliche Persianer gefärbt, wodurch sie erst den eigentümlichen prachtvollen Glanz erhalten. Und die Kunst der Färberei ist heut so weit vorgeschritten, daß sie absolut wetterbeständige Ware liefert.

Zurichterei und Färberei wirken auch zusammen, wo es Imitationen herzustellen gibt.

Das Kapitel von den Imitationen ist eigentlich ganz besonders interessant. Ich gehöre nämlich nicht zu denen, die gleich in Zorn und Entrüstung geraten, wenn sie nur das Wort „Imitation" hören. Ich finde diese im Gegenteil durchaus berechtigt. Nehmen wir ein Beispiel. Wer sich eine echte Sealskin-Muffe kaufen kann, — sehr schön! Diese Damen gehören aber einem sehr kleinen Kreise an. Ist es nicht dankenswert, wenn die Industrie all den anderen ein Pelzwerk schafft, das an Schönheit dem echten Sealskin nur wenig nachsteht, ihm an Haltbarkeit, im praktischen Gebrauch aber ebenbürtig ist? Zur Entrüstung, meine ich, wäre doch nur Ursache, wenn eine Täuschung des Käufers beabsichtigt wäre. Das ist aber gerade bei Pelzwaren fast ganz ausgeschlossen. Wenn wirklich einmal irgend ein Kleinkrämer, aus Unkenntnis oder in bewußter Absicht, ein Pelzwerk unter falschem Namen verkaufen sollte, so ist das jedenfalls eine seltene Ausnahme. Im allgemeinen wissen unsere Frauen auch ganz genau, um was es sich handelt, wenn sie z. B. Seal-Bisam kaufen.

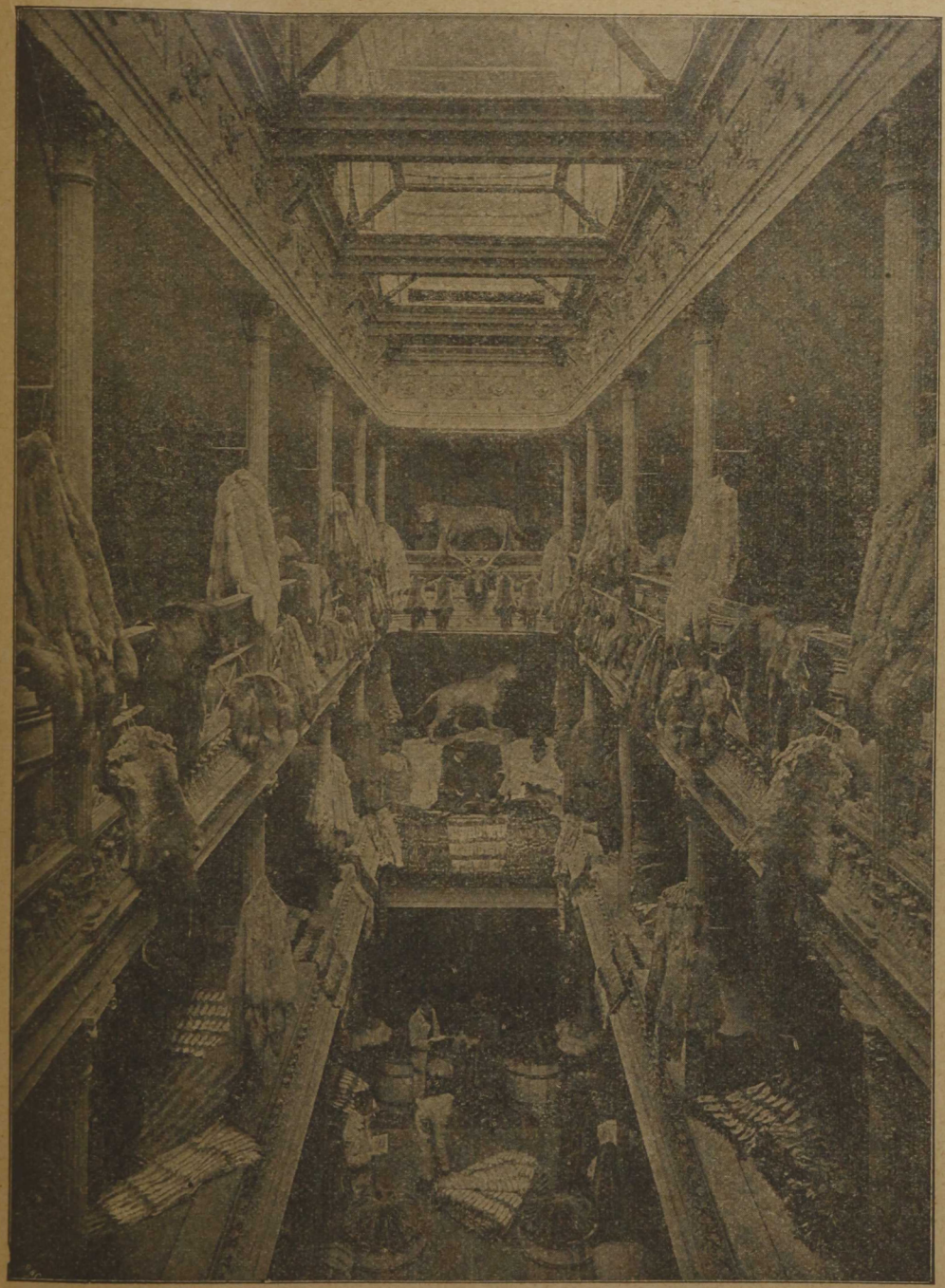
Da haben wir gleich solch eine Imitation, und zwar wohl die wertvollste.

Die Bisamratte ist ein kleines, nordamerikanisches Nagetier, das einen schönen, hellbraunen bis schwarzen Pelz hat, und alljährlich noch zu Millionen gefangen wird. Der Pelz ist verhältnismäßig nicht teuer, er wird im Rohzustande etwa 1 bis 2 Mk. kosten. Und er eignet sich vorzüglich zu Imitationen. Man schert ihn und „blendet" ihn, d. h. färbt ihn durch Auftragen der Farbe mit der Bürste, — und er gleicht dem Seal fast zum Verwechseln. Man behandelt ihn anders, und er wird folgsam dem Nerz ähnlich, oder er wandelt sich auch ganz artig in Zobel, ja sogar in Skunks um. Er ist ein kleines Mädchen für alles.



Russischer Zobel.

Immerhin ist auch der Seal-Bisam noch nicht billig. Die Fellchen sind sehr klein, und wenn sie ihren Veredelungsprozeß durchgemacht haben,



Lagerraum von Lomer & Co. in Leipzig.

kommen sie doch auf 2 bis 4 Mk. zu stehen. Da hat die Industrie denn neuerdings ein zweites Mädchen für alles gewonnen, das es noch billiger tut. Das ist das gute Kaninchen. Das Fell von Monsieur Lapin, besonders des Burschen belgischer Herkunft, läßt sich auch in der verschiedensten Weise „umkrempeln," und zumal das Seal-Kanin ist sehr beliebt geworden. Hier kostet das Fell bearbeitet zwischen 60 Pf. und 3 Mk., und da es ziemlich groß ist, so kann der Kürschner damit schön wirtschaften. Wenn eine einfache Muffe in echt Sealskin 100 Mk. kostet, so kostet die gleich große in Sealbisam etwa 15 Mk., in Sealkanin aber nur 4 bis 6 Mk., — das, meine ich, illustriert die Sachlage am besten.

Aus den Zurichtereien und Färbereien strömen die Pelzwaren zu Tausenden, — zu Hunderttausenden von Stücken in die Speicher der Großhäuser zurück, fertig zum Verkauf. Was die deutschen Kürschner in den kleineren Orten im Laufe des Jahres an einheimischer „Landware" zusammenbrachten, was auf den nicht unbedeutenden Rauchwarenmärkten von Frankfurt a. O. und Budapest eingekauft wurde, was aus den skandinavischen Ländern einlief, was in den Londoner Auktionen und auf den russischen Messen erstanden wurde, sammelt sich hier. Dazu kommen direkte Importe aus manchen Produktionsländern, die wir bisher kaum streiften: Südamerika sendet über Hamburg große Massen von Sumpfbiberfellen, die beliebten Nutrias, und Seehunde vom Kap Horn; aus Westafrika sind Affenfelle eingetroffen und Löwen und Jaguare, aus Indien Tiger und Leoparden, aus dem hohen Norden Eisbären, die bei dem sog. „Naturalisten" kunstreich behandelt und mit Kopf und Tatzen als Decken verarbeitet wurden; Japan erscheint, von Jahr zu Jahr stärker vertreten, mit seinem Tanuki-Fuchs, seinem Mahmi-Dachs und auch mit Seehunden, China mit Ziegenfellen und besonders mit den ausgezeichneten Fellen des Tibetschafs, das, — an Gestalt der Angoraziege ähnlich, — in den Provinzen Shensi und Shansi nur des Pelzwerks wegen in großen Massen gezüchtet wird. Der deutsche Pelz-

handel kennt diese Felle, die sich durch eine langhaarige, feine, glänzende Wolle auszeichnen, seit kaum 20 Jahren, heut aber werden mindestens 600000 Stück jährlich importiert und zwar meist schon in zugerichtetem Zustande, was die Chinesen, die überhaupt Meister der Kürschnerkunst sind, ganz vortrefflich besorgen. — Allerlei Spezialitäten gesellen sich auf den Lagern hinzu. So z. B. die Schwanen- und Gänsehäute mit ihrem feinen weißen Flaum, der so vielfach zum Besatz von Ballkleidern verwendet wird; notabene übrigens: auch was man als „Schwan" kauft, stammt meist von der biederen Gans!

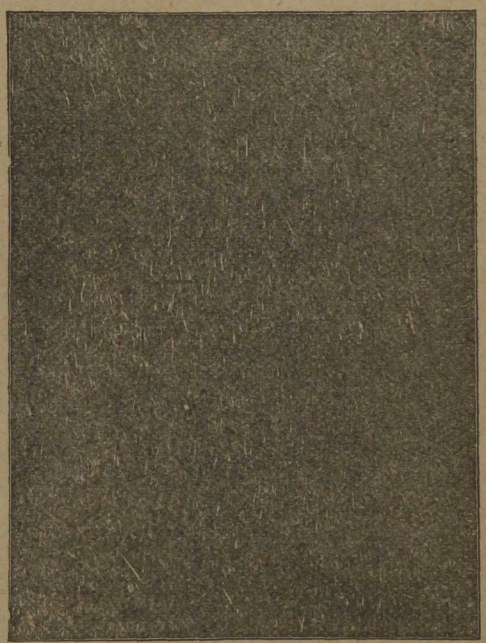
Am schönsten und reichsten assortiert sind die Großhäuser im Brühl selbstverständlich vor der Ostermesse, die immer noch einen zeitlichen Mittelpunkt des Rauchwarenhandels bildet. Zur Ostermesse treten die Käufer aus allen Gebieten an, und es zeigt sich so recht die internationale Bedeutung des Leipziger Rauchwarenhandels. Die Hauptrolle spielen dann nämlich hier die russischen Ankäufer für amerikanische und umgekehrt die amerikanischen Aufkäufer für russische Ware. Daneben aber finden sich Franzosen, Engländer, Schweden, Dänen, Norweger, Oesterreicher, Italiener, Griechen, Rumänen, Türken ein, und endlich, schließlich doch ein bedeutender Faktor, der kleinere deutsche Händler und der deutsche Kürschner. Zumal der letztere, der um diese Zeit einkaufen muß, um während des Sommers die Fertigfabrikate herzustellen, die er im nächsten Herbst und Winter verkaufen will.



Chinchilla-Ratte.



Chinchilla.



Sealskin.

Die Ostermesse ist die große Zeit des Brühl und auch die Haupterntezeit der zahllosen Kommissionäre und Makler, die der Rauchwarenhandel ernähren hilft. Die Straße ist voll von diesen geschäftigen, geschwätzigen Vermittlern, die ebenso genau die Sonderwünsche der einrückenden Kundschaft kennen, wie die Vorräte und die Preise in den einzelnen Geschäften, — die alle und noch einige Sprachen sprechen, mit den örtlichen Verhältnissen genau Bescheid wissen, hier dienern, dort die Hände schütteln, hier mitklagen, wenn ein Kauf nicht glückt, dort mitjammern, wenn die Ware teuer scheint, — und schließlich mit ihren Prozentchen stets unzufrieden sind. Durch sie gewinnt die Straße den Charakter einer fortwährenden Messe, in der unaufhörlich gehandelt, gelärmt, gewitzelt und gestritten wird. So erscheinen sie als die lebendigen Chroniken des Rauchwarenhandels, diese typischen Gestalten, und der rechte Leipziger kann sich seinen Brühl ohne sie gar nicht vorstellen.

Aber die Bedeutung, die die Ostermesse einst für den Rauchwarenhandel hatte, besitzt sie heute doch nicht mehr. Ehedem konzentrierte sich in ihr das Hauptgeschäft, jetzt bildet sie in diesem nur eine, allerdings eine wichtige und unruhvolle Etappe. Heut geht nämlich der Verkauf während des ganzen Jahres fort. Die Verhältnisse haben sich verschoben. Die erleichterten Reisebedingungen ermöglichen den Käufern den häufigeren Besuch Leipzigs, viele ziehen überhaupt den Kauf zu einer ruhigeren Periode, als die Meßzeit ist, vor. Es kommt aber auch hinzu, daß die von dem Grossisten auf den großen Londoner Auktionen erstandenen Waren zur Osterzeit noch nicht zugerichtet sein können, und daß von der Messe zu Nischny, die vom Juli bis September stattfindet, die russischen Waren erst im Frühherbst in Leipzig eintreffen können. Und es kommt wohl endlich hinzu, daß die neuen Moden, die immer noch hauptsächlich in Paris gemacht werden, erst im Laufe des Sommers, ja erst im Herbst in die Erscheinung treten, und daß die „Pelzkonfektion" dann durch sie oft noch zu großen Einkäufen veranlaßt wird.

Die „Pelzkonfektion!"

Früher lag die Umwandlung der Pelze in die Gebrauchsform, der letzte Veredelungsprozeß gleichsam, ganz in den Händen der Kürschner, die ihn handwerksmäßig und vielfach mit einer künstlerischen Note ausübten. Heut hat sich auch das geändert. Natürlich gibt es noch viele Kürschnergeschäfte größten, großen und kleineren Stils. Ein Witzleben in Leipzig, ein Salbach in Berlin behaupten auch jetzt noch in Ruhm und Ehren ihr Feld, und wer eine Pelzware von besonderer Schönheit erstehen will, wendet sich vertrauensvoll an sie. Diese großen Kürschner-

Häuser kaufen sogar nicht nur in Leipzig ein; ihre Inhaber gehen oft selbst zu den Londoner Auktionen, um irgendwelche ganz erlesene Ware dort nach persönlicher Besichtigung zu erstehen. Aber neben ihnen und ihren minderen Berufsgenossen hat die Pelzkonfektion, die fabrikmäßige Herstellung der Pelzwaren, sich einen immer breiteren Raum erobert. Sie versorgt die kleineren Detailgeschäfte, sie versorgt die großen Warenhäuser: sie arbeitet aber unter Umständen auch, oft durch massenhafte Preiskurantversendung, unmittelbar mit der Privatkundschaft. Der allgemeine Zug der Zeit kommt auch hierin zum Ausdruck. —



Hermelin.

Unwillkürlich lenkt man, wenn man das bunte Getriebe des Rauchwarenhandels verfolgt, den Blick noch einmal zurück zu dem weiten Wege, den das Einzelstück durchläuft, bis es seine schließliche Verwendung findet.

Im sibirischen Urwald taucht da etwa der burjätische Jäger auf, der ein Hermelin erlegt unter möglichster Schonung des Felles, oft nur, indem er es durch einen Schuß unmittelbar am Kopf vorbei betäubt. Das war im Januar, wenn das Fell am schönsten ist. Ein wandernder Händler, der ihn im Februar trifft, nimmt es ihm, mit einem halben Dutzend anderer Felle ab; zu einem Spottpreis wahrscheinlich, für eine Handvoll Pulver, für eine Flasche Wutki vielleicht. Auf einem der 560 Jahrmärkte im Gouvernement Tobolsk kauft ein russischer Kollege größeren Stils ihm im März den inzwischen ganz stattlich gewordenen Vorrat ab. Im Juli geht auf der Messe von Nischny unser Hermelin in die Hände eines Leipziger Grossisten über. Im September endlich kommt ein italienischer Käufer auf dessen Lager und ersteht das kleine Wieselfell — und wenn es wieder Januar ist, ziert es den Mantel eines Kardinals oder eine römische Prinzipessa trägt es als die koketteste Verzierung ihrer Persianer-Breitschwanz-Stola auf der Korsofahrt.

Wie unendlich ließen sich solche Bilder variieren!



Bisamratte.



Aus endlosen Horizonten wächst ein großer Zug von Kühnheit, Ausdauer und Fernblick in den Geist und Charakter der Seevölker hinein. Seevölker haben am wesentlichsten beigetragen zur Vergrößerung der politischen Maßstäbe. Die enge territoriale Politik ist ihrem Wesen nach kurzsichtig; das weite Meer erweitert den Blick nicht bloß des Kaufmanns, sondern auch des Staatsmanns. Nur das Meer kann wahre Weltmächte erziehen.

Ratzel.

Früher nicht geahnte Kräfte haben den Verkehr in einer Weise entfaltet und beschleunigt, daß die Welt nur noch als ein Markt erscheint, dessen wirtschaftliche Bedeutung zugleich seine politische und militärische dergestalt erhöht hat, daß Weltmarktstellung und Weltmachtstellung, Weltgeschäft und Weltpolitik nicht mehr voneinander zu trennen sind.

O. Wachs.

Was die Deutschen in Livland merken sollen?

I.

Tretet dem Deutschen Verein bei! Werbet überall neue Mitglieder und werdet nicht müde, das Interesse für ihn wachzuerhalten, insonderheit in den Vereinen, deren Glieder ihr seid, und in den Berufskreisen, denen ihr angehört!

II.

Bemeßt eure Mitgliedsbeiträge so reichlich, als ihr nur vermögt und denkt daran, daß der Deutsche Verein nur national wirken kann, wenn er über große Mittel verfügt.

III.

Gedenkt an Familienfesten, bei glücklichen Vorfällen in eurem Leben des Deutschen Vereins und gebt, sei es zu seinen allgemeinen, sei es zu besonderen Zwecken, aus eurem Ueberfluß! Dasselbe gilt von Stiftungstagen, ferner bei Abschlüssen guter Geschäfte, bei Strafsummen und vielen ähnlichen Vorfällen.

IV.

Stellt künstlerische und Wohltätigkeits-Veranstaltungen auch in den Dienst des Deutschen Vereins und des Deutschen Frauenbundes! Durch Basare, Festveranstaltungen, Ausstellungen und ähnliches können erfahrungsmäßig den Betriebsmitteln nicht unbeträchtliche Unterstützungen zugeführt werden.

V.

Aber auch an gewöhnlichen Tagen gibt sich so manche Gelegenheit, für den Verein praktisch zu wirken. Eine Sammelbüchse im Hause, in die man den Erlös kleiner Kartenpartien, kleine Pönzahlungen legt, die in vielen Häusern für allerlei gesellschaftliche Unarten eingeführt worden sind, kann im Laufe des Jahres ein artiges Sümmchen einbringen.

VI.

Wenn ihr euren letzten Willen aufsetzt, so vergeßt den Deutschen Verein nicht. — Dankbar werden spätere Geschlechter derer gedenken, die die Pflege deutscher Kultur durch dauernde Zuwendungen auch in kommenden Zeiten ermöglichen.

VII.

Gedenket allezeit daran, daß die Deutschen Vereine in unseren Provinzen eine nationale Notwendigkeit sind und derjenige seine Pflicht seinem Volkstume gegenüber nicht erfüllt, der abseits stehen bleibt.

Kennst du das Land?

Kennst du das Land, wo scharfer Schwerterschlag
Vor Zeiten scholl so manchen heißen Tag,
Wo an den Strömen und den blauen Seen
Die sagumwob'nen Trümmerstätten stehn,
Und Städte ragen in die neue Zeit,
Ruhmreiche Zeugen der Vergangenheit?
Ich kenn' es wohl, vom Meer zum Peipusstrand,
Mein schönes, altes, liebes Heimatland.

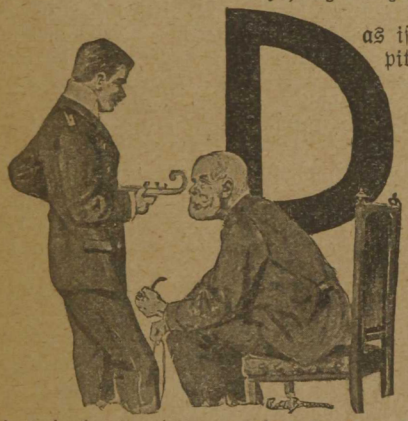
Kennst du das Land? Das Meer mit weicher Hand
Liebkost den waldgekrönten Dünenstrand,
In weiten Wäldern mit manch dunklem See
Der starke Elch haust und das flinke Reh,
Und in den Tälern, in der grünen Flur
Liegt Gut an Gut, gleich einer Perlenschnur!
Ich kenn' es wohl, vom Meer zum Peipusstrand,
Mein schönes, altes, liebes Heimatland.

Kennst du das Land? Schön ist's im Lenze wohl,
Wenn weiche Weisen flötet der Pirol,
Wenn zu des Föhrenwaldes ernstem Kleid
Den zarten Schmuck weiß-grün die Birke leiht.
Schön, wenn sein Schneegewand der Winter bringt,
Und hell das Jagdhorn durch die Wälder klingt?
Ich kenn' es wohl, vom Meer zum Peipusstrand,
Mein schönes, altes, liebes Heimatland.

Ich hab's durchwandert manchen Maientag
Bei Lerchenjubellied und Finkenschlag,
Wenn Kuckucksruf aus jedem Waldtal hallt
Und Duft des Flieders jeden Hag umwallt;
Wenn seinen Blütenschnee der Faulbaum streut
Und von den Türmen tönt das Pfingstgeläut.
Ich kenn' es wohl, vom Meer zum Peipusstrand,
Mein schönes, altes, liebes Heimatland! Jul. Meyer.

Eistrug.

Erzählung von Hans Hoffmann. — Mit Zeichnungen von Rudolf Braun. (Nachdr. verb.)



„Das ist wahr," sagte Kapitän Kannenberg, — Robert Kannenberg, der die „Pomerania" führte, — „etwas anhängen bleibt einem immer von solcher jugendlichen Liebschaft, wenn auch sonst gar nichts dabei herausgekommen ist; und es passiert auch, wenn man sie längst vergessen hat oder bildet sich das doch ein, dann muckert sie hinterher noch 'mal nach, daß einem Hören und Sehen vergeht: und dafür bin ich selbst ein lebendiges Beispiel gewesen.

Also, ich war schon ein paar Jahre auf See und dachte gewiß und wahrhaftig nicht mehr viel an meine Jugendflamme, die hübsche Hersilie, kümmerte mich auch nicht drum, was aus ihr geworden wäre. Nun kam ich aus der Südsee zurück mitten im Februar. In den Hafen konnt' ich bequem einlaufen, den hielten die Dampfer offen, aber weiter 'rauf übers Haff ging's nicht mehr, das war fest zugefroren. Es war lange Tauwetter gewesen und dann auf einmal noch spät im Januar scharfer Frost.

Nun ist das eine komische Sache, wenn man von 'ner großen Fahrt zurückkommt, und es riecht einem dann plötzlich alles so heimatlich, und wenn's auch bloß Teergeruch ist; es schlägt einem doch aufs Gemüt. Und hier war noch das besondere, daß die ganze Gegend da herum so viel Aehnliches hatte mit der bei uns zu Hause, nämlich die Werften und die Schiffe und das Bollwerk und der Strom und weiter hin die großen Wiesen zu beiden Seiten, die jetzt überschwemmt und mit blankem Eise bedeckt waren. Diese Erinnerung schlug mir erst recht aufs Gemüt, und ich mußte immer wieder an unser altes Nest denken, und daß doch immer noch die Gräber meiner Eltern auf dem Kirchhofe waren, wenn ich auch sonst nichts mehr da zu suchen hatte. Und so dämmerte ich schon tagelang in einer kuriosen Verfassung umher. Wenn ich aber sagen sollt', daß ich jetzt schon nach der schönen Hersilie 'ne Extrasehnsucht gehabt hätte, müßte ich lügen. Wenn ich sie hier am Platze ohne Umstände hätte sehen können, wär's mir so wahrhaftig eine große Freude gewesen und hätt' mich auch inwendig aufgeregt; aber große Geschichten drum zu machen, fiel mir nicht ein.

Da wollte aber der Zufall, daß ich an einem Morgen bei unserem alten Radmann zu tun hatte, der sich jetzt hier niedergelassen hatte und reich geworden war, und daß er mich dann natürlich gleich zu Mittag da behielt. Das war ja so weit sehr schön von ihm; und der Hasenbraten war gut, und der Rotspohn war sehr gut: sie haben da so ihre stillen Quellen für diese Ware.

Und nachdem wir in Frieden vielerlei Geschäftliches gesprochen hatten, sagte Radmann so beiher:

„Merkwürdig ist's doch, wie sich das manchmal so zusammentrifft: heute sind Sie bei mir, und gerade gestern früh treffe ich Ihren alten Freund Heinz Wichards, Pastors ihren, den Sie ja nun auch wohl seit Jahren nicht gesehen haben."

„I wo," rief ich ganz aufgeregt, „hier doch nicht?" Denn natürlich hatte ich ihn jahrelang nicht gesehen.

„Nein," sagt er, „ich bin gestern erst mit der Post von Stettin gekommen; da hab' ich ihn getroffen."

„Was zum Kuckuck hat der in Stettin zu tun?" rief ich. „Ich denke, der sitzt in Berlin bei seinen Museums- und Gipspuppen."

„Tut er auch," sagte Radmann, „und sie wollen ihn da nun bald zum Professor machen. Aber jetzt ist er auf dem Wege nach Ellermünde, nämlich wegen dem alten Küper; Sie wissen doch, daß der tot ist?"

Ich wußte natürlich nichts davon, und es fuhr mir ordentlich in die Glieder. Es war doch immer Hersiliens Vater, wenn er mich auch sonst nicht viel anging. Und ich muß sagen, im stillen wurd' ich ganz rot vor Schreck; zu sehen war aber wohl nichts davon, weil ich so schon rot genug im Gesicht war, denn wir standen bei der dritten Flasche, und der leichteste war der Château nicht.

„Aber was hat der Heinz Wichards damit zu tun?" fragte ich ganz schüchtern.

„Der will sich die alten Marmorscharteken ansehen, die der Küper hinterläßt, — Sie wissen doch, das Zeug, das er aus Griechenland eingeschleppt hat, — vielleicht, daß er sie für sein Museum kaufen kann. So hat er mir gesagt. Möglich ist ja aber auch, daß er das lebendige Marmorpüppchen, die hübsche Hersilie, mal wieder unter die Lupe nehmen will; man hat so Exempel von Beispielen. Anzumerken war's ihm schon, wie nahe es ihm ging, daß die arme Person jetzt so verwaist dastände. Und verdächtig sind diese Art Mitgefühle immer, wenn solche arme Person so verteufelt hübsch ist, wie die kleine Hersilie und noch obendrein eine alte Jugendflamme. Man hat Exempel von Beispielen."

So redete er ganz ruhig und hatte keine Ahnung, daß mir dabei etwas in den Kopf gefahren war wie ein Wirbelwind. Ich sage nicht, daß nicht auch der Rotspohn sein Teil daran gehabt hat, denn es kam zu plötzlich und zu toll. Und wenn ich ehrlich sein soll, es war eine richtige Gemeinheit und nicht um ein Haar was Besseres, was mich da gepackt hatte, nämlich der niederträchtige, giftige Neid und die Eifersucht auf den alten Freund und friedlichen Nebenbuhler, daß der nun doch zu guter Letzt bei unserer gemeinsamen ehemaligen Flamme sollte zum Ziele kommen können.

Und mit einem Schlage war die ganze alte Leidenschaft in mir wieder da, toller als je, und ich hätte in diesem Augenblicke einen Finger darum gegeben, wenn ich der süßen Hersilie nur die Hand hätte küssen können. Wie das so auf einmal möglich war nach all den ruhigen Jahren, verstehe ich noch heute nicht; es kam über mich wie ein Gewitter. Schwere Angst! Und wenn ich mir nun vorstellte, daß der Heinz das Mädchen vielleicht zu dieser Stunde schon in den Armen hielt als seine Braut! Und ich hätte das ebensogut haben können, wenn ich eher daran gedacht hätte!

„Wann wollte er denn fahren?" fragte ich so gleichgültig als möglich, denn von Stund' an war ich heimtückisch und hinterhaltig geworden.

„Heute mit der Post," sagte Radmann.

„Wann kommt die an?" fuhr ich hastiger dazwischen, als ich wollte.

„So gegen Abend. Um sechs herum, denk' ich. Natürlich mit der üblichen Verspätung."

Ich sah nach der Uhr. Ein sonderbarer Gedanke zischte in mir auf. Ich dachte an das zugefrorene Haff.

Währenddem sah mich der alte Radmann mit einem häßlichen Grinsen an. Da wurde ich wirklich noch um einen Strich röter im Gesicht, denn ich glaubte, er müßte all meine nichtsnutzigen Gedanken in mir gelesen haben. Doch er sagte nur ganz gemütlich:

„Wissen Sie, Kannenberg, was ich anfange zu merken?"

„Na?" grunzte ich halb wütend, halb verlegen.

„Daß Sie keinen Bordeaux vertragen können, Sie haben ja eine tolle Fahne aufgezogen nach den paar Buddeln."

Dieser infame Verdacht hätte mich sonst ganz aus dem Häuschen gebracht; jetzt aber kam er mir recht zupaß, und ich redete flott darauf los:

„Ja, wissen Sie, Radmann, ich hab' heute schon ein bißchen viel Sherry hinter mir; wissen Sie, bei Eggebrecht ist es immer so schwer, 'rauszukriegen, ob der Sherry oder der Portwein besser ist, und da wird es leicht etwas viel mit dem Proben, bis man es mit Halb und Halb versucht und endlich zur Ruhe kommt: ich glaub' selbst, ich hab' einen kleinen Hieb weg; der Kopf ist mir merkwürdig benommen."

„Na," sagt' er in seiner Gutmütigkeit, „das kommt vielleicht auch von dem Wetterumschlage; es liegt was von Schnee oder Tauwetter in der Luft; ich spür' das allemal in der Hüfte; mancher spürt's wieder im großen Zeh' und mancher in der Lunge und mancher sogar im Gemüt."

„Das muß denn wohl mein Fall sein, das mit dem Gemüt," dacht' ich im stillen. Ich sagte aber ganz was anderes.

„Wissen Sie was, Radmann?" sagt' ich gemütlich, „können Sie mir ein Paar Schlittschuhe borgen? Ich möcht' ein Stündchen über die Wiesen laufen, das tut mir immer am besten, wenn ich im Kopfe Nebelwetter habe. Es ist eine gesunde Bewegung!"

„Da haben Sie wieder recht, Kannenberg," sagt' er, „das ist es. Die allergesundeste Bewegung. Da kommt kein Turnen und kein Reiten gegen. Bloß jung sein muß man, wie Sie und nicht zu dick; für mich ist's aus. Die Schlittschuhe sollen Sie haben, passen werden sie ja. Und mit dem Wiederbringen hat's keine Eile. Brauchen Sie die Dinger getrost, solange das Eis hält."

„Hält's denn überall?" fragte ich so nebenher.

„O ja," sagte er, „auf den Wiesen laufen sie ja überall, und auf dem Strome geht's auch."

„Und das Haff?"

Er sah mich groß an. „Na nu, Sie wollen doch nicht aufs Haff? Was haben Sie da zu suchen? Das lassen Sie lieber bleiben; es ist auch schon zu spät am Tage."

„Das wär' nicht schlimm," meinte ich, „und sicher muß es doch sein; übrigens war es nur so 'ne Idee."

„Ja, ja," sagte er, „am Ufer lang soll ja gute Bahn sein; aber weiter 'rein ist's faul; es ist zu viel Sturm gewesen, daß es nicht richtig hat zugehen können; es haben welche 'rüberlaufen wollen, sind aber wieder umgekehrt, weil es zu ungemütlich war und überall knackte."

Da schwieg ich still; und er kramte richtig ein Paar angerostete Holländer heraus, aber sonst leidlich im Stande und von guter Bauart. Und ich dank' ihm und mach mich auf den Weg.

Was ich wollte, wußt' ich. Quer übers Haff nach Ellermünde. Wenn ich mich dran hielt, konnt' ich drüben sein vor Dunkelwerden und vor der Stettiner Post. Hätt' ich Extrapost ums Haff herum nehmen wollen, ich hätte mindestens die vierfache Zeit gebraucht, — und morgen früh kam ich zu spät, daran war also nicht zu denken.

So ging's denn auf die Reise. Wie eine Windsbraut den Strom hinauf und nachher über die Wiesen. Das Eis war wie ein Spiegel und so klar, daß man jeden Grashalm darunter sehen konnte. Es liefen ziemlich viel Leute, Fischer und andere, und ich hätt' noch manchen nach dem Haffeise fragen können, tat's aber nicht; ich hatte heimlich Angst, sie könnten die Köpfe schütteln und mir's ausreden wollen. Ich wollt' nun mal nichts sehen und nichts hören, ich ging drauf los, wie der Bulle auf den roten Flicken.

Die Luft war schön und still wie in der Stube, der Himmel ganz blau: heißt das, im Südwest stand es grau und dick. Ach, Unsinn, dacht' ich, bei der Windstille kommt das nicht 'rauf, am wenigsten in zwei Stunden, und bis dahin bin ich drüben.

Also immer drauf los über die Wiesen weg. Und eh' ich mich's versehe, ist das Eis unter mir schwarz, keine Spur mehr von Gras und Kraut, und auch kein Mensch rundum; ich bin also auf dem Haffe. Siehst du wohl, und es geht wunderschön. Kerneis durch und durch; das hält wie Balken. Also immer stramm weiter.

Und ein helles Vergnügen ist's und bleibt's doch, so dahin zu jagen, ganz allein; wie ein Adler kommt man sich vor, es ist gar nicht, als ob man den Boden berührt. Man fühlt sich so sicher; das Eis kann ja gar nicht brechen, weil man doch bloß so lose darüber streift. Ebensogut könnt' ein Vogel stolpern und ein Fisch sinken. Und immer vorwärts, immer vorwärts. Ja, das ist erst das Wahre, über solche Fläche zu schießen, die kein Ende hat und keine Unterbrechung; blankes schwarzes Eis vor sich und hinter sich und rechts und links und weiter nichts. Kein Mensch und kein Tier und kein Strauch und kein Pfahl und kein Halm. Und auch kein Ton; bloß die Schlittschuhe schurren leise, als ob das Eis singt, und die Luft streicht sachte an den Ohren vorbei. Es geht nichts darüber, sag' ich bloß.

Und dabei zu wissen und zu fühlen: mit jeder Minute kommst du ein langes Stück näher dahin, wohin du kommen willst! Und wenn es einen nun so gewaltsam dahin drängt, und jede Minute kostbar ist! — Wie ich so geradeaus vor mir hinsah, wo nun bald das Land aufsteigen mußte, da dacht' ich: da drüben fährt er jetzt auch auf seinem Postwagen und hat auch solche Eile, wie du, und brennt auch inwendig lichterloh; aber er hat bloß Pferdebeine und kann nichts dazu tun, um schneller vorwärts zu kommen: wie muß ihn das prickeln in allen Gliedern, wenn der dumme Postillon mal Halt macht und trödelt und trödelt bei seinem Schnapse, und die Gäule haben auch ihren Eimer noch immer nicht ausgesoffen; und du hast deine eigene Kraft und hast Flügel an deinen eigenen Füßen und fliegst herrlich vorwärts, immer vorwärts! Ja, das war eine Freude. Und ich war nun ganz sicher, daß ich ihn überholen würde, — um eine, um zwei Stunden, — und versteht sich, wer zuerst kommt, malt zuerst, na, und die Augen, die er machen wird, wenn er die schöne Hersilie hübsch warm in meinen Armen findet, und er muß mit 'ner kalten Marmorpuppe ohne Kopf und Arme abziehen! Ja, das war ein Spaß, sich sowas auszudenken und dabei zu fliegen, immer zu fliegen.

Gerade aber, wie dies Vergnügen am allergrößten war, kriegt es auf einmal einen Knacks. Erst nur einen kleinen. Ich merke nämlich erstens, daß die graue Wand im Südwesten, — ja, wie ist das möglich, daß die so schnell hochgestiegen ist? Sie steht ja wohl längst nicht mehr im Südwesten, sondern gerade über meinem Kopfe.

Und das zweite, was ich merkte: daß es mit dem Laufen nicht mehr so glatt vorwärts gehen will, wie vorher!

Warum? Weil die Luft so ganz allmählich stärker gegen mich anging und eigentlich schon eine recht handliche Brise geworden war. Und natürlich, gerade, wenn das Eis so schön glatt ist, wie es hier war, da merkt man jeden Hauch, der einen von vorn her anpustet. Und ich fing nun so wahrhaftig schon an zu schwitzen und zu keuchen.

Jetzt lief mir doch sachte was Ungemütliches übern Rücken. Dertausend, dacht' ich, auf die Weise kannst du ja wohl vor Nacht kaum drüben sein, und dann ist's 'ne faule Sache, überhaupt die Mündung zu finden, denn den Leuchtturm stecken sie doch nicht an bei Eiszeit. Und wenn dann noch Schnee dazu kommt von der verflixten Wolke da oben, oder das Eis fängt doch wo an zu knacken?

Ein bißchen schummrig wurd' es nämlich schon, — mehr von der Wolke, als von der Abendstunde, — und vor mir war noch keine Spur von Land zu sehen und rechts und links auch nicht. Und wenn ich nach unten sah, kam mir das Eis auch so dünn vor, als müßt' es jeden Augenblick unter mir zerspringen. Eigentlich sah ich gar nicht, wie dick es war oder wie dünn, sondern bloß wie in einen leeren, schwarzen Abgrund; so durchsichtig war es.

Ob's nicht doch am Ende besser ist, umzukehren? fing ich an zu überlegen. Aber wie meine Schlittschuhe so über das Eis bullerten, mußt' ich an den infamen Postwagen denken und den Heinz Wichards darin, und dann sah ich ihn vor mir, wie er die Hersilie im Arme hielt und sie tröstete, und ihre Tränen fingen an, schon sachte zu fließen, bloß noch so, als wenn nach dem Regen das Wasser von den Blättern abtröpfelt. — Zum Kuckuck auch, nein, dacht' ich, wenn ich das zuließe, müßt' ich all mein Lebtag vor mir selbst als dummer Junge dastehen!

Und weiter dacht' ich: I was, zurück kommst du immer noch. Mit dem Winde, der jetzt geht, bist du in der halben Zeit zurück, als in der du gekommen bist, und hast die sichere Bahn hinter dir!

So kriegt' ich wieder Mut; denn man hat immer Mut, sowie man den Rücken gedeckt hat; und lief stramm weiter, obgleich es immer weniger flecken wollte gegen den Wind.

Aber kaum hatte ich noch ein paar Minuten hinter mir, da kam etwas ganz Ekelhaftes. Erst so ein greulicher Ton von unten her, laut, lang, dumpf, genau, als wenn jemand unter dem Eise jämmerlich schluchzte oder auch gurgelte, wie beim Ersticken. Und der Ton lief dann immer weiter und weiter hin, als wenn da jemand mit fürchterlicher Schnelligkeit unten an dem Eise entlang führe und einen Ausweg suchte und dabei immer trostloser schluchzte und zuletzt in weiter Ferne erstickte.

Eigentlich wußt' ich ja ganz gut, was es war, bloß das eingesperrte Wasser, das gluckst, ich hatte das schon oft genug gehört; aber es ist noch etwas anderes, solche Töne ganz allein mitten auf dem Hasse in der Einsamkeit zu hören, wo sonst alles still und leer ist wie das Grab. Und wenn der Mensch graulich werden soll, dann wird er graulich und kann sich nicht wehren dagegen.

Aber das war noch nicht das schlimmste. Gleich darauf glitt etwas Weißes unter meinen Füßen hin wie eine große weiße Gestalt. Wenn mich jetzt einer fragt, was es gewesen sein wird, so sag' ich: vielleicht ein toter Stör oder sonst ein großes Vieh oder meinethalben auch ein Stück Segeltuch, oder was weiß ich? — Aber damals schüttelte ich mich ordentlich vor Schauder und hätte darauf geschworen, es wär' ein Mädchen gewesen mit weißen Kleidern, und ich muß sagen, ich sah ganz genau Hersiliens weißes Gesicht vor mir, wie wir sie einmal halb ertrunken aus dem Wasser gezogen hatten. Und gleich darauf kam noch einmal das scheußliche Schluchzen unter dem Eise, gerade als wenn es von der armen Gestalt selbst ausginge. Und wenn mich einer auslacht, ich sag's doch: mir kamen die Tränen in die Augen vor reiner Angst.

Und es war auch in Wahrheit schlimm für mich; nicht von sich selbst, aber weil mich jetzt keine Macht der Erde mehr dahin gebracht hätte, umzukehren und noch einmal über die weiße Gestalt hinwegzulaufen. Sondern ich arbeitete vorwärts mit allen Kräften wie ein Wahnsinniger. Und ich tröstete mich und dachte: wenn's jetzt nicht bricht, bist du durch, denn du mußt jetzt ja wohl gleich über die Mitte weg sein, und nach dem Ufer zu ist's wieder ganz sicher: und da kommen auch wohl wieder Menschen! — Denn wahrhaftig, ich fing an, eine grausame Sehnsucht nach lebendigen Menschen zu kriegen.

Aber das Vergnügen war noch lange nicht zu Ende, sondern der kleine Schreck war nur ein Vorspiel gewesen, bloß so zum langsamen Drangewöhnen. Jetzt kam erst das Reelle.

Nämlich auf einmal fällt mir etwas Naßkaltes ins Gesicht und dann etwas Weißes auf den Aermel, und dann noch etwas und immer noch mehr, hier eine Flocke und da eine Flocke, und es tanzte immer lustiger vor meinen Augen, immer hübsch weiß, immer hübsch weiß; na ja, da haben wir die Bescherung!

Es braucht nämlich kein Mensch zu denken, daß es sich leichter auf Schlittschuhen läuft, wenn man mit dem Eisen durch den Schnee fegen muß, und die Decke alle Minuten höher und höher wird, und man alle Augenblicke in einen dick zusammengewehten Haufen gerät und fast stecken bleibt. Und dann noch einen steifen Südwest gegen sich! Und es braucht auch keiner zu denken, daß es sehr gemütlich ist, wenn man in solcher Einsamkeit nichts mehr um sich her sieht als Flocken und Flocken und Schnee und Schnee und keine Spur mehr von dem festen Eise, — von Land schon gar nicht zu reden.

Aber da kam's, das Allerschlimmste. Es war zwar bloß so ein ganz feines, schleichendes Knistern unter mir: aber dertausend, das kannt' ich! Weiter war es auch nichts gewesen damals, als ich auf unserem Wiesengraben einbrach: damals hatte ich nicht darauf geachtet, bis ich drin lag. Nur bis an den Bauch damals, — aber jetzt! Na, es wird keiner denken, daß ich auch jetzt nicht darauf geachtet hätte! Und ob ich die Beine rührte! Aber das Knistern lief immer sachte hinter mir her, immer dicht mir auf den Hacken wie so ein vermaledeiter Köter, der knurrt und knurrt und jeden Augenblick zubeißen kann. Und dabei war mir's, als käm' ich nicht von der Stelle, sondern säße da festgenagelt, wo das Eis am dünnsten war.

Und nun also gerade mitten auf dem Hasse.

Und dann der Gedanke: mit dem Umkehren ist's jetzt vorbei, über das knackende Eis hinter dir läufst du ungestraft nicht zum zweiten Male. Dahinaus ist die Welt mit Brettern vernagelt!

Na, schön war's nicht! aber wenn einer eben vom hohen Gerichtshofe zum Tode verurteilt wird, das soll ja auch nicht schön sein.

Also ich lief und lief wie besessen; und das Knistern lief immer sachte hinter mir her.

Aber das Eis hielt immer noch trotz alledem, und es wollte mir schon ein ganz klein bißchen besser zumute werden.

Ich laufe und laufe, — da, bums, krach, da liege ich lang ausgestreckt oder vielmehr: ich liege nicht, sondern fliege im Kreise herum, und der Schädel brummt mir so, daß ich eine schöne Zeit brauche, bis ich ordentlich zur Besinnung komme. Erst denke ich natürlich, ich bin eingebrochen, und alles ist aus; und einen Augen-

blick war ich ganz zufrieden, daß die Höllenangst ein Ende hatte, und ich das schändliche Knistern nur nicht mehr hörte.

Allmählich aber merkt' ich denn doch, daß ich nicht unter dem Eise, sondern auf dem Eise lag, und daß ich bloß über einen losgegangenen Riemen gestolpert war.

Und da hatt' ich nun zuerst eine große Freude: wenn das Eis den Prall aushält, dacht' ich, dann hat's keine Not, dann war das ganze Knistern nur Spiegelfechterei zum Bangemachen, und du bist hier so sicher wie auf dem Tanzboden. Das heißt, das war hauptsächlich so eine Art Renommage vor mir selber; denn ich wußt' doch ganz gut, daß solches Knistern und Knacken immer was zu bedeuten hat; ich war wohl bloß so davongekommen, weil ich so glatt hingerutscht war und sich die Last des Körpers im Liegen verteilte. Vielleicht war's auch aus Zufall eine festere Stelle gewesen.

Mit der Freude war's bald zu Ende: indem ich aufstehe und wieder meine Richtung nehmen will, ja, zum Kuckuck, wo ist denn meine Richtung?

Ich war beim Fallen so rundum geschmissen, daß ich nichts mehr wußte von Norden noch Süden, noch Osten, noch Westen.

Der Schreck war nicht schlecht! Der kalte Schweiß brach mir aus am ganzen Leibe, und ich wäre beinahe wieder umgefallen und liegen geblieben.

Aber natürlich faßte ich mich schnell und mußte ordentlich lachen über meine Dummheit. Wenn man eine so schöne steife Brise zum Wegweiser hat, braucht man wahrhaftig keinen Kompaß und keinen Leuchtturm. Immer nur stramm gegen den Wind an, und ich mußte notwendig irgendwo bei unserem Neste in der Nähe ans Land kommen; und dann fand ich mich schon zurecht, auch bei Nacht und Schneegestöber.

Also los. Immer gegen den Wind und gegen den Schnee. Und der Schnee wurde immer dicker, und der Wind immer toller, und manchmal gab's einen Wirbel, daß mir Hören und Sehen verging: ich arbeitete wie ein gepeitschter Gaul und merkte doch kaum, daß ich vorwärts käme. Das Ausschreiten mit den Schlittschuhen war eine richtige Schinderei geworden.

Und endlich war ich so weit, daß ich gegen Sturm und Schneedecke nicht mehr aufkommen konnte; ich mußte die Eisen abschnallen und auf Schusters unbeschlagenen Rappen weiter traben.

Doch ich tröstete mich; nach meiner Rechnung mußte ich jetzt doch ganz nahe am Lande sein. Freilich war ich auch müde zum Umsinken, ich hatte mich gar zu sehr abgerackert mit dem tollen Anstürmen gegen das Wetter. Und nun Schritt vor Schritt durch den dicken Schnee zu patschen! Eine schöne Geduldsprobe das nach dem Fliegen und Sausen im Anfange! Dazu war es jetzt dunkle Nacht geworden, und der Schnee fiel immer ruhig weiter, unaufhörlich, ohne Ende, als wäre es darauf abgesehen, mich bis an den Hals einzuschneien.

Und immer noch kein Land. Das wurde nachgerade unheimlich. Ich hatte mich denn doch schändlich verrechnet in Betracht meiner Geschwindigkeit. Zwar in jedem Augenblicke konnte das Ufer auf zehn Schritte nahe sein; sehen konnte ich es kaum, ehe ich es unter den Füßen fühlte. Diese Hoffnung, die sich bei jedem Schritte erneuerte, hielt mich noch eine Zeitlang aufrecht; aber sie täuschte auch bei jedem Schritte.

Und endlich packte mich's; siedendheiß lief es mir über den Rücken; es war kein Zweifel mehr: ich hatte die Richtung verfehlt. Der Wind, — nun ja, warum sollte der Wtnd sich nicht gedreht haben?

Ich schnappte nach Luft, mehr noch vor Entsetzen als vor Müdigkeit, blieb stehen und witterte hinaus. Man kann es der Luft so ungefähr doch anfühlen, woher sie bläst. Nord und Ost war's nicht, das stand fest, dazu war sie zu feucht und zu weich, — aber Südost konnte es sein so gut wie Südwest: vielmehr es war höchstwahrscheinlich Südost, denn er fühlte sich so sonderbar warm an, fast wie richtiger Tauwind. Südost! Also richtig Südost! Wenn ich aber gegen Südost gegangen war, so blieb kein Zweifel: dann steckte ich ganz genau im richtigen geometrischen Mittelpunkte des Haffes. Also noch mindestens je zwei bis drei Stunden Fußwanderung nach den nächsten Küstenpunkten im Norden und Süden. Das hielt ich gar nicht mehr aus nach all der Quälerei, selbst wenn ich diesmal wirklich den richtigen Kurs faßte, und selbst wenn ich überall festes Eis fand und nicht wieder auf eine knisternde Stelle geriet.

Eine tolle Verzweiflung schüttelte mich; blind und kindisch rannte ich im Zickzack hin und her wie eine Maus in der Falle, — da plötzlich knackt es unter mir, weit stärker als je vorher; ich bilde mir ein, ich fühle, wie die Eisdecke sich biegt und senkt!

Wie ein Messerschnitt ging mir der nichtswürdige Ton durch den ganzen Leib.

Ich tue einen wilden Sprung vorwärts, und im selben Augenblicke steht etwas Schwarzes vor mir auf wie eine dunkle Mauer.

Erst krieg' ich einen mächtigen Schreck, und das war sehr dumm von mir; denn alles, was hier nicht Schnee und Eis war, konnte für mich doch nur etwas Gutes sein.

Und es war etwas sehr Gutes: nämlich ein rechter, echter Haffkahn, mit Torf beladen. Der hatte also vor dem Froste noch durchzukommen versucht und war mitten auf dem Haffe eingefroren.

Ich kletterte an Bord und kroch das lange Ding entlang bis zur Kajüte. Sie war verschlossen, und auf ein kurzes Klopfen kam keine Antwort. Selbstverständlich, die Leute konnten doch nicht auf dem Kahne geblieben sein, da das Eis seit Wochen stand. Also nahm ich eine tüchtige Klobe Holz und sprengte die Tür. Es war natürlich nicht bloß stockdunkel in dem kleinen Loche, sondern auch kalt und feucht wie im Eiskeller.

Zum Kuckuck auch! Noch ein letzter Schreck, — ich fand meine Streichhölzer nicht. Entsetzlich: da hatte ich nun Torf genug, um mir jahrelang einzuheizen, und konnte bei all dem Reichtum jämmerlich erfrieren. Und das zu guter Letzt, wo ich sonst gerettet war und friedlich wie auf einer sicheren Insel saß!

Aber das war zum Glück nur ein blinder Schuß: man hat bekanntlich die Streichholzschachtel immer in einer falschen Tasche, wenn man sie gerade sehr eilig braucht.

Na, ich fand sie am Ende doch noch, und dann fand ich gleich die anderen schönen Dinge, die dazu gehören: nämlich eine kleine Lampe über dem Tische und sogar etwas Oel drin und einen eisernen Ofen und Torf daneben und sogar Kienspäne, alles, als wenn's auf mich gewartet hätte. In einer Minute schlug die Flamme auf. O, wie schön war das Feuer, wie schön, wie schön! Ich stöberte weiter umher; und jetzt hatt' ich Glück auf Glück. Es kommt immer gehäuft, Unglück und Glück. Erstlich lag in der Koje ein tüchtiger Schafpelz; merkwürdig genug, daß der Schiffer den hatte liegen lassen. Na, ich hatte nichts dagegen, ich zog ihn an, und mir fing an, mollig zu werden. Dann in dem Wandschapp eine Flasche Rum, nicht die feinste Sorte, aber immer Rum und eben erst angetrunken. Komischer Kerl, dacht' ich, der Schiffer! So was dazulassen, wenn man den langen Weg übers Eis

vor sich hat! Ein ordentlicher Seefahrer hätt' das nie übers Herz gebracht, — aber na, so'n Kahnfriedel!

Ich setzt' einen kleinen Topf auf den Ofen, tat Schnee hinein, und bald war mein Grog fertig. Aber steif wie nie, Halb und Halb ist Kindermilch dagegen. Und dann setzt' ich mich auf die Bank daneben und taute inwendig langsam auf. Und wie wohl es einem Menschen um die Seele 'rum werden kann bei Grog und Feuer und Schafpelz, das kann bloß der nachfühlen, der gerade so ein kleines Sommervergnügen wie ich hinter sich hat.

Da saß ich also in meiner Gemütlichkeit, duselte vor mich hin und dacht' an viel und dacht' an gar nichts.

Wenn jetzt einer hier vorbeikäm', dacht' ich, und säh' den fidelen Rauch aus dem ollen eingefrorenen Torfkahne aufsteigen! Aber hat sich was mit dem Vorbeikommen. 'Ne Landstraße ist hier gerade nicht und ein Aussichtspunkt auch nicht. — Und wenn der Kahnfriedel selber käm'? Ob er wohl hauen würd'? Ich denke, nein; und wenn, dann haut' ich wieder. — Und was mag denn wohl jetzt die Uhr sein? — Richtig, sieben Uhr auf'n Knopf. Also jetzt hat sich der Schlingel, der Heinz, gerade aufgewärmt von der Postreise und geht über die Brücke und das Bollwerk entlang zu unserer kleinen Hersilie. Und jetzt tritt er ein; und Hersilie, ganz in Schwarz, aber sehr schön, erschrickt und wird rot und gibt ihm die Hand; und er küßt die Hand und wird auch rot und stammelt etwas; und sie wird noch röter und schlägt die Augen nieder und nickt ganz leise; und er faßt sie rundum mit aller Macht und küßt sie auf die Stirn und den Mund, und sie weint, und er weint auch, und sie lacht, und er lacht auch — —

So deutlich sah ich die ganze Geschichte vor mir, richtig wie ein lebendes Bild oder ein Schauspiel. Aber das war nun ein reines Wunder dabei, daß ich das mit ansehen oder mir doch einbilden konnte, ohne aus der Haut zu fahren! Wer mir das vor ein paar Stunden gesagt hätte! Aber es war so: ganz ruhig blieb ich und gemütlich, und fiel mir gar nicht einmal ein, daß ich doch eigentlich aus keinem anderen Grunde hier auf dem Torfkahne saß, als weil ich eben diesem Heinz eben dieses Mädchen abjagen wollte.

Küßt ihr euch nur! dacht' ich jetzt recht seelenvergnügt, und bildet euch wunder was für Süßigkeiten dabei ein: meinen Schafpelz und meinen Ofen und meinen steifen Grog habt ihr doch nicht! — Und wenn jetzt wer weiß wer zu mir gekommen wär' und hätt' gesagt: Nimm du die schöne Hersilie und gib dem Heinz dafür die drei Stücke! — „Der Tausend auch," hätt' ich gerufen, „nicht eins von den dreien geb' ich her! Und wie werd' ich denn meinem alten Kameraden seine Liebste abjagen? Pfui! So ein Schuft bin ich mein Lebtag nicht gewesen. Jedem das Seine! Ihm die Braut, und mir die dreifache Heizung, das ist ehrlich und kameradschaftlich geteilt."

So war's, und so blieb's. Es ist die ganze buchstäbliche Wahrheit, mag es klingen, wie es will: meine ganze Liebe und meine ganze Eifersucht waren alle beide im Haffeise eingefroren wie ein alter Torfkahn. Und sie sind auch festgefroren geblieben für Zeit meines Lebens. An die hübsche Hersilie hab' ich nie mehr anders gedacht als an andere nette Mädchen; aufgeregt hat's mich nicht mehr. Von diesen Frühlingsgefühlen hat mich die lustige Badereise kuriert: eine Pferdekur ist's gewesen, aber geholfen hat's. —



Ich setzt' einen kleinen Topf auf den Ofen, tat Schnee hinein, und bald war mein Grog fertig. Aber steif wie nie, Halb und Halb ist Kindermilch dagegen. Und dann setzt' ich mich daneben und taute inwendig langsam auf.

Ja, aber nu: wie ich wieder 'rausgekommen bin aus dem alten Torfkahne? Na, das war auch man so; und 'ne besondere Sache war's.

Also, wie ich nun so viel Grog hatte, als ich ungefähr vertragen konnte, verfiel ich in einen Schlaf; ich hatt' gerade noch Zeit, mich in der Koje auszustrecken und den Schafpelz überzudecken, und weg war ich. Und hab' denn auch die ganze schöne Nacht in Frieden geschlafen.

Und zuletzt hatt' ich einen Traum, daß eben das Eis unter mir bräche, und ich mit aller Gewalt ins Wasser sauste, immer tiefer, immer tiefer; und ich hörte im Sinken das Wasser an meinen Ohren vorüberrauschen und rauschen und immerfort rauschen — —

Und meine Angst wurde so groß, daß ich davon aufwachte. Und ich fuhr in die Höhe, stieß mir den Kopf und horchte. Denn es war etwas zu hören. Wahrhaftig, es rauschte immer noch, über mir, um mich her, rauschte und rauschte — —

Nanu, was sollte das sein? Nun natürlich, Regen war's, richtiger, strammer Pladderregen.

Also mit dem Tauwinde hatte es doch seine Richtigkeit gehabt. Das war eine nette Bescherung. Da saß ich nun richtig im Gefängnisse, konnte nicht mehr ausbrechen, und kein Mensch konnte zu mir 'rankommen. Denn wenn das Eis gestern schon so infam geknistert und geknackt hatte, wie sollte das erst heute werden nach der Regennacht? Daran war gar nicht zu denken, wieder aufs Eis zu gehen, außer um schnell ein Ende zu machen.

Und daran dacht' ich nun aber wirklich. Denn was hatt' ich sonst für schöne Aussichten? Bis das verflixte Eis ganz aufging, und die Schiffahrt frei wurde, das hatte gute Weile bei allem Tauwetter, wenn nicht gleich etwa

Hundstagshitze kam. Bis dahin würd' ich gerade verhungert sein, — denn zu essen hatte der Halunke von Schiffer nicht eine Brotrinde dagelassen, und der Rum würde auch bald alle sein, — außer wenn mich vorher ein Sturm faßte und umschmiß oder leck machte.

Da kriegt' ich's richtig mit der Verzweiflung. Mit der niederträchtigen, gemeinen, unchristlichen Hundeverzweiflung.

Das einzige ist, dacht' ich, du machst der Sache schnell ein Ende. Und das dacht' ich nicht bloß so wie ein Hanswurst, um mich selbst graulich zu machen, sondern in vollster Wirklichkeit, und war nicht mehr weit ab davon, damit Ernst zu machen.

Da mit einem Male — bum — bam — bum — bam — bum — bam — was ist das? Da fängt es draußen an, zu dröhnen und zu summen und zu singen und zu klingen — bum — bam — bum — bam — richtiges, offenbares Glockengeläut, und das so laut und hell, als ob der Kirchturm nicht ein paar hundert Schritt von meinem Kahne ab sein könnte.

Na nun, dacht' ich, was sind das für Neuigkeiten? Ich machte die Augen zu, und da kam es mir vor, als ob es die Weihnachtsglocken wären. Und ich faltete die Hände und dachte an die Zeiten früher, wenn am heiligen Abend die Glocken gingen und dann gleich der Baum angesteckt wurde und aufgebaut war, — ach, was alles für Herrlichkeiten! — Und wie nachher immer mein Erstes gewesen, noch schnell am Abend zu Heinz Wichards zu laufen, seine Sachen zu besehen und meine zu zeigen und zu teilen, was zu teilen war — — ja wahrhaftig, wir hatten alles Gute damals geteilt als gute, treue Kameraden, ohne Neid und giftige Eifersucht bis —

Und in diesem Augenblicke hatte ich nur den einen Wunsch und eine recht bitterliche Sehnsucht, meinen Heinz nur einmal noch vor meinem Ende zu sehen, ihm um den Hals zu fallen und — na, ihm eine Kleinigkeit abzubitten.

Bum — bam — bum — bam — und nun klang es langsam, feierlich aus und wurde ganz still, ganz still.

Und an der schauerlichen Stille merkte ich erst sicher, daß die wunderbaren Glockentöne doch kein Hirngespinst, sondern irgend etwas Wirkliches gewesen waren.

Ich hielt es nicht mehr aus in der dumpfen Kajüte, stand auf und ging aus der Tür ins Freie.

Da war es schon Morgen, ein trüber und regnerischer Morgen, aber Tageslicht.

Da tat ich einen lauten Schrei, aber wahrhaftig, zuerst nur vor Schreck und nicht vor Freude.

Dicht neben mir lag noch ein zweiter langer Haffkahn, ebenso eingefroren, — und weiterhin ein anderer Küstenfahrer, — und da eine holländische Kuff, — und da ein abgetakelter Schoner, — alle dicht nebeneinander, als ob das so sein müßte mitten auf dem Haffe.

Und weiterhin — da lag ein großer Schiffsrumpf, aber nicht im Eise, sondern auf dem Stapel halbfertig — und fünfzig Schritt von mir ist Land — Häuser — ein Kirchturm — ein altes Schloß — ganz offenkundig und reinlich unser altes pommersches Herzogsschloß — —

Und nun faßte ich noch einmal an meinen Kopf und dacht', ich wäre wahnsinnig geworden vor Angst und Verzweiflung. Aber ganz und gar nicht. Ich war klar und vernünftig wie nie.

Na nu kam's alles 'raus. Da hatte ich Unglückswurm also die ganze Nacht in meinem Elende gesessen, fünfzig Schritt weit von meinem Ziele. Und wäre gestern ganz bequem noch zur rechten Zeit gekommen, wenn ich's nur gewußt hätte. Aber welcher Mensch sollte auch auf den Gedanken kommen, daß er vom Haffe, ohne es zu merken, auf die überschwemmten Wiesen geraten kann!

Na, nur gut, daß ich's nicht gewußt habe! Das bißchen Angst habe ich redlich verdient, und alles übrige war in schönster Ordnung.

Aber eine tolle Sache war's doch. Solchen Augenblick wie den erlebt man nicht zweimal im Leben.

Ich hätte jetzt aber wer weiß was drum gegeben, wenn die Glocken noch einmal geläutet hätten. Aber das taten sie nicht, sondern blieben in ihrem Schweigen.

Da packte mich die Sehnsucht nach einem Menschengesicht und am meisten nach meinem alten Heinz. — Und eine Viertelstunde später hatte ich meinen Heinz und konnte ihm nach Herzenslust um den Hals fallen und ihm eine Kleinigkeit abbitten. Und ich habe ihm nichts vorgelogen. Von der Stunde an sind wir die alten geblieben wie in unserer Kindheit, soweit seine jetzige Gelehrsamkeit das zuläßt.

Mit der schönen Hersilie aber gab es zuletzt noch eine neue Ueberraschung.

Der Heinz nämlich lachte so recht gemütlich und sagte: „O lieber Junge, unsere Hersilie ist schon seit dem Sommer, — lange, ehe ihr Vater starb, — heimlich verlobt mit einem jungen Leutnant; nur daß sie leider vorläufig noch nicht ans Heiraten denken können, weil sie beide zu arm sind. Aber auch ohne das wäre es mir gar nicht eingefallen, noch an die alte Flamme zu denken, — weißt du, ich habe inzwischen schon eine neue Jugendliebe verschmerzt, — sondern ich bin wirklich nur um die antiken Fragmente hergekommen. Mit den Dingern bin ich freilich auch angeführt, ich habe sie gestern abend noch besichtigt; sie sind rein gar nichts wert, nicht einmal der Frauentorso in der Hausnische, höchst mittelmäßige Arbeit aus spätrömischer Zeit, wie sie in Italien und Griechenland an jeder Landstraße zu finden sind. Wunderlich genug, daß der Alte sich mit dem Krame geschleppt hat; er muß doch nicht viel davon verstanden haben.

Uebrigens ein merkwürdiges Beispiel, wie einem die jugendliche Illusion mitspielt oder die idealisierende Kraft der Erinnerung: ich hätte darauf geschworen, der Torso wäre ein gutes Stück und eines guten Preises wert. — Mit Hersilien ist's anders: die ist ein nett Mädchen und nicht häßlicher geworden und nicht dumm. Ob sie aber zur Gelehrtenfrau gepaßt hätte, ist mir doch fraglich, und zur Seemannsfrau vielleicht erst recht nicht. Darüber können wir uns beruhigen. Aber ein nett Mädchen ist sie."

So urteilte mein Heinz, und er ist wirklich ein Kenner, für Marmor sowohl, wie für Frauenzimmer.

Bismarckworte.

Die Popularität einer Sache macht mich oft zweifelhaft und nötigt mich, mein Gewissen noch einmal zu fragen: Ist sie auch wirklich vernünftig? Denn ich habe zu häufig gefunden, daß man auf Beifall stößt, wenn man auf unrichtigem Wege ist.

Es ist eine Eigentümlichkeit, wenn nicht der Menschen im allgemeinen, so doch der Deutschen, daß der Unzufriedene, der Begehrliches strebsamer als der Satte, daß eine größere Arbeitsamkeit existiert unter den Kräften, die das Bestehende angreifen, als unter denen, die es verteidigen.



Alte Freunde. Nach dem Gemälde von Alexei A. Naumow.

Fahnentreu.

Weil auf blut'gem Plane
Heut' ihr Stern erblich,
Ließest du die Fahne
Deiner Wahl im Stich?

Deine Waffen ehrlos
Würfst du in den Sand
Und ergäbest wehrlos
Dich in Feindes Hand?

Nein! Und mag den Streichen
Strauchelnd Schritt für Schritt
Zahme Klugheit weichen:
Weiche du nicht mit!

Kannst du nimmer siegen,
Zeugen darfst du frei
Durch ein stolz Erliegen
Für dein Feldgeschrei.

Bis sie dich durchbohren,
Trutze drum und ficht,
Gib dich selbst verloren,
Nur dein Banner nicht.

Andre werdens schwingen,
Wenn man dich begräbt,
Und das Heil erringen,
Das dir vorgeschwebt!

E. Gelbel.

K. Bibl. univ. Dorp.

Alkoholismus bei Schulkindern.

Der Deutsche Verein abstinenter Lehrer hat schon vor Jahren angeregt, die Verbreitung des Genusses alkoholischer Getränke bei Kindern durch Umfragen in den Schulen festzustellen. Es sind dann auch einige Angaben darüber in die Oeffentlichkeit gedrungen. Einer umfassenden Untersuchung standen allgemeine Bedenken entgegen, die bei solchen Anfragen in den Schulen immer entstehen müssen. Es kommt nur darauf an, wie gefragt wird, und gerade in unserem Falle wird die Stellung des befragenden Lehrers zur Alkoholfrage das Ergebnis stark beeinflussen, so daß nur von einer sorgfältig geleiteten, umfassenden Untersuchung ein zutreffendes Bild zu erwarten ist. Eine solche Untersuchung hat vor einiger Zeit der Magistrat der Stadt Braunschweig veranstaltet. Die Ergebnisse wurden dann veröffentlicht. Die Umfrage wurde auf Antrag des Gesundheitsrates nach einem sorgfältig aufgestellten Fragebogen in sämtlichen Bürgerschulen der Stadt veranstaltet. Die Untersuchung bezog sich auf 4047 Knaben und 3014 Mädchen der mittleren, 10 051 Schüler der unteren Bürgerschulen und auf 246 Schüler der Hülfsschule für schwachbegabte Kinder. Der Fragebogen unterschied zwischen gelegentlichem und täglichem Genusse der einzelnen Getränkearten (Wein, Bier, Branntwein, Arrak, Kognak usw.). Ferner wurde gefragt, wieviele Kinder schon vor Schulbeginn Alkohol genießen, wieviele es bei den Mittags- und Abendmahlzeiten und wieviele es gern tun. Das Ergebnis war recht betrübend. An den unteren Volksschulen tranken 47 Kinder täglich Wein, 880 Bier, 55 Branntwein und 122 Kognak, Rum und ähnliche Schnäpse, 65 Kinder tranken schon vor Schulbeginn, 2340, also fast ein Viertel, tranken regelmäßig zu den Mittags- und Abendmahlzeiten, und 3989, also zwei Fünftel, erklärten, daß sie es gern täten. Von den 246 Schülern der Hülfsschule für schwachbegabte Kinder tranken bezeichnenderweise 118, also beinahe die Hälfte, gern, von den Knaben der mittleren Bürgerschulen waren 1334 (32,7 Proz.) und von den Mädchen der mittleren Bürgerschulen 353 (28,3 Proz.) Freunde alkoholischer Genüsse. Im übrigen ist der Unterschied zwischen den unteren und mittleren Bürgerschulen nur gering. Bier wird überall von 8—10 Proz. der Schüler regelmäßig täglich und von 60—70 Proz. gelegentlich getrunken, der regelmäßige Schnapsgenuß ist bei den Schülern der unteren Bürgerschulen etwas häufiger (1,7 Proz. der Schüler) als bei denen der mittleren (Knaben 1 Proz., Mädchen 1,3 Proz.), der Weingenuß umgekehrt bei den Schülern der mittleren Bürgerschulen (0,9 Proz., Mädchen 1,9 Proz.) höher als bei denen der unteren (0,5 Proz.).

Bezeichnend sind die Bemerkungen, die die Schulinspektoren an die Untersuchungen knüpfen. Da heißt es: „In einigen Klassen sind die betreffenden Kinder unaufmerksam und träge und machen deshalb nur geringe Fortschritte," „Aufmerksamkeit, Fleiß und Fortschritt waren ungenügend bei 12, mangelhaft bei 10, gut bei 10 Kindern, die häufig Alkohol trinken," „es wird allgemein über Mangel an Aufmerksamkeit, Fleiß und Fortschritt der betreffenden Kinder geklagt," „weitaus die meisten der betreffenden Kinder sind unaufmerksam, schläfrig und minderwertig in ihren Leistungen" usw.

Aus den Einzelberichten der Klassenlehrer wird zusammenfassend folgendes bemerkt: „In zahlreichen Fällen wird mitgeteilt, daß Kinder mit den Eltern bis nach Mitternacht, hier und da bis 4, 5, ja bis 6 Uhr morgens an Lustbarkeiten in Gasthäusern teilgenommen haben, und daß sie am folgenden Unterrichtstage schlaff, müde, unaufmerksam und für den Unterricht unbrauchbar waren. Es wird vielfach über Nachlässigkeit und geringe Fortschritte derjenigen Kinder geklagt, die häufig Alkohol trinken. Eine Lehrerin berichtet, daß diese Kinder mit wenigen Ausnahmen zu den dümmsten, nervösesten, zerstreutesten der Klasse gehören. Aehnlich äußern sich die Knabenklassen der mittleren und der unteren Bürgerschulen. Die betreffenden Kinder werden als geistig nicht rege, zerstreut, matt, zerfahren, wenig leistungsfähig geschildert, sie nehmen überwiegend die unteren Plätze der Klasse ein, auch zeigt sich nicht selten moralische Minderwertigkeit. Die geistige Spannkraft läßt gegen Ende der Unterrichtsstunden bezw. des Schuljahres bei ihnen erheblich nach, ihr Auffassungsvermögen, ihr Gedächtnis ist mangelhaft, und dies macht sich beim Rechnen besonders unangenehm bemerkbar. Die besser befähigten Kinder zeigen bei Alkoholgenuß oft ungleichmäßige Leistungen." Das sind sehr traurige Ergebnisse, und wir können daher den Eltern nur dringend ans Herz legen, ihren Kindern unter keinen Umständen berauschende Getränke zu geben. Auch die Gegner der Abstinenzbewegung stimmen darin überein, daß für Kinder Alkohol in jeder Form Gift ist. Aber nicht nur die körperliche, sondern vor allen Dingen die geistige Entwickelung der Kinder in der Schule leidet selbst bei geringem Alkoholgenuß leicht unwiederbringlichen Schaden. Wer seinen Kindern Alkohol gibt, versündigt sich an ihrer Zukunft. Dr. W.

Welch ein Kämpfen, Stürmen, Sehnen, Siegen weht dem Leser aus den Blättern der Germanengeschichte entgegen! Zwanzig Jahrhunderte lang liegt diese Nation zwischen eifersüchtigen, feindlichen Großmächten eingekeilt und hat sich rein erhalten. Dutzend andere Völker haben derweil ihren Atem ausgehaucht, oder sich soweit von der Ursprünglichkeit entfernt, daß sie nichts mehr besitzen von dem Erbe ihrer Ahnen. Deutschland nicht! Das sind immer die alten, ehrlichen, geselligen, nach Freiheit und — gutem Bier dürstenden Bärenhäuter und okkupieren noch immer den Boden zwischen Nordsee und Alpen, zwischen Rhein und Weichsel.

„Aus dem Kaukasus herausgewachsen, behielten sie bis heute der Berge Märchenluft, der Berge Kraft und Trotz, der Berge Lawinenungestüm, das noch jeden Eindringling in ihre Heiligtümer verjagte und zermalmte! Die Römer haben ihre Speere geworfen, die Hunnen ihre Pfeile schwirren lassen, die Magyaren ihre Pferde stampfen, die Gallier und Spanier ihre Schwerter schartig geschlagen, die Türken pochten an der Pforte um Einlaß, von allen Windrichtungen her rasten die Stürme über dieses Volk hinweg; aber Deutschlands Eichen stehen noch und grünen."

„Man nennt euch mit Recht das Volk der Denker! Ich heiß' euch mit gleichem Recht das Volk der Gründlichen, der Haarspalter. Bei keiner Nation trifft man die Gründlichkeit, die geradezu fanatische Genauigkeit in jedem Zweige des Forschens und Schaffens so verwachsen mit dem Charakter, wie bei euch Deutschen. Der Unterschied zwischen dem Yankee und dem Germanen wäre wohl der: der erstere liest mehr, der letztere schreibt mehr. Der Germane ist Theoretiker, der Amerikaner Praktiker. Ihr säet, wir ernten Wer bleibt hier nun des andern Schuldner?"

Aus dem Buche eines Brooklyner Arbeiters: „Von der Sonderling. Seine Geschichte und seine Gedanken. Von Hugo Bertsch." (Stuttgart, Cotta).

Paul Gerhardt.

Zum 300. Geburtstage des großen Liederdichters.

Von G. Lasson.

Das evangelische Deutschland feiert in diesem Jahre die dreihundertste Wiederkehr des Tages, an dem Gott der Herr uns den größten christlichen Liederdichter aller Zeiten und Völker geschenkt hat. Paul Gerhardt ist im Jahre 1607, der Ueberlieferung nach am 12. März, geboren worden. In unserem Vaterlande lebt wohl kein evangelischer Christ, in dessen Seele nicht Klänge von Gerhardts Harfe eingedrungen sind und in freudigen oder ernsten Stunden darin widerklingen. So gebührt es sich, daß wir in Dankbarkeit uns des einzigen Mannes erinnern und, indem wir sein Bild vor unsern Augen erneuern, die Fülle des Segens uns ins Bewußtsein rufen, die der treue Gott uns durch ihn beschert hat.

So wenig wir von Gerhardts Lebensgang wissen, alles zeigt uns doch, daß er der Mann war, der in innerer Wahrhaftigkeit das sang, was seine Seele ganz erfüllte. Er ist anscheinend von Jugend auf so geführt worden, daß seine Sängergabe in der Stille sich entfalten konnte. Bis weit über die Mitte seines Lebens hat es ihm an jeglichem Ruf zu einer eingreifenden Wirkung nach außen gefehlt; es war ihm vergönnt, den großen Reichtum mannigfaltiger Eindrücke, die er von der Welt rings um ihn empfing, tief in sich aufzunehmen und ungestört in sich zu verarbeiten. Aus dem Inneren heraus, das allem Heiligen und Ernsten, allem Lieblichen und Wahren offenstand, sind dann die Lieder gequollen, die schon zu den Herzen seiner Zeitgenossen mit wunderbarer Gewalt sprachen und von denen erstaunlich viele noch heute nichts von ihrer Macht über die Gemüter eingebüßt haben.

Paul Gerhardt ist in Gräfenhainichen, einer Stadt des damaligen Kurfürstentums Sachsen, als der Sohn des dortigen Bürgermeisters zur Welt gekommen. Wir dürfen wohl vermuten, daß er vom Vater her mit irdischen Gütern ausreichend versorgt gewesen ist, um lange Jahre späterhin ohne ein festes Amt leben zu können. Aber wenn er der Not um den täglichen Lebensunterhalt enthoben gewesen ist, so hat doch sein warm und weich fühlendes Herz von Jugend auf viel Schweres durchgemacht und das Christenkreuz reichlich kennen gelernt. Er war noch im Elternhause, als der dreißigjährige Krieg ausbrach, der mit seinen furchtbaren Greueln grade über sein Heimatland die schwersten Heimsuchungen brachte. Die Jahre von 1622 bis 1627 brachte er auf der Fürstenschule zu Grimma zu, die er mit einem guten Abgangszeugnis verließ, um sofort, am 2. Januar 1628, sich in Wittenberg als Studiosus der Theologie einschreiben zu lassen. Dort hat er, wie es scheint, dreizehn Jahre zugebracht und ist noch längere Zeit nachher nichts weiter als ein Studiosus gewesen. Ob er während dieser langen Jahre in Hauslehrerstellen tätig gewesen ist, darüber läßt sich nichts ausmachen; nur dies ergibt sich mit Sicherheit, daß er im Studium der Theologie eine sehr gründliche, wissenschaftliche Bildung sich angeeignet, daß er mit tiefem Ernste zu der vollen Ueberzeugung von der Wahrheit der lutherischen Lehre, wie sie abschließend in der sogenannten Konkordienformel aufgebaut worden war, sich durchgerungen und daß er großen Fleiß auf die Vervollkommnung seiner dichterischen Gaben gewendet hat.



Das Paul-Gerhardt-Denkmal für Lübben in der Lausitz.
Von Bildhauer Friedrich Pfannschmidt.

Was Gerhardt veranlaßt hat, aus seiner engeren Heimat sich nach Berlin zu begeben, ist uns nicht bekannt. Seine Vaterstadt Gräfenhainichen war im Jahre 1637 bei der Eroberung durch die Schweden zur Hälfte in Asche gelegt worden; im Kurfürstentum Brandenburg herrschte seit 1640 der Große Kurfürst, der seine Grenzen klug und fest vor der Kriegsfurie zu sichern wußte. Vielleicht haben diese beiden Umstände Gerhardt nach Berlin geführt. Das erste Zeugnis für seinen dortigen Aufenthalt besitzen wir in einem Hochzeitsgedicht, das er im Jahre 1643 für die Hochzeit eines Archidiakonus Fromm von St. Nikolai mit

Sabine Barthold verfaßt hat, deren Schwester später seine Frau werden sollte. Auch damals in seinem 37. Lebensjahre war er nichts weiter als Studiosus. Er war aber schon einem größeren Kreise trefflicher Männer und frommer Christen in Berlin lieb und wert und gewann sowohl durch seine Dichtungen wie durch seine Predigten, die er vielfach aushülfsweise in St. Nikolai zu Berlin hielt, ein bedeutendes Ansehen. So wurde er im Jahre 1651 von den Berliner Pfarrgeistlichen für die Propststelle zu Mittenwalde empfohlen, die er bis zum Jahre 1657 inne hatte. Dort verheiratete er sich als 48jähriger Mann mit Anna Maria Barthold, deren Vaterhaus ihn in Berlin beherbergt hatte; vielleicht ist er Hauslehrer daselbst gewesen.

Inzwischen hatte sich nun Gerhardts Ruhm als Liederdichter weithin ausgebreitet. Die größte Zahl seiner Lieder stammt aus den Jahren vor dem Eintritt ins geistliche Amt; je länger er die Last des Amtes zu tragen hatte, desto spärlicher rann ihm der Quell seiner Gesänge. Und das ist nicht zu verwundern; denn die Jahre seiner Amtstätigkeit brachten ihm Widerwärtigkeiten und Kreuz in reichem Maße. In Mittenwalde hatte er unter der Feindseligkeit eines Amtsbruders schwer zu leiden. Als er 1657 als Diakonus an St. Nikolai zu Berlin berufen wurde, tat sich ihm freilich ein reiches Feld zu gesegneter Tätigkeit auf, und er gewann in Berlin eine große anhängliche Gemeinde; aber auch damals wurde er von mancherlei Leiden heimgesucht, indem ihm nach einem verstorbenen Kinde noch zwei Kinder in früher Jugend dahinstarben.

Die schwerste Prüfung aber kam über ihn, als er in den Streit zwischen Lutheranern und Reformierten hineingezogen wurde, der damals das evangelische Deutschland zerriß. Er selbst war ein überzeugter Lutheraner, aber in seinem edeln, zarten Herzen dem wilden Schelten und Schmähen der Gegenpartei, das damals auf den Kanzeln üblich war, gänzlich abhold. Sein geliebter Herrscher wiederum, der Große Kurfürst, war ein überzeugter Reformierter, aber von dem Wunsche beseelt, zwischen seinen lutherischen und reformierten Untertanen die möglichste Einigkeit im Geiste herbeizuführen. Der Große Kurfürst hatte den Berliner Geistlichen das Schelten auf die Lehren der Gegenpartei untersagt. Als sein Verbot nicht genug fruchtete, verlangte er von den amtierenden Geistlichen beider Konfessionen die schriftliche Erklärung, daß sie sich seinen früheren Verordnungen unterwerfen wollten. In diesen Verordnungen hatte er nicht nur das unnötige Gezänk auf den Kanzeln verboten, sondern unter den Bekenntnisschriften, nach denen die lutherischen Geistlichen sich bei der Predigt des Evangeliums richten sollten, die Konkordienformel absichtlich weggelassen. Das war von seiner Seite sehr verständlich; denn die Konkordienformel verdammt an vielen Stellen die reformierte Lehre ausdrücklich als Ketzerei. Für Paul Gerhardt aber, der in dieser Bekenntnisschrift die Bekrönung des lutherischen Lehrgebäudes und die sichere Schutzwehr gegen seine Verfälschung sah, mußte die Anerkennung jener Verordnungen als ein Lossagen von dem festen Grunde der gesunden Lehre gelten, auf dem er mit tiefster Ueberzeugung stand. Man kann sich denken, wie die Streitigkeiten, in die seine Amtsbrüder früher als er verflochten wurden, das Gemüt Gerhardts bedrückten. Dabei blieb er vier Jahre lang seit dem Erlaß des ersten Edikts von 1662 persönlich unangefochten. Als aber im Jahre 1666 die ernstliche Aufforderung an ihn erging, schriftlich die kurfürstlichen Verordnungen anzuerkennen, verweigerte er seine Unterschrift und wurde daraufhin seines Amtes entsetzt.

Da zeigte sich nun, welch einer Liebe sich Paul Gerhardt in seiner Gemeinde erfreute. Die Gewerke sowohl wie der Magistrat wandten sich fürbittend für Gerhardt an den Kurfürsten. Dann aber beantragten selbst die Stände der Mark Brandenburg, der Kurfürst möchte davon abstehen, von den Geistlichen jene schriftliche Erklärung zu fordern, um derentwillen ein Mann wie Gerhardt seines Amtes verlustig gegangen sei. Daraufhin verfügte der Kurfürst, — und hier zeigt sich, wie hoch auch er den Dichter schätzte, — da Gerhardt offenbar die Meinung seiner Verordnungen nicht begriffen habe, so solle ihm sein Amt ohne weitere Bedingungen wieder erlaubt sein, und der Kurfürst versehe sich von ihm, er werde auch ohne schriftliche Erklärung seinen Verordnungen gemäß sich bezeigen. An diesen letzten Worten aber nahm das zarte Gewissen des Dichters Anstoß. Er sah in den kurfürstlichen Verordnungen eine Schmälerung der lutherischen Wahrheit, für die er zu zeugen sich von Gott berufen wußte, und lehnte deshalb den Wiedereintritt in sein Amt ab zum tiefsten Schmerze aller lutherischen Christen Berlins.

Nach den Jahren des Kampfes war ihm noch eine Zeit der stillen Arbeit und des stillen Leidens beschieden. Fast zwei Jahre lang lebte er ohne Amt in Berlin und mußte in dieser Zeit die geliebte Gattin an der Seite seiner früher verstorbenen Kinder bestatten. Dann traf ihn der Ruf ins geistliche Amt zu Lübben, und am Trinitatissonntag 1669 trat er dieses sein letztes Amt an. Er hat dort noch bis zum 7. Juni 1676 gewirkt, ohne daß über seine dortige Tätigkeit etwas auf uns gekommen ist. Das letzte Zeugnis seines Glaubens und seiner Liebe ist das Testament, das er in seinem letzten Lebensjahre für seinen einzigen überlebenden Sohn aufgesetzt hat, das köstliche Vermächtnis eines wahrhaftigen Christen, der das eine, was not ist, gefunden und sich sein Gewissen rein gehalten hat unter Christi Kreuz.

So gibt das Leben unsers Paul Gerhardt uns die rechte Ergänzung und Bestätigung zu dem, was er in seinen Liedern uns gesungen hat; und wenn seine Gesänge uns erfreuen und erheben, erschüttern und trösten, dann wollen wir auch des Mannes gedenken, der sie uns gegeben hat und das Bild des treuen Bekenners und geduldigen Kreuzträgers fleißig in Ehren halten.

Wir haben Paul Gerhardt den größten Kirchenliederdichter aller Zeiten genannt; und jeder Blick auf den Reichtum und Segen, den sein begnadetes Harfenspiel der deutschen Christenheit gebracht hat, muß dies Urteil bestätigen. Wohl glänzen in der Reihe unserer kirchlichen Sänger noch manche Namen strahlend hell; aber keinem von ihnen war es so wie Paul Gerhardt verliehen, gleichzeitig dem ganzen Volke zu Munde zu singen und dabei doch die tiefsten Glaubensgedanken und die zartesten Seelenbewegungen in edelster Form auszusprechen, gleichzeitig den ganzen Umfang der christlichen Heilswahrheiten und die bunte Fülle der irdischen Freuden und Sorgen des Christenherzens in seinen Gesängen zum Ertönen zu bringen. Der Mann des zarten Gewissens war eben zugleich ein Mann kindlichen Glaubens, der tief gegründete Theologe zugleich ein warmfühlender, für alles Schöne empfänglicher und mit jedem Bedrängten mitleidender Mensch. Es war ihm das helle und zugleich tiefblickende Auge gegeben, dem sich die ganze Welt als ein großes Zeugnis des Schöpfers enthüllt und in allem Kleinsten und Größten Gottes Güte und Freundlichkeit, seine Vatertreue und seinen Liebesrat offenbart. So lädt er uns ein, hinauszugehen in die schöne Gotteswelt und uns der Sommerszeit zu freuen mit dem herrlichen Liede: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud.“ So läßt er uns am Morgen „die güldne Sonne voll Freud' und Wonne“ begrüßen, oder fordert uns zum Morgengesange auf: „Wach auf,

mein Herz, und singe." So hat er das lieblichste aller Abendlieder gesungen: „Nun ruhen alle Wälder", immer mit dem Blick auf die ewige Ruhe der Seligen in Gott. Wie herrlich hat er den Segen des christlichen Ehestandes gepriesen in dem Liede: „Voller Wunder, voller Kunst" und auch in dem anderen: „Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ, im Stande, da dein Segen ist!" Und weil er seines Gottes segnende Hand in allem spürt, was dies Leben uns bringt, so wird er nicht müde, ihm ein Lob- und Danklied nach dem anderen zu singen. Wie viele von ihnen leben noch heute in aller Munde: „Der Herr, der aller Enden", „Du, meine Seele, singe", „Ich singe dir mit Herz und Mund", „Nun danket all' und bringet Ehr", „Sollt' ich meinem Gott nicht singen." Und dazu kommen dann Loblieder aus besonderen Anlässen, die wir uns wohl einmal wieder in Erinnerung rufen sollten, das Danklied für Leibesgesundheit: „Wer wohlauf ist und gesund", das Danklied nach vollbrachter Reise: „Nun geht frisch drauf, es geht nach Haus" und den großartigen Lobgesang bei Beendigung des dreißigjährigen Krieges: „Gott Lob, nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort." Wie aber wäre in einer christlichen Gemeinde die Neujahrsfeier möglich ohne Gerhardts Dank- und Bittgebet: „Nun laßt uns gehn und treten."

Wenden wir von diesen Gesängen eines frohen und dankbaren Gottvertrauens uns den Liedern zu, die den Heilsrat Gottes besingen, so merken wir gleich, es gibt keine der göttlichen Gnadentaten, die wir im Laufe des Kirchenjahres feiern, für die uns nicht Paul Gerhardt die rechten Worte auf die Zunge legte. Wir begrüßen zum Advent den Heiland mit den Worten: „Wie soll ich dich empfangen"; wir singen zu Weihnachten: „Fröhlich soll mein Herze springen" und jubeln dem neugeborenen Kindlein zu in dem Liede: „Ich steh an deiner Krippen hier." Kein mächtigerer Klang, der uns zur Passionszeit die Seele bewegt, als wenn angestimmt wird: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld"; und für den Karfreitag gesellt sich zu dem unerreicht großen Liede: „O Haupt voll Blut und Wunden" der innige Gesang: „Sei mir tausend mal gegrüßet" und das gewaltige Lied: „O Welt, sieh hier dein Leben." Die Osterfreude tönt empor in dem Liede: „Sei fröhlich alles weit und breit", und das Pfingstfest sammelt die Gemeinde zu dem Gebetsliede: „Zeuch ein zu deinen Toren." Zu allen den Gnadenwerken Gottes aber sagt der rechtfertigende Glaube in der unerschütterlichen Zuversicht seines Heiles das triumphierende Amen in dem Helden- und Siegesgesange: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich."

Aber noch haben wir den Kreis der Gerhardtschen Dichtung nicht ausgemessen. Der ganze Adel seiner Seele tritt uns schließlich da entgegen, wo er aus Kreuz und Heimsuchung heraus sich zur Freudigkeit und zum Frieden in seinem Gott erhebt. Hier hat er Töne getroffen, die uns unmittelbar ans Herz greifen und unsere Seele mit sich reißen, als sänge er von dem, was unser eigenstes und innerstes Erleben ist. In der Liebe unseres Christenvolkes steht unter diesen Liedern Gerhardts obenan das Trostlied, aus dem Unzählige bisher schon Erquickung und neuen Mut geschöpft haben und das fernerhin seine wunderbare Wirkung an allen fühlenden Herzen üben wird: „Befiehl du deine Wege." Wann und aus welchem Anlasse er es gedichtet hat, ist gänzlich unbekannt; aber das ist klar, wer so sein Herz vor Gott stille zu machen gelernt hat, der kann alle Heimsuchungen dieser Zeit in der Hoffnung auf die Ewigkeit getrost überwinden. Aber wenn wir nun neben diesem Kleinod der Gerhardtschen Gesänge das andere wunderbare Trostlied finden: „Gib dich zufrieden und sei stille", das Lied der frohen Hingebung: „Warum sollt ich mich denn grämen", und das Lied der Himmelssehnsucht: „Ich bin ein Gast auf Erden", so sehen wir, wie Gerhardt gerade für Kreuzträger in jeder Stimmung das rechte Wort bereit hat und uns mit seinen Liedern beisteht im guten Kampfe des Glaubens und im Beharren und Ueberwinden bis ans Ende.

Die lieben Leser haben wohl gesehen, daß man aus den bekannten und für unsere Zeit noch unverändert lebensfrischen Liedern Paul Gerhardts schon ein vollkommenes kleines Gesangbuch zusammenstellen könnte. Möge nun die Erinnerung an den großen Dichter recht viele Leser bewegen, seine Gedichte zur Hand zu nehmen, sich die Lieder von neuem einzuprägen, die ihnen von Kindheit auf bekannt sind, sich mit denen vertraut zu machen, die sie bis jetzt noch nicht recht gewürdigt hatten. Es wird in diesem Jahre vieles geschehen, um Gerhardts Andenken zu ehren; die schönste Ehrung des Dichters und der beste Dank gegen den Gott, der ihn uns gegeben hat, wird doch darin bestehen, daß die deutschen Christen nicht müde werden, seine Gesänge Gott zum Lobe erschallen zu lassen und sich an dem immer frischsprudelnden Quell seiner Lieder wieder aufs neue herzlich zu erquicken.

Bücher.

Bücher sind seltsam. Still und stumm
Liegen und stehn sie um uns herum.
Doch fangen wir an in ihnen zu lesen,
So werden sie zu lebendigen Wesen,
Und grade so wie die Menschenkinder
Gefallen sie uns bald mehr, bald minder.
Die einen haben uns wenig zu sagen
Und werden schnell wieder zugeschlagen,
Bei andern haben in Mußestunden
Wir angenehme Gesellschaft gefunden.
Viele wissen uns zu belehren,
Und wir halten sie hoch in Ehren,
Oder sie werden uns gute Bekannte,
Gesinnungsgenossen, Geistesverwandte.
Ganz wenige doch, — und das sind die wahren!
Die werden uns lieber nur mit den Jahren,
Die wachsen uns fest ins Herz hinein,
Um lebenslang unsre Freunde zu sein.

Adelheid Stier.

Wir halten Religion und religiöse Bedürfnisse nicht für ein Zeichen der Rückständigkeit, nicht für einen Ersatz der Kunst und Wissenschaft, womit sich die Mindergebildeten begnügen mögen, sondern im Gegenteil für die höchste Blüte menschlichen Geisteslebens: der religiöse Standpunkt ist der geistvollere, genialere, tiefgründigere, überlegenere, der Standpunkt des unreligiösen Menschen ist der mangelhaftere, beschränktere, unfreiere, philiströsere.

Professor Kuno Fischer in Heidelberg, der berühmte Philosoph, sagte einmal sehr wahr: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß auf keinem Gebiete die Unwissenheit und Neigung zu absprechendem Urteile größer ist, als auf dem religiösen. Diese Unwissenheit ist eine Folge mangelhaften Religionsunterrichtes und eines Ueberflusses an „Aufklärung". Wenn man auf einem anderen Gebiete nichts weiß, so pflegt man zu schweigen; aber auf religiösem Gebiete glauben alle mitsprechen, über alles absprechen zu können. Sie wollen kämpfen gegen die Religion, ohne sie zu kennen."

Das Wichtigste von der Verfassung des Deutschen Vereins in Livland.

1.

Der Sitz der Hauptleitung ist Riga. Die laufenden Geschäfte besorgt der Verwaltungsrat, der den Verein auch nach außen vertritt. Er sorgt für einheitliches Wirken der Ortsgruppen im Rahmen und Sinn der aus dem Zwecke des Vereins ergebenden Aufgaben, nimmt entgegen und prüft die Berichte über die Tätigkeit der Ortsgruppen, beruft die Delegiertenversammlung, verwaltet die Vereinsmittel und stellt an und entläßt die Beamten des Verwaltungsrats. Für das erste Triennium besteht der Verwaltungsrat, deren Glieder zugleich Delegirte sein müssen, aus folgenden Personen: Stadthaupt O. Baron Engelhardt-Fellin. Dr. R. Erhardt-Riga. Direktor der Albertschule Bernh. A. Hollander-Riga. Rechtsanwalt R. v. Klot-Riga. Prof.-Adjunkt Kr. Kupffer-Riga. Konsul Rambach-Pernau. Kaufmann E. Schwartz jun.-Riga. Redakteur Dr. E. Seraphim-Riga. Landrat M. v. Sivers-Römershof. Landrat A. v. Strandmann. Redakteur R. Tantzscher-Riga. Sekretär A. v. Tideböhl-Dorpat.

Präsident des Vereins der Deutschen in Livland ist Herr Landrat A. von Strandmann, Vizepräsident Herr Professor-Adjunkt Kr. Kupffer. Glieder der Revisionskommission sind die Herren Konsul Backer-Pernau, Rechtsanwalt R. v. Helmersen-Riga, Buchhändler K. Lenz-Riga, Rechtsanwalt W. v. Rudiger und Ritterschafts-Sekretär Fr. v. Samson, beide in Riga.

2.

Der Verein gliedert sich in Ortsgruppen, welche in Riga und an andern Orten Livlands gebildet werden, und welche mindestens 25 Mitglieder haben müssen.

Es bestehen z. Z. (September 1906) folgende 16 Ortsgruppen: Arensburg, Dorpat, Fellin, Lemsal, Marienburg, Oberpahlen, Pernau, Riga, Rujen, Schlock und Strandorte, Seßwegen, Stockmannshof, Walk, Wenden, Werro und Wolmar.

3.

Die Organe des Vereins sind: a) für die Ortsgruppen: 1) die Mitgliederversammlung; 2) die Delegierten; 3) der Vorstand; 4) die Revidenten; b) für die Hauptleitung des Vereins: 1) die Delegiertenversammlung; 2) der Verwaltungsrat; 3) die Revisionskommission.

4.

Die Delegierten vertreten auf der Delegiertenversammlung die Mitglieder ihrer Ortsgruppe.

Die Anzahl der Delegierten wird derart bestimmt, daß je ein Delegierter für die ersten 25, für die nächstfolgenden 75, dann für jedes weitere Hundert bis zu 1000 Mitgliedern, endlich für jede weiteren 250 Mitglieder gewählt wird, bis zur Höchstzahl von 30 Delegierten für eine Ortsgruppe.

5.

Je nach Bedürfnis und Möglichkeit werden vom Verwaltungsrat allgemeine Vereinstage nach Riga oder nach einem anderen Orte Livlands einberufen, an denen alle Mitglieder des Vereins, ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu dieser oder jener Ortsgruppe, teilnehmen können.

Der Vereinstag ist zwar befugt über Vereins-Angelegenheiten zu beraten, nicht aber bindende Beschlüsse zu fassen.

6.

Der Vorstand der Ortsgruppe Riga besteht aus folgenden Personen: Präses: Landrat M. von Sivers-Römershof. Vizepräses: Dr. R. Erhardt. Diese bilden den engern Ausschuß mit den Herren Schuldirektor Bernh. A. Hollander, Professor-Adjunkt Kr. Kupffer und Redakteur Dr. Ernst Seraphim. Zum Vorstande gehören ferner Inspektor Th. Anders, Aeltester J. H. Beyermann, Präsident des Unterstützungsvereins „Einigkeit" O. Böckler, Stadtbibliothekar N. Busch, Schlosser P. Dietrich, Schuldirektor H. v. Eltz, Schuldirektor E. Friesendorff, Frl. Ella Fritz, Ministerial K. Hartmann, Schuldirektor H. Hellmann, Aeltester K. Jauch, Oberpastor E. Kählbrandt, Frl. Polly Kieseritzky, Dr. chem. B. Lieven, Kreisdeputierter Hans Baron Rosen, Rechtsanwalt W. v. Rüdiger, Ritterschaftssekretär F. v. Samson, Aeltermann Großer Gilde H. Stieda, Redakteur G. Tantzscher. Sekretär: G. Cornelius. — Geschäftsadresse: G. Cornelius. — Bureau: Riga, Todlebenboulevard 10 im Hof.

Der Vorstand der Ortsgruppe Dorpat besteht aus folgenden Personen: Vorsitzender: Erich von Oettingen-Pölks. Stellv. Vorsitzender: Arnold von Tideböhl. Schriftführer: Arnold Feuereisen. Stellv. Schatzmeister: Johannes Fischer. — Alexander Berendts. Rudolf Baron Engelhardt. Frl. Alice Böttcher Frl. Lydia Horn. Frau Eglantine Keßler. Frau Adele Otto. Frl. Hedwig Walter.

Wir geben ferner folgende Angaben über die andern Ortsgruppen:

Arensburg: Präses Oberlehrer A. Nagel. Schriftführer Oberlehrer Ernst Igel. Sekretär Baron Freytag-Loringhoven. Geschäftsadresse: Sekretär.

Fellin: Präses Alfred v. Sivers-Euseküll. Schriftführer und Vizepräses G. v. Freymann. Geschäftsadresse: G. v. Freymann.

Lemsal: Präses H. Sellheim. Schriftführer Dr. med. Joh. Müller. Geschäftsadresse: Dr. Joh. Müller.

Marienburg: Präses Dr. med. B. Raue. Geschäftsadresse: dieselbe.

Oberpahlen: Präses E. v. Wahl-Addafer. Geschäftsadresse: An den Präses Oberpahlen über Laisholm.

Pernau: Präses Oberpastor F. Kolbe. Vizepräses v. Webel. Schriftführer: Dr. med. G. Hermann. Geschäftsadresse: Dr. med. G. Hermann.

Rujen: Präses H. v. Freymann in Nurmis über Rujen. Schriftführer: Frau E. von Mensenkampff-Königshof bei Rujen. Geschäftsadresse: die des Schriftführers.

Schlock u. Strandorte: Präses Baron Ungern-Sternberg. Vizepräses Baron R. Grotthuß. Geschäftsadresse: Baron Ungern-Sternberg.

Seßwegen: Mag. pharm. Th. Pfeil. Walk-Stockmannshofer. Zufuhrbahn. Geschäftsadresse: dieselbe.

Stockmannshof: Herr W. Otte. Geschäftsadresse: dieselbe.

Walk: Präses Direktor H. Siewert. Sekretär A. Braun. Geschäftsadresse: Direktor H. Siewert.

Wenden: Präses Arthur v. Wolffeld. Vizepräses W. Blessig. Sekretär Th. Sielmann. M. v. Kreusch. Geschäftsadresse: M. v. Kreusch.

Werro: Vizepräses B. v. Löwen. Sekretär W. v. Gaffron. Geschäftsadresse: W. v. Gaffron.

Wolmar: Präses F. Koch. Vizepräses J. v. Erdmann. Geschäftsadresse: F. Koch.

Wahr' deinem Kind die Heimat.

Nur der hat Recht an seiner Heimat Erden,
Der still ihr weiht der Heimatliebe Kraft;
Und dem allein soll Gegenliebe werden,
Der förde nd für sie lebt und für sie schafft.

Tut euch zusammen, dir ihr gut gesonnen,
Schützt eurer Heimat alt ererbtes Recht,
Schützt Haus und Herd, in Arbeit schwer gewonnen;
Wahrt Vätersitte kommendem Geschlecht.

Und denkt an eins: Der Kinder Augen schauen
Zu euch empor, als ihres Rechtes Hort;
Des Kindes Zukunft gilt es auszubauen,
Mit fester Hand und nicht mit müß'gem Wort.

Drum weichet nicht von eurem Heimatlande,
Wo es Gefahren schwer und hart bedrohn;
Hier gilt es Mannesmut, denn Flucht bringt Schande,
Und wer geflohen — findet bittern Lohn.

Verbannt, vereinsamt, ohne Heimat leben —
Ein Dasein kalt und sonnenlos und leer!
Dem Kinde habt das Leben ihr gegeben,
Wahrt ihm die Heimat und ihr gebt ihm mehr.

Erwin Thomson.

Was soll ein jeder von der Geschichte seiner baltischen Heimat wissen?

Zum ersten:

Seit wann die Deutschen im Lande leben?

Seit über 700 Jahren. Zur Zeit der Hohenstaufenkaiser in Deutschland fand eine mächtige deutsche Auswanderung über die Elbe ostwärts statt. Die Landverhältnisse in Deutschland führten den deutschen Ritter und Bauer in die slavischen Länder. Diese Bewegung fand Unterstützung durch die Kreuzzugsgedanken, die damals alle beseelten. Die Päpste und die großen deutschen Bischöfe machten sich diese religiösen Strömungen zu nutzen, für Christus und die Jungfrau Maria das Kreuz nicht nur ins heilige Land, sondern auch gegen die Slaven im Osten zu tragen. Dazu kam der deutsche Handel, der von den Hansastädten, vor allem von Lübeck aus, über die Stadt Wisby auf der Insel Gotland in der Ostsee allmählich bis Livland vordrang. Die baltischen Lande waren im Abendlande nicht unbekannt, die uralten Handelsstraßen, die aus Asien durch Rußland an die Ostsee führten, benutzten die Düna und die Newa.

In ältester Zeit haben hier wohl germanische Stämme, Goten, gewohnt. Später lebten an den Küsten Esten, Liven, Kuren, alle drei naheverwandte Stömme. Als die Deutschen ins Land kamen, lebten die Letten, nicht sehr zahlreich und den kriegerischen andern Stämmen nicht gewachsen in Südostlivland und Innerkurland. Die Stämme befanden sich etwa 1200 n. Chr. Geburt noch im Zustande wilder Jägervölker, ähnlich den Indianern. Sie bekriegten sich mit großer Grausamkeit und hätten sich untereinander aufgerieben, wenn die Deutschen nicht ins Land gekommen wären und Ordnung geschaffen hätten.

Wohl 1184 kam in das unwirtliche Land als Schiffsprediger mit deutschen Kaufleuten aus Lübeck ein greiser Mönch, Meinhard aus einem holsteinischen Kloster und erbaute bei Uexküll das erste hölzerne Kirchlein im Livenlande. 1185 kam die Burg Uexküll, 1187 eine Burg auf der Dünainsel Holm hinzu. Meinhard wurde hierauf vom Erzbischof von Bremen zum Bischof der Liven geweiht. Sein Nachfolger (1196), Bertold, wurde 1198 von den Liven in einem Treffen getötet, und die junge Pflanzung war der Gefahr der Vernichtung preisgegeben, als der dritte Bischof, Albert, mit Kriegsvolk 1199 an der Dünamündung erschien, und die deutsche Herrschaft auf festen Grundlagen herstellte. Er ist der Gründer Rigas im Jahre 1202, des deutschen Ritterordens der Schwertbrüder, und des Klosters Dünamünde.

In 30jähriger Arbeit hat er unter Mühen aller Art die Bekehrung und Unterwerfung Liv-, Est- und Kurlands in die Wege geleitet. Von seiner großen, segenbringenden Tätigkeit berichtet der Geschichtsschreiber Heinrich von Lettland, ein ihm treuergebener Mönch.

Albert hatte aber nicht nur mit den wilden Eingeborenen zu kämpfen, sondern auch die Einflüsse fremder Mächte abzuwehren. In Ostlivland und an der Düna hatten die Russen aus Nowgorod und Polotzk Fuß gefaßt. Sie hatten Burgen errichtet und den Bewohnern Tribut auferlegt. Albert gelang es, den russischen Einfluß mit Gewalt zu brechen. Nicht den gleichen Erfolg hatte er in Estland, das der mächtige König Woldemar von Dänemark für sich in Anspruch nahm. Er landete 1219 im Hafen des späteren Reval und zwang Albert zu einem Vertrag, in dem dieser auch Livland der Königlichen Oberhoheit unterwarf. Aber die Stimmung im Lande, vor allem die Gefangennahme des Königs durch einen seiner Großen in Dänemark, vereitelte seine hochfliegenden Pläne. Die Frage der Zugehörigkeit Estlands zu Dänemark ist erst 10 Jahre nach Alberts Tode († 1229) dahin entschieden worden, daß Estland selbst mit Reval ein dänisches Lehen bilden sollte.

In den Kämpfen gegen die kriegerischen Kuren und Littauer war im Jahre 1236 der Schwertbrüderorden in

Kurland bei Saule fast völlig vernichtet worden. Seine Reste erbaten Aufnahme in den preußischen Deutschritterorden, was der Papst 1238 genehmigte. Seit diesem Jahre faßte dieser mächtige Ritterorden bei uns Fuß.

Zum andern:

Wie unsere Vorfahren sich in Alt-Livland im Mittelalter eingerichtet haben.

Es lag im Wesen des Mittelalters begründet, daß die heutigen Ostseeprovinzen keinen einheitlichen Staat darstellten. Vielmehr bildete sich eine Anzahl halbweltlicher, weltlicher und geistlicher kleiner Staaten, die miteinander in Streit und Hader um die Oberhoheit lagen. Die beiden wichtigsten Staaten waren das Bistum, später Erzbistum Riga und der Deutsche Orden in Livland, dessen Meister dem Hochmeister in Preußen untergeordnet war. Dann gab es die Bischöfe von Kurland, Dorpat, Oesel und Reval und die Städte, die meist zum Hansabunde gehörten. Der Deutsche Orden war die größte Militärmacht und konnte für sich anführen, daß er das Land erobert und gegen die auswärtigen Feinde geschützt hatte. Früh warf er, nachdem er im 13. Jahrhundert sich durch glänzende Kriegstaten ausgezeichnet und die vielen Aufstände der Eingeborenen niedergeworfen hatte, die Hoheit des Erzbischofs von Riga von sich und suchte sich die Herrschaft im Lande, namentlich auch über Riga und Dorpat zu gewinnen, die aber eifersüchtig ihre Selbständigkeit zu wahren bestrebt waren. Die geistlichen Herren, — die Bischöfe, — hatten es deshalb so schwer, der Politik des Ordens auf die Oberherrschaft zu widerstehen, weil sie keine stehende Armee hatten und auf die Willfährigkeit ihrer Lehnsleute angewiesen waren, die sich jeden Dienst den Lehnsherrn gegenüber mit immer größeren Zugeständnissen wirtschaftlicher und politischer Art belohnen ließen, sodaß sie im Laufe des Mittelalters nicht nur völlige Herren ihrer Lehnsgüter wurden, die sich auch auf die weiblichen Verwandten forterbten, sondern auch auf den Landtagen eine ausschlaggebende Gewalt in allen Landesfragen erlangten. Auch die Lage der eingeborenen Bevölkerung litt unter dieser Entwickelung: je mächtiger die Lehnsleute auf ihren Gütern wurden, um so rechtloser wurde die Stellung der Bauern, die allmählich leibeigen wurden, und über die der Gutsherr die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod erhielt. Der letzte große Aufstand der Esten (1343) wirkte in dieser Hinsicht gleichfalls verschlechternd ein: die Strafe bestand in strengerer Behandlung der Landbewohner. Als dann im Laufe der Zeit die Landwirtschaft einen immer größeren Aufschwung nahm und der Getreidebau sich bei der Ausfuhr hob, waren die Gutsherrn darauf bedacht, die ländlichen Arbeitskräfte an den Boden zu fesseln, um dieser notwendigen Hülfskräfte nicht zu entbehren. Damit verschärfte sich die Schollengebundenheit der Bauern. Immerhin war ihre Lage nicht so schlimm, wie oft gesagt wird. Sie hatten persönliches Vermögen, wurden von bäuerlichen Genossen abgeurteilt und erbten in der Wirklichkeit in ihren Bauerhöfen fort. Die Bauern nahmen an dem allgemeinen Wohlstand teil, der im Lande in der langen Friedenszeit herrschte, zahlreiche Gesetze gegen den bäuerlichen Luxus beweisen ihre materielle günstige Lage.

Das Mittelalter hindurch gab es viel Kampf im Lande selbst, der Orden rang um die Oberhoheit und es gelang ihm schließlich, die erste Macht im Lande zu werden. Riga mußte ihm huldigen, der Erzbischof trat in den Orden, die übrigen Stände sahen in ihm die führende Macht. Es glückte ihm, diese Stellung zu erringen, weil er seine Kräfte nicht mehr gegen Rußland zu wenden brauchte, das unter dem mongolischen Joche zur Ohnmacht verurteilt war. Auch von Polen und Littauen hatte er lange Zeit nichts zu fürchten, erst als gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Großfürst Jagiello von Littauen auch König von Polen wurde und 1410 in der Schlacht bei Tannenberg das Heer des preußischen Hochmeisters vernichtete, begann auch für Livland die littauisch-polnische Gefahr groß zu werden, zumal arge Zwistigkeiten im livländischen Orden selbst seine Macht untergruben. Ein bedeutsames Ereignis bildet in dieser Beziehung der 1466 abgeschlossene II Thorner Friede, in dem der Hochmeister auf die wichtigsten Teile seines Ordensgebietes verzichten und den Rest, — Ostpreußen, — vom polnischen König als Lehen nehmen mußte. Der livländische Meister wurde dadurch seiner Verbindung mit dem Hochmeister ledig, ja es erhielt von diesem, der seit 1347 nach dem Estenaufstand Oberherr in Estland geworden war, Estland als Dank für die Kriegshülfe gegen Polen ausgeliefert.

Aber innerlich stark wurde Livland dadurch nicht. Ueppigkeit und innerer Hader hatten die kriegerische Kraft des Landes erschüttert, — und schon meldete sich im Osten wieder das nach Abwerfung des mongolischen Jochs erstarkende Großfürstentum Moskau. Da hat der große Ordensmeister Wolter von Plettenberg (1494—1535) noch einmal auf über ein Menschenalter dem Lande innere Ruhe und durch glänzende Kriegstaten gegen die Russen äußeren Frieden gesichert. Auf einem Landtage zu Wolmar haben die Stände ihm sogar nahegelegt, er solle die weltliche Herrschaft über das ganze Land übernehmen, wie das 1525 der Hochmeister Albrecht von Brandenburg in Preußen getan hatte, indem er die Würde eines Herzogs von Preußen angenommen hatte. Doch Plettenberg, der dem Katholizismus treu geblieben und bereits bejahrt war, lehnte ab. Aber er schloß sich enger ans hl. römische Reich, beschickte die Reichstage und wurde 1527 von Kaiser Karl V. in die Zahl der Fürsten des römischen Reiches aufgenommen.

Zum dritten:

Seit wann sich die meisten Bewohner unserer Heimat zum evangelischen Glauben bekennen.

Livlands Städte, namentlich Riga, Dorpat und Reval, haben den Ruhm, zu den ersten Landen zu gehören, in denen die Reformation sich durchsetzte. Die Entartung des Katholizismus in Livland hatte den Boden dazu besonders vorbereitet. Im Jahre 1522 bestellte der Rat von Riga den Andreas Knopken, der auf der Schule zu Treptow in Pommern, deren Leiter er neben Joh. Bugenhagen war, mit dem Geiste Luthers erfüllt worden war, zum Prediger an der Petrikirche. Bald darauf trat ihm Sylvester Tegetmeyer als Prediger an der Jakobikirche zur Seite. In Dorpat und Reval setzte sich die neue Lehre 1524 durch, freilich in tumultuarischer Weise und unter Ausbrüchen von Bilderstürmen. Plettenberg nahm zu der Reformation eine abwartende Stellung ein, der Erzbischof Johann Blankenfeld, ein feuriger Verfechter des Katholizismus, vermochte ihr nicht zu steuern. Luther hat seine hohe Freude an dem Fortgange der Reformation in Livland gehabt und nicht nur brieflich mit den Städten verkehrt, sondern ihnen auch einen Psalm gewidmet. Politisch hat die Reformation zersetzend auf Livland gewirkt. Je größer die Zahl ihrer Bekenner wurde, um so unhaltbarer wurden die alten Formen der halbgeistlichen Staatengebilde des Ordens und der Bistümer. Der letzte Erzbischof von Riga, Wilhelm von Brandenburg, ein Bruder des früheren Hochmeisters und spätern Herzogs von Preußens, machte daher den Versuch, mit Waffengewalt einen livländischen Einheitsstaat zu begründen. Aber er war zu machtlos

und schwach, um das zu erreichen, wozu nicht einmal Plettenberg die Macht zu haben glaubte. Sein Versuch scheiterte vollständig.

Zum vierten:

Wie es kam, daß der altlivländische Staatenbund seine Selbständigkeit verlor und das Land unter fremde Mächte aufgeteilt wurde.

Unter dem Zaren Iwan dem Grausamen von Moskau (1534—1584) begannen die russischen Bestrebungen, das Ostseegebiet zu erobern und an das Meer vorzudringen, festere Gestalt anzunehmen. Die innere Schwäche Livlands forderte dazu auf, die gleichen Pläne Schwedens, Dänemarks und Polens spornten zur Eile an. Der Anlaß wurde vom Zaune gebrochen, Moskau erneuerte angeblich uralte russische Ansprüche auf einen Tribut aus dem Gebiete von Dorpat, und während die bestürzten Livländer das Unheil durch Gesandtschaften an den Zaren beschwören zu können hofften und dem Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg die Mittel zur Abwehr nur spärlich bewilligten, das um Hülfe besandte Deutsche Reich sich nur zu Worten aufraffte, Hülfe aber ausblieb, überschritten im Januar 1558 die russischen Heerhaufen plündernd die Grenze. Furcht und Schrecken brachen überall aus, alle Bande der Ordnung lösten sich, feige kapitulierten die meisten Burgen. Nur Riga und Reval widerstanden. In Fellin fiel der tapfere Ordensmeister Fürstenberg in Feindes Hand, bei Ermes erlitt 1560 das Ordensheer eine vernichtende Niederlage — der Landmarschall Philipp Schall von Bell fiel in Feindes Hand und wurde in Moskau hingerichtet. Nun brach Livland auseinander: Estland unterwarf sich Schweden, in Oesel faßte Dänemark Fuß, der letzte Ordensmeister Gotthard Kettler und der letzte Erzbischof von Riga Wilhelm von Brandenburg suchten bei Polen Hülfe und dabei für sich so viel persönlichen Vorteil, wie möglich, herauszuschlagen: am 28. November 1561 wurde die Unterwerfungsurkunde zu Wilna vollzogen: Gotthard Kettler erhielt Kurland als polnisches Lehnsherzogtum, Livland wurde polnische Provinz, nachdem der Ritterschaft vom Könige Sigismund August in 27 Artikeln ein Privilegium erteilt worden war, in dem ihnen Freiheit der Religion, der Verfassung und Verwaltung und deutsche Sprache für ewige Zeiten zugesichert wurden. Am 15. März 1562 erfolgte zu Riga die förmliche Auflösung des Ordens.

Die Ruhe war aber damit nicht gewonnen: zwischen den Mächten entbrannte vielmehr ein zwanzigjähriger Kampf um Livland, der auf dem Boden des unglücklichen Landes ausgefochten wurde und alle Greuel der Zuchtlosigkeit über Livland brachte. Das Land wurde zur Wüste. Iwan, der sich durch Einsetzung des dänischen Prinzen Magnus zum „König von Livland" den Weg zur Herrschaft hatte bahnen wollen, hauste in entsetzlicher Weise. Fort lebt in der Geschichte dieser grausigen Zeit die ruhmvolle Verteidigung von Schloß Wenden (August 1577) gegen Iwan: die Besatzung sprengte sich in die Luft, um nicht in des Feindes Hände zu fallen. Erst 1582 nahm das Morden und Sengen ein Ende: Rußland mußte nach vergeblichen Anstrengungen auf die Ostseelande verzichten. Estland blieb bei Schweden, Livland bei Polen. Kurland hatte wenig gelitten und führte als polnisches Herzogtum sein provinzielles Sonderleben, das in Streitigkeiten zwischen den Herzögen und den unbotmäßigen Vasallen sich erschöpfte. Für Estland begannen unter schwedischen Zepter verhältnißmäßig gute Tage des innern Aufbaus. Livland dagegen hatte schwer unter der polnischen Herrschaft zu leiden.

Zum fünften:

Wie unsere Vorfahren in der Zeit der polnischen Vergewaltigung ihren evangelischen Glauben und ihre Landesrechte verteidigten.

Die Zeit der polnischen Herrschaft war eine Zeit schweren Druckes. Die Jesuiten, die Polen beherrschten, glaubten die Wiedereroberung Livlands für den Katholizismus durchführen zu können, die polnischen Staatsmänner setzten alles daran, um die Deutschen aus den Stellen im Lande herauszudrängen, das Landesrecht zu beugen und aus Livland eine polnische Provinz ohne Vorrechte zu machen. In Wenden wurde ein katholisches Bistum, in Riga ein Jesuitenkolleg errichtet, selbst die Jacobikirche den Evangelischen entrissen. In gleicher Weise ging man in Dorpat und Pernau vor. Das Landvolk trieb man mit Gewalt zu dem katholischen Gottesdienst. Nicht weniger gewalttätig betrug sich die polnische Beamtenschaft: die Auslösung der in russischer Gefangenschaft schmachtenden Livländer wurde verweigert, im Lande wurden polnische Beamte statt einheimischer angestellt, die Befehlshaber der polnischen Söldner — so z. B. der Gouverneur von Riga, Fahrensbach — hausten wie in Feindesland. Die deutsche Bevölkerung wehrte sich nach Kräften, vor allem Riga, wo die Einführung des Gregorianischen Kalenders durch die polnische Regierung als papistisches Teufelswerk angesehen wurde und das Zeichen zu blutigem Bürgerkriege gab, als der König Stefan Bathory 1582 nach Riga kam, das sich erst in diesem Jahre Polen unterworfen hatte. An die Spitze der antipolnischen Partei, die zugleich die volksfreundliche, gegen die Herrschaft des Rats gerichtete war, stellte sich Martin Giese. Eine kurze Zeit gelang es ihm, die Herrschaft des Rats zu stürzen, und zwei Ratsbeamte, Tastius und Welling, mußten aufs Schaffot. Dann aber wurde mit polnischen Truppen die äußere Ordnung hergestellt und Giese hingerichtet. In der Stadt kam es schließlich zu einer Verständigung zwischen Rat und Bürgerschaft, die im Severinischen Vertrage größeren Anteil am Regiment erhielt.

Zu diesen trostlosen inneren Verhältnissen gesellte sich bald auch ein neuer Krieg, der die kümmerlichen Anfänge wiedererstehenden Wohlstandes völlig vernichtete: zwischen Polen und Schweden brach ein wilder, an zwanzig Jahre dauernder, mit wechselndem Glück auf livländischem Boden ausgefochtener Krieg aus: die Ursache lag in dem Uebertritt des Königs Sigismund von Schweden, der zugleich Wahlkönig von Polen war, zum Katholizismus. Als er in Schweden den Jesuiten nicht steuerte, erhoben die protestantischen Stände seinen Oheim Karl IX. zum Reichsverweser und später zum König von Schweden. Dieser nahm nunmehr den Kampf um die Ostseelande von Estland aus auf: das große Ziel der Herrschaft um das Baltische Meer (dominium maris baltici), das sein Sohn Gustav Adolf erreichte und Schweden dadurch zur protestantischen Großmacht Nordosteuropas machte. Der Krieg, der 1600 ausbrach, nahm zuerst eine für Schweden günstige Wendung: Karl eroberte das ganze Livland bis auf Riga, aber bald gewannen die Polen das Verlorene wieder. Die schwere Niederlage Karls 1605 bei Kirchholm vernichtete alle seine Hoffnungen und riß auch den größten Teil des livländischen Adels, der sich ihm angeschlossen hatte, weil das polnische Joch zu schwer auf ihm lastete, ins Verderben. Die Edelleute wurden von Haus und Hof vertrieben und flüchteten nach Schweden in ein kümmerliches Exil. Erst Karls großem Sohn, Gustav Adolf (1611 bis 1632), gelang es, sowohl die Polen wie die Russen zu Paaren zu treiben und 1621 Riga zu erobern, das bis

dahin keinen Feind in seinen Mauern gesehen hatte, und nach einem bis nach Kurland hineingetragenen Krieg 1629 im Waffenstillstand von Altmark Livlands Abtretung von Polen zu erzwingen.

Zum sechsten:

Wie unter schwedischem Regiment Livland wieder zur Blüte gelangte.

Die schwedische Periode war für Livland und Estland eine verhältnismäßig glückliche Zeit, da die Waffen meist ruhten und daher an den Aufbau des Zerstörten gegangen werden konnte. Nur einmal bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts sah Livland Feinde im Lande, als Karl Gustav (1654—1660) einen neuen Krieg gegen Polen aufnahm, und der Zar Alexis Michailowitsch im August 1656 vor Riga erschien und die Stadt bombardierte. Als schwedische Truppen heraneilten, zogen die Russen ab. Die Friedensschlüsse zu Oliva (1660) und Kardis (1661) brachten Livland endgültig unter schwedische Herrschaft, auch Dorpat, das einige Jahre in russischen Händen gewesen war.

Auf allen Gebieten ist die schwedische Zeit eine Zeit des Aufbaus gewesen. Gustav Adolf begründete 1632 die Universität Dorpat, in Riga und Dorpat entstanden Gymnasien, das Kirchenwesen und das Landschulwesen wurden, wenngleich in sehr bescheidenen Grenzen, reformiert. Die schwedische Regierung legte auch den Grund zu einer Neueinteilung des Landes in Beziehung auf Verwaltung und Gerichtsbarkeit und suchte das Los der furchtbar herabgekommenen bäuerlichen Bevölkerung zu heben, wobei Steuergründe und das Vorbild des freien Bauerstandes in Schweden zusammenwirkten, aber auch das Bestreben mitspielte, den Adel des Landes, dessen Selbständigkeit den schwedischen Königen unbequem war, zu schwächen. Der Wohlstand hob sich allenthalben, der Handel in Riga und Reval florierte, Livland wurde die Kornkammer Schwedens. Auch der Ausbau der Landesverfassung wurde ins Werk gesetzt: die Landtage berufen, im Landratskollegium eine dauernde Vertretung der Ritterschaft begründet. Wenn es auch an mancherlei Reibungen zwischen der Krone und Livland nicht fehlte und die Tatsache, daß Livland im schwedischen Reichstage nicht vertreten war, es mit sich brachte, daß ein engeres Band zwischen beiden Ländern nicht geschaffen wurde, so war doch die schwedische Herrschaft eine glückliche, und nicht zu Unrecht lebt das Andenken an sie noch heute fort.

Zum siebenten:

Wie der Nordische Krieg Livland und Estland an das russische Reich brachte, wie Kurland 1795 auch russisch wurde und wie unter russischem Zepter Ruhe und Verfassung wieder erstanden.

Unter der Regierung des Königs Karl XI. kam es zwischen dem Könige und der estländischen und livländischen Ritterschaft zu einem schweren Streit. In den Tagen seiner schwachen Vorgänger und der vormundschaftlichen Regierung war viel Krongut verschleudert und an den Adel vergeben worden. Karl XI., der in Schweden ein selbstherrschaftliches Regiment begründete, zog diese Güter vom Adel wieder ein (Güterreduktion) und dehnte, trotz des vorher gegebenen ausdrücklichen Versprechens, Liv- und Estland damit zu verschonen, die Reduktionen auch auf diese Provinzen aus. So wurden 5/6 aller Güter reduziert. Beschwerden und Bitten der Ritterschaften, Berufungen auf die Landesrechte blieben ohne Folge. Da entsandte die livländische Ritterschaft 1692 eine große Deputation nach Stockholm, an deren Spitze Johann Reinhold von Patkul stand. Doch die Antwort war die Aufhebung der Landesverfassung und die Verurteilung der Deputierten zum Tode. Patkul entfloh und wurde, als Karl XII. (1697) die anderen begnadigte, davon ausgenommen. Livland von Schweden loszureißen, war seitdem sein Lebensziel. Seine Bestrebungen hatten im Lande viele Anhänger, so daß er 1700, nachdem er ein Bündnis zwischen Kurland (Zar Peter dem Großen), Polen (August III.) und Dänemark zustande gebracht hatte, mit sächsisch-polnischen Truppen vor Riga zu erscheinen wagte. Doch der Anschlag blieb ohne Erfolg. Daraus entwickelte sich der zwanzigjährige Nordische Krieg. Es ist bekannt, daß Karl XII. anfänglich mit glänzendem Erfolge die Verbündeten besiegte und zersprengte.. Patkul wurde in Sachsen gefangen und 1707 grausam hingerichtet. Dann aber trat der Umschwung ein, als Karl XII. seinen tollkühnen Zug in die Ukraine unternahm und 1709 bei Poltawa sein Heer vernichtet, er zur Flucht in die Türkei gezwungen wurde. Livland war schon 1702 und 1703 von russischen Truppen verwüstet, Dorpat 1704 erobert und die Einwohner nach Rußland ausgesiedelt worden. Jetzt wurde das wehrlose Land eine Beute der von Scheremetjew geführten russischen Scharen, die der erhaltenen Weisung gemäß alles vernichteten und das Land in Trümmer und Asche legten. 1710 fielen Riga, Pernau und Reval, ersteres nach heldenmütigem Widerstande, nachdem alle Kräfte durch Pest und Hunger aufgebraucht waren. 1721 im Frieden zu Nystedt wurde die Einverleibung Livlands und Estlands in das russische Reich von den Mächten anerkannt. Zar Peter der Große hatte bei der Unterwerfung den Ritterschaften feierlich für sich und alle seine Nachfolger die Landesrechte bestätigt: evangelischen Glauben, Selbstverwaltung, deutsche Sprache in Schule, Gericht und Verwaltung. Im Nystedter Frieden wurde diese zarische Konfirmation völkerrechtlich garantiert.

Kurland blieb noch bis 1795 ein polnisches Lehnsherzogtum. Es hatte seine Glanzheit unter dem Herzog Jakob Kettler (1642—1682) erlebt, der ein Schwager des Großen Kurfürsten von Brandenburg war und gleich ihm eine große überseeische Handelspolitik verfolgte, die zur Begründung von Kolonien in Guinea und Westindien (Tobago) führte, aber schließlich an der Kleinheit seines Herzogtums und der Eifersucht der westeuropäischen Seestaaten scheiterte. Er war ein hervorragender Mann, der auch dem Adel gegenüber sich zu behaupten wußte. Sein prunkliebender Sohn, ein Vetter des ersten Königs von Preußen, ging dessen Wege und untergrub dadurch den Wohlstand des kleinen Landes. Mit seinem Sohne Friedrich Wilhelm, für den sein Oheim Ferdinand die Regentschaft führte, und der dann, kaum mündig, als junger Gemahl der Prinzessin Anna Iwanowna (späteren Kaiserin Anna) 1711 im Januar starb, nahm das Haus Kettler sein Ende. Wirren aller Art, Kämpfe russischer und polnischer Herzogskandidaten zerrütteten im 18. Jahrhundert das Land, bis Ernst Johann Biron durch Annas Gnaden zur Herzogswürde und zu der eines allmächtigen Regenten Rußlands emporstieg (1733). Freilich wurde er, nach seinem Sturz in Petersburg, auch seiner kurländischen Herzogswürde verlustig, bis er nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth 1761 nach Mitau zurückkehren durfte. Sein Sohn war der letzte Herzog Peter (1772—1795). Die Auflösung des polnischen Reiches machte nach der letzten Teilung Polens auch Kurlands Selbständigkeit ein Ende: die Ritterschaft unterwarf sich der Kaiserin Katharina, Peter ging ins Ausland, wo er das Herzogtum Sagan gekauft hatte. So waren zum ersten Male wieder seit dem Auseinanderfall Altlivlands die drei Lande unter einem Zepter vereinigt.

Die russische Herrschaft ist über anderthalb Jahrhunderte eine gedeihliche gewesen. Der Friede herrschte, — nur im Jahre 1812 vorübergehend durch den Einmarsch der preußischen und französischen Truppen unter Macdonald und York unterbrochen, die Kurland besetzten, als Napoleon nach Moskau zog. Die Kaiser erwiesen sich als gütige Schirmherren der Landesrechte und förderten Blüte und Wohlstand: Kaiser Alexander I., der Gesegnete, rief 1802 die deutsche Universität Dorpat abermals ins Leben. Unter seinem Einfluß erfolgte zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Liv-, Est- und Kurland die Aufhebung der bäuerlichen Leibeigenschaft. Verständnisvolle Generalgouverneure, wie Fürst Suworow und Graf Schuwalow, vertraten in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Rechte des Landes mit Eifer und Geschick, und selbst die schweren Kümmernisse, die durch die Massenübertritte lettischer und estnischer Bauern zur griechischen Staatskirche unter Kaiser Nikolai I. über die evangelische Kirche kamen, wurden dank der Toleranz des gütigen Kaisers Alexander II., des Befreiers der russischen Bauern, glücklich beseitigt. Der Tod dieses edlen Herrschers durch ruchlose Mörderhand 1881 bildete auch für die baltischen Lande ein Ereignis von tiefeinschneidenden Folgen.

Zum letzten:

Wie unter Kaiser Nikolai II. wieder gutgemacht worden ist, was in den grausamen Tagen vorher geschehen ist.

Mit Kaiser Alexander III. kam jene Staatsidee zur Geltung, die den Staat auf der Grundlage eines Glaubens, einer Sprache und eines Rechts aufbauen zu müssen glaubte, ein ebenso vergebliches und unmögliches, wie ungerechtes Beginnen. Der Hauptratgeber des Monarchen, der Oberprokureur der Synode Pobjedonoszew, verkörperte diese Anschauung in ausgesprochener Weise. An den Ostseeprovinzen sollte die Probe gemacht werden: das Toleranzedikt Kaiser Alexander II. wurde außer Kraft gesetzt, bei Mischehen wieder ein Revers verlangt, daß die Kinder der Staatskirche folgen würden, und dadurch, daß die Bestimmungen rückwirkend auf die Zeit Alexander II. angewandt wurden, unendliches Unglück angerichtet. Es begann die Zeit der traurigen Prozesse gegen die evangelischen Geistlichen des Landes, die sich in der geistigen Angst ihrer Gemeindeglieder zu dem Satz bekannten, man habe Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Dann begann die Russifizierung der Schulen, die mit dem Namen des Kurators Kapustin verknüpft ist, und der nicht nur alle Kronsschulen, sondern die Landesgymnasien und sämtliche Privatschulen zum Opfer fielen. Es ist bekannt, wie man hierbei vorgegangen ist, — selbst der häusliche Unterricht wurde verfolgt und vor Gericht gezogen. Zugleich fiel die deutsche ruhmreiche Universität Dorpat, um dem kümmerlichen Gebilde Jurjew Platz zu machen. Ein weiteres Objekt für die Russifizierungspolitik bot die Justiz und die Verwaltung. Die alten Gerichte, die, obwohl in der Form veraltet, das Recht unparteiisch sprachen, wurden beseitigt, die neuen modernen Gerichte amtierten in fremder Sprache durch fremde Richter. In Gericht und Verwaltung wurden die deutschen Beamten prinzipiell ausgemerzt, — das „Staatswohl" wollte es so! Zu jener Politik gehörte es ferner, die Letten und Esten gegen die Deutschen auszuspielen, ihre Begehrlichkeit zu reizen, ihren nationalen Bestrebungen scheinbar zu schmeicheln. Aber auch das war nicht ernsthaft gemeint: die Volksschule wurde russifiziert, und bald wurde es den Letten und Esten klar, daß an sie die Reihe kommen würden, sobald die Regierung mit den Deutschen fertig zu sein glaubte. Diese Periode knüpft eng an die Namen der beiden Gouverneure Sinowjew in Livland und Schachowskoi in Estland.

Der Tod Kaiser Alexander III. brachte vorläufig keine Aenderung dieser trostlosen Verhältnisse. Erst allmählich brach sich im Gefolge des unglücklichen japanischen Krieges die Ueberzeugung Bahn, daß die Politik in den Grenzlanden eine falsche und verderbliche gewesen sei. Die unermüdlichen Bemühungen der baltischen Ritterschaften, an deren Spitze unbeugsam und voll patriotischen Sinnes der Landmarschall von Livland, Friedrich Baron Meyendorff, gestanden hatte, trugen endlich Frucht: die Fesseln der Glaubensknechtung fielen ab, und der Unterricht in der Muttersprache wurde freigegeben. Die ersten Breschen sind damit geschlagen, und trotz der Stürme der Revolution, die uns umtoben, sehen wir hoffnungsvoller in die Zukunft und danken es dem Monarchen durch unwandelbare Treue, daß wir dank ihm lichtere Tage erleben. „Gott schütze den Kaiser!"

Was du ererbt von deinen Vätern hast.

Jetzt, da mit wilder nimmersatter Gier
Verheerend durch das Land der Aufruhr rast —
Jetzt heißt es mehr denn je: Erhalte dir,
Was du ererbt von deinen Vätern hast.

Am Ostseestrand bist du kein „fremder" Mann,
In deiner Heimat bist du nicht nur „Gast":
Die Scholle, drauf du stehst, gehört dir an —
Weil du ererbt sie von den Vätern hast!

Wer mutlos seiner Väter Gut verläßt,
Ist sein nicht wert — wie der, der es verpraßt;
Drum halte fest — mit beiden Händen fest,
Was du ererbt von deinen Vätern hast!

Beweis den Mut — den alten deutschen Mut,
Wie es für deutsche Baltensöhne paßt;
Die deutsche Treue — jenes höchste Gut,
Das du ererbt von deinen Vätern hast!

Blick' nicht verzweifelt nach den Stätten hin,
Die — nun vernichtet — einst dein Glück umfaßt:
Bau wieder auf mit kraftvoll-wack'rem Sinn
Was du ererbt von deinen Vätern hast!

Wold. Bienemann.

Das Schwarzbrot.

Ein Päckchen von der Mutter! Und darin
Wie achtlos beigelegt, — von grobem Schrot
'ne Schnitte heimatliches Roggenbrot. —
Tat sie das wohl mit einem tiefern Sinn?

Ich riech' das Brot. Nach Heimat duftet es.
Dies Korn ward in der Heimaterde reif.
Ich kenn den Duft. Ich sinne und begreif':
Sie will, dass ich die Heimat nicht vergess.

Ich schliess die Augen, führ das Brot zum Mund
Und kost davon. Es schmeckt so gut und mild.
Und plötzlich mir im Mund der Bissen quillt —
O Mutterherz, o Heimatgrund!

Dies Stückchen Schwarzbrot führt mich heut nach Haus.
Ich seh das Land. Der Roggen rauscht im Wind.
s' ist alles, wie es war. Ich bin ein Kind
Und ruh am Heimatherzen wieder aus. Maurice von Stern.

Vom Verein der Deutschen in Kurland.*

Rückblick.

In schwerer, dunkler Zeit, die das kleine Land Kurland mit den gesamten baltischen Provinzen durchlebte, ist, als ein lichter Zukunftsgedanke, der Verein der Deutschen entstanden. Es war im Herbste des Jahres 1905, als in Mitau der Plan seiner Begründung gefaßt, und der erste Entwurf des Statuts eines solchen Vereins abgefaßt wurde.

Ziel und Zwecke des Vereins, wie seine anfängliche Organisation waren hier bereits im wesentlichen festgestellt. Allein die Stürme der Zeit hemmten bis auf weiteres die Ausführung. Gingen doch damals gerade die Wogen der revolutionären Bewegung in Kurland von Tag zu Tage höher, und war doch Mitau längere Zeit hindurch infolge Aufhörens der Eisenbahn- und Postverbindung von der Außenwelt fast gänzlich abgeschnitten, Verständigung mit dem flachen Lande kaum zu erreichen, und auf dem Lande selbst wütete der Terror, Raub und Brand. So kam es, daß erst nach längerer Frist, im Frühjahre des Jahres 1906, zur Zeit des damals gerade tagenden Landtages, der Plan wieder aufgenommen werden konnte, und der Verein ins Leben trat. Im März wurde von zwei zu diesem Zweck in Mitau zusammengetretenen Versammlungen der Statutenentwurf durchberaten, von der zweiten dieser Versammlungen, die am 22. März stattfand, definitiv angenommen und seine Vorstellung bei der kompetenten Behörde zur gesetzlich erforderlichen Registrierung beschlossen. Auch der Name des Vereins wurde definitiv festgestellt, der besagt, daß er ein Verein von Deutschen für Deutsche sein, also aus Deutschen sich zusammensetzen und den deutschen Volksgenossen in der Heimat seine Kräfte widmen soll. Die Anwesenden verzeichneten sich als die ersten Mitglieder des Vereins. Hiermit war der Verein begründet, sein eigentlicher Entstehungstag fällt also auf das soeben genannte Datum. Die Arbeit zur Herbeiführung des Beitrittes weiterer Kreise, wie die Eröffnung der sonstigen Tätigkeit des Vereins mußte indes noch bis zur erfolgten Registrierung des Statuts und zugleich bis zu einem Zeitpunkte hinausgeschoben werden, an dem es möglich wurde, sogleich eine aus ganz Kurland besuchte zahlreichere Versammlung zustande zu bringen. Hierzu am geeignetsten erschien die „Johanniszeit," zu der sich noch immer, wenn auch nicht in dem Maße, wie in alten Tagen, viele Personen aus der ganzen Provinz in der alten Hauptstadt Mitau zu versammeln pflegen. Die erste allgemeine Generalversammlung wurde daher auf den 11. Juni 1906 anberaumt. Vorher erschien der nachstehende Aufruf, in dem die Ziele des Vereins und seine dringende Notwendigkeit in Kürze dargelegt wurden:

Deutsche Volksgenossen Kurlands! Eine schwere Zeit ist für das Reich, zu dem wir gehören, wie über unsere Heimat hereingebrochen. Wir Deutschen, unsere Kultur und unser Volkstum, sind in besonders hohem Maße gefährdet. Aufruhr, Umsturz und nationale Feindseligkeit bedrohen uns ringsum, die Gesamtheit unseres Kulturlebens, wie jeden einzelnen, der an ihm teilnimmt. Es ist höchste Zeit, fest zusammenzustehen in gemeinsamer Arbeit zur Erhaltung unserer Existenz, unserer teuersten nationalen Güter!

In Erwägung dessen haben sich deutsche Männer Kurlands zusammengefunden und den Verein der Deutschen in Kurland begründet. Soeben hat die gesetzliche erforderliche Registrierung des Vereins stattgefunden, die ihm das Recht gewährleistet, als juristische Person ins Leben zu treten und seine Tätigkeit auf gesetzlicher Grundlage zu eröffnen.

Es gilt, ungesäumt ans Werk zu gehen.

Der Zweck des Vereins ist, die deutsche Kultur dieses Landes nach jeder Seite hin zu fördern. Deutsche Bildung und deutsche Schule, deutsches Wirtschaftsleben aller Art und deutsches Erwerbsstreben sollen in ihm eine Pflegestätte finden. Deutsches Blut, soweit es sich noch irgend zu seiner Abstammung bekennt, soll geschirmt werden, auf daß es auch fürderhin deutsch bleibe. Der Verein will arbeiten lediglich an uns Deutschen selbst und für uns Deutsche, nicht in Feindschaft gegen andere, allein aus der Ueberzeugung heraus, daß die Erhaltung der deutschen Kultur, die im Laufe der Jahrhunderte bedeutungsvoll und ausschlaggebend unser baltisches Leben gestaltet hat, auch in der Gegenwart von höchstem Werte für unser Land ist und es für die Zukunft bleiben wird.

So groß und schön die Aufgabe ist, die der Verein sich gestellt hat, so schwer ist sie. Sie kann nur gelingen, wenn wir Deutschen, alle, ohne jegliche Ausnahme, in ihm vereint sind, wenn jeder zu seinem Teil und nach seinen Kräften mitwirkt und Opfer für die Erhaltung des deutschen Wesens und Geistes in unserem Lande freudig darbringt, „daß uns dies Vätererbe nicht sterbe noch verderbe."

---

* Für dieses Jahr erscheinen nur die nachstehenden Mitteilungen in vorliegendem Kalender. Für das nächste Jahr ist die Herausgabe eines gemeinsamen Kalenders der drei deutschen Vereine in den Ostseeprovinzen geplant, in je einer besonderen Ausgabe für Livland, Kurland und Estland. Die Nachrichten vom Vereine der Deutschen in Kurland sollen dann in der kurländischen Ausgabe ihren Platz finden.

Die Unterzeichneten fordern daher hierdurch alle Deutschen Kurlands ohne Unterschied des Geschlechts, des Standes und Berufes auf, sogleich und ungesäumt dem Vereine der Deutschen in Kurland beizutreten.

Im Auftrage: Viktor Dobbert, Wilhelm Baron Hahn-Platen, Wilhelm Hall, Karl Baron Manteuffel-Katzdangen, Alexander Baron Rahden-Maihof, Franz Runtzler, Julius Schiemann, Gustav Schmidt, Oskar Stavenhagen, Karl v. Villon-Versebeck.

Die erste, gut besuchte Generalversammlung beschloß, daß sogleich an die Arbeit der Heranziehung weiterer Mitglieder und der Begründung von deutschen Schulen gegangen werden solle, und stellte noch einige andere Punkte auf, die für die Tätigkeit des Vereins demnächst in Betracht zu ziehen waren. Sie vollzog zugleich die statutenmäßigen Wahlen. Zu Gliedern des Vorstandes wurden erwählt die Herren: Baron C. v. Manteuffel-Katzdangen, Präsident, Pastor prim. V. Dobbert, Vizepräsident, Baron P. v. Hahn-Asuppen, Dr. med. Baron L. von der Osten-Sacken und F. Runtzler, die noch gegenwärtig im Amte sind. Auf der im November d. Js. stattfindenden Delegiertenversammlung sollen in Grundlage eines abgeänderten Statuts neue Wahlen stattfinden. Diese erste Generalversammlung ergab eine Mitgliederzahl von ca. 600 Personen und als Inhalt der Vereinskasse die Summe von rund 4200 Rbl. Beide Zahlen wuchsen rasch.

Nach der Versammlung wurde unverzüglich vom Vorstande aus eine Werbesektion und eine Schulsektion begründet, die ihre Arbeit sogleich begannen, ungeachtet des Umstandes, daß die mittlerweile eingetretenen Sommerferien diese sehr erschwerten. Die Werbesektion, unter der Leitung des Herrn Dr. L. v. Sacken, beschränkte ihre Aktion nicht auf Mitau, sondern setzte sich mit einer großen Anzahl von Personen in Stadt und Land (103) in Verbindung, die zu Vertrauensmännern des Vereins in den verschiedenen Orten und Gegenden erbeten wurden und es übernahmen, für den Verein tätig zu sein, verbreiteten den Aufruf und Aufklärung über die Intentionen des Vereins. Die Schulsektion, unter dem Präsidium des Pastors prim. V. Dobbert, arbeitete ein Programm für deutsche Elementarschulen und Bürgerschulen aus, stellte eine Liste von Lehrbüchern für sie zusammen und begründete in Mitau eine vierklassige Bürgerschule, als Vereinsschule, in ihrem Lehrplan etwa den früheren Kreisschulen entsprechend, die, zunächst mit einer aus zwei Abteilungen bestehenden Vorbereitungsklasse und der ersten Hauptklasse, am 21. August d. Js. eröffnet wurde. (Direktor: Oberlehrer H. Cruse.) Gleichzeitig wurde die Schule des deutschen Frauenbundes in Mitau, eine mehrklassige Elementarschule, desgleichen die Schule des Herrn Pastors Kluge und die der Frau Dr. Teich subventioniert. Weiter wurden unter Subventionierung durch den Verein deutsche Schulen gegründet, resp. wieder eröffnet, in Doblen, Frauenburg, Kandau, Zabeln; in Friedrichstadt wurde eine Schule mit Hülfe des Vereins in eine deutsche umgewandelt und in Appricken eine bestehende Schule unterstützt. Am 5. Oktober d. Js. hat die festliche Eröffnung der Vereinsschule in Griwa-Semgallen stattgefunden. (Leiter: Oberlehrer O. E. Schmidt.)

Ueber die bisherige Arbeit im Dienste des Vereins wurde auf der zweiten Generalversammlung am 15. September Bericht erstattet, desgleichen über den Stand der Mitgliederzahl und der Kasse. In beiden Bezirken konnte ein in Anbetracht der Kürze der Zeit als durchaus günstig zu betrachtender Fortgang der Angelegenheiten konstatiert werden. Der Verein zählt gegenwärtig ca. 2800 Mitglieder, welche Zahl noch kein richtiges Bild vom Vereine gibt, da der Bestand einiger größerer Ortsgruppen, die ihre Mitgliederliste bisher nicht gemeldet haben, noch nicht mit eingeschlossen ist. Neue Meldungen gehen fortlaufend ein. Die bisherigen Einnahmen des Vereins beliefen sich auf rund 20000 Rbl., wovon ca. 7400 Rbl. einmalige größere Beiträge; außerdem ist dem Verein in Hasenpoth ein Haus nebst Garten im Werte von ca. 5000 Rbl als Geschenk dargebracht worden. Für die bisher stattgehabten Ausgaben erteilte die Generalversammlung dem Vorstande Decharge.

Noch im Sommer arbeitete der Vorstand, unter Beirat des Ausschusses und mit Berücksichtigung von Wünschen und Anträgen, die aus verschiedenen Orten Kurlands eingegangen waren, den Entwurf eines abgeänderten Statuts aus. Er erbat sodann von allen Orten, in denen Ortsgruppen teils schon entstanden, teils geplant waren, dir Entsendung von Vertrauenspersonen der dortigen Mitgliederkreise. Die Beratung dieser provisorischen Delegierten und des Vorstandes über den Entwurf fand am 21. August zu Mitau statt. Längere eingehende Debatten führten zur Verständigung und, unter einigen Abänderungen, zur Annahme des Entwurfs. Nach seiner definitiven Redaktion durch den Vorstand gelangte er als Vorlage an die erwähnte Generalversammlung vom 15. September. Diese Versammlung, die sich durch bemerkenswerte Einmütigkeit und warme, gehobene Stimmung zum Charakter einer festlichen Zusammenkunft erhob, war die letze allgemeine Generalversammlung der Mitglieder des Gesamtvereins, denn sie nahm einstimmig den beregten Entwurf an, nach dem in Zukunft an die Stelle solcher Versammlungen Delegiertenversammlungen treten sollen, und der Verein überhaupt in vieler Hinsicht anders als bisher organisiert sein wird.

Die neuen Satzungen des Vereins

liegen gegenwärtig der kompetenten Behörde zur Registrierung vor, die in den ersten Tagen des November wohl zu erwarten steht. Sie bezeichnen als den Zweck des Vereins, in Uebereinstimmung mit dem bisherigen: die Förderung der deutschen Bevölkerung Kurlands in sittlicher, geistiger und wirtschaftlicher Beziehung. Insbesondere wird ins Auge gefaßt: Hebung des deutschen Bildungswesens durch Begründung und Unterstützung von Lehranstalten aller Art mit deutscher Unterrichtssprache, Gewährung von Stipendien, Beschaffung guter deutscher Bücher, Einrichtung von Lesekreisen, Vortragsabenden und dergleichen, die Pflege deutscher Sprache, Wissenschaft, Kunst und Geselligkeit, sodann Arbeitsnachweis, Beschaffung von Erwerbsgelegenheit und Lebensstellungen aller Art, von billigem Kredit usw. für die deutsche Bevölkerung. Seine besondere Fürsorge soll der Verein den auf dem flachen Lande, in den Flecken und kleinen Städten verstreut wohnenden Deutschen zuwenden.

Von dem ersten Statut unterscheidet sich das neue in Hinsicht auf zwei Gesichtspunkte. Einmal war der Verein zunächst ein in jeder Beziehung streng zentralisierter; es gab am Anfange keine Gruppen in ihm, obwohl die Begründung von Ortsgruppen keineswegs ausgeschlossen, vielmehr in Aussicht genommen war, und er wurde lediglich durch einen fünfgliedrigen Vorstand, dem ein Ausschuß als begutachtender weiterer Rat zur Seite stand, und eine gemeinsame Generalversammlung aller Mitglieder repräsentiert. Bald indes trat der Wunsch nach fest organisierten Ortsgruppen mehr in den Vordergrund, und eine bestimmte

Regelung ihrer Beziehungen zum Gesamtverein erschien erforderlich; auch wurde bei größerer Mitgliederzahl deren Zusammenfassung zu einer einzigen Generalversammlung schwierig. Sodann war es, wenn schon der Aufbau des Vereins einer Umgestaltung unterzogen wurde, wünschenswert, sich bei dieser in den allgemeinen Zügen der Vereinsverfassung nicht allzuweit von den schon vorliegenden Formen zu entfernen, in die der benachbarte Bruderverein in Livland sein Vereinsleben zu fassen für nützlich erachtet hatte. Eine annähernde Uebereinstimmung in dem Grundrisse des Baues beider Vereine, ungeachtet verschiedener abweichender Gestaltungen, mußte als förderlich erscheinen für etwaige künftige gemeinsame oder parallele Tätigkeit, die in manchen Fragen ja wohl hoffentlich nicht ausbleiben wird. —

Während der Verein, nach den neuen Satzungen wie nach den alten, eine einzige juristische Person darstellt, sein Tätigkeitsgebiet sich über Kurland als Einheit erstreckt und sein Sitz Mitau bleibt, auch der gemeinsame Vereinsvorstand bestehen bleibt, gliedert er sich andererseits in Ortsgruppen mit eigener Leitung. Eine Ortsgruppe kann überall da entstehen, wo nicht weniger als 50 Deutsche sich zu ihr zusammenschließen; vorläufige Anerkennung seitens des Vereinsvorstandes, endgültige durch die Delegiertenversammlung, ist erforderlich. Es ist wünschenswert, daß die Vereinsglieder sich der Ortsgruppe anschließen, der sie durch ihren Wohnsitz nahestehen.

Was die Mitgliedschaft des Vereins betrifft, so ist festgesetzt, daß Deutsche beiderlei Geschlechts und volljährigen Alters Mitglieder werden können. Ihre Aufnahme erfolgt durch den Vorstand einer Ortsgruppe. Jedes Mitglied verpflichtet sich, nicht nur seinen Beitrag zu zahlen, sondern auch durch persönliche Tätigkeit die Ziele des Vereins nach Kräften zu fördern. Der Jahresbeitrag, den das Mitglied im Laufe des Juni zur Vereinskasse zu entrichten hat, wird von ihm je nach Vermögen, Einkommen und Familienverhältnissen bestimmt, und lediglich als unverbindliche, ungefähre Anleitung bei Bemessung dieser Beiträge soll, wie im Statut des deutschen Vereins in Livland, eine Skala dienen, bei der, in Berücksichtigung laut gewordener Wünsche, einige Aenderungen gegenüber der bisherigen stattgefunden haben. Diese Skala ist folgende:

bei jährl. Einkommen bis 1000 Rbl.;						Mitgliedsbeitag	1	Rbl.
=	=	=	von 1000—	2000	Rbl.:	=	3	=
=	=	=	= 2000—	3000	=	=	5	=
=	=	=	= 3000—	4000	=	=	10	=
=	=	=	= 4000—	6000	=	=	25	=
=	=	=	= 6000—	8000	=	=	40	=
=	=	=	= 8000—	10000	=	=	50	=
=	=	=	über 10000		Rbl.	=	100	=

Der geringste Mitgliedsbeitrag beträgt einen Rubel. Die lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch einmalige Zahlung von nicht weniger als 500 Rbl. erworben.

Aus diesen jährlichen und einmaligen Beiträgen der Mitglieder, aus sonstigen freiwilligen Zuwendungen unter Lebenden und auf den Todesfall, aus den Erträgen des Vereinsvermögens und den Erträgnissen seiner Anstalten, Veranstaltungen und Unternehmungen sollen sich die Mittel des Vereins zusammensetzen.

Die Organe des Vereins sind: die Mitgliederversammlungen der Ortsgruppen, die Vorstände der Ortsgruppen, die Delegiertenversammlung und der Vereinsvorstand.

Die Mitgliederversammlung einer Ortsgruppe, die wenigstens einmal jährlich vom Vorstande zu berufen ist, außerdem aber jederzeit auf Antrag ihrer Delegierten, ihrer Revidenten oder von 1/10 der Mitglieder, erwählt ihren Vorstand und setzt die Zahl seiner Glieder selbst fest, ferner ihre Delegierten und Revidenten, sie prüft und bestätigt die Rechenschaftsberichte ihres Vorstandes und den von diesen aufgestellten Entwurf des Ortsbudgets, und beschließt über Anträge des Vorstandes und der Mitglieder. Auch steht ihr die Beschlußfassung über die Verwendung und Verwaltung event. ausdrücklich zum Besten der Ortsgruppe dargebrachten besonderen Vermögens zu. (Immobilien werden, wie in Livland, stets auf den Namen des Vereins eingetragen.)

Der Vorstand einer Ortsgruppe wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter dieses, führt die Geschäfte der Ortsgruppe und verteilt diese Geschäfte unter seine Glieder, erhebt die Jahresbeiträge behufs Abführung an die Vereinskasse und entwirft, unter Zuziehung der Delegierten, das Budget der Ortsgruppe. Ihm liegt die Aufnahme von Mitgliedern (und Streichung der etwa ein Jahr lang mit ihrem Beitrage im Rückstande Verbliebenen) ob, sowie die Ausführung von Aufträgen des Vereinsvorstandes und ständige Berichterstattung an diesen.

Die Delegiertenversammlung des Vereins, die dessen Generalversammlung darstellt, besteht aus dem Vereinsvorstande, — der soweit, ausgenommen, wenn es sich um die Vorstandswahl oder die Wahl der Revidenten sowie um die Bestätigung des Rechenschafsberichts handelt, an der Versammlung mit vollem Stimmrechte teilnimmt, — und den Delegierten aller Ortsgruppen. Jede Ortsgruppe wählt mindestens einen Delegierten, bei 100 Mitglieder deren zwei; auf jedes folgende volle Hundert, bis zu 1000 Mitgliedern, wird je ein weiterer Delegierter gewählt, sodann einer auf je 250 fernere Mitglieder. Die Delegiertenversammlung wird mindestens einmal jährlich vom Vereinsvorstande berufen, und zwar nach Mitau, ausnahmsweise auch nach einer anderen Stadt, desgleichen auf Antrag eines Drittels der Delegierten, und ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Sie bestimmt die Zahl der Glieder des Vereinsvorstandes und erwählt diesen wie die Revidenten der Vereinskasse, prüft und bestätigt den Rechenschafsbericht des Vereinsvorstandes und das von ihm ausgearbeitete Vereinsbudget, beschließt über Anträge des Vereinsvorstandes oder der Ortsgruppen, über Erwerb und Veräußerung unbeweglichen Vermögens, über Aufnahme von Ortsgruppen, sowie über Veränderung der Satzungen (mit 2/3 der Stimmen) usw. Sie hat zudem die Aufgabe, leitende Grundsätze als Richtschnur für den Vereinsvorstand und die Ortsgruppenvorstände festzusetzen, damit die Einheitlichkeit und Zweckmäßigkeit des Verfahrens dieser Organe im Sinne der Satzungen und im Geiste der Bestrebungen des Vereins gewährleistet bleibe.

Der Vereinsvorstand endlich, der aus nicht weniger als 5 Gliedern besteht, wählt selbst aus seiner Mitte den Vereinsvorsitzenden und dessen Stellvertreter und verteilt unter sich die Geschäfte. Diese bestehen in der Vertretung des Vereins nach außen, in der Aufsicht darüber, daß die Organe des Vereins einheitlich nach dem Geiste seiner Satzungen wirken, in der Prüfung der Berichte der Ortsgruppen, in der Aufstellung des Vereinsbudgets, mit Berücksichtigung der von den Ortsgruppen eingereichten Entwürfe ihrer Budgets, und der Ausführung dieses und der Beschlüsse der Delegiertenversammlung. Ihm liegt die oberste Leitung der Geschäfte des Gesamtvereins und die Verwaltung des Vereinsvermögens ob, soweit nicht durch die oben erwähnte Bestimmung über die Verwaltung etwa

speziell zum Besten einer Ortsgruppe dargebrachten besonderen Vermögens eine Ausnahme besteht. Das Amt eines Gliedes des Vereinsvorstandes ist unvereinbar mit dem eines Vorstandsgliedes in einer Ortsgruppe oder eines Delegierten einer solchen.

Alle Wahlen im Vereine werden auf drei Jahre vollzogen, für alle Gewählten werden Stellvertreter in erforderlicher Zahl erwählt.

Ortsgruppen.

Es steht zu hoffen, daß es gelungen ist, in dem vorstehend seinen Grundzügen nach skizzierten Statut die rechte Linie zu finden, auf der die Interessen der einzelnen Gruppen mit denen des gesamten Vereins in Einklang gebracht, die Teile mit dem Ganzen in die richtige Verbindung gesetzt werden konnten. Die Dezentralisation, die mit der Bildung der Ortsgruppen bis zu gewissem Grade unumgänglich wurde, mußte mit der andererseits nach wie vor nötigen Konzentration der Kräfte des Vereins in geeigneter Weise verknüpft werden. Bei einer gewissen den Ortsgruppen billigerweise einzuräumenden Selbständigkeit war es wichtig für das künftige Gedeihen des Vereins, gleichzeitig diese Gruppen mit festem Bande zu einer Gesamtheit zusammenzuschließen, die innere und äußere Einheit des Vereins zu erhalten. Der Verein hegt die Zuversicht, daß in vertrauensvollem, brüderlichem Zusammenwirken und gegenseitigem Austausch alle einzelnen Ortsgruppen sich vereinen, daß sie in friedlichem und ersprießlichem Wetteifer bemüht sein werden, die idealen Ziele des Vereins, jede für sich und alle insgesamt, nach besten Kräften zu fördern.

Der Verein zählt gegenwärtig fünfzehn Ortsgruppen. Zu den ersten Gruppen, die sich organisierten, gehörten die von Doblen (Präsid. Herr C. v. Villon-Versebeck; im Sept. 89 Mitglieder), Griwa-Semgallen (Präs. Baron M. v. Lieven-Brunnen; 173 Mitgl.) und Goldingen (Präs Kreismarschall Baron Fr. v. Grotthus). Mitau, das bis dahin nur Zentrale des Gesamtvereins gewesen war, konstituierte sich als Ortsgruppe und vollzog die statutenmäßigen Wahlen auf einer Mitgliederversammlung am 10. Oktober d. Js. (Präs. Kreismarschall R. v. Hörner, Vizepräs. Dr. phil. Arn. Ucke; bisher 1450 Mitgl.).

Die Ortsgruppe Libau ist soeben, zur Zeit, da dieser Bericht niedergeschrieben wird, mit ihrer Konstituirung beschäftigt. Weitere Gruppen bestehen in: Bauske (Präs. Baron G. v. Hahn-Neurahden; 147 Mitgl.), Hasenpoth (Präs. Herr V. Goldmann; 130 Mitgl.), Windau (72 Mitgl.), Grobin (Präs. Pastor Ed. Wieckberg; 70 Mitgl.), Tuckum (93 Mitgl.), Jakobstadt (66 Mitgl.), Frauenburg, Kandau (Präs. Baron A. v. Knigge-Zehren; 120 Mitgl.), Zabeln, Talsen (Präs. Pastor J. Eckert; 195 Mitgl.).

Nähere Mitteilungen über die Ortsgruppen wird der nächstjährige Kalender bringen.

Ausblick.

Der Aufgaben, die der Arbeit des Vereins gestellt sind, gibt es zahlreiche, und nicht leicht wird es fallen, was in Aussicht genommen ist, der praktischen Verwirklichung zuzuführen. Was zunächst das wichtige Arbeitsfeld der Schulen betrifft, so kann ja von der Errichtung von Mittelschulen in Kurland abgesehen werden, da zufolge der Munifizenz der kurländischen Ritter- und Landschaft ein Landesgymnasium in Goldingen bereits im Herbste d. Js. eröffnet worden ist und ein zweites, mit paralleler Realabteilung, im nächsten Jahre zu Mitau ins Leben treten wird. Und in Libau besteht, dank opferwilliger Privatinitiative, bereits das Progymnasium mit Realabteilung unter Leitung des Herrn Pastors Bielenstein. Aber auf dem Gebiete der Bürgerschule und namentlich der Elementar- und Volksschule ist noch unendlich viel zu tun und müssen noch Neugründungen erfolgen. Auch die Begründung von Pensionaten soll ins Auge gefaßt werden. Es muß hier ans weitere Werk gegangen werden, sobald festgestellt ist, wo hauptsächlich das Bedürfnis nach Schulen besteht, und sobald die nötigen Lehrkräfte gefunden sind, deren Beschaffung zunächst oft schwierig ist. Lehrkräfte für deutsche niedere Schulen auszubilden, plant der Verein in einem mit den Schwesterprovinzen gemeinsam zu errichtenden Seminar. Provisorisch bis zur Gründung eines solchen wird es sich vielleicht ermöglichen lassen, Kurse für diesen Zweck in einer der kurländischen Städte einzurichten. Zu Bildungszwecken sollen weiter Bibliotheken und Lesehallen dienen, die an den einzelnen Orten zu errichten sind, desgleichen eine Wanderbibliothek, die zu abwechselnder Versendung je eines Teils ihres Bestandes in die einzelnen, besonders die kleineren Ortsgruppen bestimmt werden soll. Vortragszyklen in den Städten, wo solches möglich wird, sowie Wandervorträge sind ebenfalls ein zu befriedigendes Bedürfnis. Die Organisation eines Preßbureaus zur Abwehr der gegen die baltischen Deutschen in der Oeffentlichkeit gerichteten Angriffe ist eingeleitet worden. Stellenvermittelung und Arbeitsnachweis soll, wenn möglich, in Verbindung mit dem livländischen Verein und unter Beteiligung fachmännischer Kräfte, sobald solche oder sonst geeignete Arbeitskräfte hierzu irgend zu beschaffen sind, in Angriff genommen werden. Ueber alle diese Dinge wird voraussichtlich die zum 7. November d. Js. einberufene Delegiertenversammlung zu beraten haben, denn ihr liegt nach den Bestimmungen des neuen Statuts die definitive Feststellung des Vereinsbudgets ob. Mit ihrem Zusammentritt wird auch die Organisation des Vereins erst ihren Abschluß finden.

Die Zeit, die seit Beginn der Vereinsarbeit verflossen ist, ist erst eine recht kurze, dabei wurde sie zum großen Teil noch durch die Mühen um die notwendig gewordene gewordene Steuerorganisation in Anspruch genommen. Weit reichen auch die Mittel noch nicht. Was bisher erreicht ist, kann daher wohl als verhältnismäßig nicht gering bezeichnet werden. Was noch zu geschehen hat, ist viel, sehr viel. Und zu alledem gehören reiche Mittel, weit größere, als sie dem Vereine bisher zugeflossen sind. Die Opferwilligkeit der bisherigen Mitglieder kann ja nur mit Dank anerkannt werden, auch hat es weder an erfreulichen Spenden einzelner, noch auch an dem aus treuem Herzen dargebrachten Scherflein der Witwe gefehlt. Doch wieviel größer als bisher muß eben noch die Zahl der Mitglieder werden. Die Werbearbeit muß mit Energie in allen einzelnen Ortsgruppen unter den Angehörigen unseres Volkstums weiter betrieben werden. Wir sollen es erreichen, daß wirklich, wie der oben mitgeteilte Aufruf es als unumgänglich bezeichnet, alle Deutschen Kurlands in dem Vereine zusammenstehen, daß niemand beiseite steht. Dazu seien unsere Volksgenossen von neuem dringend gemahnt, das sei von ihnen herzlich erbeten, zum Wohle unserer Heimat! Wir sollen und müssen dahin gelangen, daß es für jeden Ehrenmann unter uns, wes Standes er auch sei, und für jede brave deutsche Frau eine Ehrenpflicht ist, dem Verein der Deutschen in Kurland anzugehören. Daß dies so werde und daß Segen und Gedeihen ruhen möge auf unserem jungen, friedlichen Kulturwerke, das walte Gott!

Mitau, im Oktober 1906. F. R.

Statistische Angaben für Rußland.

Bevölkerung.

Nach der endgültigen Volkszählung des Jahres 1897 ergaben die Zählungsergebnisse für das russische Reich eine Bevölkerung von 130 456 000 Personen. Davon kamen auf:

Das europäische Rußland . .	93 442 864	Personen
Polen	9 402 253	"
Großfürstentum Finnland (1903)	2 816 298	"
Kaukasien	9 289 364	"
Sibirien	5 758 822	"
Zentralasiat. Besitzungen . . .	7 746 718	"
Buchara	1 500 000	"
Chiwa	500 000	"
Zusammen	130 456 319	Personen,

die sich auf eine Fläche von insgesamt 19 311 495,9 Quadrat-Werst verteilen.

Nationalitäten.

Nach der, auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung für das europäische und asiatische Rußland vom Jahre 1897, veröffentlichen ersten amtlichen Mitteilung im Jahre 1905 waren folgende Nationalitäten vertreten:

	Personen		Personen
Russen	83 933 567	Littauer	1 210 510
Polen	7 931 307	Armenier	1 173 096
Juden	5 063 156	Rumänen u. Moldauer	1 121 669
Kirgisen	4 084 139	Mordwinen	1 023 841
Tataren	3 737 627	Esten	1 002 738
Deutsche*)	1 790 489	Sarten	968 655
Baschkiren	1 439 136	Tschuwaschen . . .	843 755
Letten	1 435 937	Tschetschenzen u. Verw.	819 576
Grusinier, Mingrelier und Imeritiner	1 336 448	Turkvölker, Karakirgisen und Verw. .	802 807
Usbeken	726 534	Finnen und Karelier	531 169
Kalmücken u. Burjäten	479 311	Türken	208 822
Shmuden	448 022	Griechen	186 925
Taten und Tadzíken .	445 453	Bulgaren	172 726
Wotjäken	420 970	Kabardiner u. Abchasen	170 672
Tscheremissen . . .	375 439	Kumyken u. Nogaitten	148 488
Turkmenen	281 357	Tungusen	66 270
Kurden und Osseten .	271 665	Tschechen	50 385
Syrjänen u. Permjäken	258 309	and. Nationalitäten .	632 667
Jakuten	227 384		
		Zusammen	125 821 021

Darunter befanden sich:

Großrussen . . .	55 667 469	Personen
Kleinrussen . . .	22 380 551	"
Weißrussen . . .	5 885 547	"
Zusammen	83 933 567	Personen.

*) Die Zahl der Deutschen in Rußland wird nach der ersten amtlichen Mitteilung der letzten Volkszählung auf etwa 1¾ Millionen angegeben. Obenan steht Polen mit etwa 1 000 000 Deutschen; Lodz hat 110 000, Warschau nur 15000. In den baltischen Provinzen leben 300 000 Deutsche; Riga zählt allein 102 000 unter 175 000 Einwohnern. Petersburg hat 60 000 Deutsche. Die Wolga-Deutschen im Gouvernement Samara werden auf 200 000 angegeben. In Südrußland sind etwa 400 000 Deutsche angesiedelt. Auf Odessa kommen 12 000 Deutsche.

Der auswärtige Handel Rußlands im Jahre 1903.

Die bewachten russischen Zollgrenzen, über die Rußlands Handel mit dem Auslande stattfindet, umfassen eine Länge von 13 686½ Werst.

Davon entfallen auf die Grenze des weißen Meeres 489, auf Finland 742½, auf die baltische Grenze 2626¾, auf die westliche 3323, auf die Ufer des schwarzen und asowschen Meeres 2389, auf die türkische Grenze 679¼, auf die kaukasische mit Persien 780, die südwestliche und östliche des kaspischen Meeres 383 und auf die mittelasiatische 2280 Werst.

Zur Kontrolle, Abfertigung und Erhebung des Zolls, sind im Jahre 1903 (269), 1902 (262) und im Jahre 1893 (223) Zollämter und Abfertigungsstellen tätig gewesen.

Die gesamte Zolleinnahme Rußlands betrug im Jahre 1903: 245 064 Tausend Rubel, was einer Zunahme gegen das Jahr 1902 von 14 638 Tausend Rubel oder 5,97 Proz. entspricht.

Die Ausgaben für die Unterhaltung, Erbauung von neuen Zollgebäuden, Bewachung der Grenzen, betrug im Jahre 1903 20832 Tausend Rubel, was einer Mehrausgabe gegen das Jahr 1902 von 646 Tausend Rubel gleichkommt.

Die folgende Uebersicht 1 gibt eine Darstellung der Zolleinnahmen sowie Ausgaben für die letzten 11 Jahre.

Uebersicht 1.

Jahre	Zolleinnahme	Ausgabe			Ausgabe zur Einnahme in %
		Unterhaltungskosten	Bewachung der Grenzen	Zusammen	
	Tausend Rubel				
1893	148 695	5 205	6 600	11 805	7,9
1894	175 314	5 269	7 447	12 716	7,2
1895	173 856	5 256	8 208	13 464	7,7
1896	193 065	6 393	8 348	14 741	7,6
1897	202 646	6 311	9 344	15 655	7,7
1893—1897	**178 715**	**5 687**	**7 989**	**13 676**	**7,6**
1898	228 940	6 826	10 164	16 990	7,4
1899	227 616	7 173	10 916	18 089	7,9
1900	209 706	8 418	11 093	19 511	9,3
1901	226 980	7 489	11 334	18 823	8,3
1902	230 426	8 448	11 738	20 186	8,8
1898—1902	**224 734**	**7 671**	**11 049**	**18 720**	**8,3**
1903	**245 064**	**8 831**	**12 001**	**20 832**	**8,5**

Ausgehend von den Grundsätzen, die seitens der russischen Regierung bei der Zolleinnahme befolgt werden, stellte sich diese für die letzten 11 Jahre wie folgende Uebersicht 2 zeigt.

Uebersicht 2.

Jahre	Zolleinnahme	Es wurden erhoben		
		Zoll für		übrige Zolleinnahmen
		eingeführte Waren	ausgeführte Waren	
	Tausend Rubel (1 Rubel = ⅕ Imperial)			
1893	148 695	145 957	265	2473
1894	175 314	171 967	185	3162
1895	173 856	170 760	196	2900
1896	193 065	188 713	236	4116
1897	202 616	197 844	272	4530
1893—1897	**178 715**	**175 048**	**231**	**3436**
1898	228 940	223 923	261	4756
1899	227 616	222 568	275	4773
1900	209 706	204 987	187	4532
1901	226 980	221 477	161	5342
1902	230 426	227 630	101	2695
1898—1902	**224 734**	**220 117**	**209**	**4498**
1903	**245 064**	**242 347**	**138**	**2579**

Aus diesen gegebenen Summen der Zolleinnahmen kommen auf die Einfuhr im Jahre 1903 99 Proz.

Unter der Menge der eingeführten Waren befanden sich 32 Arten, die ganz bedeutende Zolleinnahmen brachten. Diese betrugen im Jahre 1903 mehr als 85 Proz. der Gesamtsumme des erhobenen Zolls.

Nach der Höhe der Zolleinnahme dieser Waren ergibt sich nachstehende Reihenfolge: 1) Nahrungsmittel: Tee, Kaffee, Rum, Arrak, usw.; 2) Rohmaterialien für Fabriken: Baumwolle, Wolle, Steinkohlen; 3) Erze und Erzeugnisse

aus Erzen, wie Eisen, Gußeisen, Kupfer, Messing und 4) fertige europäische Waren: Woll- und Baumwollstoffe, Spitzen usw.

Die folgende Uebersicht 3 gibt ein Gesamtbild dieser 32 Warengruppen und den für diese Waren erhobenen Zoll für die Jahre 1893 bis 1903.

Uebersicht 3.

Warengattung	Jahre										
	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903
	Tausend Rubel (1 Rubel = 1/15 Imperial).										
Tee	37878	40243	41058	44814	44952	49686	49922	54234	57405	58187	62282
Baumwolle, rohe	15621	23519	23121	25975	28001	34347	28344	31364	37668	39323	51438
Maschinen und Apparate	7821	10320	11322	15320	13766	18831	23038	16320	10779	9592	10416
Eisen (darunter Schienen)	5230	9601	11265	14233	16220	16668	14082	5216	4976	3694	2845
Wolle	5673	7073	6949	5571	7476	8801	6468	5410	9113	9826	9518
1) darunter ungekämmte Wolle	2370	2678	2881	2014	2412	2699	2115	1972	3418	4029	4170
2) gekämmte Wolle	3303	4395	4065	3557	5064	6102	4353	3438	5695	5797	5348
Eisen und Stahlwaren (darunter Draht, Sensen und Sicheln)	3441	4180	4298	5666	6184	6737	7098	5965	5518	5487	5243
Trauben, Wein	4347	4556	4643	5127	4976	5369	5606	5510	5556	5603	5667
Fische	3986	3760	3471	3780	3072	4371	3521	4132	5716	5746	6886
Gußeisen	3790	4575	3445	2715	2666	3174	3854	1470	590	283	219
Chemische Fabrikate und Präparate	4336	3471	3260	3507	3895	3538	3074	2707	3184	2951	2787
Steinkohlen, Torf, Koks	2639	2579	2509	2591	2790	3026	4964	3943	3592	3381	3465
Messing, Kupfer, Nickel und Aluminium	3153	2742	2429	3594	3149	3596	2940	3031	2659	4191	3604
Stahl (darunter Schienen)	2131	2358	2386	3373	4320	3494	2271	999	660	599	706
Apfelsinen, Zitronen	1715	2166	2321	2337	2799	2449	3050	3323	4653	4498	4938
Pflanzenöle	2436	2541	2442	2495	2522	2573	2562	2344	2573	3025	2608
Woll- und Halbwollwaren	1494	1966	2376	2514	2450	2685	3016	2608	2813	3035	3368
Baumwollwaren	609	747	739	794	981	1307	1378	1292	1531	1739	2082
Kaffee (in Bohnen)	1896	1822	1815	1840	2102	2278	2345	2539	3338	3499	7473
Baumwollgarn	1741	1713	1628	1548	1599	1812	2831	1684	1876	2126	1981
Häute und Felle	954	1730	1591	1776	1796	1954	2111	2060	2422	2329	2558
1) darunter rohe	379	776	505	723	636	644	682	684	873	738	767
2) bearbeitete	575	954	1086	1053	1160	1310	1429	1376	1549	1591	1791
Tabak	1359	1381	1373	1460	1387	1437	1490	1474	1683	1733	1588
Farbstoffe und Farben	2583	2768	2861	2951	2811	3302	2954	2659	2926	2903	3020
Papiermasse, fertiges und unfertiges	1481	1872	2117	2521	2782	3256	3609	3693	3744	4065	4381
Seiden- und Halbseidenwaren	1002	1305	1275	1484	1515	1774	1910	1493	1691	1848	2108
Arrak, Rum, Spiritus	1249	1221	1233	1209	1216	1469	1650	1615	1655	1789	1815
Nüsse (darunter Mandeln)	813	895	1040	874	1000	919	878	826	1267	1028	1299
Harze usw.	765	984	906	938	1128	1128	1402	1198	1374	1500	1565
Gewürze (Vanille, Kardamom, Pfeffer)	914	896	888	996	1023	920	1034	1109	1469	1786	1740
Seidengarn	1209	1233	862	678	400	384	318	172	237	304	222
Jute, roh	750	828	794	943	1041	1192	1157	1385	1668	1942	2051
Waren (aus Kupfer, Messing und anderen nicht Edelmetallen außer Gußeisen, Eisen und Stahl)	622	715	712	770	921	1118	1114	1169	1205	1295	1209
Spitzen	710	848	570	577	684	798	765	605	659	740	967
Zusammen	124348	146608	147699	164971	171618	194393	190756	173649	186200	190047	208049
Andere Waren	21608	25359	23061	23742	26226	29530	31364	29947	32347	32272	34587
Gesamter Zoll für eingeführte Waren	**145956**	**171967**	**170760**	**188713**	**197844**	**223923**	**222120**	**203596**	**218547**	**222319**	**242636**

Die Handelsflotte Rußlands am 1. Januar 1904.

Meere	Dampfschiffe		Segelschiffe		Zusammen	
	Schiffe	Reg.-Tons	Schiffe	Reg.-Tons	Schiffe	Reg.-Tons
Weißes Meer	46	9318	434	25007	480	34325
Ostsee	155	59605	872	101906	1027	161511
Schwarzes und Asowsches M.	348	184621	676	42304	1024	226925
Kaspisches Meer	265	118347	544	113699	809	232046
Zusammen	814	371891	2526	282916	3340	654807

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
Was sich, umwerbend, ihr gesellt;
Das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.

Meinem Sohne.

Geh mit dem siegenden Willen,
Kind, in den weichenden Tag,
Sei wie der Lerchenschlag:
Bald zirpen Gedankengrillen.

□ □

Die hellen und schwarzen Lose
Leg' leise dem Leben zu Fuß,
Freu dich der gelben Rose,
Freu dich der Herbstzeitlose,
Wahre dir Klang im Gruß.

Jauchze deine Fanfare
Ueber die Wälder weit.
Lieb deine lodernden Jahre:
Einmal die schlichteren Haare
Kränzt dir die schweigende Zeit!

Richard Schaukal.

Aus dem Schatze deutscher Dichtung.

O, nur nicht müde werden!

Alles andere . . .
Nur nicht müde werden!

Ich meine nicht, vom äußern Lärm des Tages,
Nicht vom Gedränge kleiner Unruhstunden,
Das alles löst sich immer ganz von selbst . . .
Und löst sich's nicht,
So wirf es hinter dich . . .
Das große Ziel nur laß dir nicht verbiegen!

Es kann ein trüber Tag dich wohl verstimmen,
Es kann Enttäuschung mißgemut dich machen,
Es kann Verdruß ob so viel plumpen Schwindel
Zu jähem Zorn vielleicht die Faust dir ballen,
Es kann dir auf die Nerven fallen:
Lohnt sich's denn überhaupt, zu siegen?! . . .
Das alles löst sich immer ganz von selbst!

Das innere Ziel nur laß dirs nicht verbiegen,
Und laß es dir nicht in die Seele kommen
Und doch nicht müde machen
Müde: in der Tiefe,
Da, wo die Quellen des Lebens liegen!

C. Flaischlen.

Höherm Walten stumm geneigt,
Feinden frank die Farb gezeigt,
Hehres Ziel in Fernen.

Halt nur offen Aug und Herz,
Herr mein Gott, und laß von Schmerz,
Wie von Lust mich lernen! Th. Fontane.

Für meine Söhne.

Hehle nimmer mit der Wahrheit!
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;
Doch, weil Wahrheit eine Perle,
Wirf sie auch nicht vor die Säue.

Blüte edelsten Gemütes
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten.

Wackrer heimatlicher Grobheit
Setze deine Stirn entgegen;
Artigen Leutseligkeiten
Gehe schweigend aus den Wegen.

Wo zum Weib du nicht die Tochter
Wagen würdest zu begehren,
Halte dich zu wert, um gastlich
In dem Hause zu verkehren.

Was du immer kannst, zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
Aber hüte deine Seele
Vor dem Karriere-Machen.

Wenn der Pöbel aller Sorten
Tanzet um die goldnen Kälber,
Halte fest: du hast vom Leben
Doch am Ende nur dich selber! Th. Storm.

Oktoberlied.

Vom Weine rot seh ich die Ströme fließen.
Durch fruchtgefüllte Gärten rollt die Welt,
Und Bacchus, der zum Mund die Becher hält,
Läßt jeden, der vorüberkommt, genießen.

Halt deine Hände auf. Die Aepfel fallen
Beim Schein der Sonne vom gesenkten Ast.
Kastanien drängen aus dem grünen Bast
Ins warme Licht die goldenbraunen Ballen.

Schön ist die Welt in diesen reifen Tagen;
Wie Mütter schöner sind als jede Frau.
Um goldnes Haar schlingt sich ein Band von Blau.
Und jede Hand soll volle Schalen tragen.

Und in der Nacht klingt der Gesang der Schnitter,
Ein spätes Erntelied, in deine Ruh.
Mit goldnen Blitzen zieht den Bergen zu
Und grüßt dich lang des Jahres letzt Gewitter.

Will Vesper.

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht
An echten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,
Ist all dir wenig nütze.

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm,
Magst du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können! Th. Fontane.

Alles gleich?

Eigentlich ist mir alles gleich,
Der eine wird arm, der andre wird reich,
Aber mit Bismarck — was wird das noch geben?
Das mit Bismarck möcht ich noch erleben.

Eigentlich ist alles so so,
Heute traurig, morgen froh,
Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
Ach, es ist nicht viel dahinter!
Aber mein Enkel, so viel ist richtig,
Wird mit nächstem vorschulpflichtig,
Und in etwa vierzehn Tagen
Wird er eine Mappe tragen,
Löschblätter will ich ins Heft ihm kleben,
Ja das möcht ich noch erleben!

Eigentlich ist's alles nichts, —
Heute hälts und morgen brichts, —
Hin stirbt alles, ganz geringe
Wird der Wert der irdischen Dinge;
Doch wie tief herabgestimmt
Auch das Wünschen Abschied nimmt:
Immer klingt es noch daneben:
Ja, das möcht ich noch erleben! Th. Fontane.



Eine Scherzfrisur in Form eines Pferdekopfes aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Lustiges Allerlei.

Auch ein Sedandichter. Als 1870 nach dem Bekanntwerden von Napoleons Niederlage bei Sedan zahlreiche Häuser in Berlin illuminiert wurden, brachte ein Barbier und Haarschneider, der damals in der Dresdenerstraße sein Geschäft betrieb, in seinem Schaufenster ein Transparent an, das er mit folgendem selbstgemachten Verse versah:

„Ich und Moltke sind beide
In Parchim geboren;
Er hat die Franzosen,
Ich die Deutsche geschoren!"

Zwiegespräch. Norddeutscher: „Die Süddeutschen scheinen gemütlich, sind es aber nicht. Die Norddeutschen scheinen nicht gemütlich, sind es aber." — Süddeutscher: „Dies scheint geistreich, ist es aber nicht." — Norddeutscher: „Dies scheint grob und ist es auch." — Süddeutscher: „Dies scheint richtig, ist es aber nicht."

Ein Rechenkünstler. Der Lehrer hat seinen Schülern eine Rechenaufgabe gestellt; alles rechnet eifrig, nur Fritzchen schaut gedankenvoll durchs Fenster nach dem gegenüberliegenden Hause hinüber. Plötzlich fährt ihn der Lehrer an: „Nun, Fritz, was kommt heraus?" — Fritz (erschrocken): „Die Frau Meyer!"

Im Residenz-Café. Gast (in einer Zeitung lesend): In der Tat, es zeugt von einer immensen Ignoranz gewisser Pathologen, wenn dieselben die Immunität gewisser Individuen in Betreff dieser gegenwärtig dominierenden und die Population ganzer Städte dezimierenden Infektionskrankheiten konstatieren. „Hm, hm! — Kellner!" — Kellner: „Sie wünschen, mein Herr?" — Gast: „Bitte, bringen Sie mir sämtliche Bände von Meyers Konversationslexikon!"

Unsere Rätselecke.

1.

„Alles in der Welt läßt sich ertragen; nur nicht eine Reihe von schönen Tagen." Aus den oben enthaltenen Buchstaben sind 11 neue Wörter zu bilden, nämlich: 1. Hauptstadt eines kleinen Landes. 2. Nützliches Tier. 3. Fluß in Asien. 4. Weiblicher Vorname. 5. Bekannter Schlachtort. 6. Große Räume. 7. Stadt des Altertums. 8. Zeitwort. 9. Küchengerät. 10. Gesteinsart. 11. Wild.

2.

Ich bin ein wasserreicher Fluß,
Trag viele Lasten schwer.
Als Wort das Kind mich lernen muß. —
Doch bring' ich noch viel mehr;
Nimm mir den Kopf, so hast du gleich
Ein oft gebrauchtes Wort.
Werd' eine Dichtung inhaltreich,
Nimmst du den Schwanz mir fort.
Nun setze diesen vor den Kopf,
Dann reiß' ich alles aus.
Betrachtest alles dann als Schopf,
Am Harze bin ich gern zu Haus.

3.

Aus „Iller, Predigt, Rasen, eben" ist ein Satz von 5 Wörtern zu bilden, der die Lage einer Residenz beschreibt.

4.

1, 2, 3 und 1
Ist Name manchen Mägdeleins.
Auf 1, 2, 3 allein
Der Hirte möcht am liebsten sein.
Nun 2, 1, 3, 1 es umstellt,
Im Hochgebirg' es sich aufhält.
Ein 3, 1, 2 zuletzt
Wird manchem großen Geist gesetzt.
(Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen.)

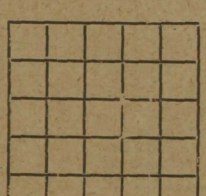
5.

Aus „Bohlen, beuge faul, fing" sind 3 andere Wörter zu bilden, die uns sehr wichtige Tugenden bezeichnen.

6.

Ich bin ein Fluß gar wohl bekannt;
Der Landmann auch mich nötig fand.
Vertauscht ihr Kopf und Fuß mir gar,
Werd' Landsmann ich mit krausem Haar.

7.



e, e, e, e, e, e, e, e, e, g, o, g, g, i, i, i, l, l, l, n, n, n, r, r, r

sind so in nebenstehende Quadratfelder einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen dasselbe bezeichnen, nämlich:

1. Fluß in Afrika.
2. Weiblicher Vorname.
3. Saiteninstrument.
4. Geistiges Wesen.
5. Gute Eigenschaft.

8.

Kühl bis ans Herz, doch, lieber Gast,
Bin ich oft schnell entstanden;
Wenn fest, du rechte Freude hast,
Den Tod Voreil'ge fanden.

Setz'st einen Laut du mir voran,
Wachs ich im heißen Lande
Zum Nahrungsmittel schnell heran;
Am Wildling lieg in Bande.

Noch einen Laut davorgestellt,
Zähl ich schon viele Jahre
Und lang' nicht mehr für diese Welt.
Du kennst mich leicht am Haare.

9.

„Steter Tropfen höhlt den Stein." Aus den darin verwendeten Buchstaben sind 5 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Waldbaum. 2. Stadt in der Elbniederung. 3. Dünnes Brett. 4. Eigenschaft. 5. Vorrichtung in der Küche.

Auflösungen:

1. 1. Teffau. 2. Roß. 3. Ganges. 4. Odette. 5. Börse. 6. Hallen. 7. Winter. 8. nennen. 9. Trichter. 10. Letten. 11. Reh. — 2. Ober, oder, der, Ode, rote, Gerrode. — 3. Berlin liegt an der Spree. — 4. Alma, Alm, Anna, Mai. — 5. Blaube, Liebe, Hoffnung. — 6. Liegen, Liegar. — 7. Niger, Irene, Geige, Engel, Biene. — 8. Eis, Reis, Greis. — 9. 1. Föhre, 2. Ulme, 3. Span, 4. nett, 5. Herd.

Weltrundschau.

An der Eingangspforte eines neuen Jahres wenden sich die Blicke unwillkürlich rückwärts, wir lassen die Ereignisse des verflossenen Jahres, alles, was es uns an Leid und Freud gebracht hat, gern noch einmal an unserm Geiste vorüberziehen und nehmen Abschied vom alten Jahre mit Dank gegen Gott, der uns an die Schwelle des neuen gelangen ließ. Was das letzte Jahr gebracht hat, wird dem freundlichen Lesern zwar schon hinreichend aus seiner Zeitung bekannt sein; der Kalendermann will daher hier auch nur das Wichtigste kurz zusammenfassen und in nochmalige Erinnerung bringen.

Sowohl das große Reich, dem wir seit bald 200 Jahren angehören, wie unsere baltische Heimat, haben in dem zu Ende gehenden Jahre trübe Zeiten erlebt, die oft an einem glücklichen Ausgang aus den Wirren und Stürmen der Revolution uns fast verzweifeln lassen. In **Inner-Rußland** entlud sich der aufgespeicherte Groll gegen die Mißwirtschaft des frühern Beamtentums nach dem unglücklichen japanischen Kriege in einer Flut von anarchistisch-revolutionärer Schandtaten, Greuel, Attentaten, Soldatenrevolten und Marinemeutereien. Der Versuch der Regierung durch Berufung einer Reichsduma der Revolution zu steuern, schlug fehl. Das sehr weitgesteckte Wahlrecht, die fieberhafte Erregung der Leidenschaften, die Wühlerei der revolutionären Agitatoren wirkten zusammen, um eine Duma zu schaffen, in der nicht der Wille, mit der Regierung Hand in Hand Reformen ins Werk zu setzen, ausschlaggebend war, sondern allein das Bestreben, das Ministerium Goremykin zu stürzen und ein der Volksvertretung verantwortliches Kabinett radikaler Färbung zu bilden. Die Sitzungen der Duma wurden daher der Tummelplatz wüster Reden gegen die Minister, die beschimpft wurden. Als die Duma sich schließlich anschickte in der Agrarfrage am Privateigentum zu rütteln und ein Manifest ans Volk zu richten, griff die Regierung zum letzten Mittel und löste die Duma auf. Das Ereignis wurde verhältnismäßig ruhig aufgenommen, eine Revolte in Sweaborg und auf der Flotte vor Reval hatten keinen Erfolg, die Schuldigen hat vielmehr die ganze Strenge des Gesetzes getroffen. Als die anarchistisch-revolutionäre Hochflut trotzdem nicht abflaute, hat das Kabinett **Stolypin**, das Goremykin abgelöst hatte, zu den strengsten Maßnahmen gegriffen und das **Standrecht** allenthalben proklamiert. Eine gewisse Milderung der Spannung scheint seitdem eingetreten zu sein: die durch den Terror der Revolutionäre schwer geschädigte Gesellschaft setzt sich zur Wehr: mehrere Landschaftsversammlungen haben gegen die „Kadetten" Stellung genommen, — es ist nicht unmöglich, daß die neue Duma weniger radikalen Unverstand und mehr Verantwortlichkeitsgefühl zeigen wird. Schwere Leiden haben die entsetzlichen Greuel der Revolution über die **Baltischen Provinzen** gebracht: fast 300 alte, an Kunstschätzen reiche Schlösser und prächtige Güter sind durch Brand und Ueberfall vernichtet worden. Die im Dezember 1905 unter General Orlow ins Land kommenden Gardetruppen wandten in letzter Stunde das Schlimmste, die Bartholomäusnacht aller Deutschen, ab. Es trat dank Orlows Energie eine scheinbare Ruhe ein, aber als Orlow das Land verließ und man die Zügel locker ließ, flammte das revolutionäre Bandenwesen abermals auf: die Zerstörung von Schloß Remten in Kurland und die ruchlose Ermordung von Propst Zimmermann und seiner Frau am 19. August in Lennewarden, die nicht abreißenden Räubereien auf dem flachen Lande, die Bombenattentate auf den Tramway und dessen dienstwillige Beamte wie auf Polizei und Militär beweisen, daß man dem Uebel noch nicht an die Wurzel gegriffen hat.



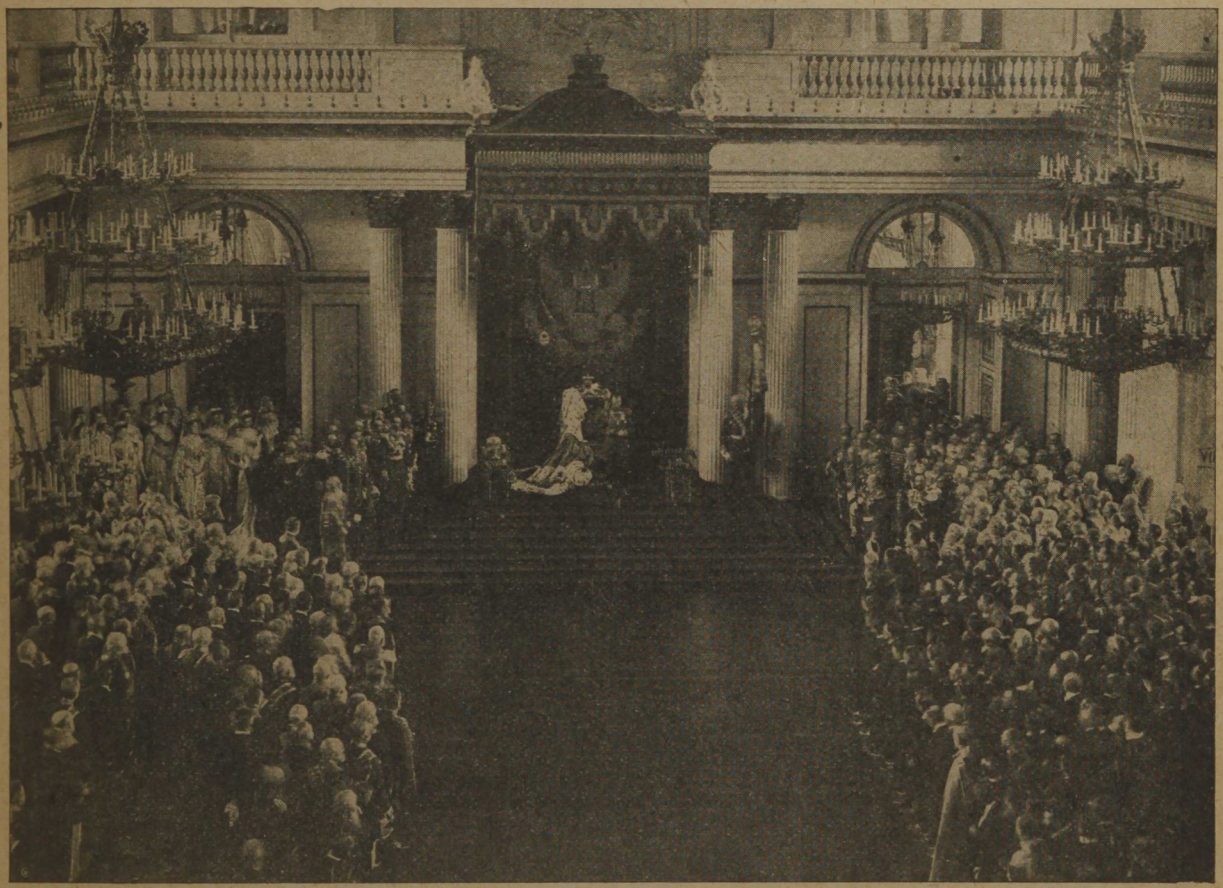
Neueste Aufnahme des Zarewitsch.

Doch hat uns das Jahr auch Erfreuliches gebracht: die mit Kaiserlicher Erlaubnis erfolgte **Eröffnung von Privatschulen mit deutscher Unterrichtssprache** im August und September 1906. Die Eröffnung der Landesschulen in Birkenruh, Goldingen und Reval, der Progymnasien in zahlreichen Städten, der Albertschule und der Herderschule in Riga, der Schulen des Deutschen Frauenbundes und vieler Privatpersonen zeigte von dem trotz aller Not nicht gebeugten deutsch-nationalen Sinn der baltischen Deutschen. Die mächtige deutsch-nationale Bewegung, die durch die Baltischen Provinzen, ja durch alle Deutsche Rußlands geht, hat in der Begründung des **Deutschen Vereins in Livland**, des **Vereins der Deutschen in Kurland** und des **Deutschen Bildungsvereins in Estland** ihren besten Ausdruck gefunden. Allenthalben regen sich fleißige Hände und allenthalben besinnt man sich auf sein Volkstum: „Gedenke daß du ein Deutscher bist!" Das schließt natürlich die Durchführung provinzieller **Reformen** nicht aus. Gebe Gott, daß die Provinzialräte, die im Herbst (Oktober-November) in Reval, Riga und Mitau zusammentraten, den Weg der Verständigung fanden. Es ist das eine unendlich schwierige Aufgabe.

In unserem Nachbarreiche Deutschland hat kein Ereignis des verflossenen Jahres die Gemüter wohl mehr beschäftigt, als **die silberne Hochzeit des Kaiserpaares.** Stolze Freude erfüllte die Brust jedes patriotisch gesinnten Deutschen, denn wenn im Hohenzollernhause ein Fest stattfindet, so ist es nicht ein Fest der Familie allein, sondern des gesamten Volkes, des ganzen Landes. Deshalb gestaltete sich auch die Silberhochzeit des Kaiserpaares als ein großes allgemeines Familienfest nicht nur für das preußische Volk allein, sondern für das ganze deutsche Vaterland, das dem Hohenzollernhause seine Einigung und Wiedergeburt zu verdanken hat. Und zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaares kam **die grüne Hochzeit des Prinzen Eitel-Friedrich** mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg.

Ernste Mahnungen sind im letzten Jahre aus dem Munde des deutschen Kaisers mehrfach an das deutsche Volk ergangen, und sicherlich mit vollstem Rechte. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Europa im verflossenen Sommer die Gefahr kriegerischer Verwickelungen bedenklich nahe gerückt war, und es darf ebensowenig bezweifelt werden, daß im Auslande unausgesetzt machtvolle Kräfte tätig sind, um eine deutschfeindliche Stimmung zu nähren und gegebenenfalls unter Ausnutzung der französischen Revanchelust und der englischen Eifersucht eine Koalition gegen Deutschland zustande zu bringen. In solcher Zeitlage gewinnt das Pflichtgebot der Wachsamkeit verdoppelte Bedeutung, und Kaiser Wilhelm hat nur von neuem bewiesen, wie tief er von der Verantwortlichkeit des Herrscherberufes durchdrungen ist und wie meisterhaft er es versteht, den Aufgaben seiner verantwortlichen Stellung gerecht zu werden, wenn er sein Volk mit Nachdruck an die Pflicht der Wachsamkeit erinnerte.

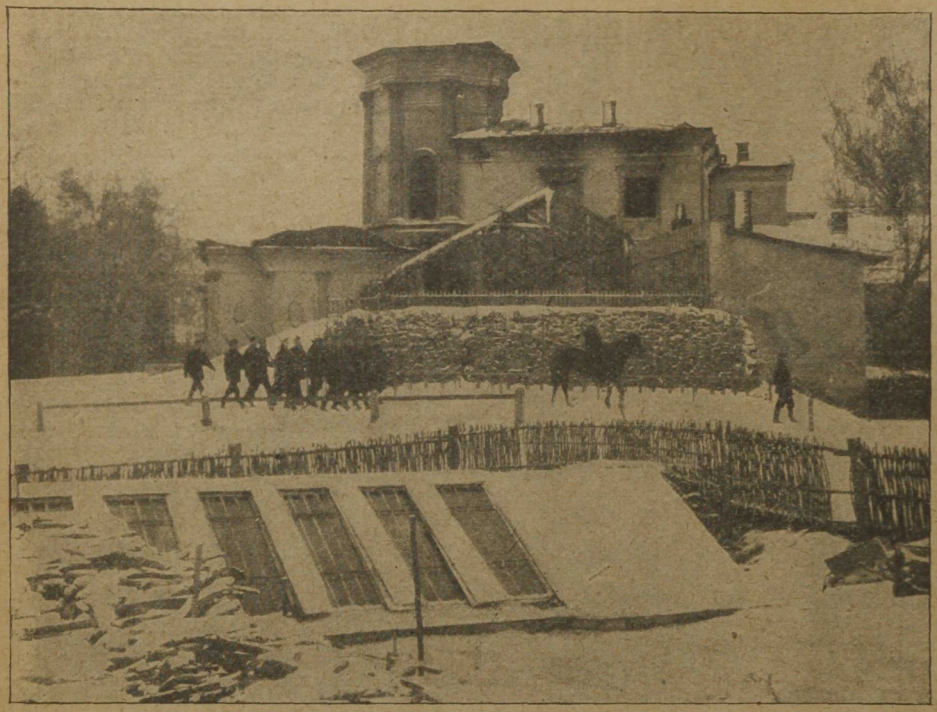
Die Erkrankung des **Reichskanzlers Fürsten Bülow** in der Reichstagssitzung vom 5. April hat weit über die deutschen Grenzen hinaus tiefe Teilnahme hervorgerufen. Er ist im Berufe erkrankt und an seinem hohen Berufe. Bei diesem traurigen Anlaß merkte man, wie hohe Verehrung die Person des Fürsten Bülow bei allen Parteien genießt,



Die feierliche Eröffnung der russischen Reichsduma durch Zar Nikolaus.

und wie man im Auslande, seinen glänzenden Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren läßt.

In den hohen Beamtenstellen ist vielfacher Wechsel eingetreten. Von besonderem Interesse ist der Wechsel in der Leitung der deutschen Kolonialverwaltung. **Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg** ist an Stelle des bisherigen Kolonialdirektors Dr. Stübel getreten. In weiteren Kreisen bekannt wurde er seit der Uebernahme der Regentschaft in Koburg und Gotha nach dem Tode des Herzogs Alfred. An seine Berufung zum Leiter der Kolonialverwaltung werden die besten Hoffnungen geknüpft. Wenn auch der deutsche **Kolonial-Kongreß,** der im Oktober 1905 tagte, durch mündlichen Gedankenaustausch und sachverständige Erörterungen die Kolonialfrage zu



Durchsuchung des Schlosses Ringmundshof (in den russischen Ostseeprovinzen).

badischen Throne gesichert. — Das seltene Jubiläum 60jähriger militärischer Dienstzeit beging Herzog **Ernst von Sachsen-Altenburg**, der gegenwärtig zu den ältesten regierenden Fürsten Europas gehört und auch zu den immer seltener werdenden Mitkämpfern aus Deutschlands großer Zeit zählt. — In die Reihe der deutschen Regenten ist ein neuer getreten: der jugendliche **Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha** hat sein 21. Lebensjahr vollendet und an diesem Tage die Regierung der thüringischen Herzogtümer übernommen. Gewissenhaft auf sein hohes Herrscheramt vorbereitet, hat er, großjährig geworden, den Thron bestiegen, und vertrauensvoll und frohgemut hat ihn sein Volk empfangen.

Der **Thronfolgestreit in Lippe-Detmold** ist endlich zur Freude aller Patrioten durch Schiedsspruch beigelegt. Das Schiedsgericht des Reichsgerichts gab den Anträgen der Biesterfelder Linie in allen Teilen statt.

fördern und zu klären die Möglichkeit bot, so waren doch die Verhältnisse im Kolonialamt und der Organisation desselben bisher nicht so, wie es wünschenswert gewesen wäre. Dem sollte ein Ende bereitet werden dadurch, daß man das **Kolonialamt als ein selbständiges Reichsamt** zu organisieren gedachte. Noch in der letzten Reichstagssitzung brachte das Zentrum mit den Sozialdemokraten das geplante Reichsamt für koloniale Angelegenheiten zu Fall. Nachdem gerade in der letzten Tagung nicht ohne Grund über so viele und schwere Schäden in der Kolonial-Verwaltung geredet worden war, mußte auch der Anfang zu durchgreifender Reform gemacht werden.

In Berlin hat auf dem Königsplatze unter Teilnahme des Kaiserpaares, sowie zahlreicher Fürstlichkeiten und hoher Würdenträger die **Enthüllung des Moltkedenkmals** stattgefunden. Der Chef des Generalstabes, Generaloberst Graf v. Schlieffen, gab dabei eine feinsinnige Darstellung der unsterblichen Verdienste Moltkes.

Bald darauf hat **Graf v. Schlieffen** sein Amt wegen seines Alters niedergelegt, und ein Träger des berühmten Namens Moltke hat wieder seinen Einzug in das Generalstabsgebäude gehalten, und zwar der Generalleutnant **Helmut v. Moltke**.

Unter den Parlamentariern ist der greise **Eugen Richter** aus dem Leben geschieden. Mit dem Verstorbenen ist ein Mann von zweifellos hervorragenden Geistesgaben dahingegangen, die er aber leider so gut wie ausschließlich in den Dienst eines starren Doktrinarismus und einer unfruchtbaren Negation gestellt hat. Nur eine Seite seines öffentlichen Wirkens verdient unumwundene Anerkennung — nämlich seine mannhafte Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Dem Prinzenpaare **Max von Baden** wurde ein Sohn geboren. Damit ist der Fortbestand des evangelischen Mannesstammes der Zähringer auf dem

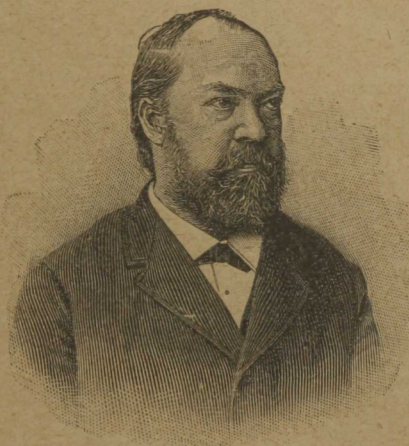
Das verflossene Jahr ist, was **die auswärtigen Beziehungen** anbelangt, für Deutschland ein sehr schwieriges gewesen. Nachdem sich Frankreich in der **Marokkofrage** hatte bereit finden lassen, einen neutralen Generalinspektor der Polizei mit wirksamen Befugnissen auszustatten und dem diplomatischen Korps in Tanger die Ueberwachung der Polizei-Organisation einzuräumen, war die schwierigste Frage der Konferenz von Algeciras gelöst. Oesterreich hatte sich dabei als treuer Bundesgenosse bewährt, während Italien den französischen Ansprüchen nicht zu widersprechen wagte und sich so gerade nicht als zuverlässiger Freund erwiesen hat. Ein Teil der englischen Presse war enttäuscht, weil sie lieber eine Isolierung Deutschlands gewünscht hätte.



Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, † 12. Mai 1906.

Zu den unerfreulichsten Erscheinungen im deutschen Volks- wie Staatsleben gehört die **Sozialdemokratie.** Ihr war der Kamm sehr geschwollen, als bei den letzten Wahlen ihre Abgeordneten in Höhe von 56 Mann ihren Einzug im Reichstage hielten. Doch sind inzwischen dem deutschen Michel die Augen etwas aufgegangen, und er hat durch die wüste Agitation einen heilsamen Schrecken bekommen.

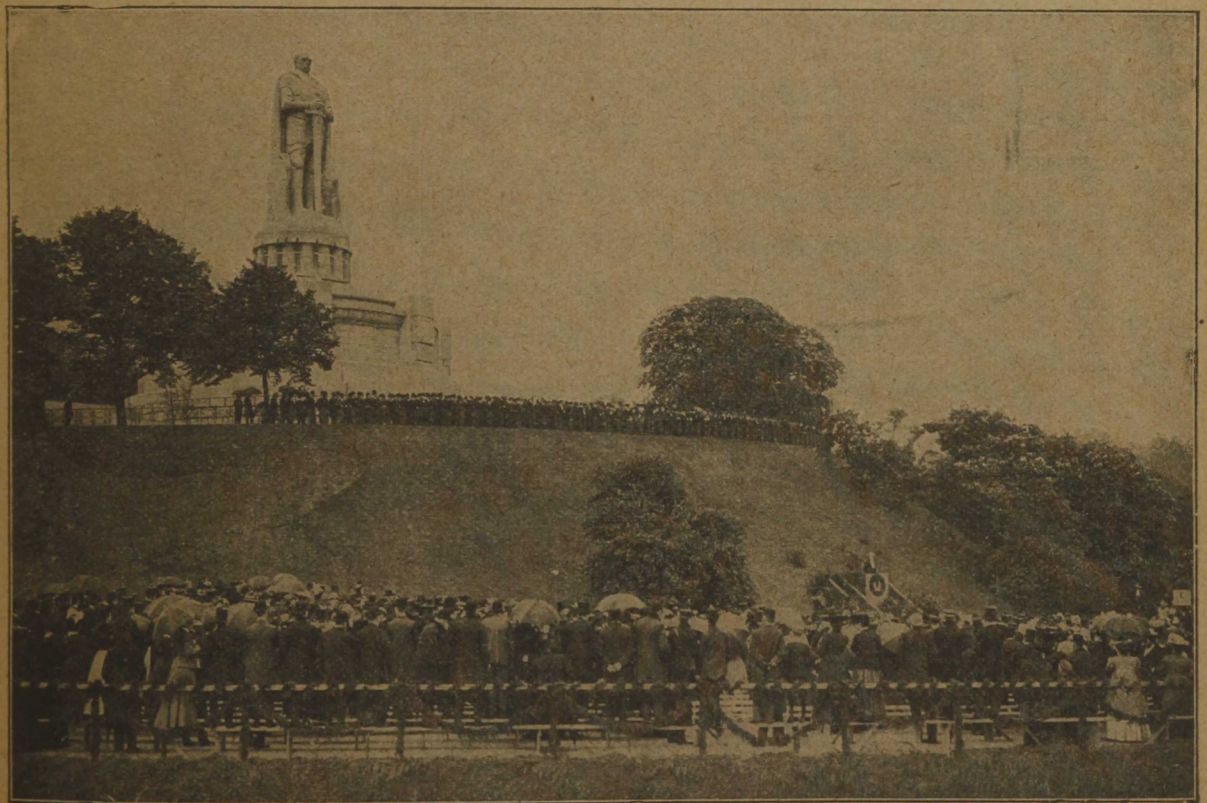
In Preußen ist vor Schluß unseres Berichts auch noch das neue **Schulunterhaltungs-Gesetz** zur Annahme gelangt. Freilich hat es einen heißen Kampf gekostet, aber der zwischen den beiden konservativen Fraktionen und den Nationalliberalen geschlossene Kompromiß hat sich bewährt. Durch gegenseitiges Entgegenkommen ist schließlich eine Einigung erzielt worden, die, wenn sie auch nicht alle Mißstände beseitigt hat, doch ein bedeutsamer Fortschritt auf dem Gebiete der Volksschule ist. Vor allem ist es mit Dank zu begrüßen, daß die konfessionelle Volksschule in ihrem Fortbestehen gesichert ist, wenn auch daneben der Simultanschule unter bestimmten Verhältnissen Rechnung getragen wird.



Eugen Richter †,
der Führer der freisinnigen Volkspartei.

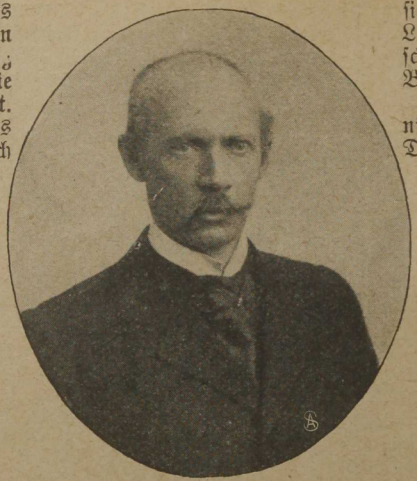
Auf das tiefste zu beklagen ist, daß der greise Kaiser Franz in **Oesterreich** in seinem hohen Alter noch mit so vielen Widrigkeiten zu kämpfen hat. Die Krisis in Ungarn wollte kein Ende nehmen. Nach vielen schwierigen Verhandlungen ist es endlich gelungen, zwischen der Krone und der Opposition eine Verständigung herbei zu führen. Als das Ergebnis dieser Verständigung stellt sich das Ministerium Wekerle dar, in dem die bisherigen Führer der Koalitionspartei, wie Graf Andrassy, Graf Appony und Franz Kossuth Platz gefunden haben. Freilich kam bald ein neuer Konflikt zwischen den ungarischen und österreichischen Regierungschefs wegen des Zolltarifs. Der erst kurz vorher zum österreichischen Ministerpräsidenten ernannte Fürst Hohenlohe mußte weichen, da die Entscheidung zu Gunsten des ungarischen autonomen Zolltarifs gefallen war. An Stelle Hohenlohes trat der bisherige Sektionschef im Ministerium des Ackerbaues, Freiherr von Beck, dem es gelungen ist, ein Ministerium zu bilden, das in seiner Zusammensetzung als Ausdruck Gesamt-Oesterreichs betrachtet werden kann.

Italien ist von schwerem Unglück heimgesucht worden. Verderben und Verwüstung sind durch den Ausbruch des Vesuvs über die gesegneten Fluren Campaniens hereingebrochen. — Auch Italien hat ein neues Ministerium bekommen. Fortis mußte abdanken. Es schien, als wenn das neugebildete Kabinett unter Sonninos Führung eine

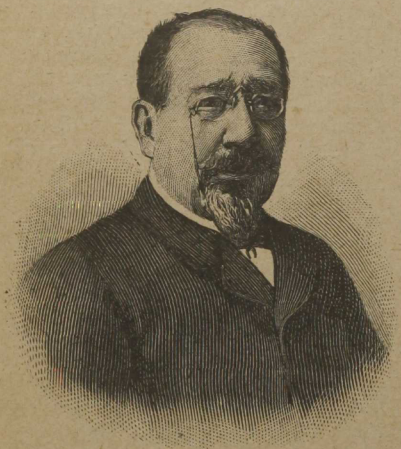


Von der Enthüllung des Bismarck-Denkmals in Hamburg: Bürgermeister Burchard hält die Weiherede.

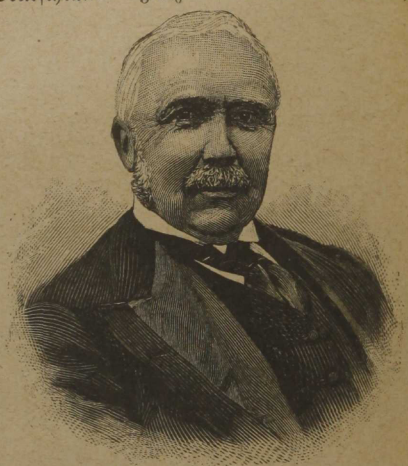
Mehrheit finden wird. Leider konnte es sich nicht halten und es wurde von einem neuen Kabinett unter Leitung von Giolitti abgelöst. Mit ihm ist die Linke wieder ans Ruder zurückgekehrt. Durch die Eröffnung des Simplontunnels ist Italien mit der Schweiz in noch innigere Berührung als bisher gekommen. Möge die Simplon-Bahn als eine Garantie der unzerstörbaren herzlichen Freundschaft der beiden Nationen gelten!



Freiherr von Beck,
der neue österreichische Ministerpräsident.



Rouvier,
französischer Ministerpräsident.



Campbell-Bannermann,
der neue englische Premier-Minister.

In **England** hatte während des verflossenen Jahres eine äußerst gereizte Stimmung gegen Deutschland geherrscht. Man sah mit neidischen Blicken auf das emporblühende Deutschland und insonderheit auf seine junge Seemacht. Wohl hat man Deutschland zu imponieren gesucht dadurch, daß man die englische Flotte zu Manöverübungen in die Ostsee entsandte, wohl suchte man Deutschland überall Steine in den Weg zu werfen und es unter den Völkern zu isolieren. In letzter Zeit ist es zu verschiedenen Versammlungen hüben und drüben gekommen, durch die wieder ein verständiges Einvernehmen angebahnt werden soll. Ob diese Friedensbestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden, wird die Zukunft lehren. Die englischen Parlamentswahlen haben zu einer Niederlage der Unionisten geführt, durch die selbst die Erwartungen der Liberalen übertroffen worden sind. Zur Durchführung innerer Reformen ist der äußere Friede notwendig, und so knüpfen sich denn allerdings an den Wahlsieg der Liberalen Aussichten für eine fortschreitende Besserung der deutsch-englischen Beziehungen.



Kaiser Wilhelm begrüßt die Rettungsmannschaften von Courrières auf dem Hofe der Husarenkaserne in Krefeld.

Frankreich kann immer noch nicht von seiner Revanche-Idee gegen Deutschland ganz loskommen. Nach den Delcasséschen Enthüllungen stand Europa sogar dicht vor einem Kriege. Mit dem Ablauf seiner Amtsperiode ist der Präsident Loubet vom Schauplatz abgetreten und ein neuer Präsident Fallières an das Ruder des Staatsschiffes gekommen. Man kann dem neuen Präsidenten nur wünschen, daß die Jahre seiner Präsidentschaft für Frankreich eine Zeit der Wohlfahrt und friedlichen Fortentwickelung bedeuten mögen. Das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat hat solche Erregung gebracht, daß man schon das schlimmste fürchten mußte. Außerdem ist das Land durch Bergarbeiter-Streiks arg heimgesucht worden. Allgemeine Sympathie erweckte das furchtbare Unglück von Courrières, das vielen hundert braven Bergarbeitern das Leben kostete. Das Ministerium Rouvier ist gestürzt worden, doch darf man auch von dem neuen Ministerium erwarten, daß es den Frieden zu erhalten suchen wird. Inzwischen haben auch die Deputiertenwahlen stattgefunden, durch die der Regierung die bisherige Mehrheit erhalten wurde. Den Klerikalen wurde



König Friedrich VIII. von Dänemark.



König Haakon und Königin Maud von Norwegen mit dem Kronprinzen Olaf.

eine schwere Enttäuschung zuteil. Vom Standpunkt des Friedensfreundes wird man das französische Wahlergebnis nur mit Befriedigung betrachten dürfen, denn die regierende Demokratie in Frankreich bedarf zur Sicherung ihrer Herrschaft unbedingt des Friedens.

In **Dänemark** ist der greise König Christian im Alter von 88 Jahren gestorben, der Kronprinz hat unter dem Namen Frederik VIII. den Thron bestiegen. Er steht im Alter von 62 Jahren. Unserem Kaiserhause stand der Verstorbene als der Vater der Zarinwitwe besonders nahe. Vater und Tochter verband allezeit die zärtlichste Liebe. In langer Regierung hatte der verstorbene Herrscher mit Weisheit seines Amtes gewaltet und mit unermüdlichem Eifer sein Land vorwärts zu bringen sich gemüht.



Königin Elisabeth von Rumänien.



König Karl von Rumänien.

In **Schweden und Norwegen** hat eine Unionskrisis stattgefunden, die zur Trennung der bisher unter einer Monarchie vereinten Reiche führte. Es ist den Schweden nicht leicht geworden, auf Norwegen zu verzichten. Doch gegenüber der unzweideutigen Haltung des norwegischen Volkes, die sich in einer Volksabstimmung überwältigend dokumentierte, war die Union nicht weiter aufrecht zu erhalten. Die Verhandlungen haben zu einem friedlichen Ergebnis geführt. Norwegen erkürte sich einen neuen König in der Person des Prinzen Karl von Dänemark, eines Sohnes des Königs Friedrichs VIII., der als König Haakon VII. den Thron von Norwegen bestiegen hat. Die Königin Maud ist eine Tochter König Eduards von England.

In **Spanien** hat der König Alfons Hochzeit gehalten. Freilich fiel ein tiefer Schatten auf die Hochzeitsfeierlichkeiten des jungen Königspaares durch ein ruchloses Bombenattentat, dem 20 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Fast wie durch ein Wunder entrann das Königliche Brautpaar dem mit geradezu teuflischer Kaltblütigkeit angelegten Mordplane. Die Königin ist eine englische Prinzessin, durch die auch in Spanien sicherlich der englische Einfluß zur Geltung kommen wird. Tief zu beklagen war es, daß die junge Königin sich den Königsthron mit der Abschwörung ihres evangelischen Glaubens und mit ihrem Uebertritt zum Katholizismus erkaufen mußte.

Das kleine **Portugal** hat sich der englisch-französischen Freundschaft angeschlossen; das mag ja auch das beste für das kleine Königreich sein, das durch sich selbst ja nichts vermag.

In **Belgien** wurden rauschende Festlichkeiten aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der nationalen Selbständigkeit gefeiert, die von den Glückwünschen der ganzen Welt begleitet wurden.

In **Holland** ist das Ministerium Kuyper bei den allgemeinen Wahlen im Herbst 1905 leider gestürzt worden. Was das neue Ministerium dem Lande bescheren wird, läßt sich noch gar nicht absehen. Die Sozialisten spielen in ihm eine große Rolle. Auf Java und Celebes haben die Holländer manche Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen gehabt, die nur mit energischen Maßregeln bekämpft werden konnten.

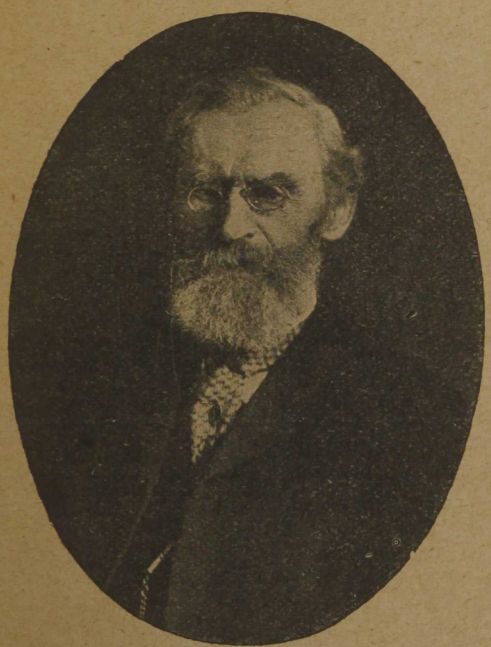
In dem alten Wetterwinkel, dem **Balkan** will keine Ruhe einkehren. Attentate sind auch dort an der Tagesordnung, und Verschwörungen treten immer wieder zu Tage. Allerlei Greueltaten werden verübt, und mazedonische sowohl wie bulgarische Banden lassen das Land nicht zur Ruhe kommen. Außerdem suchen die auswärtigen Mächte allerlei Vorteile von dem sterbenden Mann in Konstantinopel zu erlangen, und besonders die Engländer sind nicht faul, für ihre Interessen energisch ein-



Das Bombenattentat auf das spanische Königspaar in Madrid.
Photographische Originalaufnahme unmittelbar nach dem Bombenwurf.

zutreten. Auch zu Konflikten ist es gekommen, namentlich an der türkisch-ägyptischen Grenze, bei denen ein englisches Ultimatum und die Drohung mit einer imposanten Flottendemonstration die Pforte von der Verfolgung ihrer Sache Abstand nehmen ließ.

In **Rumänien** kann von einem Staatsjubiläum berichtet werden. 25 Jahre sind verflossen, seit Rumänien, das bis dahin Fürstentum gewesen war, zum Königtum erhoben worden ist. Unter der Führung eines weit-



Karl Schurz †

blickenden und pflichttreuen Hohenzollern hat das Königshaus mehr und mehr sich zu einem wertvollen Element der europäischen Völkerfamilie entfaltet, und durch ernstes Streben eine achtunggebietende Stellung zu erlangen gewußt. In Rußland hat man diese Entwickelung mit warmem Interesse verfolgt und wünscht, daß Rumänien sich auch fernerhin kraftvollen Emporblühens erfreuen möge.

Serbien kann auch immer noch nicht zur Ruhe kommen. Oesterreich-serbische Konflikte und Zollkriege waren im letzten Jahre zu verzeichnen, und ein neues serbisches Kabinett aus Jung-Radikalen bestehend, trat auf den Schauplatz. Die diplomatischen Beziehungen zu einigen Staaten konnten erst wieder aufgenommen werden, nachdem die bei dem Königsmorde beteiligten Offiziere aus der Armee entlassen worden waren mit dem Versprechen, sie auch nicht in den Staatsdienst zu übernehmen.

In **Nordamerika** hat das furchtbare Unglück in San Franzisko die allgemeinste Teilnahme erfahren. — In Karl Schurz ging der hervorragendste Deutsch-Amerikaner dahin, ein Mann gleich groß als Politiker wie als Mensch. Das vergangene Jahr hat uns große Schreckuisse und manche gefahrvolle Stunde gebracht, möge das neue Jahr uns den Frieden erhalten und uns weiter führen auf dem Wege geistigen und wirtschaftlichen Fortschritts.

Grundzüge der Organisation des Deutschen Schulvereins in Estland.

Begründung. Als in Rußland von aktiver Selbstbetätigung der deutschen Gesellschaft und von der Begründung deutscher Schulen nach langer Zeit wieder öffentlich gesprochen werden konnte, wurde der estländische deutsche Schulverein am 30. September 1905 in Reval — zunächst unter dem Namen Bildungsverein — begründet. Wegen der revolutionären Wirren konnte die Tätigkeit des Vereins erst im Januar 1906 beginnen.

Zweck. Der Verein sollte die Kräfte aller Gesinnungsgenossen sammeln, um die deutsche Kultur, Bildung und Gesittung, die dem Lande sein Gepräge gegeben hat, vor dem Untergange zu retten. Zusammenschluß der vielfach gespaltenen Gesellschaftsgruppen, Fühlung mit den Deutschen in Livland, Kurland und im Reiche, Begründung von deutschen Lehranstalten, geistige und wirtschaftliche Förderung der Volksgenossen war die Aufgabe der gesamten deutschen Gesellschaft, die der Verein zu der seinigen machte.

Rechte. Nach Erlaß des neuen Vereinsgesetzes vom März d. J. sind die Statuten des „Estländ. deutschen Schulvereins" am 5. Mai 1906 registriert worden. Der Verein hat den Charakter einer juristischen Person, kann Immobilien erwerben, Schulen begründen, Aufführungen, Vorlesungen und Geldsammlungen veranstalten.

Gliederung. Die Hauptversammlung des Vereins umfaßt sämtliche Mitglieder, auch die der Ortsgruppen, und ist das beschließende Organ des Vereins, in dessen Auftrage der Vorstand und allgemeine Ausschuß die Vereinsangelegenheiten leiten und das Vermögen des Vereins verwalten.

Der Ausschuß besteht aus Vertretern der Ortsgruppen und Sektionen des Vereins, aus dem Vorstande und aus kooptierten Gliedern.

Wegen der schnell anwachsenden Zahl der Mitglieder wird es notwendig sein, die Rechte des Ausschusses zu erweitern.

Der Vorstand besteht aus 12 von der Hauptversammlung gewählten Herren und 8 vom Frauenverbande des Schulvereins gewählten Damen.

Die Sektionen des Vereins erledigen die vorbereitende und ausführende Arbeit auf Grund von Beschlüssen des Ausschusses und mit Hülfe der ihnen angewiesenen Kredite.

Die Ortsgruppen sind ebenfalls Organe des Hauptvereins, die unter der Leitung selbstgewählter Vorstände über die ihnen angewiesenen Kredite verfügen und die von ihnen eröffneten Schulen, Kindergärten und Bibliotheken leiten.

Der Frauenverband in Reval umfaßt sämtliche weibliche Mitglieder des Vereins. Er organisiert, unter Leitung des Frauenausschusses, die freiwillige Hülfsarbeit in allen Sektionen und in der Geschäftsstelle des Vereins und hat sich besonders die Vermittlung zwischen dem Verein und der unbemittelten deutschen Bevölkerung Revals zur Aufgabe gemacht.

Vorstand.

Vorsitzender: Ed. Baron Stackelberg, Vizepräses: E. Dehio. Glieder: O. Benecke, Th. Brosse, Edgar Hoeppener, Chr. Mickwitz, Direktor Petersen, H. Stolzmann. Kassaführer: A. Ströhm, R. Lehbert. Schriftführer: Dr. P. Schiemann, J. Behrens. Kooptierte Mitglieder: Oberl. Neumann, Direktor A. Eggers, Oberl. Schnering, E. v. Ramm.

Präsidentin: Frau A. Ströhm. Vizepräsidentin: Frau Dr. von Kügelgen. Glieder: Fr. Fick, Baronin L. Maydell, Frau Dr. von Wistinghausen. Schriftführerin: Baronin E. Stackelberg, Frau L. Hoeppener.

Ausschuß.

Die Glieder des Vorstandes:

Ortsgruppen:

Wesenberg: E. v. Rennenkampff-Schl. Wesenberg, Frl. Dehio, Pastor Willingen-Halsall, Baronin Sophie Tiesenhausen-Neu-Sommerhusen.
Weißenstein: Br. Schilling-Seinigall, Propst Rall, Dr. Eduard v. Nottbeck. Not. publ. O. Hofmann.
Hapsal: R. von Gernet, Fräulein von Hunnius, Br. Stackelberg-Kiwidepäh, J. Mühlenkamp.
Leal: Propst W. von Pezold, Herr Fabricius.
Ampel: H. von Benkendorff-Jendel, Frau A. von Schulmann-Karkus, Herr B. Stein-Jotma, Frau R. Rauchardt-Kuckofer.

Sektionen:

A. Anwerbung: E. Bätge, Baronin Stael von Holstein-Samm, G. v. Sivers, Frau Dr. E. Weiß.
B. Schulen: Oberlehrer E. Seywang, Fräulein P. Eberhard, Direktor Eggers, Frau von Schulmann.
C. Kindergärten: Generalsuperintendent D. Lemm, Frau H. Brosse.
D. Bibliothek: R. Weiß, Frau M. v. Mühlendahl, Frl. M. Brosse.
E. Vorträge: Direktor Petersen, Redakteur E. v. Hoerschelmann, Fräulein von Kawer, Frau Direktor Petersen.
F. Fortbildung: Frau Fick, Fräulein M. von der Pahlen, B. Mechmershausen, H. Lehbert.
G. Diskutierabende: Redakteur Chr. Mickwitz, Frau M. Knüpffer, Dr. von Kügelgen. Frau Dr. von Wistinghausen.
H. Gymnastische Spiele: Dr. von Kügelgen, Frieda Hoffmann.
Kooptierte Mitglieder: Landrätin von Gruenewaldt, Frau Oberpastor Luther, Alexander Busch, Rechtsanwalt Faugull, Dr. Hirsch, Ingenieur F. Holm, Dr. W. Hunnius, Konsul Nikolai Koch, K. H. Koch, Landrat Baron Rosen-Kostifer, Bernhard von Schulmann, Baron Stael v. Holstein-Samm, Karl Stempel, Georg Stude. Pastor Hahn, Dr. von Wistinghausen.

Vertreter des Vereins.

Vorsitzender: Ed. Baron Stackelberg (Dom, Gerichtsstr. 8).
Vizepräses: Erhard Dehio.
Präsidentin des Frauenbundes: Frau A. Ströhm.
Schriftführer: Dr. P. Schiemann (Redaktion d. Rev. Zeitung).
Kassaführer: A. Ströhm (Reval, Langstraße Kluge u. Ströhm).
Geschäftsführer des Bureaus: E. v. Ramm (Geschäftsstelle: Dom, Schloßplatz 4).
Ortsgruppe Wesenberg: E. von Rennenkampff. Geschäftsstelle: L. Frederking.
„ Weißenstein: Baron Schilling-Seinigall. Geschäftsstelle: Propst E. Rall.
„ Hapsal: R. v. Gernet. Geschäftsstelle: J. Mühlenkamp.
„ Leal: Propst Pezold. Geschäftsstelle: Ed. Fabricius.
„ Ampel: von Benckendorf. Geschäftestelle: O. Albrecht.
Sektion Anwerbung: E. Bätge.
„ Schulwesen: Oberlehrer Seywang.
„ Kindergärten: Generalsup. D. Lemm. Frau H. Brosse.
„ Bibliotheken: Frau von Mühlendahl.
„ Vorträge: Direktor Petersen.
„ Fortbildungskurse: Frau A. Fick.

Deutsche Schulen in Estland.

Der Schulverein hat bisher eine mittlere Knabenschule vom Typus der früheren „Kreisschule" eröffnet und subventioniert vier Elementarschulen in Reval und sechs Schulen außerhalb Revals, die z. B. nur die Vorbereitungs- und unteren Klassen der Mittelschulen eröffnet haben. Die auf den Verein entfallenden Kosten dieser Schulen betragen 9025 Rbl. nebst 2000 Rbl. für Schülerstipendien. Abgesehen hiervon bestehen in Estland folgende Schulen mit deutscher Unterrichtssprache: 1 höhere Knabenschule (Ritter- und Domschule) und 3 höhere Töchterschulen, 1 mittlere Töchterschule und 3 Elementarschulen (alle in Reval).

Die Vereinsschule in Reval steht unter einem besonderen Kuratorium (Erhard Dehio, Schriftführer: Oberlehrer Seywang). Die Angelegenheiten der höheren Töchterschulen werden durch Direktor A. Eggers, die der Elementarschulen in Reval durch Oberlehrer Schnering vermittelt, die Kontrolle über die Schulen außerhalb Revals durch Oberlehrer Neumann ausgeübt. Der Eintritt in die vom Verein unterhaltenen Schulen soll in erster Linie den Kindern seiner Mitglieder offen stehen und erst bei übrig bleibendem Raum Kindern von Nichtmitgliedern.

Die Frequenz aller dieser deutschen Schulen ist in der Tabelle am Schluß der Seite zusammengestellt.

Tätigkeit und Bestrebungen.

A. Anwerbung neuer Mitglieder. Ermittelung der in Estland lebenden Deutschen, die noch nicht Mitglieder geworden sind. In Zukunft auch Führung eines vollständigen Verzeichnisses aller erwachsenen und heranwachsenden deutschen Heimatgenossen.

B. Schulwesen. Außer den vom Verein oder von Privatpersonen bereits begründeten Schulen sollen, — sobald die Mittel dazu vorhanden sind, — noch eröffnet werden: ein Lehrerinnenseminar, das geradezu die Voraussetzung der Fortführung der Elementarschulen in der Zukunft ist, und hoffentlich auch eine Gewerbeschule, die den Zöglingen dieser Schulen die Möglichkeit, einen praktischen Beruf zu ergreifen, bieten soll.

C Kindergärten. Es soll außer dem einen seit dem 23. Januar cr. bestehenden und nur für 40 Kinder eingerichteten Kindergarten zunächst noch einer eröffnet werden, der mit einer Ausbildungsanstalt für Erzieherinnen verbunden sein soll.

D. Bibliotheken. Außer der bestehenden Vereinsbibliothek in Reval wird die Einrichtung von Lesetischen und kleinen Büchereien in Reval und in den Kreisstädten und Kirchspielen Estlands geplant.

E. Außer den Vorträgen populären Charakters, die bisher nur auf Familienabenden in geselligem Kreise gehalten worden sind, sollen im laufenden Jahr auch öffentliche Vorträge und Vorlesungskurse belehrender Art gehalten werden, sowohl in Reval, als auch in den Kreisstädten. Der Eintritt soll in Reval 20 Kopeken kosten. Für Mitglieder und Schüler 10 Kopeken oder gegen Freikarten.

F. Fortbildungskurse sind in Form eines privaten Unterrichts begonnen worden. Im Vorgrunde steht die bisher in den Schulen vernachlässigte Muttersprache, dann auch Musik, besonders Pflege des Volksgesanges, Handarbeiten, Zeichnen. In Zukunft wohl auch Buchführung, Stenographie, Wirtschaftsgeographie und andere Spezialfächer.

G. Gesellige Vereinigungen der Mitglieder finden regelmäßig als Vortrags- und Diskutierabende — wöchentlich in der Frauengruppe, monatlich einmal in allgemeiner Versammlung statt. Theateraufführungen und Volkslieder-Konzerte sind in Aussicht genommen, ebenso „Deutsche Abende" bei Gelegenheit von Gedenktagen.

H. Gymnastische Spiele sollen in Zukunft vom Verein gefördert werden. Zunächst wird die Veranstaltung von Kinder-Spielfesten und erzieherisch wirkenden Spielen geplant.

Neben diesen Aufgaben der Sektionen wird der Verein bestrebt sein, durch seinen Vorstand die Interessen der deutschen Schulen im Lande nach außen zu vertreten, mit gleichgesinnten Körperschaften enge Fühlung zu gewinnen und auch auswärts Bundesgenossen zu werben, um nach Möglichkeit die Aufgaben, die ein Provinzialverein allein nicht in Angriff nehmen kann, mit gemeinsamen Kräften zu erfüllen: Au bildung von Lehrern, Förderung der Hochschulbildung, Herausgabe einer den Zwecken des Zusammenschlusses aller Deutschen in Rußland dienenden Zeitschrift und Ausbau einer Stellenvermittlung für Personen mit deutscher Bildung. Der Frauenverband wird seine Tätigkeit in die Erweckung des allgemeinen Interesses aller Deutschgesinnten für die gemeinsame Sache fortsetzen und die weniger bemittelten und der Gefahr einer Entfremdung und Entnationalisierung mehr ausgesetzten deutschen Familien aufsuchen und sie auf die ihnen gebotenen Vorteile und Förderungen aufmerksam machen.

Name der Schule oder de en Leiter.	Anzahl der Schulkinder.	Davon einstweilen noch russisch unterrichtet.
I. Schulen 1. Ordnung:		
1. Domschule	130 Schüler	
2. Fräulein Eberhard	211 Schülerinnen	17
3. Baronesse Howen	184 „	
4. Fräulein Fölsch	118 „	20
II. Schulen 2. Ordnung:		
5. Verei sschule	70 Schüler	
6. Fräulein Beyersdorff	86 Schülerinnen	
III. Schulen 3. Ordnung:		
7. Pastor Kentmann	30 Schüler	
8. Frau Fitz-Gerald	56 „ u. Schülerin.	5
9. Frau Niclasen	70 „ „	53
10. Fräulein Niclasen	92 „ „	60
11. Fräulein Leist	124 „ „	
12. Fräulein Röhde	25 „ „	
13. St. Olai-Kirchenschule	120 „ „	
14. Weißenstein	31 „ „	
15. Wesenberg	24 „ „	
16. Ampel	18 „ „	
17. Leal	14 „ „	
18. Jewe	24 „ „	
19. Hapsal	8 „ „	
in Summa	1435 Schulkinder,*) davon ab 155,	
mithin	1280 deutsch unterrichtete.	

*) Kinder deutscher Eltern im Alter von 8—17 Jahren gibt es in Estland gegen 3000.

Heinr. Skadding

Riga

No. 1. Weber-Strasse No. 1,

an der Sünder- und Marstall-Strasse.

Größtes

Lager von Schuhen und Stiefeln

für Damen, Herren und Kinder

in eleganter und dauerhafter Ware (nur eigenes Fabrikat)

sowie

Ia. Gummi-Galoschen

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen.

Werkstatt

zu Bestellungen und Reparaturen daselbst.

Kur- und Seebadeort

Pernau.

Gesunde Lage. Kalte Seebäder. Temperatur des Wassers 15–16 Grad R. Komfortabel eingerichtete **Kurbadeanstalt** und **Kurhaus im Park am Meere. Beginn** der Saison **20. Mai, Schluß** derselben **20. August.** Verabfolgt werden: **Schlamm-, Moor-, Salz-, elektrische, Sand-, kohlensaure** und andere Heilbäder, **hydrotherapeutische** und **orthopädische Behandlung, Luft- und Lichtbäder.** Dieselben sind wirksam gegen **Herz-** und **Nerven**-Erkrankungen, Rheumatismus, zahlreiche chronische Krankheiten, Lähmungen, Bleichsucht, Skrofulose, Rachitis, **Frauenleiden** und andere Krankheiten mehr. **Massage.** Desinfizierte Wäsche. Täglich Musik. **Keine Kurtaxe.** Weitausgedehnte **Anlagen,** viele Promenaden am Meere. **Billiges Leben, Dampfer- und Eisenbahnverbindung.**

Nähere **Auskünfte,** Prospekte und Quartiervermittelung **gratis** durch

die Badekommission.

Bitte sehen Sie sich

Geuter's Baltischen Taschen-Notizkalender

an, der im 22. Jahrgang für das Jahr 1907 erscheint. Wenn Sie

Geuter's Baltischen Taschen-Notizkalender

noch nicht kennen, bitte lassen Sie sich ihn durch Ihre Buchhandlung oder eine Papierhandlung zur Ansicht kommen.

Geuter's Baltischer Taschen-Notizkalender

hat seit 22 Jahren einen grossen stets wachsenden treuen Freundeskreis, weil

Geuter's Baltischer Taschen-Notizkalender

allen Berufskreisen in Baltischen Landen durch seinen reichen stets sorgfältig verbesserten und vermehrten Inhalt ein guter Ratgeber ist.

Geuter's Baltischer Taschen-Notizkalender

gibt Ihnen sofort alles, was ein gutes Baltisches Taschen-Notizbuch bieten soll. richtig, kurz und bündig und zwar gibt

Geuter's Baltischer Taschen-Notizkalender

das neben einem bequemen Notizbuch in zirka sechzig Tarifen, Tabellen, Rubriken etc. bequem und gut für die Tasche.

Geuter's Baltischer Taschen-Notizkalender

ist fein gebunden für 80 Kop. durch jede Buchhandlung, durch jede Papierhandlung zu beziehen; per Post versichert (auch gegen Einsendung von Postmarken) für 95 Kop. (Unter Nachnahme 10 Kop. mehr).

Geuter's Baltischer Taschen-Notizkalender

wie auch das seit vielen Jahren überall bekannte und geschätzte Schreibtisch-Utensil

Geuter's Schreib- und Lösch-Unterlage

(Preis 60 Kop. ohne Porto) bilden ein stets gern gesehenes

Fest- und Gelegenheits-Geschenk.

Baltische Wochenschrift.

Landwirtschaftliches Organ der Kaiserlichen Livländischen Gemeinnützigen und Oekonomischen Sozietät, erscheint in Dorpat am Mittwoch. Es kann jahrgangsweise oder auch beginnend mit der nächsten Nummer abonniert werden, bei Angabe der Postadresse des Abonnenten und Transferierung der Pränumerationsgebühr durch die Post von 5 Rubel für ein Jahr, von 3 Rubel für ein Halbjahr. Bekanntmachungen kosten 5 Kopeken (auf der ersten und letzten Seite 10 Kopeken) pro Petitzeile; 20 Zeilen (= 6×6 Centimeter) kosten demnach jedesmal 1 resp. 2 Rubel.

Man adressiert alle Bestellungen an die

Redaktion der Baltischen Wochenschrift in Dorpat.

Sonnen- und Regenschirme,
Spazierstöcke
empfiehlt
R. Kurth,
Hagensberg
Dünamündische Strasse 1.
Reparaturen sauber und billig.

Das **Arbeitsbureau** des
Jungfrauen-Vereines
versorgt Arbeiterinnen mit
Näharbeiten, Wäschearbeiten etc.

Das
Pianoforte- u. Harmonium-Magazin
von
O. Loewicke,
Riga, Marstallstr. 16,
Telephon No. 2773,
empfiehlt
Flügel,
Pianinos,
Harmoniums
berühmter in- und ausländischer Firmen in modernster, stylvoller Ausstattung zu soliden Preisen.
Grosse Auswahl
von
Miet-Klavieren.

W. Mellin & Co.,

Buchhandlung • Antiquariat • Lesezirkel

Telefon 1484. **Riga, Kalkstr. No. 1.** Postfach 374.

Großes Lager von Werken über:

Bau- u. Ingenieurwissenschaft	Geflügelzucht	Musikliteratur
Bienenzucht	Geschichte	Philologie
Enzyklopädien	Gewerbekunde	Philosophie
Erbauungsschriften	Handelswissenschaft	Pracht- u. Bilderwerke
Erziehung u. Unterricht	Jagd	Reisehandbücher
Fischerei	Kunst u. Kunstgeschichte	Schöne Literatur
Forstwissenschaft	Landwirtschaft	Theologie
Gärtnerei	Medizin	Tierzucht

Atlanten. • Schulbücher. • Wörterbücher.

Jugendschriften und Bilderbücher in allen Preislagen.

Annahme von Abonnements auf sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes.

Märzen-Biere.

Pilsener Biere.

Kabinet-Biere.

Telefon-No. 367.

TANNHÄUSER



Brauerei Riga

Porter
double stove.
1/1, 1/2, 1/4 Flaschen.

Lager-Biere.

Münchener Biere.

Telefon-No. 368.

Die Assecuranz-Compagnie „Wolga“

in Moskau

(gegründet im Jahre 1871)

übernimmt

Feuer-Versicherung auf aller Art Gebäude in und außerhalb von Städten, Mobiliar, Maschinen, Waren, Materialien 2c., **Transportversicherung** (See-, Fluß- und Land-), **Cascoversicherung** (Schiffskörper).

Nähere Auskünfte werden erteilt durch die

Rigaer Filiale (Küterstrasse 14, im Hause des Rigaer Hypotheken-Vereins. **Telephon 3312).**

Geschäftsführer: **Robert Schleicher.**

Agentur: H. v. Sydow, Kl. Jakobstr. No. 1. Tel. 105.

Agenturen in den Ostseeprovinzen:

Arensburg: Oberlehrer A. Eissfeldt.
Bauske: E. Drenger.
Doblen: Adv. J. Oleferowicz.
Goldingen: M. Klein.
Grobin: Ch. Swingel.
Friedrichstadt: A. Schwabe.
Fellin: E. Schwalm.
Frauenburg: J. Heymann.
Hapsal: E. Siegfeldt.
Hasenpoth: K. Stern.
Jacobstadt: R. Kenn.
Dorpat: F. Faure.
Kandau: K. Hahn.
Lemsal: O. Riemann.
Libau: Edgar Lyra & Co.
Marienburg: J. Kirsson.
Narwa: W. Siemensohn.
Oberpahlen: K. Jürmann.
Pernau: J. Zube.
Pilt-n: Lehrer O. Pantalowicz.
Reval: R. Grünberg & Co.
Rujen: E. Seyfert.
Salisburg: K. Lehmann.
Schlock: Prov. K. Peterson
Talsen: Th. Leyen.
Tuckum: M. Joelsohn.
Walk: J. Tilting.
Weissenstein: Ch. Grohmann.
Wenden: H. Niederberger.
Werro: Chr. Sarotok.
Wesenberg: A. Pedriks.
Windau: R. Schütze.
Wolmar: R. Grünberg.

H. Wittrock,

Bezirksinspektor f. d. Petersburger Rayon und die Ostseeprovinzen, **Riga,** gr. Küterstr. 14. — Telephon 3312.

Die

Wagenfabrik

von

C. Schwarzenberg

in

Pernau,

gegründet 1860,

prämiiert auf 12 Ausstellungen,

empfiehlt ihr Lager von

Wagen und Schlitten.

Reparaturen

werden gleichfalls ausgeführt.

Preise civil bei **sorgfältiger Arbeit.**

Handarbeits-Atelier

von

Natalie Brodte,

Diplomierte Handarbeits-Lehrerin.

Riga, große Schmiedestraße Nr. 66, W. 15,

gegenüber der Altstadt.

Anfertigung von **Damen-, Herren- u. Kinderwäsche; feiner Aussteuer** nach jedem Wunsch; **sämmtlicher Handarbeiten; Monogramme** in Baumwolle, Seide, Gold 2c **Kunststopfen** von beschädigten wertvollen Handarbeiten, Tischdecken, Plüschdecken, Spitzen, Gardinen, Shawls, Teppichen, Portieren, Herren- und Damen-Garderoben 2c.

Unterricht wird in allen praktischen und künstlichen Handarbeiten erteilt:

In praktischen Handarbeiten: Stricken, Flicken, Wäschenähen, Wäschezuschneiden, Märken, Weißstickerei, Nähen von Damen- und Kinderkleidern.

In künstlichen Handarbeiten: Seidenstickerei, Tüll-durchzug, Tüllstickerei, à-jour-Stickerei, Richelieu-Arbeit, Point-lace, Irische Spitzarbeit, Gobelin-Stickerei, Frivolitäten-Arbeit, Filet, Filet-Guipüre, Knüpfarbeit, Holbein-Technik, Hardangerarbeit, Nadelmalerei, Blumen aus Papier, Leder, Span und Wachs, Posen-Arbeit, Span-Arbeit, Bast-Arbeit, Schnitz-Arbeiten in Holz und Linoleum, sowie in anderen Handarbeiten.

Schnittzeichnen und Massnahme nach der neuesten Methode.

Aufnahme neuer Schülerinnen jederzeit.

Als willkommene

Festgabe, sowie für jede **Baltische Hausbibliothek**

seien nachstehende Werke bestens empfohlen:

Heimatstimmen.

Ein baltisches Jahrbuch mit Illustrationen

Herausgegeben von

V. Wittrock und C. Hunnius.

Bisher erschienen zwei reich illustrierte Jahresbände. Jeder Band ist broschiert zum Preise von 2½ Rubel, elegant zum Preise von 3 Rubeln einzeln käuflich.

Ein Buch so recht für das baltische Haus!

V. Wittrock, Oberpastor in der Embachstadt, und C. Hunnius, der bekannte feinsinnige Dichter, haben hier **im Verein mit zahlreichen einheimischen Autoren** ein Werk geschaffen, das in seiner Gediegenheit und Reichhaltigkeit auch anspruchsvolle Leser befriedigen muß In bunter, reicher Mannigfaltigkeit wechseln beschreibende und unterhaltende, prosaische und poetische Beiträge, Erzählungen, Schilderungen, Biographisches und Gedichte. **Zahlreiche Bilder** beleben den Text; die Ausstattung ist hübsch und gediegen. Kurz, ein Buch, nach dem **jeder** gern greifen wird, und das auch der gereifteren Jugend unbedenklich in die Hand gegeben werden kann.

Wer um ein Festgeschenk verlegen ist, der wähle die „Heimatstimmen"; er wird sicher Freude bereiten.

Livländische Geschichte

von der „Aufsegelung' des Landes bis zur Einverleibung in das russische Reich.

Ein Hausbuch

von

Dr. Ernst Seraphim.

Mit 7 Bildern, 1 Karte und 2 Personen- und Ortsregistern. Zweite verbesserte und sehr vermehrte Auflage in drei Bänden.

Brosch. 4 Rbl., eleg. geb. in 3 Ganzleinenbänden 6 Rbl.

Seraphims „Livländische Geschichte" bedarf keiner weiteren Empfehlung, das beweist schon der Umstand, daß in wenigen Jahren bereits eine neue Auflage notwendig geworden ist. Trotz des wesentlich vermehrten Umfanges ist der Preis gegen früher wesentlich ermäßigt worden, um dem trefflichen Buch eine noch weitere Verbreitung zu sichern.

Baltische Skizzen

von

Dr. Bertram.

Vierte vermehrte Auflage.

Broschiert 2 Rbl., elegant gebunden 2 Rbl. 60 Kop.

Wie es vor 75 Jahren in Livland und Estland aussah, das schildern diese Skizzen in lebendiger, fesselnder, oft humoristischer Darstellung. Das Leben in der „nordischen Propstei", auf den Edelhöfen, das Stillleben der Städte in jener Zeit ohne Eisenbahnen wird uns in anziehenden Bildern vorgeführt; den Glanzpunkt bildet aber der Abschnitt über das Studentenleben im damaligen Dorpat, mit seiner ungebundenen Jugendlust, mit seinen Freuden und Leiden.

Ein Werk von höchstem kulturhistorischem Interesse und dabei stets fesselnd und amüsant, seien die „baltischen Skizzen" jedem Freunde der baltischen Heimat bestens empfohlen.

Ferner 2 prächtige Jugendschriften:

Carloe, M. v., Wie es Stella u. Joseph erging.

Eine Erzählung aus Estland. Mit Titelbild in Farbendrnck und vielen Textillustratinnen. Eleg. geb. 2 Rubel.

Engelhardt, Lisa v., Ein warmes Haus im Norden.

Eine Kindergeschichte aus den baltischen Landen. Eleg. geb. 1 Rbl. 50 Kop.

Für Kinder von 9 14 Jahren dürfte es kaum eine bessere Lektüre geben, als die obigen beiden Bücher.

Allen Freunden des Humors empfehlen wir:

Malm, J. J., Die oberpahlsche Freundschaft.

Deutsch-estnisches Gedicht. 8. Auflage. 20 Kop.

Bertram, Dr., Hallerlei nurrige Sichten un soterkleichen. Erzählungen im Halbdeutschen u. in gebundener Rede. 5. Aufl. 20 Kop.

Zwei Dichtungen von unwiderstehlicher Komik.

Verlag von Franz Kluge in Reval.

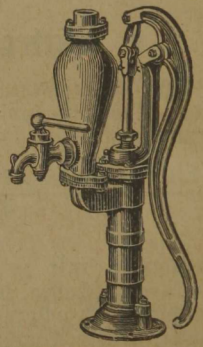
Zu beziehen durch alle deutschen Buchhandlungen und die Verlagsbuchhandlung.

Langensiepen & Co.

RIGA

No. 32. Große Königstraße No. 32.

Armaturen für Dampfkessel, Dampfmaschinen u. Wasserleitungen.



Pumpen

mit Hand-, Riemen- und Dampfbetrieb.

Dampf- und Hand-Feuerspritzen sowie Gartenspritzen.

Lokomobilen und Dreschmaschinen „ROBEY".

Naphta-, Spiritus-, Benzin- und Gasmotoren.

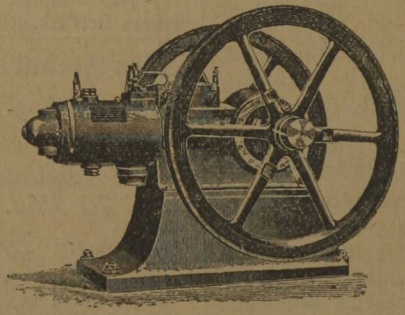
Meierei-Einrichtungen.

Schwedische Milchseparatoren „REX".

Petroleum-Glühlampen „Washington"

(billigste Beleuchtung der Gegenwart).

Sämtliches Zubehör für **elektr. Beleuchtung.**



Alle Artikel für **Fabrikbedürfnisse.**

Maschinen aller Art.

Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Englisches Magazin

(Gegründet 1857.)

J. Redlich

Riga.

Küchen- und Wirtschafts-Einrichtungen.

Eiserne Betten, Matratzen, Waschtische, Kinderwagen.

Assortiertes Lager in Neuheiten für Haus und Küche.

Wirtschaftskataloge gratis.

Stahlwaren- und Werkzeug-Abteilung.

Sämtliche Handwerkszeuge für Schmiede, Schlosser, Tischler und alle anderen Gewerbe.

Grabkränze in reicher Auswahl.

Artikel für Sommer- und Wintersport.

Fischerei-Geräte. ◈ Bienenzucht-Artikel. ◈ Geräte für Forst- und Gartenkultur.

Spezial-Abteilung für Musik-Instrumente.

Musik-Instrumente
für
Orchester, Schule und Haus.



Atelier für kunstgerechte Reparatur von Geigen und allen Musik-Instrumenten.

Eigene Werkstätte für Blas-Instrumente.

Neubau und Reparatur. *Musik-Preislisten gratis.*

Telephon No. 202. Telephon No. 202.

A. G. Fitzner

Wallstr. 3. **RIGA** Wallstr. 3.

Gegründet 1867.

Silbern Medaille und ehrenvolle Anerkennung.

Gas- und Wasserleitungs-Anlagen.

Badeeinrichtungen.

Klosets mit und ohne Wasserspülung verschiedener Systeme.

Beständiges Lager
von
schmiedeeisernen Röhren, Bleiröhren, Krähnen, Strahlröhren, Pumpen etc.

Prämiiert:
Chicago 1893. Riga 1901. Jurjew 1903.
Staatsmedaille.

Das Vergoldungs- und Bildereinrahmungs-Atelier

von

Gustav Fedrowitz

RIGA

Wall-Straße 9 und Kalk-Straße 10

empfiehlt sich

zum Einrahmen von Bildern und Spiegeln

in geschmackvoller, solider und sehr eleganter Art. Stets Neuheiten.

Auch das Neuvergolden von Tischen, Stühlen und Konsolen sowie Kirchhofsarbeiten.

Civile Preise.

Kauf-Strasse No. 1, I. Etage.

Gegründet
1870.

Hugo Heiblig

Neuheiten der Saison!

Reichassortiertes

Damen-Konfektionslager

sowie grösste Auswahl in- und ausländischer Stoffe.

Spezialität: Massanfertigung von

**Pelzen, Paletots, Abendmänteln, Haveloks,
Capes, Jaquets, Costumes, Röcken,
Sportcostumes, Reitkleidern,
Gesellschafts- und Brauttoiletten**

in bedeutend erweiterten Geschäftsräumen.

Pariser, Wiener, Berliner Modelle.

Kauf-Strasse No. 1, I. Etage.

Kauf-Strasse No. 1, I. Etage.

Kauf-Strasse No. 1, I. Etage.

Anmerkung zu den Kirchen- und Staatsfesten.

S. M. der Kaiser hat den 5. Februar 1862 Allerhöchst zu befehlen geruht, daß 1) Geburts- u. Namenstage der Glieder des Kaiserlichen Hauses, mit Ausnahme der der Majestäten

Wandkalender für 1907.

Anmerkung zu den Kirchen- und Staatsfesten.

und des Großfürsten-Thronfolgers, an den ihnen zunächst gelegenen Sonntagen gefeiert werden; 2) daß an diesen Tagen Leichenbestattungen ungehindert stattfinden

Januar.

1	M.	**Neujahr***	14
2	D.	Abel u. Seth	15
3	M.	Elmira	16
4	D.	Methusalem	17
5	F.	Simeon	18
6	S.	**Epiphanias***	19
7	S.	**1. S. n. Ep.** ☾	20
8	M.	Erhard	21
9	D.	Kaspar	22
10	M.	Paul d. Eins.	23
11	D.	Franziska	24
12	F.	Reinhold	25
13	S.	Hilarius	26
14	S.	**2. S. n. Ep.** Ⓜ	27
15	M.	Felix	28
16	D.	Erdmann	29
17	M.	Antonius	30
18	D.	Ephraim	31
		Februar.	
19	F.	Sara	1
20	S.	Fabian, Seb.	2
21	S.	**3. S. n. Ep.*** ☽	3
22	M.	Vincentius	4
23	D.	Emerentia	5
24	M.	Timotheus	6
25	D.	Pauli Bek.	7
26	F.	Hans	8
27	S.	Ortrud	9
28	S.	**4. S. n. Ep.**	10
29	M.	Samuel Ⓜ	11
30	D.	Ludovika	12
31	M.	Thekla	13

Februar.

1	D.	Brigitte	14
2	F.	**Mar. Rein.***	15
3	S.	Ida*	16
4	S.	**5. S. n. Ep.**	17
5	M.	Agathe	18
6	D.	Dorothea ☾	19
7	M.	Richard	20
8	D.	Salomon	21
9	F.	Apollonia	22
10	S.	Pauline	23
11	S.	**6. S. n. Ep.**	24
12	M.	Karoline Ⓜ	25
13	D.	Melita	26
14	M.	Valentin	27
15	D.	Gotthilf	28
		März.	
16	F.	Juliane	1
17	S.	Konstantia	2
18	S.	**Septuag.**	3
19	M.	Susanna	4
20	D.	Ottokar ☽	5
21	M.	Eleonora	6
22	D.	Petr. Stuhlf.	7
23	F.	Klothilde	8
24	S.	**Matth. A.**	9
25	S.	**Mjäss. (Ser.)***	10
26	M.	Eveline	11
27	D.	Livia	12
28	M.	Justus Ⓜ	13

März.

1	D.	Albinus*	14
2	F.	Horatius	15
3	S.	Kunigunde	16
4	S.	**Hsürop. (Est).**	17
5	M.	Anf. d. g. Fasten	18
6	D.	Gottfried	19
7	M.	**Ascherm.** ☾	20
8	D.	Dagmar	21
9	F.	Ewald*	22
10	S.	Jenny	23
11	S.	**1. Fastens. Inv**	24
12	M.	Gregor P.	25
13	D.	Ernst	26
14	M.	**Quat.** Ⓜ	27
15	D.	Ulrike	28
16	F.	Gabriel	29
17	S.	Gertrud*	30
18	S.	**2. Fastens. R.**	31
		April.	
19	M.	Joseph	1
20	D.	Rupert	2
21	M.	Benediktus	3
22	D.	Raphael ☾	4
23	F.	Bongmus	5
24	S.	Kasimir	6
25	S.	**3. Fastens. O.***	7
26	M.	Emanuel*	8
27	D.	Gustav	9
28	M.	Eugenia	10
29	D.	Philippine Ⓜ	11
30	F.	Adonis	12
31	S.	Detlaus	13

April.

1	S.	**4. Fastens. L.**	14
2	M.	Irmgard	15
3	D.	Christian	16
4	M.	Ambrosius	17
5	D.	Bertold ☾	18
6	F.	Sixtus	19
7	S.	Cölestin	20
8	S.	**5. Fastens. J.**	21
9	M.	Valerie	22
10	D.	Ezechiel	23
11	M.	Hermann	24
12	D.	Julius Ⓜ	25
13	F.	Justinus	26
14	S.	Nanny	27
15	S.	**6. Fastens. P.**	28
16	M.	Caristus	29
17	D.	Rudolph	30
		Mai.	
18	M.	Valerian	1
19	D.	**Gr. Donn.***	2
20	F.	**Karfreit.*** ☽	3
21	S.	Elmar	4
22	S.	**H. Osterf.***	5
23	M.	**Georg***	6
24	D.	Albrecht	7
25	M.	Markus Ev.	8
26	D.	Elis*	9
27	F.	Klementine	10
28	S.	Therese Ⓜ	11
29	S.	**1. S. n. Ost. Qu.**	12
30	M.	Lilly	13

Mai.

1	D.	Walpurgis	14
2	M.	Sigismund*	15
3	D.	† Erfind.	16
4	F.	Florentine ☾	17
5	S.	Gotthard	18
6	S.	**2. S. n. O. M. D.***	19
7	M.	Henriette	20
8	D.	Stanislaus*	21
9	M.	**St. Nikol.***	22
10	D.	Gordian	23
11	F.	Mamertus	24
12	S.	Wally Ⓜ	25
13	S.	**3. S. n. Ost. J.**	26
14	M.	Christian*	27
15	D.	Sophia	28
16	M.	Wasserweihe	29
17	D.	Herbert	30
18	F.	Erich	31
		Juni.	
19	S.	Philipp	1
20	S.	**4. S. n. O. C.*** ☽	2
21	M.	Ernestine*	3
22	D.	Helena	4
23	M.	Leontine	5
24	D.	Esther	6
25	F.	Elfriede*	7
26	S.	Eduart	8
27	S.	**5. S. n. O R.** Ⓜ	9
28	M.	Wilhelm	10
29	D.	Christiana	11
30	M.	Wigand	12
31	D.	**Himmelf.***	13

Juni.

1	F.	Gottschalk	14
2	S.	Emma*	15
3	S.	**6. S. n. O. C.** ☾	16
4	M.	Friederike	17
5	D.	Bonifacius	18
6	M.	Adalbert	19
7	D.	Lucretia	20
8	F.	Fridolin	21
9	S.	Valeska	22
10	S.	**Pfingstsonnt.**	23
11	M.	**Pfingstm.*** Ⓜ	24
12	D.	Blandina	25
13	M.	**Quatember**	26
14	D.	Josephine	27
15	F.	Amilde	28
16	S.	Justine	29
17	S.	**Allerh. Trin.***	30
		Juli.	
18	M.	Anf. d. Petrif.*	1
19	D.	Viktor ☽	2
20	M.	Raphael	3
21	D.	Emil	4
22	F.	Ludmilla	5
23	S.	Malwine	6
24	S.	**Johann. d. T.**	7
25	M.	Willy Ⓜ	8
26	D.	Jeremias	9
27	M.	Siebenschläfer*	10
28	D.	Fastenende*	11
29	F.	Peter, Paul*	12
30	S.	Pauli Ged.	13

*** Verzeichnis der hohen Kirchen- u. Staatsfeste.**

Januar. †1. Neujahr. — †6. Göttl. Erscheinung Christi.

Februar. †2. Christi Empfang im Tempel. — 3. Ritterfest des Ordens der heiligen Anna. — †25. Anfang der Butterwoche.

März. 1. Fest d. heiligen Eudoxia. — 9. Fest der 40 Märtyrer. — 17. Fest des heiligen Alexius. — †25. Mariä Verkündigung. — 26. Namensfest Sr. K. H. des Großfürsten Gabriel Konstantinowitsch.

April. †19., 20., 21. Donnerstag, Freitag, Sonnabend in der Marterwoche. — †22.—28. April Osterwoche. — †23. Georg; Namensfest J. Maj. der Kaiserin Alexandra Feodorowna u. J. Kais. Hoh. der Großfürstinnen Alexandra Josephowna und Alexandra Petrowna. — 26. Wasserweihe.

Mai. 2. Namensfest Sr. K. H. des Großfürsten Boris Wladimirowitsch. — 8. Apostel u. Evang. Johannes; Namensfest Sr. K. H. des Großfürsten Iwan Konstantinowitsch. — †9. Fest der Uebertragung der Reliquien des heilig. Wundertäters Nikolaus. — 20. Namensf. Sr. K. H. des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch. — 21. Namensf. J. K. H. d. Großfürsten Konstantinowitsch d. älteren u. Konstantin Konstantinowitsch d. jüng. u. d. Großfürstin Helena Wladimirowna. — †31. Christi Himmelf.

Juni. †10. Pfingstfest. — †11. Pfingstmontag. — 17. Allerheiligen. — 18. Anfang der Petrifasten. — 24. Geburt Johannis d. Täufers. — 27. Gedächtnisfeier des Sieges bei Poltawa. — 28. Ende der Petri-Fasten. — †29. Festtag der Apostel Petrus und Paulus; Namensfest Ihrer Kaiserl. Hoh. der Großfürsten Paul Alexandrowitsch und Peter Nikolajewitsch.

Anmerkung zu den Kirchen- und Staatsfesten.

dürfen; 3) daß außer der Feier des Sieges b. Poltawa die Feier anderer Siegestage unterbleibe. S. M. der Kaiser hat Allerhöchst zu befehlen geruht, daß in dem Militär-Ressort die

Wandkalender für 1907.

Anmerkung zu den Kirchen- und Staatsfesten.

wirklichen Geburts- u. Namenstage d. Glieder des Kaiserl. Hauses gefeiert werden. Diejenigen Festtage, an denen in d. Behörden keine Sitzung gehalten wird, sind mit einem † bezeichn.

Juli.

1	S.	**3. S. n. Tr.**	14
2	M.	**Mar. H.*** ☾	15
3	D.	Cornelius	16
4	M.	Ulrich	17
5	D	Anselmus	18
6	F.	Jesaias	19
7	S.	Aline	20
8	S.	**4. S. n. Tr.**	21
9	M.	Thusnelda	22
10	D.	7 Brüder (♍)	23
11	M.	Emmeline	24
12	D.	Heinrich	25
13	F.	Margareta	26
14	S.	Oskar	27
15	S.	**Apost. Teil.**	28
16	M.	Hermine	29
17	D.	Alexius	30
18	M.	Rosina ☽	31

August.

19	D.	Kamilla	1
20	F.	Elias*	2
21	S.	Daniel	3
22	S.	**Mar. Magd.***	4
23	M.	Adelheid	5
24	D.	Christine	6
25	M.	Jakob (♋)	7
26	D.	Anna	8
27	F.	Martha	9
28	S.	Cäcilie	10
29	S.	**7. S. n. Tr.**	11
30	M.	Rosalie*	1
31	D.	Angelika	13

August.

1	M.	Petr.Kettf.* ☾	14
2	D.	Elinor	15
3	F.	August	16
4	S.	Dominikus	17
5	S.	**8. S. n. Tr.**	18
6	M.	**Verkl. Chr.***	19
7	D.	Alfred	20
8	M.	Gottlieb	21
9	D.	Ivar (♎)	22
10	F.	Laurentius	23
11	S.	Olga*	24
12	S.	**9. S. n. Tr.**	25
13	M.	Elvira	26
14	D.	Selma	27
15	M.	Mar. Himlf.*	28
16	D.	Anastasia* ☽	29
17	F.	Adele	30
18	S.	Helene	31

September.

19	S.	**10. S. n. Tr.**	1
20	M.	Bernhard	2
21	D.	Walter	3
22	M.	Nadine	4
23	D.	Benjamin (♏)	5
24	F.	Bartholomäus	6
25	S.	Ludwig	7
26	S.	**11. S. n. Tr.**	8
27	M.	Gebhard	9
28	D.	Auguste	10
29	M.	Joh. Enth.*	11
30	D.	Alexander* ☾	12
31	F.	Rebekka*	13

September.

1	S.	Aegidius	14
2	S.	**12. S. n. Tr.**	15
3	M.	Berta	16
4	D.	Adelwine	17
5	M.	Nathanael	18
6	D.	Magnus	19
7	F.	Regina (♐)	20
8	S.	**Mar. Geb.***	21
9	S.	**13. S. n. Tr.**	22
10	M.	Alvertine	23
11	D.	Gerhard	24
12	M.	Erna	25
13	D.	Danida	26
14	F.	Kreuz.Erh.*	27
15	S.	Nikodemus ☽	28
16	S.	**14. S. n. Tr.**	29
17	M.	Lambert*	30

Oktober.

18	D.	Amelie	1
19	M.	Quatember	2
20	D.	Marianne	3
21	F.	Matth.Ev.* (♑)	4
22	S.	Moritz*	5
23	S.	**15. S. n. Tr.**	6
24	M.	Joh. Empf.	7
25	D.	Franz	8
26	M.	Joh. d. Theol.*	9
27	D.	Adolf	10
28	F.	Wenzesl.	11
29	S.	Michael ☾	12
30	S.	**16. S. n. Tr.**	13

Oktober.

1	M.	**M. Sch. u. E.***	14
		Erntefest	
2	D.	Reinhard	15
3	M.	Elsa	16
4	D.	Franziskus	17
5	F.	Placidus*	18
6	S.	Fides	19
7	S.	**17. S. n. Tr.** (♒)	20
8	M.	Amalie	21
9	D.	Friedebert	22
10	M.	Ehrenfried	23
11	D.	Wilhelmine	24
12	F.	Arved*	25
13	S.	Irma	26
14	S.	**18. S. n. Tr.** ☽	27
15	M.	Hedwich	28
16	D.	Amine	29
17	M.	Florentin	30
18	D.	**Ref.-Fest.**	31

November.

19	F.	Lucius	1
20	S.	Wendelin	2
21	S.	**19. S. n. Tr.*** (♓)	3
22	M.	Cordula*	4
23	D.	Severin	5
24	M.	Hortensia	6
25	D.	Beatrice	7
26	F.	Amandus	8
27	S.	Laura	9
28	S.	**20. S. n. Tr.**	10
29	M.	Engelbrecht ☾	11
30	D.	Absalon	12
31	M.	Wolfgang	13

November.

1	D.	Aller Heiligen	14
2	F.	Aller Seelen	15
3	S.	Erika	16
4	S.	**21. S. n. Tr.**	17
5	M.	Charlotte (♈)	18
6	D.	Leonhard	19
7	M.	Engelbrecht	20
8	D.	Alexandra*	21
9	F.	Theodor	22
10	S.	Mart. Luther	23
11	S.	**22. S. n. Tr.**	24
12	M.	Cornelia ☽	25
13	D.	Eugen	26
14	M.	Friedrich*	27
15	D.	Fast v. Weihn.*	28
16	F.	Ottomar	29
17	S.	Hugo	30

Dezember.

18	S.	**23. S. n. Tr.**	1
19	M.	Elisabeth	2
20	D.	Georgine (♉)	3
21	M.	Mariä Opf.*	4
22	D.	Alfons*	5
23	F.	Clemens	6
24	S.	Lebrecht*	7
25	S.	**24. S. n. Tr.**	8
26	M.	**Totenfest***	9
27	D.	Siegfried	10
28	M.	Günther ☾	11
29	D.	Eberhard	12
30	F.	Andreas*	13

Dezember.

1	S.	Arnold	14
2	S.	**1. Advent**	15
3	M.	Agrikola	16
4	D.	Barbara	17
5	M.	Sabine (♊)	18
6	D.	**Mund. Mar.***	19
7	F.	Antonie	20
8	S.	Maria Empf.*	21
9	S.	**2. Advent**	22
10	M.	Judith	23
11	D	Woldemar	24
12	M.	Ottilie ☽	25
13	D.	Lucia	26
14	F.	Ingeborg	27
15	S.	Johanna	28
16	S.	**3. Advent**	29
17	M.	Ignatius	30
18	D.	Christoph	31

Januar.

19	M.	Quatemb. (♋)	1
20	D.	Abraham	2
21	F.	Ap. Thomas	3
22	S.	Beate*	4
23	S.	**4. Advent**	5
24	M.	Adam, Eva	6
25	D.	**H. Christfest***	7
26	M.	Stephan*	8
27	D.	**Joh. Ev.*** ☾	9
28	F.	Unsch. Kindl.	10
29	S.	Noah	11
30	S.	**1. S. n. Weihn.**	12
31	M.	**Silvester**	13

*** Verzeichnis der hohen Kirchen- u. Staatsfeste.**

Juli. 2. Niederlegung des Kleides der Mutter Gottes. — †22. Namensfest Ihr. Maj. der verw. Kaiserin Maria Feodorowna. — †30. Geburtsfest Sr. Kaiserl Hoh des Thronfolgers, Cäsarewitsch und Großfürst Alexei Nikolajewitsch.

August. 1. Fest des Ausstrahl. der Schäfte des Kreuzes. — 1.—15. Fasten d. Mutter Gottes. — †6. Verkl. Christi. — †15. Mariä Himmelf. — 16. Fest d. Schweißt. Christi. — †29. Joh. Enth. — 30. Ritterf. d. heil. Alexand. Newski. — 31. Niederl. d. Gürtels d. Mutter Gottes.

September. †8. Mariä Geburt. — †14. Kreuzes-Erhöhung. — 22. Ritterfest des Ordens d. heil. Wladimir. — †26. Fest d. Apost. u. Ev. Joh Theol.

Oktober. †1. Mariä Schutz u. Fürb. — 5 Namensfest Sr. Kais. Hoh. des Thronf., Cäsarewitsch u. Großfürst Alexei Nikolajewitsch. — 12. Fest d. Uebertrag. d. Reliquien Joh. d. Täufers v. Malta nach Gatschina. — †21. Fest d. Thronbesteigung S. Maj. d. Kaisers u. Selbstherrschers all. Reußen Nikolaus Alexandrowitsch. — †22. Fest d. Wunders am Bilde d. heiligen Mutter Gottes v. Kasan.

November. †14. Geb. J. Maj. d. verw. Kaiserin Maria Feodorowna. — 15. Anf. d. Fasten vor Weihn. — †21. Mariä Eing. i. d. Tempel. — 24. Ritterf. d. Ordens d. heil. Katharina. — †26. Ritterfest des Ordens d. heil. Großmärtyrers Georg. — 30. Ritterfest des Ordens des heil. Apostels Andreas des Erstberufenen.

Dezember. †6. Fest des heil. Nikolaus des Wundertäters; Namensf. S. M. d. Kaisers u. Selbstherrschers aller Reußen Nikolaus Alexandrowitsch. — 8. Mariä Empfängnis. — †25.—27. Weihnachtsf. — †25. Gedächtnis d. Befreiung d. russischen Kirche und des russischen Reiches von dem Einfalle der Franzosen und zwanzig mit ihnen verbündeten Völkerschaften. — 26. Fest der Mutter Gottes.

Moskowische Feuer-Assekuranz-Compagnie

gegr. **1858.**

Grund-Kapital . . . . . Rbl. 2,000,000.
Reserve-Kapitalien über Rbl. 7,600,000.

General-Inspektor für Liv-, Est- und Kurland:

Ingenieur-Architekt Robert Kordes,

Riga, Gildstubenstrasse 4.

Versicherungen aller Art,
jedoch
ausschliesslich gegen Feuersgefahr
werden zu den coulantesten Bedingungen übernommen:

in **Riga** von dem General-Agenten **J. G. Fahrbach,**

Gildstubenstrasse 4.

In Livland:

In **Arensburg**	v. Herrn	Franz Freytag.
„ **Fellin**	„ „	Herm. Warnicke.
„ **Jurjew**	„ „	Const. Bokownew.
„ **Lemsal**	„ „	Herm. Kruming.
„ **Neu-Schwanenburg**	von Herrn	Joh. Braun.
„ **Pernau**	„ „	Richard Grimm.
„ **Rujen**	„ „	Rein. Mehlbart.
„ **Walk**	„ „	Edgar Rudolff.
„ **Wenden**	„ „	P. Jürgens.
„ **Werro**	„ „	Rich. Kubly.
„ **Wolmar**	„ Frau	E. Anschewitsch.

In Estland:

In **Reval**	von Herrn	Erhard Dehio.
„ **Hapsal**	„ „	A. Jacobsohn.
„ **Narwa** (Krähnholm)	„	Ed. Siricius.
„ **Turgel** (Allenküll)	„	Dr. Ed. Keck.
„ **Wesenberg**	„	Wold. Dehio.

In Kurland:

In **Mitau**	von Herrn	Friedr. Küssner.
„ „	„ „	Rob. Geberg.
„ **Bauske**	„ „	O. Brandenburg.
„ **Frauenburg**	„ „	Friedr. Zelau.
„ **Goldingen**	„ „	W. Hollberg.
„ **Libau**	„ „	Hugo Smit.
„ **Talsen**	„ „	M. Berger.
„ **Windau**	„ „	Ferd. Baumgarten.

R. H. Borchert, Riga

gegr. im Jahre 1858. gr. Münzstraße 9. gegr. im Jahre 1858.

Größtes Lager ausländischer Mühlsteine.

(Beständig za. 700 Steine auf Lager.)

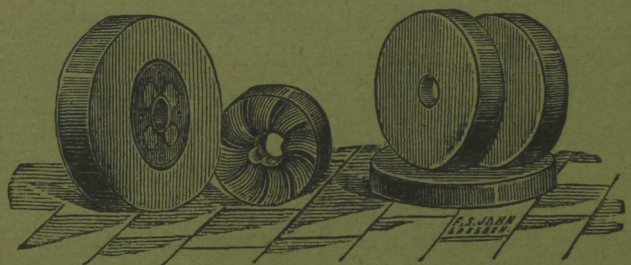
General-Vertreter der

Jonsdorfer Mühlsteinfabrik.

Müllerei-Maschinen. Mühlen-Utensilien.

Schleifsteine

Seidengaze. Balata-Treibriemen. Ia. Leder-Treibriemen.



Verkauf en gros und en detail eigen gemahlener Mehle, der gangbarsten russischen Mehlsorten, sowie auch von Reis, Manna, Graupen, Grützen, Hülsenfrüchten, Amerikanischem Schmalz u. s. w.

Druckerei des Sonntagsblattes, Berlin SW. 18.